

42. Sitzung

am Mittwoch, dem 7. Dezember 2022, und Donnerstag, dem 8. Dezember 2022

Inhalt

Aktuelle Stunde

Medizinische Versorgung akut bedroht? Wie steht es um die Gesundheitsversorgung von Babys, Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen im Land Bremen?

Abgeordneter Rainer Bensch (CDU)	6154
Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen)	6157
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	6159
Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD)	6162
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	6164
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	6168
Senatorin Claudia Bernhard	6169
Abgeordneter Rainer Bensch (CDU)	6171

Bremen und Bremerhaven sind weltoffene und multikulturelle Städte. Wir wollen ein modernes Zuwanderungs- , Aufenthalts- und Einbürgerungsrecht und erteilen Ausgrenzung, Spaltung und Polemik eine Absage.

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD)	6172
Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	6175
Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU)	6177
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE)	6180
Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD)	6183
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE)	6185
Abgeordneter Thore Schäck (FDP)	6185

Ordnungsruf für die Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE)	6188
Abgeordnete Sülmez Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)	6188
Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD)	6191
Staatsrat Olaf Bull	6192

Schulen in freier Trägerschaft endlich auskömmlich finanzieren! Antrag der Fraktion der FDP vom 7. November 2022 (Drucksache 20/1652)

Die finanzielle Bezuschussung der Schulen in freier Trägerschaft durch das Land Bremen bedarf unverzüglich einer Reform! Antrag der Fraktion der CDU vom 6. Dezember 2022 (Drucksache 20/1700)

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	6194
Abgeordnete Yvonne Averwenser (CDU)	6195
Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD)	6196
Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen)	6198
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE)	6199
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	6201
Abgeordnete Yvonne Averwenser (CDU)	6202
Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen)	6204
Staatsrat Torsten Klieme	6205
Abstimmung	6206

Staatliche Hausbesuche bei Seniorinnen und Senioren im Land Bremen – Schutz der Zielgruppe vor Entmündigung und Kriminalität, Zustimmungslösung statt Widerspruchslösung!

Antrag der Fraktion der CDU

vom 8. November 2022

(Drucksache 20/1654)

Abgeordnete Melanie Morawietz (CDU)	6207
Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE)	6209
Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD)	6210
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	6212
Abgeordnete Iona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen).....	6213
Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU)	6214
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen).....	6216
Staatsrat Jan Fries	6216
Abstimmung	6218

**Bewertung und kritische Aufarbeitung der Maßnahmen in geschlossenen Jugendhilfeeinrichtungen
Große Anfrage der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD**

vom 18. Februar 2022

(Drucksache 20/1355)

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 26. April 2022
(Drucksache 20/1436)**

Erfahrenes Leid anerkennen – Solidarität mit den geschädigten früheren Heimkindern

Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 11. Oktober 2022

(Drucksache 20/1622)

Psychische und körperliche Gewalt gegenüber Kindern und Jugendlichen in früherer Heimunterbringung –

Forderung nach Aufarbeitung und Lehren, Entschuldigung und

Entschädigung durch das Land Bremen

Antrag der Fraktion der CDU

vom 11. Oktober 2022

(Drucksache 20/1626)

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE).....	6218
---	------

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen)	6220
Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU).....	6220
Abgeordnete Petra Krümpfer (SPD)	6222
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	6223
Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen)	6224
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE)	6225
Abgeordnete Petra Krümpfer (SPD)	6226
Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU).....	6227
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE)	6228
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	6229
Abstimmung	6230

Bremen steht in fester Verbundenheit an der Seite der Ukrainerinnen und Ukrainer und bewertet den Holodomor von 1932/33 politisch als Völkermord

Antrag der Fraktion der FDP

vom 5. Dezember 2022

(Neufassung der Drucksache 20/1661

vom 9. November 2022)

(Drucksache 20/1697)

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD)	6231
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	6232
Abstimmung	6233

Digitale Gewalt in Bremen besser bekämpfen!

Antrag der Fraktion der FDP

vom 29. April 2021

(Drucksache 20/938)..... 6233

Digitale Gewalt in Bremen besser bekämpfen!

Bericht und Änderungsantrag des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau

vom 7. Dezember 2022

(Neufassung der Drucksache 20/1478

vom 24. Mai 2022)

(Drucksache 20/1712)..... 87

Abstimmung	6234
------------------	------

Waffenkontrollen und Waffenbesitz im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE

vom 5. Juli 2022

(Drucksache 20/1528)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 11. Oktober 2022

(Drucksache 20/1630)

Abgeordneter Holger Welt (SPD)	6235
Abgeordneter Dr. Oğuzhan Yazıcı (CDU).....	6236
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	6237
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)....	6238
Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	6239
Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD).....	6240
Abgeordneter Dr. Oğuzhan Yazıcı (CDU).....	6241
Staatsrat Olaf Bull.....	6241

Fragestunde

**Anfrage 1: Beschäftigungssituation
von Menschen mit Behinderung
verbessern**

Anfrage der Abgeordneten Birgitt Pfeiffer, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 10. November 2022	6243
---	------

**Anfrage 2: Umsetzung des
Hochwasserschutzes und der
Regenwasserentwässerung in
Speckenbüttel und Weddewarden-Ost**

Anfrage der Abgeordneten Holger Welt, Martin Günthner, Arno Gottschalk, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 10. November 2022	6245
---	------

**Anfrage 3: Sachstand
Implementierung Sperrsystem OASIS**

Anfrage der Abgeordneten Ute Reimers-Bruns, Kevin Lenkeit, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 10. November 2022	6250
---	------

**Anfrage 4: Die „Letzte Generation“
auch eine Gefahr im Land Bremen?**

Anfrage der Abgeordneten Birgit Bergmann, Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 10. November 2022	6252
---	------

**Anfrage 5: Wie wird die Versorgung
von Post-Covid-Patienten und von an
ME/CFS Erkrankten (ME/CFS:**

Myalgische

**Enzephalomyelitis/Chronische
Fatigue Syndrom) in Bremen und
Bremerhaven sichergestellt?**

Anfrage der Abgeordneten Rainer Bensch, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 10. November 2022	6253
---	------

**Anfrage 6: Kontrollquittungen –
wirkungsvolles Instrument gegen
„Racial Profiling“ oder doch nur
deutliches Misstrauenszeichen gegen
die Bremer Polizei?**

Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 10. November 2022	6254
---	------

**Anfrage 7: Hitzeschutz für
Beschäftigte in den Werkstätten für
behinderte Menschen**

Anfrage der Abgeordneten Olaf Zimmer, Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE vom 11. November 2022	6255
---	------

**Anfrage 8: Ist die
Zuverlässigkeitsüberprüfung bei der
Bremer Polizei nach der aktuellen
Bundesverfassungsgerichtsentscheidu
ng noch haltbar?**

Anfrage der Abgeordneten Dr. Oğuzhan Yazıcı, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 15. November 2022	6256
--	------

**Brutale Gewalt in Iran muss enden
Entschließungsantrag der Fraktionen
Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, DIE
LINKE, der CDU und der FDP**

vom 6. Dezember 2022 (Drucksache 20/1711)	
Abgeordnete Sülmez Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)	6260
Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD)	6261
Abstimmung	6261

**Pflegende Kinder und Jugendliche im
Land Bremen besser unterstützen!
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis
90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 9. September 2022
(Drucksache 20/1578)**

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD)	6263
Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE)	6264
Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU)	6265
Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen).....	6266
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	6268
Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD)	6268
Abstimmung	6271

Krankenhausfinanzierung krisensicher gestalten

**Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 1. Dezember 2022
(Drucksache 20/1694)**

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	6271
Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD)	6272
Abgeordneter Rainer Bensch (CDU)	6273
Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen).....	6274
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	6275
Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD)	6277
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	6277
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU)	6278
Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen).....	6279
Senatorin Claudia Bernhard.....	6279
Abgeordneter Rainer Bensch (CDU)	6281
Abstimmung	6282

Gesetz über den Einsatz der Informations- und Kommunikationstechnik bei Gerichten und Staatsanwaltschaften in der Justiz der Freien Hansestadt Bremen (IT-Justizgesetz – ITJG)

**Mitteilung des Senats vom 18. Oktober 2022
(Drucksache 20/1641)6282**

Loseblattsammlungsänderungsgesetz Mitteilung des Senats vom 1. November 2022

(Drucksache 20/1645)6282

Gesetz zur Neufassung des Bremischen Gesetzes über die Juristenausbildung und die erste juristische Prüfung (JAPG) Mitteilung des Senats vom 22. November 2022

(Drucksache 20/1677)6282

Stärkung der offenen Kinder- und Jugendarbeit durch Verwendung nicht abgerufener Gelder der „FreiKarte“ im Land Bremen

**Antrag der Fraktion der CDU vom 29. November 2022
(Drucksache 20/1684)..... 6283**

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Wasserentnahmegebühr (BremWEGG) Mitteilung des Senats vom 29. November 2022

(Drucksache 20/1687)..... 6283

Sechstes Hochschulreformgesetz Mitteilung des Senats vom 6. Dezember 2022

(Drucksache 20/1705)..... 6284

Nationale Hafenstrategie vorantreiben – Entwicklung der Seehäfen voranbringen und stärker koordinieren – Unterstützung des Bundes an neue Entwicklungen und Erfordernisse anpassen

**Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP
vom 6. Dezember 2022**

**(Neufassung der Drucksache 20/1590 vom 15. September 2022)
(Drucksache 20/1699)**

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU).....	6285
Abgeordneter Jörg Zager (SPD)	6286
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE).....	6287
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP)	6288
Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	6289
Abgeordnete Susanne Grobien (CDU).....	6290
Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	6291
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP)	6292
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE).....	6294
Senatorin Dr. Claudia Schilling (SPD).....	6294
Abstimmung	6296

Neufassung des Bremischen Wohn- und Betreuungsgesetzes (BremWoBeG) Mitteilung des Senats vom 29. November 2022

(Drucksache 20/1686)

**Neues Heimrecht schwächt
Aufsichtspflicht des Landes Bremens –
Novelle des Bremischen Wohn- und
Betreuungsgesetzes ist im Interesse und
zum Schutz der Bewohnerinnen und
Bewohner dringend nachzubessern
Antrag der Fraktion der CDU
vom 6. Dezember 2022
(Drucksache 20/1701)**

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU)	6296
Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE)	6297
Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD)	6298
Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen)	6300
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	6301
Staatsrat Jan Fries.....	6302
Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU)	6303
Abstimmung.....	6305

**Zunahme krankheitsbedingter
Frührenten von Lehrkräften
auch im Land Bremen?
Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 20. Juli 2022
(Drucksache 20/1541)**

**Mitteilung des Senats vom 27. September
2022
(Drucksache 20/1610)**

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	6306
Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD)	6307
Abgeordnete Yvonne Averwieser (CDU)	6308
Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen)	6309
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE).....	6311
Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)	6312
Staatsrat Torsten Klieme	6313

**Auf das Lächeln kommt es an:
Unentgeltliche Bereitstellung von
transparenten FFP2-Masken für
Schülerinnen und Schüler sowie für
Lehrkräfte im Land Bremen durch den
Senat
Antrag der Abgeordneten Peter Beck
(BIW) und Jan Timke (BIW)
vom 25. August 2022
(Drucksache 20/1553)**

Abgeordneter Peter Beck (BIW)	6315
Abgeordnete Yvonne Averwieser (CDU)	6315
Abstimmung	6316

**Richterassistenzen ermöglichen zur
Entlastung der Bremer Justiz
Antrag der Fraktion der CDU
vom 6. September 2022
(Drucksache 20/1565)**

Abgeordnete Christine Schnittker (CDU)	6316
Abgeordneter Ralf Schumann (DIE LINKE).....	6317
Abgeordnete Antje Grotheer (SPD)	6318
Abgeordnete Sülmez Dogan (Bündnis 90/Die Grünen).....	6319
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP).....	6320
Abgeordnete Christine Schnittker (CDU)	6321
Staatsrat Björn Tschöpe	6322
Abstimmung	6322

**Das Klima schützen: Torfabbau und -
nutzung wirksam sukzessive reduzieren
Antrag der Fraktionen der SPD, DIE
LINKE und Bündnis 90/Die Grünen
vom 15. September 2022
(Drucksache 20/1589)**

Abgeordneter Holger Welt (SPD).....	6323
Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)	6324
Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	6325
Angeordneter Martin Michalik (CDU)	6326
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP).....	6328
Abgeordneter Frank Imhoff (CDU)	6328
Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	6329
Staatsrat Enno Nottelmann.....	6330
Abstimmung	6331

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 8. Dezember 2022	6332
Konsensliste	6343

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten: Dorothea Fensak, Dr. Henrike Müller, Maurice Müller,
Prof. Dr. Quante-Brandt, Klaus-Rainer Rupp, Muhammet Tokmak, Kai-Lena Wargalla (07.12.2022)

Dorothea Fensak, Arno Gottschalk, Carsten Meyer-Heder, Maurice Müller,
Prof. Dr. Eva Quante-Brandt, Klaus-Rainer Rupp, Volker Stahmann, Miriam Strunge,
Muhammet Tokmak, Kai-Lena Wargalla (08.12.2022)

Präsident Frank Imhoff eröffnet die Sitzung um 10:00 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Die 42. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer:innen und die Vertreter:innen der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Klasse Auszubildende Pflegekräfte. – Herzlichen willkommen hier bei uns im Haus!

(Beifall)

Die Sitzung beginnt heute Vormittag mit der Aktuellen Stunde, anschließend wird die Tagesordnung dann in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte fortgesetzt.

Nach der Mittagspause geht es weiter mit den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 28 und 48 sowie mit dem Tagesordnungspunkt 29. Fortgesetzt wird die Tagesordnung dann wieder in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte.

Die Sitzung wird am Donnerstag mit der Fragestunde fortgesetzt. Weiter geht es danach mit den Tagesordnungspunkten 19 und 46.

Nach der Mittagspause geht es dann weiter mit den Tagesordnungspunkten 21 und den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 44 und 49. Fortgesetzt wird die Tagesordnung dann ebenfalls in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie der digital versandten Tagesordnung entnehmen. Dieser Tagesordnung können Sie auch die Eingänge gemäß § 37 unserer Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 47 bis 56.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall!

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen.

Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 32, 36, 38, 39, 41, 47, 51 und 52.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag).

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Entsprechend § 22 der Geschäftsordnung rufe ich nun die Konsensliste zur Abstimmung auf.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 9 für die heutige Sitzung auszusetzen. Weiterhin wurde interfraktionell vereinbart, dass der Tagesordnungspunkt 6 nun ohne Debatte aufgerufen wird.

Meine sehr verehrten Abgeordneten, Sie haben auf Ihren Tischen ein nachträgliches Nikolausgeschenk liegen. Das ist eine Ausstechform, damit Sie zu Hause Plätzchen backen können und die Bürgerschaft auch zu Hause haben. Wir wünschen Ihnen viel Spaß damit. Sie können das auch posten im Internet auf den ganzen Kanälen.

(Beifall)

Das ist unser kleines Präsent für Sie.

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor, und zwar erstens, auf Antrag der Abgeordneten Rainer Bensch, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU, das Thema „Medizinische Versorgung akut bedroht? Wie steht es um die Gesundheitsversorgung von Babys, Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen im Land Bremen?“, zweitens, auf Antrag der Abgeordneten Valentina Tuchel, Antje Grotheer, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD, Sahhanim Görgü-Philipp, Sülmez Dogan, Mustafa Öztürk, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sowie Sofia Leonidakis, Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE, das Thema „Bremen und Bremerhaven sind weltoffene und multikulturelle Städte. Wir wollen ein modernes Zuwanderungs-, Aufenthalts- und Einbürgerungsrecht und erteilen Ausgrenzung, Spaltung und Polemik eine Absage.“

Dazu als Vertreter des Senats Senatorin Claudia Bernhard und Staatsrat Olaf Bull.

Ich rufe jetzt das erste Thema der Aktuellen Stunde auf. Es lautet wie folgt:

Medizinische Versorgung akut bedroht? Wie steht es um die Gesundheitsversorgung von Babys, Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen im Land Bremen?

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Claudia Bernhard.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rainer Bensch.

Abgeordneter Rainer Bensch (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir konnten es den Medien entnehmen, aber auch vielen Brandbriefen von Kinderärzten, von Klinikärzten, dass die Lage sowohl in den ambulanten Kinderarztpraxen als auch in den Kinderkliniken besorgniserregend, ja, dramatisch ist.

Lassen Sie mich den Sprecher der Deutschen Interdisziplinären Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin e. V., DIVI, zitieren, der die Lage wie folgt zusammenfasst: „Es steht klar zu befürchten, dass Kinder sterben könnten, wenn die Versorgungssituation nicht schnellstmöglich verbessert wird.“ Dies, meine Damen und Herren, ist für uns Anlass für diese Aktuelle Stunde.

Wir wollen darüber debattieren und Punkte herausarbeiten, um alles Mögliche zu tun, um genau das zu machen, nämlich die Versorgungssituation nachhaltig zu verbessern.

(Beifall CDU)

Wenn das Einreichen der Aktuellen Stunde dazu beiträgt, dass die Gesundheitssenatorin zu Krisengesprächen in ihre Behörde einlädt und mit den Kinderärzten und auch mit der kassenärztlichen Vereinigung nach Lösungen, nach pragmatischen, kurzfristigen Lösungen sucht, dann ist dies ein erster kleiner Schritt, um die Versorgungssituation zu verbessern. Und so, Frau Senatorin, ist es begrüßenswert, dass Sie offensichtlich erkannt haben, dass wir keine Zeit haben für Zuständigkeitsdiskussionen, sondern dass jetzt Zeit ist für pragmatisches Handeln.

Wir begrüßen ausdrücklich, dass vorgesehen ist, dass geplant wird, versucht wird, im stadtbreimischen Impfzentrum Am Brill eine Art Kinderarztpraxis zu installieren.

Wir begrüßen auch, dass die Kassenärztliche Vereinigung (KV) die Hand ausgestreckt und Zustimmung signalisiert hat, meine sehr geehrten Damen und Herren, doch es braucht noch viel mehr.

Wenn die Kinder- und Jugendärzte einen kinder- und jugendmedizinischen Gipfel einfordern, dann auch vor dem Hintergrund, dass Bremen und Bremerhaven von der aktuellen Infektionswelle ganz besonders betroffen sind. Ich möchte Ihnen dafür zwei Zahlen in Erinnerung rufen.

Die eine Zahl hat mit Armut und Gesundheit zu tun. Wir wissen, dass es da einen kausalen Zusammenhang gibt. Wenn wir feststellen, dass Bremen als Bundesland deutschlandweit die höchste Kinderarmutsquote hat und mit 42 Prozent nahezu fast jedes zweite Kind von Armut bedroht ist, dann hat dies unmittelbar Auswirkungen auf die Gesundheit. Dann müssen wir politisch alles Mögliche tun, um dagegen zu halten, um die Situation nicht noch schlimmer werden zu lassen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Die zweite Zahl, bei der bitte ich auch, nicht rumzustreiten, ob sie ein bisschen höher oder ein bisschen niedriger ist, aber wenn Fachleute uns sagen, wir haben quasi nur 28 Kinderklinikbetten auf 100 000 Einwohner Bremens und des Umlands, dann ist das zu wenig. Dann besteht auch hier Handlungsbedarf, und da müssen Sie aktiv werden, Frau Senatorin!

(Beifall CDU)

Zu dieser ohnehin schon prekären Lage kommen noch die besorgniserregenden Wahrheiten und Trends dazu, die ich ganz kurz auflisten möchte. Wie gesagt, wir haben in Bremen und Bremerhaven deutschlandweit die höchste Kinderarmut.

Nächster Punkt: Corona und psychische Gesundheit. Lesen Sie die COPSY-Studie, und Sie stellen fest, es gibt weiterhin eine sehr hohe coronabedingte psychische Belastung von Kindern und Jugendlichen, auch in unserem Bundesland.

Der nächste Punkt, deutschlandweit, aber gerade auch Bremen und Bremerhaven besonders betreffend: Wir haben schon oft darüber gesprochen, wie alt unsere niedergelassenen Ärzte aber auch Klinikärzte vom Durchschnittsalter her sind, und wir haben auch schon oft darüber geredet, dass die Babyboomer – ob nun ärztlich oder pflegerisch – in den nächsten Jahren in Rente, in Pension gehen und fehlen werden. Dass wir keine medizinische Fakultät haben, dass wir nicht genug Nachwuchs haben, das haben wir alles schon besprochen. Es gibt eine permanente Berufsunflucht von Medizinerinnen und Pflegenden, nicht nur, aber auch wegen Corona. Dies verstärkt die missliche Lage.

Dann – und das wird spätestens jetzt offenbar – die missliche Situation, was das Personal in der Kinderkrankenpflege angeht. Meine Damen und Herren, ich möchte wirklich einen Vorstoß wagen und

Ihnen, Frau Senatorin, für einen der nächsten Kindergipfel sowohl in Bremen, aber auch auf der Ebene der Gesundheitsministerkonferenz – –, Folgendes zu prüfen: Vielleicht wäre es gar nicht so schlecht, sondern zielführend, eine Art Renaissance, eine Art Rückkehr der Ausbildung der Kinderkrankenpflege, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Bei allen meinen Gesprächen, die ich in den letzten Jahren geführt habe, wird immer wieder gesagt: „Ja, die Generalistik in der Pflege ist gar nicht so schlecht. Man kann erst mal reingucken und sich dann spezialisieren.“ Aber uns wurde, soweit es Kinderkrankenpflege angeht, auch signalisiert, dass das so ein eigenständiges Berufsbild ist, ich sehe jetzt schon ihr breites Nicken, parteiübergreifend. Das ist wirklich etwas, was wir ernst nehmen sollten. Bitte nehmen Sie das mit, Frau Bergmann nickt auch: Die Kinderkrankenpflege braucht hochmotivierte, richtig gute qualifizierte Spezialistinnen und Spezialisten. Lassen Sie uns das wuppen. Ich glaube, damit können wir mittel- und langfristige dazu beitragen, dass die Versorgungssituation in der Kinder- und Jugendmedizin nachhaltig verbessert wird.

(Beifall CDU)

Das nächste Thema: Anzahl der Kinderklinikbetten in Deutschland. In den Jahren von 1991 bis 2017 nahezu ein Abbau von 40 Prozent, von 1991 bis 2017, nicht nur DRG-bedingt. Auch schon vor der DRG-Zeit wurde dort massiv abgebaut.

Das heißt, wir müssen im Rahmen einer ganzheitlichen Versorgungsbedarfsanalyse sehr genau definieren: Was wollen wir uns an Kinder- und Jugendmedizin leisten, was brauchen wir stationär, und was brauchen wir ambulant? Das hat in dieser Legislaturperiode komplett gefehlt. Jetzt fällt das uns, fällt das Ihnen, Frau Senatorin, auf die Füße. Da müssen Sie schnellstens aktiv werden, um zumindest dem Senat der nächsten Legislaturperiode schon mal einen Grundstein zu legen für eine bessere Gesundheitspolitik, gerade in diesem Bereich, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Dann kommt das, was viel früher gekommen ist als sonst, nämlich die Infektionswelle, das Infektionsgeschehen gerade bei den Kindern und Jugendli-

chen. Normalerweise – und das wissen wir – ist deren Hauptsaison von November bis März. Doch diese Saison hat schon im August begonnen. Nicht nur die Coronapandemie, auch die RSV-Welle hat schon früher zugeschlagen.

Jetzt kommt alles auf einmal, und einen Podcast konnte ich gestern hören bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, in dem hat eine Kinderärztin sagt: „Wissen Sie, das ist wie Schulschwänzen. Es gab coronabedingt durch das Tragen der Masken für die Kinder eine Art Infektionsschulschwänzen. Die Kinder haben versäumt, durch bestimmte Krankheiten durchzugehen, und jetzt entsteht so eine Art Nachholinfekt, und das fällt uns auf die Füße.“

Von daher sind auch die führenden Mediziner dafür, jetzt nicht übermotiviert und falsch motiviert eine Maskenpflicht für alle einzuführen, sondern im Gegenteil, wir müssen die Kapazitäten im ärztlichen Bereich erhöhen, um den Kindern, denen es wirklich schlecht geht, die Sauerstoffversorgung und so weiter brauchen, eine zielgenaue Versorgung zu geben. Dafür müssen wir uns alle gemeinsam einsetzen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Aber auch das Personal ist betroffen, die Ärztinnen und Ärzte, die Pflegekräfte, die medizinischen Fachangestellten. Auch die werden krank. Auch die haben durch Corona schon eine sehr hohe psychische Belastung und jetzt durch diese noch frühere Infektionswelle, durch die Berufsflucht und die ganzen anderen Punkte, die ich schon genannt hatte, das Problem, dass das Personal in den Praxen schlichtweg ausfällt. Das ist nicht mehr das Gleiche wie vor einem Jahr, wie vor zwei Jahren oder wie vor drei Jahren.

Unterhalten Sie sich mal mit den Leuten vor Ort, mit dem Personal, darüber, was das bedeutet, wenn eine Praxis nur noch 50 Prozent des Personals vor Ort hat, die Erwartungshaltung der Eltern zu Recht ist: „Schauen Sie sich mein Kind an“, die Wirklichkeit aber so aussieht: Man ruft an, die medizinische Fachangestellte macht eine Art Triage, eine Ersteinschätzung: Muss das Kind wirklich jetzt in die Praxis, ja oder nein? Das sorgt für Ängste bei dem Personal, dass etwas schiefgehen könnte und dass schlimmstenfalls auch ein Kind sterben könnte. Das ist eine Dimension, wie wir sie hier eigentlich noch nie hatten.

Deswegen ist es gut und zu begrüßen, dass die Kinder- und Jugendärzte sagen: „Frau Senatorin, wir wollen einen Krisengipfel mit Ihnen und bei Ihnen.“ Deswegen ist es gut, dass das in den nächsten Wochen auch weitergeht. Das begrüßen wir ausdrücklich.

(Beifall CDU)

Wir wollen aber noch ein paar Stichworte liefern, an die auch zu denken ist, bei denen wir Handlungsfelder sehen. Wir haben es während Corona gesehen, damals ist im April 2020 von DIVI, also von dieser Deutschen Interdisziplinären Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin, ein Register installiert worden, und wir konnten auf deren Website alle jeden Tag schauen, alle sechs Stunden wurde das aktualisiert, wo sind betreibbare Intensivbetten, wo sind verfügbare Intensivbetten, wie ist die Lage, damit es nicht überflüssige Telefonate gibt: „Kannst du noch ein Kind aufnehmen? Wo können wir das Kind unterbringen?“ So etwas muss es gerade auch im Bereich der Kinder- und Jugendmedizin geben.

Sehr geehrte Frau Senatorin, wir plädieren für so eine Art „Realtime-Monitoring“, was die Kapazitäten angeht, aber auch, was die Personalgewinnung angeht. Da gibt es gerade in einem kleinen Bundesland mit zwei Städten bestimmte Chancen, die Situation zu verbessern.

(Beifall CDU)

Ich habe die Rückkehr der Ausbildung in der Kinderkrankenpflege angesprochen. Noch ein Punkt, der auch mit Ausbildung, Wertschätzung und finanzieller Besserstellung zu tun hat, ist die Berufsgruppe der medizinischen Fachangestellten. Ohne die läuft nichts. Sie sind systemrelevant. Sie müssen gestärkt werden. Wir müssen mehr in deren Ausbildung stecken, wir müssen dafür sorgen, dass die auch mehr verdienen, und wir müssen schauen, dass wir die so qualifizieren und höher qualifizieren können, dass sie noch mehr zur Entlastung der Ärztinnen und Ärzte beitragen.

(Beifall CDU)

Letzte Runde, es gibt noch ein Handlungsfeld. Da ist nicht die Gesundheitssenatorin allein, da ist der Senat als Ganzes, da sind auch wir als Gesellschaft als Ganzes gefordert. In den Kinderarztpraxen wird nicht nur medizinisch untersucht und behandelt. Die Kinderarztpraxen sind zusätzlich belastet, denn ich erinnere daran, sie müssen sich auch um

die medizinische Betreuung von Flüchtlingskindern kümmern. Es gibt eine immer höhere Anzahl von Kindern, die an Zivilisationskrankheiten leiden, Stichwort Fettleibigkeit, und es gibt auch eine wachsende Anzahl von Kindern und Jugendlichen mit sozial bedingten Entwicklungsstörungen. Damit wird nochmals deutlich, wie überlastet gerade die ambulanten Kinder- und Jugendarztpraxen sind.

Wenn wir dann auch noch feststellen müssen, dass Kinderärzten Tätigkeiten aufgebürdet werden, die eigentlich in den Bereich von Integration, von Elternqualifikation und von frühkindlicher Bildung gehören, dann gibt es abschließend nur noch einen Appell: Sie müssen bedarfsgerecht den öffentlichen Gesundheitsdienst, die Kitas und Schulen mit dem Personal ausstatten, das vor Ort wirklich gebraucht wird.

Damit schließe ich die Aktuelle Stunde, eingereicht von der CDU, mit dem Appell: Werden Sie dieser breiten Verantwortung gerecht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU – Heiterkeit)

Präsident Frank Imhoff: Sehr geehrter Herr Kollege! Die Aktuelle Stunde schließe ich,

(Heiterkeit)

und ich schließe die jetzt noch nicht, sondern als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber.

Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank, Herr Präsident, dass Sie so aufmerksam sind, uns auch noch reden zu lassen.

Meine Damen und Herren! Herr Bensch, ich denke, dass es richtig ist, dass wir heute die Aktuelle Stunde haben, um dieses brisante Thema hier zu beleuchten. Ich glaube allerdings, dass Frau Senatorin Bernhard nicht mit den Berufsverbänden gesprochen hat, weil es die Aktuelle Stunde gibt, sondern weil wir alle – und das hatten Sie auch erwähnt – die Briefe gelesen haben, wo auch noch mal diese Berufsverbände eingeladen haben, mit Frau Bernhard ein Gespräch zu führen, und das ist nun auch gestern erfolgt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Lassen Sie mich kurz darauf eingehen, was diese Schreiben beinhalten, weil die Themen, die dort angesprochen sind, möchte ich nicht zu meinen eigenen machen. Die sind von Spezialist:innen, von Kinderärzten, vom Bremer Bündnis natürliche Geburt, vom Hebammenlandesverband, vom Berufsverband der Frauenärzte und vom Berufsverband der Jugend- und Kinderärzte formuliert worden. Und auf der Basis sind sie auch zu diskutieren, und die Punkte, die in deren Stellungnahmen genannt sind, halten wir für absolut richtig und brisant.

Es geht zum Ersten darum, dass es eine Koordinierungsstelle rund um die Geburt geben soll und nicht nur die Einbettung in das Programm „Frühe Kindheit“. Da muss man jetzt mal perspektivisch gucken, das ist sicherlich kein kurzfristiges Ziel, was wir sofort lösen können, aber sicherlich macht es Sinn, da noch mal zu schauen, wie Kinderversorgung auf dieser Ebene damit besser gestaltet werden kann. Dann fordern sie eine Rekrutierungsoffensive, Herr Bensch hatte es auch schon angesprochen, natürlich, und das ist ja auch schon länger bei uns hier in der Bürgerschaft Thema. Alle Probleme, die es im Moment gibt, werden sich nicht mit dem vorhandenen Personal lösen lassen. Das heißt, wir brauchen deutlich mehr Pflegekräfte, ja, wir brauchen deutlich mehr fachspezialisierte Kinderkrankenpfleger:innen, und wir brauchen deutlich mehr Ärzt:innen, meine Damen und Herren.

Ein Wiedereinstiegskonzept ist etwas, was sicherlich auch nicht kurzfristig greift. Natürlich, jeder kennt jeden und kann noch mal fragen, ob jemand für ein Jahr zurückkommt. Aber das, was in der Pflege und in der Medizin in den letzten Jahren passiert ist, hat schon dazu geführt, dass Menschen ausgebrannt sind und dass sie wohlverdient in den Ruhestand gekommen sind und dass die Rückkehrerquote sicherlich unsere akute Not nicht ändern wird.

Einen Punkt möchte ich noch ansprechen, den ich wichtig finde und wo wir definitiv noch mal überlegen müssen, wie wir diesen Aspekt beschleunigen. Das ist der Umbau der Geburtshilfe und der Kinderklinik in Bremen-Nord. Hier warten die Player schon lange auf eine Zusage, dass dieser Umbau starten kann. Die Konzepte sind eingereicht. Die Kosten sind kalkuliert. Da sollte es doch jetzt wirklich auch zur Umsetzung kommen, damit dort die Hebammen auf den Stationen bessere Arbeitsbedingungen haben, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es wurde auch schon angesprochen: Bezahlung, Zeitarbeit, Altersteilzeit in der GeNo muss wieder aufgerufen werden. Das finde ich ganz, ganz wichtig. Wir haben nach wie vor in allen Bereichen, und das ist ein großes, großes Problem, wofür wir noch gar keine Lösung haben weder auf Bundesebene noch für das Land Bremen, das ist die Zeitarbeit. Die Zeitarbeit kann Preise aufrufen, die kann kein Betrieb zurzeit refinanziert bekommen über ihre Vergütung. Das ist ein Problem, meine Damen und Herren. Ich gönne jedem und jeden, bei der Zeitarbeit zu arbeiten und dort einen Verdienst einzufahren, der deutlich höher ist, der flexible Arbeitszeiten bietet und der die Flexibilität zutage treten lässt, auf die wir alle sonst in den Betrieben lange warten. Die Zeitarbeit macht aber unseren Beruf kaputt, weil in den Betrieben diese Kräfte fehlen, die sich verantwortlich fühlen, die sich gebunden fühlen und die eine prozesshafte, standardisierte, qualitative Arbeit leisten, meine Damen und Herren.

Ich möchte einmal auch nicht unerwähnt lassen heute, was auf Bundesebene am Freitag beschlossen wurde. Ich glaube, das gehört zu dieser Debatte auch dazu. Da ist ein Hilfspaket geschnürt worden von der Ampelkoalition, was Linderung bringen wird. Zum Ersten sind in der Gaspreis- und Strompreisbremse auch die Krankenhäuser und die sozialen Einrichtungen mit eingebunden. Zudem sind acht Milliarden Euro für die Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen aus dem Wirtschaftsstabilisierungsfonds bereitgestellt. Das wird erste Linderung bringen.

Dann sind die Personaluntergrenzen ausgesetzt bis auf Weiteres, Krankschreibungen können über das Telefon passieren und Vorsorgeuntersuchungen sollen verschoben werden. Meine Damen und Herren, da bin ich nicht sehr glücklich, das muss ich ganz ehrlich sagen. Das sind Maßnahmen, die die Not aber deutlich machen, und aus der Not heraus sind es sicherlich Maßnahmen, die man jetzt sehr befristet und sich in einer sehr schnellen Taktung angucken muss, ob sie greifen und ob sie wirken, und dann auch wieder zurückgenommen werden müssen. Weil diese Maßnahmen, die da zurückgefahren sind, bedeuten Qualität und Versorgungssicherheit und Fehlerreduzierung in der Versorgung. Damit muss man sehr vorsichtig umgehen. Wie gesagt, für den Notfall gehen wir da mit.

Dann gibt es – und so wurde es gestern auch gesagt – die kleine Krankenhausreform vor der großen Krankenhausreform. Die kleine Krankenhausre-

form ist schon mal ein wichtiger Schritt. Die Krankenhäuser – und da wird auch ganz genau geguckt und priorisiert für die Kinderpflege – sollen Geld für Vorhaltekosten bekommen. Das wird eine Entlastung bringen. 300 Milliarden pro Jahr für zwei Jahre sind bereitgestellt worden, um die Kinderkliniken zu unterstützen auf Basis der Fallzahlen, die sie 2019 erreicht haben, und 120 Millionen pro Jahr für zwei Jahre werden an die Geburtshilfestationen gegeben. Das ist ein Erfolg der Ampelkoalition im Bund. Dafür bin ich sehr dankbar.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Aber, meine Damen und Herren, die Vorschläge, die die Krankenhauskommission da wissenschaftlich basiert gemacht hat, die dürfen auf keinen Fall aus dem Blick gelassen und müssen verfolgt werden, um auch da Erfolge für Bremen erreichen zu können.

Ich möchte noch zwei Sätze sagen. Die Maskenpflicht für Kinder ist vielleicht nicht mehr die richtige Maßnahme, aber, meine Damen und Herren, die Maskenpflicht nicht in öffentlichen Verkehrsbetrieben und öffentlichen Verkehrsmitteln zu tätigen, ist ein großer Fehler.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wir Erwachsene müssen jetzt aufmerksam sein für das, was den Kindern passiert, und dazu gehört aus meiner Sicht auch weiterhin die Maskenpflicht, die Abstandsregel und das Benehmen mit Erkältungssymptomen – Herr Bensch hat es angesprochen. Wir kriegen alle viele Erkältungen und Schnupfen außerhalb von Corona, aber wir müssen so fair sein, auch damit vernünftig umzugehen und nicht jeden vollzuschneuben, der uns über den Weg läuft, meine Damen und Herren.

Die generalistische Ausbildung, auch dazu einen Satz: Ja, die Kinderkrankenpflege muss innerhalb der generalistischen Ausbildung gestärkt werden. Ich finde die Konzepte, die es gibt, ein viertes Jahr dort eine Spezifizierung vorzunehmen, noch nicht ausgereift. Das ist nötig, aber, meine Damen und Herren, von der Generalistik abzusehen, halte ich für einen absoluten Fehler.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich wäre auch vorsichtig, jetzt das Allheilmittel darin zu sehen, dass Personal verschoben wird. Dann sind wir nämlich irgendwann auf einer ethisch-moralischen – ich nehme jetzt nicht das Wort Triage in

den Mund –, aber dann sind wir in einer ethisch-moralischen Debatte: Welche medizinische Versorgung ist zu vernachlässigen und welche stellen wir in den Vordergrund? Das steht uns als Parlament hier nicht zu. Das müssen deutlich fachlichere Menschen sich überlegen und nicht wir.

Meine Damen und Herren, alle anderen Sachen, Kinderarmut, Corona, das hatten Sie gesagt, Herr Bensch, dem stimme ich zu. Aber ein Realtime-Monitoring, wie Sie es nannten, da weiß ich im Moment noch nicht den Nutzen. Vielleicht können Sie mir das noch mal später erklären.

Ansonsten danke ich, dass wir diesen Fokus hier heute setzen und hoffe, dass durch die Maßnahmen, die dann auch in diesen Gesprächen, die stattfinden und die auch weiterhin stattfinden werden, deutliche Entlastungen gefunden werden mit einem skeptischen Blick, weil der Personalmangel ist da, und den werden wir nicht kurzfristig beheben können. Das ist eine langfristige Aufgabe, der wir nachkommen müssen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete! Wir erleben in Bremen und Bremerhaven derzeit eine gewaltige Erkrankungswelle bei Kindern und Jugendlichen. Dabei kommen verschiedene Faktoren zusammen, sie sind auch schon teilweise angesprochen. Wir erleben RS-Viren, wir erleben saisonale Influenza, aber wir erleben nach wie vor auch noch Corona, und das Ganze trifft natürlich auf eine Zeit, in der es Nachholeffekte nach einer Pandemie gibt.

Kinder und Jugendliche werden durch die hohen Kontaktzahlen in Krippe, Kita und Schule immer wieder neuen Viren ausgesetzt und viele kommen gar nicht mehr heraus aus einer Erkrankungswelle. Auch wenn ganz viele von den Erkrankungen zu Hause ohne ärztliche Begleitung ausgestanden werden, sind sowohl die Praxen als auch die Kliniken am absoluten Belastungslimit angelangt.

Extrem lange Wartezeiten oder auch das vergebliche Suchen nach Terminen kosten nicht nur Zeit und Nerven der Eltern und Kinder, sondern stellen auch einen ganz realen Versorgungsengpass dar. Auch das medizinische Personal – sowohl in den

Praxen, und da sprechen wir nicht nur über das medizinische Personal, sondern auch über die medizinischen Fachangestellten, auch über die Pflegerinnen und Pfleger auf den Stationen – steht derzeit unter extrem hoher Belastung.

Außerdem ist auch das Personal von einem hohen Krankenstand betroffen, und an dieser Stelle wird der Effekt weiter verstärkt. An dieser Stelle möchte ich daher auch einmal allen erkrankten Kindern und den stark belasteten Familien am Limit gute Besserung wünschen und mich bei dem medizinischen und nicht medizinischen Personal für die aufopferungsvolle Arbeit in den Praxen und Krankenhäusern bedanken.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Grippewellen und saisonale Belastung von Praxen sind jetzt auch nichts ganz Neues, das gab es immer mal wieder. Diesmal treffen aber verschiedene Erkrankungen und verschiedene Belastungsfaktoren auf ein Gesundheitssystem, das auch insbesondere im Bereich der Pädiatrie, der Kinderheilkunde, echt unzureichend aufgestellt ist. Das lässt sich weder auf saisonale Faktoren reduzieren noch auf einen Fachkräftemangel, den wir gleichzeitig bearbeiten müssen.

Die Bedarfsplanung im niedergelassenen Bereich funktioniert über eine sogenannte Verhältniszahl. Das heißt, man guckte sich in den Neunzigern an: Wie viele Ärzte gab es eigentlich auf wie viel Bevölkerung? Dann hat man gesagt, wenn es so viele Ärzte auf so viel Bevölkerung gibt, dann ist das offensichtlich der Bedarf, und wenn man das hält, dann hat man 100 Prozent Versorgung. So funktioniert das System.

Ziel war auch, damit sicherzustellen, dass keine zusätzlichen Arztsitze dazukommen und das Budget für die Ärzt:innen für jeden Einzelnen kleiner wird, und damit hat man eine Bedarfsermittlung abgeschlossen. – Klammer auf: Eine Bedarfsermittlung war das niemals, sondern das war nur eine Zustandsbeschreibung, die fortgeschrieben wurde und die jetzt nur eine demografische Komponente erhält, sodass, wenn erhöhter Bevölkerungszuwachs vorliegt, dann zeitverzögert auch die Anzahl der Arztsitze wächst. Klammer zu.

Wenn die Kassenärztliche Vereinigung oder andere also davon sprechen, dass wir hier eine Voll- oder gar Überversorgung haben, dann hat das nichts damit zu tun, dass tatsächlich die realen Bedarfe umfangreich abgedeckt werden, sondern

dann heißt es nur, dass das Verhältnis der Ärztinnen und Ärzten immer noch genauso ist wie in den Neunzigern.

Man hat zwar eine Umlandsversorgungskomponente, das wird allerdings mindestens in Bremerhaven überhaupt nicht ausreichen, um die starke Mitversorgung des Umlandes abzubilden. Daher stimmt beides gleichzeitig. Auf dem Papier haben wir eine Vollversorgung, und die Leute finden gleichzeitig keinen Termin. Daher können wir nur feststellen, dass diese Berechnungsgrundlage eben nicht dem aktuellen Bedarf entspricht und wir da genauer ranmüssen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu kommen ein paar Faktoren, die sich auch einfach in der Zeit geändert haben. Früher – und da kann ich auch von Bekannten sprechen – war es so, dass Ärztinnen und Ärzte häufig die eigene Praxis geleitet und 40, 50, 60, 70, 80 Stunden die Woche gearbeitet haben, neben der medizinischen Versorgung ihre Praxis als kleines Unternehmen geleitet, in den Abendstunden und am Wochenende die Abrechnung gemacht haben.

Heute haben sich die Lebensrealitäten und die Erwartungen junger Mediziner:innen aber – ich füge hinzu: Gott sei Dank – auch etwas geändert. Heute legen viele auch Wert auf eine Möglichkeit, zwischen ihrem Arbeitsleben, ihrem Privatleben, ihren Familien oder Sorgearbeiten einen Ausgleich zu schaffen. Teilzeitmodelle oder eine Festanstellung in einer Klinik sind daher für viele attraktiver als die Übernahme einer Praxis, die mit einem erheblichen Arbeitsaufwand verbunden ist.

Die Verhältniszahl, die ich eben genannt habe, beschreibt aber nicht die eingesetzten Stunden, sondern die Verhältniszahl beschreibt die Arztsitze. Es reicht überhaupt nicht aus, sich einfach nur anzugucken, wie viele Sitze wir haben, sondern wir müssten uns eigentlich präziser und genauer angucken, wie viel ärztliche Arbeitszeit dahintersteht, sodass wir auch an der Stelle feststellen können: Diese Form der Berechnung funktioniert nicht mehr.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Punkt – und das ist nicht ganz einfach, das sauber zu formulieren –, der trotzdem eine aktuelle Herausforderung darstellt, ist, dass natürlich die Mitversorgung von ukrainischen Kindern auch im

niedergelassenen Bereich die absolute Verantwortung sowohl des medizinischen Bereichs als auch der öffentlichen Hand ist. Die Versorgung wird allerdings nicht dem kurzfristigen Zuzug oder dem übergangsweisen Aufenthalt von zusätzlichen Kindern entsprechend angepasst.

Darum stehen wir hier vor der Herausforderung, dass in einem sowieso schon knappen System für eine verantwortungsvolle Mitversorgung zusätzliche Arbeitszeit anfällt, die eben nicht mit zusätzlichen Stunden und zusätzlichen Ressourcen unterlegt wird. Auch hier haben wir eine Unterversorgung, die ein Stück weit strukturell angelegt ist.

(Beifall DIE LINKE)

Wichtig ist, auch auszudrücken, dass wir regionale Unterschiede in der Versorgung haben. Während es hier in einigen Stadtteilen etwas besser aussieht, ist es in Stadtteilen wie Gröpelingen oder Walle, aber auch Huchting ungleich schwerer, einen Termin bei einem Kinderarzt vor Ort zu erhalten. Gleichzeitig ist die Mobilität in diesen Stadtteilen nachweislich geringer, sodass wir dringend darauf achten müssen, dass die Versorgung eben auch regional ausgerichtet ist und Armutslagen und soziale Lagen mit einbezieht.

Hamburg hat beispielsweise einen anderen Zugschnitt der Versorgungsgebiete vorgenommen, sodass Kassensitze nicht in der Stadt verschoben werden können. Auch in Bremen läuft das über den Zulassungsausschuss, sodass das Ganze beschränkt werden kann. Faktisch funktioniert es aber nicht, weil wir eine Unterversorgung in Stadtteilen haben, in denen die soziale und auch die gesundheitliche Lage prekär sind. Genau hier müssen wir ansetzen, und auch dazu brauchen wir eine Kooperation mit der Kassenärztlichen Vereinigung, weil man das als Land, als Kommune nicht Top-down bestimmen kann.

Kommen wir aber auch noch einmal zu den schwereren Erkrankungsverläufen und damit zum stationären Bereich, also den Kinderkliniken. Schon lange ist es auch in dem Bereich so, dass wir vor strukturellen Herausforderungen stehen. Wenn man sich die Anzahl der Betten in der Pädiatrie seit den Neunzigern anguckt, dann können wir feststellen, dass etwa ein Drittel der Betten deutschlandweit abgebaut wurde,

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: 40 Prozent!)

ohne allerdings, dass festzustellen wäre, dass der Bedarf gesunken ist. Warum ist das so? Das ist relativ klar. Das DRG-System, also das sogenannte System der Fallpauschalen, berechnet für einzelne Behandlungsfälle eine Pauschale, die den Krankenhäusern erstattet wird. Das ist bei einer Knie-OP und das ist bei einem Stent für ein Herz, das ist bei ganz vielen medizinischen Eingriffen schon kompliziert, zu sagen, ob das so vergleichbar ist. Die sind aber relativ routiniert oder routinierter.

Bei Kindermedizin ist es so, dass ein ganz großer Anteil der medizinischen Versorgungsleistung eben auch das Sprechen mit den Kindern ist. Die Diagnostik ist komplizierter, weil das nicht so klar artikuliert wird, jedenfalls nicht in jedem Fall. Die Eltern müssen mit einbezogen werden, und wir haben damit einen – nach Fallpauschalen gesprochen – „total unwirtschaftlichen Bereich“ für die Krankenhäuser.

Es ist also ökonomisch rational für die Krankenhäuser, die ja auch häufig in angespannten Lagen stehen, derartig unrentable Bereiche zu reduzieren. Das hat überhaupt nichts mit medizinischer Versorgung zu tun, sondern das ist ein ökonomischer Druck, der im System existiert und heute dazu führt, dass wir eine Unterausstattung im pädiatrischen Bereich in der stationären Versorgung haben, was auf eine Konstruktion zurückgeht, die wir politisch verantworten, also die die vergangene Bundesregierung politisch verantworten muss, weil sie dieses System eingeführt hat.

Meine Kollegin Frau Ilona Osterkamp-Weber hat es eben schon angeschnitten: Wir haben eine, ich sage mal, Anpassung in der DRG-Systematik im pädiatrischen Bereich durch das Einführen einer zusätzlichen Vorhaltepauschale. Das heißt, man erkennt an, es soll etwas kommen, das zusätzlich daneben existiert. Das finde ich jetzt nicht verkehrt, es ist aber keine Überwindung der Fallpauschalenlogik.

Eigentlich müssten wir mindestens im pädiatrischen Bereich anerkennen, dass eine Abrechnung an dieser Stelle mit einem Kostendruck auf die Krankenhäuser nicht funktioniert und wir eine derartige medizinische Grundversorgung so aufstellen müssen, dass die tatsächlichen Kosten abgerechnet werden und damit die Versorgung auch tatsächlich sichergestellt werden kann.

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte mich aber nicht ganz aus der Debatte verabschieden, indem ich jetzt nur auf Strukturprobleme hinweise, weil es natürlich auch regional an der einen oder anderen Stelle Handlungsmöglichkeiten gibt. Von daher finde ich das sehr gut, dass die Senatorin gestern und ja auch im Vorfeld bereits im Austausch mit den relevanten Akteuren in dem Bereich steht.

Es ist so, dass wir derzeit aus der Coronapandemie gelernt haben: Es gibt bestimmte medizinische Versorgungsleistungen, die zwar auch im niedergelassenen Bereich erbracht werden können, die auch im stationären Bereich erbracht werden können, für die es trotzdem eine gute Unterstützung ist, wenn man staatlich flankierende Unterstützungsangebote zur Verfügung stellt, um eben auf eine übergangsweise oder auch längerfristige Unterversorgung zu reagieren.

Daher finde ich es sehr gut, dass die Senatorin angekündigt hat, zu prüfen, ob das auslaufende Kinderimpfzentrum und das damit verbundene Personal genutzt werden kann, um ein ambulantes Versorgungsangebot zur Verfügung zu stellen. Das klingt jetzt erst mal relativ lapidar, wäre aber tatsächlich ein einmaliger Vorgang, den ich extrem gut fände. Der Sicherstellungsauftrag liegt bei der KV, das ist keine in der Form öffentliche Aufgabe. Wir können aber feststellen, dass es in einer derartigen Situation eine Unterversorgung gibt, auf die reagiert werden muss.

(Beifall DIE LINKE)

Von daher finde ich es genau richtig, dass ein derartiger Schritt gemeinsam mit den anderen Akteuren geprüft und auf den Weg gebracht wird.

Wir müssen aber auch feststellen, dass wir noch weitere Handlungsoptionen prüfen müssen. Berlin ist beispielsweise einen interessanten Weg gegangen und hat über Sonderbedarfszulassungen zusätzliche Kassenarztsitze auf den Weg gebracht. Das ist normalerweise unattraktiv, weil das Budget festgelegt ist und damit das Budget nur auf mehr Praxen aufgeteilt wird. Gleichzeitig ist es in Berlin aber gelungen, mit den Kassen zu verhandeln, dass das Budget entsprechend erhöht wird, sodass die Einrichtung zusätzlicher Kassensitze auch finanziell attraktiv ist.

Ein solcher Weg bleibt zu prüfen, ebenso wie die damit verbundenen Sonderzulassungen. Im stationären Bereich, glaube ich, ist es ein Stück einer Unterstützung, was derzeit in der Debatte steht, eine

Überwindung des Fallpauschalensystems ist es an dieser Stelle noch nicht. Die werden wir brauchen, ohne das wird es nicht funktionieren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte ich gerne hier bei uns die Klassen der Allgemeinen Berufsbildenden Schule, Standort Valckenburghstraße, begrüßen. – Herzlich willkommen hier bei uns in der Bürgerschaft!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Ute Reimers-Bruns das Wort.

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Wir debattieren zu der von der CDU eingebrachten Aktuellen Stunde über die medizinische Versorgung von Babys, Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen im Land Bremen. Überschriften ist das: „Medizinische Versorgung akut bedroht.“ Ich möchte dazusagen, dass ich nicht der Meinung bin, und auch nicht meine Fraktion, dass die Gesundheitsministerin erst aufgrund der Anmeldung der Aktuellen Stunde heute zu ihren Aktivitäten gekommen ist, denn wir begleiten das natürlich schon eine ganze Weile, dass über die verschiedenen Infektionen, die wir jetzt bedrohlicher Weise gerade für Kleinkinder und Babys zu verzeichnen haben, nicht nur im Land Bremen, sondern bundesweit –.

RSV, aber auch andere Infektionen, nach wie vor auch die Corona-, die COVID-19-Infektionen und auch andere grippale Infekte und auch die anderen Infektionen, die vorliegen, haben dazu geführt, dass wir überhaupt darüber nachdenken: Wie sieht die Versorgung von Kindern und Jugendlichen und Babys und Kleinkindern aus?

Trotzdem bin ich dann auch dankbar, dass wir heute darüber debattieren können. Viele Familien stehen gerade vor riesigen Herausforderungen, weil ihre Kinder zurzeit teilweise unter heftigen Symptomen wie Fieber und starkem Husten zum Beispiel leiden. Im Schatten der Coronapandemie breiten sich derzeit Erkältungs- und Infektionskrankheiten nicht nur, aber insbesondere bei Kindern rasend schnell aus, und Ärztinnen und Eltern stoßen an ihre Grenzen wie das gesamte medizinische und pflegerische Personal.

Die Ursachen sind vielfältig. Einiges spricht dafür, dass durch geringere Kontakte, Hygieneregeln oder das Abstandhalten unter anderem die natürliche Immunisierung verhindert wurde und so die Menschen anfälliger sind. Gefährlich ist es vor allem für Kleinkinder, wenn sie sich mit diesem RS-Virus, dem respiratorischen Synzytial-Virus angesteckt haben, der zu einer Erkrankung der oberen und dann – das ist eigentlich das Gravierendere – der unteren Atemwege führt. Hohes Fieber einhergehend mit starkem Husten und im schlimmsten Fall verbunden mit Atemnot führen dazu, dass sich Eltern sehr große Sorgen um die Gesundheit ihrer Kinder machen und die Praxen von Kinderärztinnen überlaufen sind und auch die Kinderkliniken kaum noch Kapazitäten frei haben, um die kleinen Patient:innen medizinisch zu versorgen.

Deshalb bin ich sehr froh, dass auch hier im Land Bremen alle Kinderkliniken, die wir haben, miteinander arbeiten, und auch die Ärztinnen und Ärzte vor Ort, dass so schnell wie möglich die Kleinen, die, wenn sie untersucht werden und unter Atemnot leiden, sofort eine Versorgung bekommen innerhalb unseres Landes, aber auch über unsere Landesgrenzen hinweg in Kliniken. Diese Versorgung und vor allen Dingen diese Vernetzung funktioniert ja bereits. Deshalb bin ich nicht der Ansicht, dass wir da noch ein anderes System etablieren sollen. Vielen Dank dafür, dass alle sich dafür einsetzen, dass unsere Kleinsten so schnell versorgt werden!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Was natürlich nicht gut ist, dass auf der anderen Seite die elektiven Geschichten, die ja auch Kleinkinder und Babys betreffen, in den Krankenhäusern zurzeit nicht in dem Maße vorgenommen werden können, wie wir das eigentlich gewohnt sind. Deshalb ist es ganz wichtig, dass wir uns des ganzen pädiatrischen Bereiches noch mal annehmen und darauf gucken. Die Betten sind knapp, das wurde hier schon gesagt, weil zum einen die Fälle nach oben schießen, zum anderen, weil das Personal fehlt, um die Kinder zu versorgen.

Ich kann nur sagen, seitdem ich gesundheitspolitische Sprecherin der SPD-Bürgerschaftsfraktion bin und ursprünglich komme ich – jetzt heißt es MFA, früher hieß es Arzthelferin – aus dem Bereich, kann ich nur das eine sagen, was hier heute auch immer so mitschwang: Unser Gesundheitssystem in der Bundesrepublik Deutschland ist krank, meine verehrten Damen und Herren!

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Diesen kranken Patienten, den müssen wir uns insgesamt vornehmen. Das passiert jetzt auch durch verschiedene kleinere Maßnahmen. Der eine sagt, es ist eine Revolution, die anderen sagen, es ist erst mal eine kleine Reform, aber ich denke, ganz wichtig ist, was hier eben auch angeklungen ist: Wir müssen unbedingt angucken, wie die Fallpauschalen gerade in dem pädiatrischen Bereich uns zu schaffen machen und wir die Vorhaltekosten in diesen Kliniken auf jeden Fall nicht nur zu 40, 60 oder was auch immer Prozent bezahlen müssen, sondern unser System, unser Deutschland muss es gewährleisten, dass wir die Kliniken vernünftig ausstatten und dass wir diese Vorhaltekosten gerade in dem pädiatrischen Bereich zu 100 Prozent übernehmen und dass das kein Problem sein darf für unser reiches Land.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Die Deutsche Interdisziplinäre Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin, Herr Bensch hat es gesagt, DIVI, hat vor einigen Tagen gewarnt. Von 110 Kinderkliniken hatten zuletzt 43 Einrichtungen kein einziges Bett mehr auf der Normalstation frei. Lediglich 83 freie Betten gibt es generell noch auf pädiatrischen Kinderintensivstationen in ganz Deutschland. Das sind 0,75 freie Betten pro Klinik, also weniger als eines pro Standort. Das macht nicht nur mir, sondern das macht auch meiner Fraktion große Sorgen.

Ich finde, wir sollten die Situation nicht parteipolitisch instrumentalisieren, denn wir sehen es im Bundesgebiet: Zum Beispiel hilft Mecklenburg-Vorpommern, was im Moment noch nicht so von diesem RS-Virus oder von anderen Viren gebeutelt ist, anderen Bundesländern gerade Kinder zu versorgen. Hamburg und auch Niedersachsen gehören zu den Ländern, die in Mecklenburg-Vorpommern auf offene Türen sozusagen stoßen. – – und alle Möglichkeiten auch gefasst werden, um die Kinder dort zu versorgen. Aber es ist tatsächlich ein Drama, dass Kinder mehr als 200 Kilometer fahren müssen, bevor sie eine vernünftige Versorgung haben, und ihr ganzes Umfeld ist nicht an ihrer Seite.

Das Parteipolitische sollten wir hier raushalten. Da kann man sich natürlich ein Bundesland angucken, das ist dann NRW, was ja nicht von LINKEN, Grünen, SPD und wie auch immer regiert wird. Da schreiben zum Beispiel eben auch die Kinderkliniken, dass sie am Limit stehen, kaum noch Plätze in

NRW frei sind, und so geht es weiter in allen anderen Städten, nicht nur in Düsseldorf, Aachen und Köln, sondern auch in anderen Städten, und alle Betten sind belegt. Das ist etwas, was wir nicht nur im Land Bremen haben, nicht nur in anderen Bundesländern im Norden Deutschlands, sondern überall.

Diese Auflistung, die ich eben nur am Rande vorgenommen habe, zeigt, dass die Herausforderungen überall derzeit ähnlich sind. Das bedeutet vor allem, dass wir aufhören müssen mit den parteipolitischen Schuldzuweisungen, aber am Anfang ist ja ein bisschen angeklungen von Herrn Bensch – – . Deswegen möchte ich nur noch mal sagen, dass das Bundesgesundheitsministerium in den letzten Jahrzehnten dominiert wurde von einer Partei, und das war eben die CDU, die dafür eindeutig auch gesorgt hat, dass diese Dinge sich so ereignet haben.

(Beifall SPD)

Ah, jetzt habe ich Herrn Bensch provoziert.

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin Reimers-Bruns, würden Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bensch zulassen?

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD): Ja.

Präsident Frank Imhoff: Bitte schön, Herr Bensch, Sie haben das Wort!

Abgeordneter Rainer Bensch (CDU): Können Sie mir sagen, wer die sogenannten und oft kritisierten Fallpauschalen eingeführt hat, welche Regierung das war?

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD): Ja, das war auch unsere Regierung, natürlich, das waren auch wir.

Abgeordneter Rainer Bensch (CDU): Das waren SPD und Grüne unter wissenschaftlicher Beratung von Prof. Dr. Karl Lauterbach, vielen Dank!

(Beifall CDU)

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD): Trotzdem kann man ja lernen, aber man kann auch etwas verändern, wenn man an der Regierung ist.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das waren Sie ja jetzt die letzten 30 Jahre nicht!)

Wenn man danach die Gesundheitsminister stellt, kann man etwas verändern, wenn man es will. Nein, aber Sie waren ja froh, dass „wir“ das eingeführt haben, wir in Anführungszeichen, da konnten Sie sich zurücklehnen und sagen, ja, haben die anderen ja gemacht, wunderbar. Das war auch etwas, was wir mit Hartz IV genauso ähnlich erlebt haben, und Gott sei Dank

(Beifall SPD – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nein! – Zuruf Abgeordneter Martin Michalik [CDU])

gibt es jetzt auch Dinge, die wir ändern. Darüber bin ich sehr froh, dass die Ampelkoalition das auch anpackt.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Sie haben angefangen!)

Ja. Das ist ja wie im Kindergarten, „Sie haben angefangen.“ Ja, Herr Strohmann, ja, gut.

(Heiterkeit SPD)

Noch einen letzten Punkt. Ich denke, auch wir alle können dazu beitragen, die angespannte Lage zu verbessern – Frau Osterkamp-Weber hat es gesagt –, wir alle können, und hier kann ich nur an alle Menschen appellieren, das tun, was wir während der Coronapandemie schon solidarisch beherzigt haben: Maske tragen, Hände waschen und zu Hause bleiben, wenn man krank ist. Nicht auf jeden Fall und unbedingt an jeder Party teilnehmen oder an jedem Weihnachtsmarktstand stehen und überall nur so tun, als gäbe es keine Sorgen mehr, die wir haben müssten, um unsere Kleinen hier gesund zu halten oder wieder gesund zu machen.

Infektionen zu vermeiden und Infektionen zu unterbrechen, das muss jetzt unser Gebot der Stunde hier sein, auch von uns allen, die wir hier an der Basis sind. Jetzt müssen wir mit unseren Kindern solidarisch sein. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Alarmsignale in den Medien und im realen Leben stehen auf Rot. Nicht nur in Bremen, sondern bundesweit ist die medizinische Versorgung von

Kindern und Jugendlichen nicht mehr gewährleistet. Das betrifft ebenso die Geburts- und Kinderklinien wie die Kinder- und Jugendpraxen.

Wegen Überbelegungen werden kranke Kinder in den Kliniken abgewiesen. Arztpraxen verhängen Aufnahmestopps, denn Hunderte von Kindern am Tag zu versorgen, ist selbst im Fünf-Minuten-Takt kaum möglich. Bremer Kinderärzte blicken morgens, wenn sie vom Fahrrad steigen, bereits in die Augen von zig wartenden Kindern und Eltern. Hinzu kommt die ins Stocken geratene Medikamentenversorgung.

Wir alle wissen seit Jahren, dass der Fachkräftemangel für das Gesundheitswesen besonders gravierend ist, weil eben nicht im beliebigen Umfang Effizienz und Kosten optimiert werden können, weil Digitalisierung nur bis zu einem gewissen Grad eine Erleichterung schaffen kann und weil jahreszeitlich bedingte Krankheitswellen der Finanzierung über die DRG einfach widersprechen.

Das Spektrum der kinderärztlichen Versorgung ist über die Jahre immer weiter geschrumpft. Nur noch schwerstkranke Kinder werden in Kliniken aufgenommen. Soziale Indikationen als Aufnahmegrund von Kind und Eltern sind heute aufgrund der zugespitzten Situation gar nicht mehr denkbar. Grund dafür ist der konsequente Rückbau der Klinikstruktur mit dem Ergebnis, dass bis zu 50 Prozent der Betten mangels fehlendem Pflegepersonal schlicht nicht mehr belegt werden können. In Bremen wurden häufig nicht mal die im eigenen Haus ausgebildeten Pflegekräfte übernommen.

Dabei ist doch offensichtlich, dass Geburtshilfe, Pädiatrie, Kinderchirurgie oder Psychiatrie nicht über die DRG gegenfinanziert werden können. Aber es kündigen sich ja kurz vor Weihnachten auf Bundesebene regelrechte Wunder an, ganz frisch, da nämlich der Bundes-Corona-Minister, der bislang versuchte, sich als Chef der Chefärzte einen Namen zu machen, nun endlich beginnen soll, als Minister zu arbeiten und die strukturellen Katastrophen des deutschen Gesundheitssystems anzugehen. Ein Paradigmenwechsel stünde ins Haus, dass künftig Medizin von gesundheitsrelevanten anstatt von ökonomischen Faktoren geleitet werden würde.

Ich höre die Worte wohl, allein mir fehlt der Glaube. Aber wenn, wenn, wenn: Ich würde Freudtänze aufführen und viele andere mit mir. Die Realität der letzten Jahre war aber eine ziemlich

andere. Umso wichtiger wäre es gewesen, in Bremen ein resilientes System mit entsprechender Reserve aufzubauen, wie unser gesundheitspolitischer Sprecher es seit zwei Jahren fordert. Das haben wir leider verpennt, und es schlägt jetzt bitter auf.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor zwei Jahren haben wir uns mit dem Ziel, die Altenpflege aufzuwerten, für die generalistische Krankenpflegeausbildung auf Bundesebene entschieden.

Moment, eine Sekunde, ich habe gerade meine Zettel durcheinandergeschiebt.

Seither kann man auch in Bremen feststellen, dass das Interesse an einer Kinderkrankenpflegeausbildung zurückgeht. Erstaunlicherweise rät die GeNo Ausbildungsinteressierten auch noch aktiv davon ab, eine pädiatrische Ausbildung zu absolvieren. Weniger Kinderkrankenpflegeausbildung das bedeutet weniger Azubis in den Kinderkliniken. In der Folge bleiben die natürlich dort auch weniger hängen. Die weitere Folge ist, dass wir gravierende Nachwuchsprobleme in den pädiatrischen Spezialberufen haben. Das wurde bei der Einführung der generalistischen Ausbildung nicht konsequent zu Ende gedacht.

Vielleicht wäre es wirklich an der Zeit, auf Bundesebene diese Fehleinschätzung endlich einzuräumen. Die Kinderkrankenpflegeausbildung muss wieder etabliert und Kinderkliniken müssen auskömmlich und verlässlich und nicht über Fallpauschalen finanziert werden.

(Beifall FDP)

Wir werden sehr genau schauen, ob den hehren Worten unseres Coronaministers auch in diesem Feld endlich Taten folgen. Es gibt Bereiche, die können sonst nur verlässlich Miese machen – dazu gehört zum Beispiel die Geburtshilfe. Wir brauchen auf Bundesebene keine kleinstelligen Nuancierungen, sondern dringend eine Priorisierung von Kinderkliniken und Geburtshilfe. Ich sage dazu nachher noch mehr.

Ein guter Schritt in die richtige Richtung ist das vom Bundestag beschlossene Krankenhauspflegeentlastungsgesetz, das kurzfristig die Bereiche Pädiatrie und Geburtshilfe absichern soll. Für die Jahre 2023/2024 sollen weitere 300 Millionen in die Kinderkliniken und nach Königsteiner Schlüssel 120 Millionen in die Länder verteilt werden und in die Geburtshilfe fließen. Hoffen wir, dass dieser

Ansatz nicht an bürokratischen Hindernissen scheitert oder ins Stolpern kommt.

Natürlich hat das Land Bremen mit den kommunalen Trägern Bremerhaven und Bremen auch selbst Handlungsmöglichkeiten, und ich bin Ihnen, Frau Gesundheitssenatorin Bernhard, von Herzen dankbar, dass Sie sich mit den unermüdlichen Bremer Pädiatern aus Kliniken und Praxen getroffen haben und ihre Expertise bei der Suche nach Lösungswegen ernst genommen haben.

Im Vorfeld dieser Debatte habe ich mich selbst ebenfalls getrennt und einzeln mit einer Hand voll Pädiatern, auch praktizierenden Kinderärztinnen und Kinderärzten unterhalten, auch mit Praxisbesitzern. Die Praxisbesitzer müssen es ertragen, dass aufgrund von Abrechnungsmodalitäten und Budgetierungen der Kassenarztsitze viele Leistungen gar nicht mehr bezahlt werden. Sie erleben eine Politik, die ihre Augen stramm auf Krankenhäuser und Impfzentren gerichtet hat. Die Bremer Parteien DIE LINKE und SPD pochen darauf, dass die staatlichen Institutionen entscheidende Träger der medizinischen Versorgung sind, und die niedergelassenen Ärzte, die fragen sich manchmal angesichts ihres Alltags, ob es eigentlich Herrn Lauterbachs „hidden agenda“ sei, das System vor die Wand zu fahren.

Schaut man sich die über ein Jahrzehnt dauernde Berufsausbildung eines Pädiaters an, betrachtet man ihre Wochenarbeitszeit von bis zu 80 Stunden und mehr – Herr Janßen hat es vorher erwähnt –, nimmt man einmal wahr, dass jeder und jede Niedergelassene als freie Unternehmer das volle Risiko für Praxis und Personal tragen, dann wundert man sich über das Verhalten von Politik.

Warum gab es zum Beispiel keine Coronaboni für medizinische Fachangestellte in den Praxen, wo so viel der zugehörigen Pandemiearbeit abgewickelt wurde und wird? Warum müssen Praxisbesitzer permanent als Unternehmer eine strukturelle Unterfinanzierung hinnehmen,

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Kühne Behauptung!)

obwohl auch ihre Kosten und Nebenkosten permanent steigen, die Arbeit zunimmt und die Gegenfinanzierung sinkt? Gibt es in der Bremer Politik ein Bekenntnis zu niedergelassenen Haus-, Kinder und Jugendärzten?

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, eindeutig, Frau Bergmann!)

Dann freue ich mich über diesen Widerspruch und freue mich auch, wenn das nachher noch mal bestätigt wird.

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Wie soll man das denn bestätigen? – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat nie jemand in Abrede gestellt! Das muss man nicht bestätigen! Das ist einfach eine kühne Behauptung von Ihnen, die ziemlich frech ist!)

Das ist keine kühne Behauptung. Dahinter stehen viele Gespräche, die ich geführt habe. Die haben sich sehr gefreut, dass sie in den Dialog einbezogen worden sind, aber es ist nicht immer in gleicher Weise so gewesen.

Aktuell haben wir in den Kinderarztpraxen eine besondere Notlage. Die Praxen versuchen jenseits der finanziellen Realitäten am Rande der Erschöpfung Herr der Lage oder auch Frau der Lage zu werden, weil ganz viele kranke Kinder in den Kliniken nicht mehr aufgenommen werden.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt doch nicht, es werden wieder alle aufgenommen! Einfach mal „buten un binnen“ gucken!)

Diese Kinder müssen dann gegebenenfalls täglich in der Praxis vorstellig werden, weil man sie im Grunde stationär überwachen müsste. Man hat also nicht einen oder zwei Patientenkontakte, sondern man hat sieben bis zehn, die man sonst eben für andere Praxiskinder aufbringen könnte.

Präsident Frank Imhoff: Frau Abgeordnete Bergmann, würden Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Osterkamp-Weber zulassen?

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Selbstverständlich, wenn Sie die Zeit anhalten in dieser Zeit.

Präsident Frank Imhoff: Nein, die Zeit halte ich in dieser Zeit nicht an, das ist Aktuelle Stunde. Sie entscheiden das jetzt.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Dann – –.

(Heiterkeit SPD, CDU – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: In der Zeit hätte sie die Frage schon stellen können!)

Stellen Sie Ihre Frage.

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin Bergmann, möchten Sie das zulassen? – Bitte schön, Frau Osterkamp-Weber!

Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bergmann, vielleicht können Sie kurz erläutern, woher Sie Ihre Kenntnisse haben, die Sie als Tatsachen darstellen, angefangen damit, dass Sie sagen, dass die GeNo von der Kinderkrankenpflegeausbildung abrät, bis hin zu dem, was Sie gerade über die Arztpraxen erzählt haben, weil mir das doch nicht valide erscheint. Da würde ich gerne doch mal die Quelle wissen.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Nein, das hatte ich benannt, dass das aus persönlichen Gesprächen mit Ärzten, die ich jetzt hier namentlich mit Sicherheit nicht nennen werde – –.

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: „Hat mir jemand gesagt!“ – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Also Hörensagen, keine belastenden Aussagen!)

Ich wollte noch sagen, dass diese Norm – –. Jetzt bin ich ein bisschen rausgekommen.

Ich wollte noch einmal die zusätzlichen Belastungen, die durch die Virusbelastung bei den Kinderkliniken aufgeschlagen sind – –. Die einfach durch diese – aber das ist auch bereits gesagt worden – lange Maskenzeit dieses Immunsystem so nicht aufbauen konnten. Auch die Gesundheit zugewanderter und geflüchteter Kinder gehört ebenso zu den Add-on-Belastungen der kinderärztlichen Versorgung. Hierzu und zu den Möglichkeiten, die wir als Land haben, um auf die aktuellen Belastungen mildernd einzuwirken, sage ich gerne noch etwas im zweiten Teil meiner Debatte. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, als nächste Rednerin hat das Wort Gesundheitssenatorin Frau Claudia Bernhard.

Wenn Sie, Frau Bergmann, jetzt eine zweite Runde möchten, können Sie sich jetzt wieder direkt melden, dann wären Sie jetzt dran, weil ich sonst keine Wortmeldungen habe. Sie hätten auch gern durchsprechen können, oder – –. Bitte schön, Frau Bergmann. Die Zeit steht noch, dann mache ich einfach weiter.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Herr Präsident! Ich bin davon ausgegangen, dass es hierzu eine zweite Debattenrunde gibt. Ich hätte gern noch etwas zu sagen.

Angesichts dieser Probleme in der Kinder- und Jugendmedizin in Bremen haben wir Freien Demokraten einmal Forderungen zusammengetragen, die helfen könnten, eine Entlastung zu schaffen, und zwar: Die Gesundheitsministerin könnte einen Stab rekrutieren, der sich um Geflüchtete und Zugewanderte kümmert, am besten direkt in den Aufnahmestellen. Hier kann nämlich auch die Übersetzung für die aufwendigen, komplexen systemübergreifenden Erstaufnahmeuntersuchungen geleistet werden, ohne einen Rückstau im Praxisalltag zu verursachen. Hier können auch erste Impfungen durchgeführt werden, die nötig sind, damit der Schulbesuch starten kann. Es gibt freiwillige Ärztinnen und Ärzte, die so etwas in Teilzeit gern machen. Wir wissen das aus der Idee mit den Impfzentren und -praxen.

Zweitens: Wir brauchen eine Aufstockung beim Personal im Gesundheitsamt, damit Erziehungs-, Gesundheits- und ähnliche sozial und gesundheitlich relevante Präventivberatungen aus den Arztpraxen heraus verlagert werden. Vielleicht sind Schulen auch eine Alternative, das weiß ich nicht.

Bei den Zugewanderten und Geflüchteten müssen medizinisch oder pflegerisch qualifizierte Personen identifiziert und zügig ins deutsche Gesundheitswesen beruflich integriert werden, gegebenenfalls zeitweise parallel laufend zu einer deutschsprachigen Fachkraft, bis die Sprache sitzt.

Viertens: Angesichts des seit letztem Sommer anhaltenden Mangels an kindergeeigneten Medikamenten bis hin zu fehlenden Antibiotika brauchen wir schleunigst eine Analyse des Problems. Die Apotheker vertreten die Hypothese, dass Festpreisregelungen und Kassenfinanzierung Ursache des Problems sind. Aus der Bremer Politik haben wir gehört, dass das Problem vorübergehend sei und allein dadurch erklärbar, dass einzelne Medikamente und Antibiotika gehortet würden. Nach einem halben Jahr kann die Erklärung aber aufgrund von hunderten kranken Kindern ohne Medikamente so nicht mehr hingenommen werden. Wir erwarten eine saubere Analyse des Problems und, falls auf Landesebene nicht lösbar, dass sich Bremen auf Bundesebene für eine Lösung einsetzt. Es kann doch nicht sein, dass wir es in Deutschland nicht gebacken kriegen, Medikamente für unsere Kinder herstellen zu lassen.

Fünftens fordern wir eine auskömmliche Finanzierung der kindlichen Gesundheitsversorgung auf Bundesebene und erwarten vom Senat, sich engagiert dafür einzusetzen, dass das, was Gesundheitsminister Lauterbach aktuell ins Gespräch gebracht hat, auch tatsächlich umgesetzt wird.

Sechstens: Die Krankenhauspflegeausbildung sollte angesichts der hochdramatischen Folgeerscheinungen wieder etabliert werden und der Bremer Senat sich entsprechend hierfür starkmachen.

Siebtens: Die namentlich bekannten Hebammen – 38 Stück –, die in Rente gegangen sind, in Teilzeitarbeit, sich zurückgezogen oder selbstständig gemacht haben, die sollten proaktiv vom Senat durch passgenaue Angebote wieder zurückgeholt werden, und zwar mit Frau Altmann, der Leiterin des Hebammenverbandes, zusammen.

Wenn der Senat und auch wir in der Wiedergewinnung von Kräften in der Kinderkrankenpflege nicht tätig werden, dann werden uns die aktuell völlig überlasteten Fachkräfte auch noch wegbrechen, und der Teufelskreis wird sich beschleunigen. Wir brauchen hier eine schnelle Entlastung.

Wir erwarten, dass der Bremer Senat die selbstständigen Haus- und Kinderarztpraxen mit einbezieht in Gespräche, wie sie jetzt stattgefunden haben. Ich bin sehr froh, dass wir da mit Frau Bernhard eine pragmatische Gesundheitsministerin haben.

Meine Damen und Herren, ich finde es sehr spannend, was sich zurzeit im Bereich der kindlichen Gesundheitsversorgung in Bremen und im Bund bewegt, und ich bin froh und guter Hoffnung angesichts des dramatischen Engpasses, den wir auch hier zu bewältigen haben, dass sich in Absprache mit den lokalen pädiatrischen Akteuren kurzfristige Entlastungen und langfristige Lösungsansätze entwickeln.

Ganz am Ende wollte ich mich bei Herrn Janßen noch bedanken für den hervorragenden Fachvortrag in die Grundlagen des deutschen Gesundheitswesens. Ich fand den super. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Der sich für das Lob bedanken möchte! – Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident! Dann würde ich da mal anschließen und versuchen, der Debatte noch mal ein paar Fakten beizusteuern. Ich bin jetzt nicht unbedingt durchgehend Fan von Herrn Lauterbach, aber hier immer nur von ihm als Coronaminister zu sprechen, finde ich, ehrlich gesagt, seiner Funktion und seiner Rolle unangebracht. Immerhin hat er da eine andere Funktion.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dann wollte ich noch einmal sicherstellen, nur, damit hier nicht von diesem Parlament ein falsches Signal ausgeht: Erkrankte Kinder, die eine stationäre Versorgung brauchen, bekommen im Land Bremen eine stationäre Versorgung.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Nur nicht, dass hier der Eindruck entsteht, schwerkranke Kinder würden wieder abgewiesen werden. Wir haben eine angespannte Lage, das habe ich auch gesagt, das haben alle gesagt, das bleibt richtig, aber es ist keine Situation, in der Leute nicht versorgt werden.

Weil Sie eben einige Punkte angesprochen haben, die Sie aus Gesprächen mitgenommen und darauf hingewiesen haben, dass sie eine Versorgung bereits in den Erstaufnahmestellen brauchen: Wir haben in jeder Gesundheitsdeputation einen Bericht zur Versorgungssituation der Geflüchteten, und in jeder Gesundheitsdeputation weisen sowohl die Senatorin als auch das Gesundheitsamt, beide Gesundheitsämter darauf hin, dass sie im steten Austausch mit der Sozialbehörde sind, dass sie vor Ort in den Einrichtungen sind, dass sie die Erstuntersuchungen durchführen, dass sie impfen und nicht nur Coronaimpfungen durchführen, dass sie insgesamt die Überleitung in den niedergelassenen Bereich begleiten und dort eine sehr gut abgestimmte Arbeit außerhalb ihrer ganzen anderen Tätigkeiten hinbekommen.

Jetzt hier zu sagen, die müssten sich mal unterhalten, hat wirklich mit dem aktuellen Stand der Debatte nichts zu tun. Da müssen Sie sich mit Ihrem Kollegen vorher besprechen, Herr Buhlert sitzt in der Gesundheitsdeputation, der weiß das ganz genau. Das geht einfach an der Diskussion vorbei und entspricht nicht den Tatsachen.

(Beifall SPD)

Nicht nur das. Es ist uns ja als Koalition auch gelungen, auch die Versorgung Papierloser weiterzuentwickeln. Da sind wir auch im Bundesvergleich wirklich weit gekommen. Da gibt es immer noch Sachen, die könnten besser laufen, und ja, das Ganze ist noch nicht dauerhaft abgesichert in den regulären Versorgungsplanungen. Gleichzeitig muss man aber feststellen, dass das, was man so machen kann, an vielen Stellen bis zu der Grenze getrieben wird und auch versucht wird umzusetzen.

Dann wollte ich noch einen Punkt dazu sagen zu der Frage, die GeNo würde ja abraten, irgendwie in dem Bereich der Kinderkrankenpflege Ausbildung zu machen. Fakt ist, dass die GeNo jedes Jahr einen Ausbildungsgang anbietet mit einem rein pädiatrischen Schwerpunkt. Das gehört zum Ausbildungsportfolio der GeNo dazu. Hier also davon zu sprechen, die GeNo würde genau das Gegenteil tun und abraten, entspricht ebenfalls nicht den Tatsachen.

(Beifall SPD)

Die Ausbildungszahlen im gesamten pflegerischen Bereich sind in den letzten Jahren gesteigert worden, weil doch die Erkenntnis bei allen vorliegt, dass wir einen Zuwachs von Pflegekräften brauchen, dass es auch in der Personalplanung und in dem existierenden Sanierungskurs keinen Druck auf die Pflege gibt, auch darüber, dass die Pflege am Bett refinanziert wird und hier ganz gezielt ausgebaut wird, weil ansonsten auch die Abrechnung der Betten nicht funktioniert, weil sie gesperrt werden, nicht nur wegen der Personaluntergrenzen, sondern eben weil wir diese Menschen in der Pflege, in der Versorgung brauchen.

Letzter Punkt: Die Verbände, die jetzt einmal alle an den Tisch kommen sollen, die sind ja alle am Tisch: die fachärztlichen Verbände sind am Tisch, die Hebammen sind am Tisch, die Kassenärztliche Vereinigung ist am Tisch. Mit den Kostenträgern wird es jetzt weitere Diskussionen geben müssen, auch in der Frage der Abrechnung einer ambulanten Versorgungsstruktur neben dem niedergelassenen Bereich, möglicherweise dann temporär, da werden ja Fragen zu klären sein.

Aber den Eindruck zu erwecken, man müsste jetzt mal anfangen, miteinander zu reden, entspricht eben auch nicht dem Stand der Diskussion. Daher würde ich gerne noch mal bitten, Sie können sich

gern mit Ihrem Umfeld unterhalten, aber vielleicht unterhalten Sie sich auch mit Fachleuten. – Danke!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Claudia Bernhard.

Senatorin Claudia Bernhard: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen Herren! Nur kurz als Rückblick möchte ich doch stark dem Vorwurf entgegentreten oder sagen wir mal der Interpretation, wir wären nicht ständig in Kontakt. Wir haben, ich glaube, in den letzten zwei, drei Jahren gerade während der Pandemie sehr intensiv mit der Kasernenärztlichen Vereinigung, aber insbesondere auch mit den Kinder- und Jugendärzten Kontakt gehabt. Nicht nur Kontakt, sondern wir haben das auch massiv begleitet. Es ist wirklich nicht die erste Runde gewesen.

Deswegen möchte ich an der Stelle sagen, das ist jetzt nicht das erste Mal eine Krisenrunde, sondern wir befinden uns seit zwei, drei Jahren in einem immerwährenden Krisenprozess, und der wird auch massiv weitergehen. Ich muss feststellen, dass das leider immer erst dann in größerem Rahmen zu Diskussionen führt, wenn tatsächlich die Mütze brennt. Das ist etwas, was ich für das gesamte Gesundheitswesen sehr misslich finde.

(Beifall SPD)

Wir haben eine angespannte Versorgungssituation im stationären wie auch im ambulanten Bereich, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen. Das ist beschämend für dieses Land. Dieses Versorgungssystem ist in einem Zustand, der uns ehrlich gesagt überhaupt nicht würdig ist. Es ist so eng auf Kante genäht, und es ist völlig egal, wo ich hingucke. Das begleitet mich, seit ich mich in dieser Aufgabe bewähren, mich auseinandersetzen muss. Dass das jetzt an verschiedenen Ecken und Enden aufeinanderprallt, ist nicht besonders erstaunlich.

Wir hatten, wie soll ich mal sagen, „Virusurlaubsvarianten“ aufgrund von Maske und Co. und keine Abstände, die entsprechend einzuhalten sind. Auf der anderen Seite ist es so, dass das jetzt mit dem berühmten RSV, also diesem respiratorischen Synzytial-Virus noch mal besonders zuschlägt. Das trifft auf ein System, das aus dem letzten Loch pfeift.

Die Instrumente, die man in der Politik hat, beziehungsweise, die die Länder haben, sind sehr begrenzt. Auch gestern konnte ich mich mit Worten auseinandersetzen, die heißen „budgetiert“ „limitiert“, „könnte man nicht“, „muss man einen Sonderausschuss machen“ und so weiter und so weiter. Die Möglichkeiten, in der Weise, wie wir es bräuchten, tatsächlich zu agieren sind gerade für die Politik – siehe Selbstverwaltung, die heilige Selbstverwaltung im Gesundheitssystem – sehr eingeschränkt. Das, finde ich, wird dem, was wir an Problemen haben, in keiner Weise gerecht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Krisenstruktur – –. Wie gesagt, in den vergangenen 30 Jahren sind die Bettenzahlen der Pädiatrie zurückgegangen. Selbst die Regierungskommission hat in ihrem ersten Papier festgestellt, dass wir in dem Zusammenhang ein wenig überaktiv waren, dass zu viel zentriert wurde, und zwar gerade bei Kindern und Jugendlichen, viel mehr als im Erwachsenenbereich, was keine gute Ausgangssituation ist. Woran liegt das? Es liegt an unserer Ökonomisierung, an dem viel gescholtenen DRG-System. Das wird nicht erst heute, hier und jetzt gescholten, sondern schon ziemlich lange. Das heißt auch, wir brauchen praktisch Puffer, Vorhaltenleistung, et cetera.

Wir haben schon sehr lange auf Bundesratsinitiativen, auf Forderungen – –, dass wir gesagt haben, nicht nur die Notaufnahmen, nicht nur, was in der Psychiatrie darüber hinausgeht, sondern die Kinder- und Jugendmedizin muss raus aus den DRGs, aus den Fallpauschalen, denn das ist unerträglich, dass wir dort mit hoher Auslastung unterwegs sein müssen. Wenn wir nur 60 Prozent Auslastung haben, ist das unterfinanziert.

Gerade die kommunalen Kliniken leiden darunter. Es ist doch gar nicht weiter erstaunlich, dass die privaten Kliniken die Kinder- und Jugendmedizin abgegeben haben, siehe Bremerhaven, das ist das beste Beispiel dafür. Das lohnt sich nämlich nicht. Zu sagen, ich habe eine Kinder- und Jugendmedizin, bei der es darauf ankommt, dass es sich lohnen muss, ist indiskutabel. Das ist schädlich, und das ist unverantwortlich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Was daraus folgt, ist die Arbeitsverdichtung, eine exorbitante Belastung. Es gibt auch fachliche und moralische Konflikte. An den Beschäftigten wird das ausagiert. Ich habe den Prozess des Umzugs

begleitet von der Kinderklinik links der Weser respektive, die auf das Gelände des Klinikums Bremen-Mitte beziehungsweise in das Eltern-Kind-Zentrum Prof. Hess umzog. Ich hatte auch dort verschiedene Runden direkt vor Ort. Ich weiß wirklich sehr genau, wie es funktioniert und wie es insbesondere nicht funktioniert.

Im niedergelassenen System haben wir im Grunde genommen spiegelbildlich dasselbe Drama. Das ist das, was aktuell passiert. Bedarfsplanungsreformen wären dringend notwendig. Es geht nicht nur darum, dass wir mehr Ärzte und Ärztinnen bräuchten, sondern es ist das Budget, das zur Verfügung steht. Das heißt, wenn ich mehr habe, wird der Kuchen kleiner. Das muss man sich mal überlegen.

Gleichzeitig ist es aber so, dass die medizinischen Fachangestellten, die wirklich nicht gerade gut bezahlt werden, zum Teil in die Krankenhäuser gehen, weil es dort mehr Geld gibt. Da fragt man sich: Wieso ist das so? Was konkurriert denn hier gegeneinander? Das ist eine Frage von Kannibalisierung von der einen Seite, die unterausgestattet ist, zur anderen Seite, die unterausgestattet ist. Wenn ich das zusammenzähle, muss man sagen, es wird auf dem Rücken der Schwächsten und Kleinsten ausagiert. Das ist das, was aktuell passiert.

Wir wollen jetzt tatsächlich, dass diese Vertragsätze für Kinderärzt:innen mit Sonderbedarf geschaffen werden. Aber das heißt auch, dass sich die Kostenträger entsprechend engagieren müssen, denn sonst kriegen wir das nicht finanziert. Natürlich suchen wir die Gespräche mit der Kassenärztlichen Vereinigung. Das geht in die Richtung, dass wir kommunale MVZs (Medizinische Versorgungszentren) brauchen und so weiter, und so weiter. Es brennt an allen Ecken und Enden, und überall trifft man, wie immer, wieder auf die Strukturen. SGB V, kann ich Ihnen nur sagen, da bricht die reine Freude aus, wenn man bedenkt, was man umsetzen kann und was nicht, wenn man in politischer Verantwortung ist.

Der Personalmangel ist hier schon beschrieben worden, und das ist kein Bremer Alleinstellungsmerkmal. Es ist ein bundesweites Problem. Wenn man sich anguckt, dass letztendlich von den 607 aufgestellten Betten in diesen berühmten 110 Kliniken 367 betrieben werden, also gerade mal ungefähr die Hälfte, dann gucken wir in den Abgrund dessen, was Personalmangel heißt. Das ist etwas, was wahrscheinlich noch schlimmer werden wird. Dieser Situation, der müssen wir selbstverständlich entgegengetreten. Wir haben das gestern in ersten

Ansätzen auch wieder versucht: Was geht denn überhaupt kurzfristig?

Ich persönlich bin sehr froh, dass wir so eine Einrichtung wie dieses Impfzentrum haben. Das ist etwas, was tatsächlich von der Freien Hansestadt Bremen finanziert wird, aktuell immer noch. Wir machen das sogar im ersten Quartal 2023, und das ist etwas, was multifunktional einsetzbar ist. Wir haben das schon für die Erstuntersuchungen in Anspruch genommen, wo ich auch sehr froh war, dass es das gab. Und wir versuchen, es jetzt hinzukriegen, mit den entsprechenden Kinderärzten und -ärztinnen ein Angebot zu schaffen, was aber mit der KV, also der Kassenärztlichen Vereinigung abgestimmt und entschieden werden muss. Wenn es das nicht gibt, wird es nicht funktionieren. Das hat mit Finanzierung zu tun, und das hat mit den Kostenträgern zu tun.

Ich kann nur hoffen, dass wir da vor Weihnachten noch zu einer Lösung kommen. Wir stehen mit unseren Möglichkeiten jedenfalls auf der Matte. Soweit ich diesen Spielraum habe, werden wir den nutzen, und ich kann insgesamt nur sagen, der andere Vorschlag, der auch von dem Bundesminister Lauterbach gekommen ist, „steuert doch mal Pflegepersonal um“ ist, sage ich mal, hübsch-hässlich, weil es auf allen Stationen wahnsinnig eng ist.

Wir haben trotzdem in den Kliniken nachgefragt: Gibt es etwas, wo die Mütze

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

ein klein wenig weniger brennt, damit wir Akuteinsätze wirklich abdecken können?

Ich möchte an der Stelle sagen, Akuteinsätze werden abgedeckt, und zwar überall. Das ist zwar wahnsinnig schwierig, die Nerven sind angespannt, aber es ist nach wie vor noch so, dass niemand befürchten muss, dass er durch den Rost fällt, wobei die Situation wirklich nicht einfach zu wuppen ist.

Es gibt für 2023 und 2024 eine Zuschussvariante vom Bund, das ist in das entsprechende Krankenhauspflegeentlastungsgesetz aufgenommen worden, soweit es die Geburtskliniken angeht, aber auch soweit es die Pädiatrien angeht. Das ist aber keine nachhaltige Lösung. Wir werden sie dringend brauchen.

Die berühmte Revolution, die Karl Lauterbach jetzt angekündigt hat, finde ich, ist ein Schritt in die richtige Richtung, das muss ich anerkennen. Wie weit sie uns tatsächlich aus dem Schlamassel raushilft und insbesondere wie schnell, ist noch völlig offen. Es ist eine Konvergenzzeit von fünf Jahren angedacht. Das halte ich persönlich für viel zu lang. Wir müssen schneller reagieren. Aber zumindest ist erkannt worden, dass das System das so nicht weiter auffängt.

Ich möchte am Schluss noch zum weiteren Fortgang sagen: Selbstverständlich werden wir, wie auch schon häufiger, eine Runde einberufen, oder haben wir schon einberufen, zum Thema Geburtshilfe und Hebammen. Das wird nächste Woche erfolgen, und nach Weihnachten gehen wir selbstverständlich in der, sage ich mal, Krisenflankierung weiter, genau in dem Kreis, mit dem wir auch sonst immer sprechen.

Zu allerletzt möchte ich aber noch mal darauf hinweisen: Das, was ich am Anfang gesagt habe, dass die Politik immer geneigt ist, schnell zu vergessen, wenn der Druck nachlässt, finde ich problematisch. Wir haben hier Klimadebatten geführt. Wir haben ein Klimapakete. Wir haben hier Krisendebatten geführt.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer ist denn „wir“? – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wir alle!)

Ja, wir alle. Ich möchte sagen, dass die vergangenen Regierungen alle an dem mitgestrickt haben. Da muss sich niemand aus der Affäre ziehen, und ich würde nicht die Hand dafür ins Feuer legen ob es anders gelaufen wäre, wenn wir dabei gewesen wären. Das weiß ich einfach nicht. Aber das brauchen wir uns nicht immer hin- und herschieben. Was mir wichtig ist an dem Punkt, ist: Klima können wir nicht ohne Gesundheit diskutieren.

(Beifall SPD)

Das ist das, was mir immer wieder aufstößt, wo ich sage, wir haben Herausforderungen. Viruskrankheiten haben mit Umweltfragen zu tun. Hitzewellen haben auch mit Gesundheit zu tun. Das ist ein Punkt, den wir mit reflektieren müssen und nicht erst wieder, wenn es zu spät ist. Deswegen plädiere ich an der Stelle ganz entschieden dafür, dass wir diese Zusammenhänge nicht immer wieder aus den Augen verlieren. – Herzlichen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rainer Bensch.

Abgeordneter Rainer Bensch (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gerade das, was die Senatorin zuletzt gesagt hat, der Druck darf nicht nachlassen, und wir dürfen auch nicht vergessen, wie komplex alles ist, dem kann ich mich nur anschließen. Aber, Frau Senatorin, eins haben Sie überhaupt nicht erwähnt, und das ist Ihre eigene, persönliche und auch gesetzlich beschriebene Verantwortung. Das Vorhalten von Krankenhäusern und somit auch das Vorhalten von Kinderkliniken ist Bundesländersache. Da liegt die Verantwortung, die Verantwortung dafür, dass es auch bei uns im klinischen Bereich nicht allzu rosig aussieht, dafür tragen Sie die politische Verantwortung, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Wir sind am Ende der Legislaturperiode, und es gibt noch nicht einmal eine Krankenhausrahmenplanung, geschweige denn eine Krankenhausplanung. Doppelhaushalte sind verabschiedet. Das heißt, selbst, wenn man etwas vorhat, etwas politisch gestalten möchte, die Kinderkliniken stärken möchte, dann hätten Sie jetzt kein Geld mehr zur Verfügung. Es ist eine Politik der falschen Reihenfolge in dieser Legislaturperiode. Das muss ich Ihnen Vorhalten, bei aller Sympathie was die anderen Punkte angeht. Dieser Verantwortung sind Sie nicht gerecht geworden. Auch das gehört zur Ehrlichkeit dieser Debatte. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Mit dieser Wortmeldung ist das erste Thema in der Aktuellen Stunde erledigt.

Wir kommen zum zweiten Thema:

Bremen und Bremerhaven sind weltoffene und multikulturelle Städte. Wir wollen ein modernes Zuwanderungs-, Aufenthalts- und Einbürgerungsrecht und erteilen Ausgrenzung, Spaltung und Polemik eine Absage.

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Olaf Bull.

Als erster Redner erhält der Abgeordnete Mustafa Güngör das Wort.

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin deutscher Staatsbürger, und obwohl ich in Bremen geboren und aufgewachsen bin, und obwohl ich hier in dieser Stadt, in Bremen, zur Schule gegangen bin und obwohl ich, glaube ich, auch ganz gut Hochdeutsch spreche, ist das leider keine Selbstverständlichkeit. Denn ich bin ein Kind türkischer Einwanderer, ein klassisches Gastarbeiterkind.

Als junger Mensch, als junger Mann stand ich wie so viele in unseren Städten vor der Frage, soll ich die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen, also die Staatsbürgerschaft des Landes, in dem ich geboren bin, aufgewachsen bin, meine Sozialisation erlebt habe und in dem ich vermutlich auch mein ganzes Leben verbringen werde? Oder soll ich türkischer Staatsbürger bleiben und damit die direkte Verbindung mit dem Land aufrechterhalten, in dem noch große Teile meiner Familie leben? Ich musste mich entscheiden und ich entschied mich für den deutschen Pass. Hätte ich mich anders entschieden, könnte ich heute hier gar nicht zu Ihnen sprechen und hätte weder das aktive noch das passive Wahlrecht.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Da haben wir ja Glück gehabt!)

Ich wäre in der Tat so ein Bürger zweiter Klasse, ein Gast, obwohl ich gebürtiger Bremer bin.

Obgleich ich meine Entscheidung nie bereut habe und auch nicht bereue, macht es einen schon ein bisschen wehmütig, wenn man als vermeintlicher Gast in die Türkei einreist, also in das Land, in dem noch meine Geschwister leben, dessen Sprache meine Muttersprache ist und in dem mein Vater seine letzte Ruhe gefunden hat.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dieses sogenannte vermeintliche Prinzip der Mehrstaatigkeit und die Vermeidung von Mehrstaatigkeit, das hat mich damals gezwungen, mich zwischen zwei Pässen zu entscheiden. Das trifft nach wie vor viele Tausende Menschen in Bremen und Bremerhaven. Mehr noch, die Tendenz bleibt auf Dauer steigend, denn Bremen ist auch ein Einwanderungsland.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Laut Mikrozensus lebten 2021 in unserem Bundesland rund 260 000 Menschen mit Migrationshintergrund. Das sind fast 40 Prozent der Bevölkerung. Rund die Hälfte davon, also circa 20 Prozent haben

keinen deutschen Pass. Meine Damen und Herren, wir kennen alle die Gründe dafür, wir kennen die historischen Hintergründe. Seit den Sechzigerjahren sind Millionen von Menschen nach Deutschland gekommen und geblieben, erst die sogenannten Gastarbeiter aus dem Süden, die meisten aus der Türkei, in den Neunzigerjahren Spätaussiedler sowie Geflüchtete aus dem ehemaligen Jugoslawien, 2005 mit der EU-Osterweiterung viele Menschen aus Osteuropa, 2014 viele Geflüchtete aus Afghanistan und nun Hunderttausende Ukrainerinnen und Ukrainer.

Kolleginnen und Kollegen, das ist die Realität, und dass es vor diesem Hintergrund in unseren beiden Städten immer mehr Menschen ohne deutschen Pass gibt, ist für unsere parlamentarische Demokratie inzwischen auch ein gravierendes Problem. Bei der letzten Bürgerschaftswahl 2019 waren 19 Prozent der Bremerinnen und Bremer und 18 Prozent der Bremerhavenerinnen und Bremerhavener nicht wahlberechtigt, weil sie keine deutsche Staatsangehörigkeit hatten. Bei der Bundestagswahl im vergangenen Jahr war zum Beispiel in Gröpelingen nicht einmal mehr die Hälfte der über 18-Jährigen wahlberechtigt. In Walle, Huchting oder in der Vahr ist die Lage ähnlich. Dann kann man sich schon die Frage stellen, welche Legitimation man als Abgeordneter in einer Demokratie hat, wenn immer mehr Menschen nicht wählen können oder dürfen.

Natürlich, eine ganze Anzahl von Bremerinnen und Bremern ohne deutschen Pass ist noch nicht so lange hier, manche verlassen Deutschland vielleicht auch wieder. Der bulgarische Bauarbeiter, die chinesische Studentin, die bleiben vielleicht nicht für immer, aber es gibt auch Menschen, die wollen bleiben. Die wollen sich einbringen, die wollen Teil dieser Gesellschaft werden. Es gibt Menschen, wie zum Beispiel meine Mutter, die seit Jahrzehnten hier lebt oder eigentlich schon ein halbes Jahrhundert, Menschen, die hier gearbeitet haben, die Kinder großgezogen haben, die seit Jahrzehnten hier ihre Steuern gezahlt haben, und trotzdem müsste jemand wie meine Mutter für die Einbürgerung Sprach- und Landeskenntnisse nachweisen, die so manch anderer ohne Migrationsgeschichte nicht vorweisen kann.

(Heiterkeit – Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Trotzdem, meine Damen und Herren, müsste jemand wie meine Mutter auch ihre bisherige Staatsbürgerschaft aufgeben, um wählen gehen zu können. Für meinen Vater galt das Gleiche.

Deshalb frage ich mich, was ist das eigentlich für eine millionenfache Herabsetzung von und mangelnder Respekt vor Lebensleistung?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Was ist das eigentlich für ein millionenfaches Problem für unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt? Was ist das für eine millionenfache Selbstverleugnung für unseren deutschen Staat? Kolleginnen und Kollegen, Staatsbürgerschaft und Wahlrecht sind wichtige Instrumente demokratischer Teilhabe. Gleichzeitig sind sie aber auch die Voraussetzung für die Legitimation unserer Demokratie und deshalb gibt es hier Handlungsbedarf.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, unsere Gesetzgebung hat sich in den letzten Jahren doch nur sehr behäbig an die skizzierten Lebensrealitäten angepasst. Ich finde, das ist in der Tat kein Ruhmesblatt. Doch es ist vielleicht auch nachvollziehbar. Regeln, Gesetze werden nun mal von Menschen gemacht und Menschen brauchen Zeit, offenbar viel Zeit, um zu erkennen, dass das zunächst Fremde zu einer wahren Bereicherung werden kann, in gesellschaftlicher Hinsicht, in kultureller Hinsicht oder eben in justizieller Hinsicht. Ich finde, diese Erkenntnis ist der Dreh- und Angelpunkt, worüber wir heute reden.

Es ist doch so, es braucht schon längst keine helle Haut mehr, um wirklich Deutscher zu sein. Wir sind in einer zunehmend pluralen und diversen Gesellschaft angekommen, und zwar in jeder Hinsicht. Deutschland ist ein Einwanderungsland und das ist auch gut so.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Hinzu kommt, dass wir wegen dem demographischen Wandel auch jedes Jahr sage und schreibe 400 000 zusätzliche Arbeitskräfte – so etwa die Vorstandsvorsitzende der Bundesagentur für Arbeit, Andrea Nahles – brauchen. Das zeigt, ohne Zuwanderung wird das nichts mehr, meine Damen und Herren.

Vor diesem Hintergrund gibt es doch gute Nachrichten. Die SPD-geführte Bundesregierung bringt jetzt nach 16 Jahren Merkel Reformen auf den Weg, die den gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte in unserem Land endlich gerecht werden.

Letzten Freitag wurde im Deutschen Bundestag das Chancen-Aufenthaltsrecht für Geduldete verabschiedet. Damit erhalten langjährig Geduldete die Chance, ein Bleiberecht zu erlangen. Ja, wir wissen, die Duldung ist erst mal eine vorübergehende Aussetzung der Abschiebung. Das heißt im Klartext, wer geduldet ist, den wollen wir hier eigentlich nicht haben. Aber wenn man seit über fünf Jahren eine Kettenduldung hat, dann ist das für mich definitiv nicht mehr vorübergehend.

(Zuruf Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Da muss der Staat doch zumindest denen, die hier nicht straffällig geworden sind und eine Perspektive haben möchten, auch eine Perspektive bieten, nicht zuletzt im Interesse der Gemeinschaft, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

An dieser Stelle will ich doch etwas tun, was ich vielleicht nicht unbedingt so gerne tue, aber an dieser Stelle will ich es doch gerne machen: Ich will die Bremer CDU loben – oder zumindest Teile davon.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Also einen!)

Unser ehemaliger Bürgerschaftskollege Thomas Röwekamp war im Bundestag aus den Reihen der Christdemokraten einer der wenigen, die die Courage hatten, sich bei der Abstimmung zum Chancen-Aufenthaltsrecht gegen Friedrich Merz und die ewig Gestrigen zu stellen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

Die Lebensrealität, meine Damen und Herren, ist eben manchmal eine andere als die Ideologie es gerne hätte.

Die Bundesregierung wird aber noch zwei weitere wichtige Vorhaben auf den Weg bringen, zum einen das Fachkräfteeinwanderungsgesetz. Ich habe

bereits auf den enormen Bedarf an Arbeitskräften hingewiesen, in Deutschland, aber auch in Bremen. Das gilt zum Beispiel für die Sozialarbeit, in der Erziehung, bei der Pflege, aber es gilt zum Beispiel auch im Handwerk oder in der IT-Branche, und es werden immer mehr Branchen und Berufsfelder. Wir finden in diesen Branchen schlicht und ergreifend einfach keine Menschen. Deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen: Wer bis heute nicht verstanden hat, dass wir dringend Fachkräftezuwanderung brauchen, dem ist nicht mehr zu helfen.

Besonders hervorheben möchte ich an dieser Stelle auch das Staatsangehörigkeitsgesetz. Danach sollen Menschen erstens nicht mehr nach acht, sondern nach fünf Jahren die deutsche Staatsbürgerschaft bekommen, im Einzelfall sogar nach drei Jahren. Ich finde dieses Vorhaben essenziell. Denn es ist vollkommen unverständlich, warum ein gut integrierter nigerianischer Arzt in einem Bremer Krankenhaus Jahre warten muss, bis er hier wählen darf.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Der kann auch in Nairobi arbeiten!)

Es kann schon mal passieren, dass Sie auf diesen nigerianischen Arzt angewiesen sind, wenn Sie in der Klinik sind. Dann will ich sehen, wie Sie darauf reagieren.

(Beifall)

Zweitens soll die doppelte Staatsbürgerschaft vollständig ermöglicht werden. Es ist ebenfalls unverständlich, dass zum Beispiel eine US-Amerikanerin ihre Staatsbürgerschaft abgeben muss, wenn sie sich für Deutschland entscheidet, denn sie könnte dann nicht mehr unbedingt problemlos in ihr Heimatland reisen. Wer von Ihnen schon mal in die USA gereist ist, der weiß, dass es dabei auch für Deutsche viele Vorgaben und manchmal auch Unsicherheiten gibt. Deshalb ist die wichtige Botschaft, nein, wir müssen es den Menschen einfacher machen. Wer sich für Deutschland entscheidet, der oder diejenige muss sich nicht gegen seine Heimat entscheiden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Es sollen drittens Erleichterungen für Menschen im Rentenalter kommen, Erleichterungen beim Sprach- und Einbürgerungstest. Dabei geht es besonders um die Menschen der ersten Generation, wie schon erwähnt, wie zum Beispiel meine Mutter

oder von vielen Anwesenden hier auch, die eine Migrationsgeschichte haben. Eine ganze Generation von Menschen im Übrigen, diese erste Generation an Gastarbeitern, die das sogenannte Wirtschaftswunder mit sehr harter Arbeit mit verantwortet haben, denen aber nie aktiv ein Integrationsangebot gemacht wurde.

(Zuruf Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Jetzt im hohen Alter sind sie kaum noch in der Lage, solche Tests zu bestehen. Meistens haben sie noch nicht mal die Lust dazu.

Dieses Gesetzesvorhaben ist deshalb in vielerlei Hinsicht richtig und wichtig, weil wir damit endlich Vernunft über gefühlte Fakten stellen. Wir akzeptieren vor allen Dingen damit die Lebensrealität, die Lebensrealität der Menschen in unserem Land. Wir bringen endlich die nötige Wertschätzung und den Respekt für die Menschen auf, die für unsere Gemeinschaft was leisten oder geleistet haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Deshalb möchte ich zum Kernanliegen kommen, weshalb wir heute auch diese Aktuelle Stunde eingereicht haben. Der Diskurs in den letzten Wochen zu den Gesetzesvorhaben der Bundesregierung – so, wie der geführt wurde, das hat mich doch schon ein bisschen betroffen gemacht, zumindest zum Teil. Denn alte, fremdenfeindliche Klischees und Schlagworte wurden von unterschiedlicher Seite wieder aus der Mottenkiste rausgeholt, und ich finde, die Bremische Bürgerschaft muss sich dieser Polemik entschieden entgegenstellen.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Als Erstes ist klar, wir müssen gemeinsam anerkennen, welche Leistung Zugewanderte und ihre Nachfahren für unsere beiden Städte erbracht haben. Wir müssen zweitens gemeinsam dafür werben, dass unsere Bürgerinnen und Bürger die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen. Die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen und damit auch voll an Politik und Gesellschaft teilhaben können. Wir, das heißt, alle demokratischen Parteien, also die Parteien in diesem Hause mit Fraktionsstatus, müssen hier heute gemeinsam feststellen, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und dass unser Bundesland diese Zuwanderung braucht. Wir müssen gemeinsam betonen, dass diese fremdenfeindliche Polemik, „Sozialtouristen“, „Kinder statt Inder“ bis hin zur Entwertung des deutschen

Passes, keinen Platz im demokratischen Diskurs haben darf.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir in Bremen und Bremerhaven, wir als Bremische Bürgerschaft, wir als Vertreterinnen und Vertreter des Volkes müssen hier erneut, finde ich, Einigkeit demonstrieren. Wir lassen uns nicht einfangen von den immer wieder gestreuten Ressentiments gegen Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft. Denn dahinter, liebe Kolleginnen und Kollegen, steht immer und ausschließlich das hässliche Gesicht des Rassismus. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Björn Fecker.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Chancen-Aufenthaltsrecht setzt die Ampel das erste zentrale flüchtlingspolitische Vorhaben des Koalitionsvertrags um, das ist, meine Damen und Herren, ein Paradigmenwechsel, und es ist eine gute Leistung der Zukunftscoalition in Berlin.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Ich will kurz dran erinnern: 2007, als Sozialdemokraten und Grüne sich gemeinsam auf den Weg gemacht haben in eine neue Regierung hier im Land, hatten wir ein ähnliches Thema, nämlich die hohe Anzahl von Kettenduldungen, weil die Philosophie damals war, möglichst Menschen klarzumachen, dass sie eben in diesem Land nicht erwünscht sind. Wir haben gemeinsam, Sozialdemokraten und Grüne, dieses System der elendigen Kettenduldung bis auf ein Minimum reduziert. Das war damals schon ein großer Aufwand, weil das Bundesgesetz an der einen oder anderen Stelle interpretiert werden musste und Ermessensspielräume bis zum Maximum ausgenutzt werden müssen. Insofern wird es Sie nicht wundern, dass wir heute sehr zufrieden damit sind, dass es endlich ein Ende hat mit diesen wirklich elendigen und menschenverachtenden Kettenduldungen, meine Damen und Herren, in diesem Land.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Diese Entwürdigung hat nun ein Ende. Alle, die hier zum 31. Oktober 2022 seit fünf Jahren geduldet sind, mit einer Gestattung oder einem Aufenthaltstitel leben, sich zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung bekennen, keine über ein bestimmtes Maß hinausgehende Straftaten begangen haben und nicht durch wiederholte Täuschung über ihre Identität oder Staatsangehörigkeit die Abschiebung verhindern, all diejenigen bekommen zunächst für 18 Monate eine Aufenthaltserlaubnis, um die üblichen Voraussetzungen für ein dauerhaftes Bleiberecht nach dem Aufenthaltsgesetz zu erfüllen. Meine Damen und Herren, das gibt Sicherheit, das schafft Sicherheit, und es gibt den Menschen endlich eine Perspektive.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich will jetzt nicht alle Inhalte des Gesetzes hier referieren, sonst würden wir ein bisschen länger brauchen, insbesondere auch mit den Tiefen und Untiefen. Deswegen nur einige aus unserer Sicht Highlights in diesem Bereich:

Wir tragen mit einer Ausnahmeregel für Jugendliche und junge Erwachsene, die aufgrund einer körperlichen, geistigen oder seelischen Krankheit oder Behinderung die geforderten schulischen Erfolge nicht erbringen können, Rechnung und erfüllen damit die UN-Behindertenrechtskonvention. Wir verbessern das Bleiberecht für sogenannte gut Integrierte. Wir ermöglichen Asylsuchenden zukünftig den Zugang zu Integrationskursen und zu Berufssprachkursen – auch für diejenigen, die damit beschäftigt sind –, eine bisher hohe Hürde in unserem Land.

Es gibt auch erste Erleichterungen beim Familiennachzug. Das alles ist Bestandteil des Chancen-Aufenthaltsrechts und macht deutlich: Wir machen uns auf den Weg, Integrationspolitik nicht nur in Sonntagsreden zu betreiben, sondern handfest gesetzlich zu regeln, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Im Bereich der Asylgerichtsverfahren und Asylverfahren kann man sagen: Endlich, endlich flächendeckende und behördenunabhängige Asylverfahrensberatung. Die ist so wichtig, wie wir hier in Bremen auch aus der eigenen Praxis wissen, damit Menschen, bevor sie in das System gehen, die Chance haben, sich beraten zu lassen und auch zu wissen, was das für Konsequenzen hat, welche Fragen dort gestellt werden und ihnen das zu geben,

was für uns normal ist, nämlich einen Rechtsbeistand und eine Information. Das werden wir zukünftig flächendeckend und behördenunabhängig in ganz Deutschland zur Verfügung stellen, meine Damen und Herren.

Auch diese vollkommen – ich darf hier ja nicht „bekloppt“ sagen – unsinnige Widerrufsprüfung, das heißt also, nach einem positiven Bescheid noch mal zu prüfen, nach einer gewissen Zeit, ob der positive Bescheid eigentlich zu Recht ergangen ist, und zwar bei allen, also vollkommen anlasslos – wenn es Anlässe gibt, ist das im Verwaltungsverfahren ja normal, aber diese vollkommen anlasslose Wiederholungsprüfung, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des BAMF immer sehr viel Zeit und Einsatz gekostet hat – –, das endlich zu streichen, meine Damen und Herren – –. Denn das Verwaltungsverfahren ist abgeschlossen, und wir wollen den Menschen die Sicherheit geben, wenn sie es durchgestanden haben, dann muss man nicht darauf warten, dass demnächst noch mal wieder die Akte ohne jeden Anlass gezogen wird, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Sie sehen, es ist insgesamt für uns und für die Bundesrepublik ein Paradigmenwechsel in der Migrationspolitik. Es ist ein erster wichtiger Schritt in der migrations-, integrations- und flüchtlingspolitischen Form des Koalitionsvertrages, der damit umgesetzt wird. Mustafa Güngör hat zu Recht darauf hingewiesen. Dieser Diskurs in diesem Land, was hat er gedauert? Vielleicht wird der auch heute noch besprochen. Ich bin mir sicher, dass mindestens der eine oder andere diese Minderheitenposition weiter vertritt. Aber ja, es ist richtig: Deutschland war und Deutschland ist ein Einwanderungsland, meine Damen und Herren. Wir erkennen endlich die gesellschaftlichen Realitäten an!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Auch das ist nichts Ungewöhnliches, weil natürlich in der Geschichte der Menschheit Migration immer eine Rolle gespielt hat. Das wird sie auch zukünftig tun. Sich aber jetzt vorausschauend damit auseinandersetzen, sie realistisch zu gestalten, das ist seriöse Politik, und auch da macht die Zukunftskoalition in Berlin aus unserer Sicht die genau richtigen Schritte. Aber es muss auch ganz klar sein: Es braucht klare Kante gegen all diejenigen, die jetzt versuchen, dieses Thema nicht auf der Sachebene zu bearbeiten, sondern die es versuchen, das popu-

listisch aufzuladen, die Migrantinnen und Migranten diffamieren wollen, die vollkommen abwegige Behauptungen aufstellen, die all das wieder rausholen, was in der Vergangenheit leider immer und immer wieder auch in diesem Hause gepredigt wurde, meine Damen und Herren. Deswegen ist es richtig und wichtig, dass wir gemeinsam sagen: Jawohl, wir streiten um den richtigen Weg in der Migrationspolitik, das ist vollkommen richtig.

Die Frage, wann und wie Einwanderung und Zuwanderung erfolgt, darüber kann und darüber darf man streiten, meine Damen und Herren.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ach!)

Aber wir streiten aus unserer Sicht nicht über das Ob, sondern wir streiten über das Wie, und wir streiten so, dass wir den Menschen, über die wir hier reden, das Gefühl vermitteln, dass es uns ernsthaft um die Sache geht und nicht um die schnelle Schlagzeile in großen Boulevardblättern, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Übrigens, diejenigen, die das machen, die von Einwanderung in Sozialsysteme – was übrigens gar nicht Bestandteil des Gesetzes ist – sprechen, die schaden am Ende auch dem Standort Deutschland, das muss man so deutlich sagen. Meistens sind es ja diejenigen, die den Standort Deutschland unterstützen wollen. Da jetzt zu sagen, angesichts der aktuellen Lage, in der wir sind, ist es nicht richtig, diese Maßnahmen zu machen, halten wir für vollkommen abwegig, und das hilft uns am Standort Deutschland nicht weiter mit dem gravierenden Personalmangel, den wir derzeit haben. Bis 2030 könnten uns bis zu fünf Millionen Fach- und Arbeitskräfte fehlen. Es ist die verdammt Aufgabe der Bundesregierung, sich um diese Herausforderung zu kümmern. Sie tut es aus unserer Sicht auch im richtigen Maß, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es ist doch nicht so, dass wir diesen Diskurs alleine führen. Es ist doch nicht so, dass im Wettbewerb um schlaue Köpfe, um Fachkräfte, um Arbeitskräfte nur die Bundesrepublik da steht und sagt: Oh, wir haben ein Problem. Sondern es ist ein Problem, was viele Nationen bewegt. Deswegen ist es auch ein Wettbewerbsvorteil und ein Standortvorteil, hier jetzt mit klaren Signalen, auch klarer Willkommenskultur zu signalisieren: Jawohl, wir möchten euch in unserem Land haben. Wir wollen

euch als wertvollen Bestandteil unserer Gesellschaft integrieren, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich will noch kurz auf das Einwanderungsgesetz eingehen in einigen kurzen Wörtern. Es besteht aus insgesamt drei Säulen. Die Fachkräftesäule ist schon mal geregelt worden im Fachkräfteeinwanderungsgesetz. Da geht es jetzt darum, noch mal die Gehaltsschwellen einen Tick runterzunehmen, die Wahl des Arbeitsplatzes flexibler zu gestalten und damit den Fachkräften die Möglichkeit zu geben, sich auf dem deutschen Arbeitsmarkt flexibler und vielleicht auch ein bisschen breiter zu bewerben. Das nicht zu verengen, sondern festzustellen: Mensch, das passt auch.

Das Zweite ist die Erfahrungssäule. Ich weiß gar nicht, wie oft wir hier diskutiert haben über die Anerkennung ausländischer Abschlüsse. Die Älteren von uns werden sich bestimmt daran erinnern. Auch da ist jetzt mit der Erfahrungssäule – –, nämlich zu sagen, es geht natürlich um die Ausbildung, aber es geht daneben auch um die Frage, wie viel Erfahrung ich im Job gesammelt habe, wie ich mich sozusagen eingebracht habe und was ich alles geleistet habe. Das anzuerkennen und den Leuten nicht zu sagen „Du hast keine Papiere, es ist uns vollkommen egal, was du in deinem Heimatland bisher gemacht hast“, das ist auch ein wichtiger Paradigmenwechsel, der uns helfen wird, denn wir kennen doch die Diskussion um die Anerkennung ausländischer Abschlüsse, wir wissen, dass es zu lange dauert, wir wissen, dass das an der einen oder anderen Stelle auch die Zuwanderung oder die Integration in den Arbeitsmarkt verhindert. Zu sagen, wenn du in diesem Bereich gearbeitet hast, dann nehmen wir dich mit, und dann wollen wir dich auch nutzen für den deutschen Arbeitsmarkt, das ist doch der richtige Weg, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Abschließend die Potenzialsäule, das ist die sogenannte Chancenkarte. Ich habe wahrgenommen, sie wird heftig diskutiert an der einen oder anderen Stelle, aber das ist jetzt auch keine neue Erfindung der Bundesregierung, das muss man einmal sagen, sondern das nutzen bereits mehrere Länder, das System, dass man auf Basis eines transparenten Punktesystems Menschen die Chance gibt, in Deutschland auf Arbeitsplatzsuche zu gehen. Einwanderungsländer wie Kanada oder Neuseeland praktizieren das schon ganz lange, und auch da

kann man über Parameter diskutieren. Aber meine Damen und Herren, wir befinden uns nicht in der Lage, jetzt über das Ob zu diskutieren, sondern wir müssen das Wie diskutieren. Zu dem Diskurs, finde ich, sind wir immer bereit.

Insgesamt kann ich sagen: Die Bundesregierung und auch der Bundestag mit seinen Beschlüssen erkennen die Lebensrealität der Menschen in diesem Land endlich, muss man sagen, endlich an, und wir schaffen Perspektiven für viele Zigtausende Menschen in unserem Land, ein noch wichtigerer Bestandteil der Gesellschaft zu werden, als sie es jetzt schon sind. Dafür herzlichen Dank nach Berlin. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Thomas vom Bruch.

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Eingangsbemerkung wird Sie vielleicht überraschen, aber ich bin dankbar für diese Aktuelle Stunde zum Themenkomplex Zuwanderung. Sie gibt nämlich Gelegenheit, sich einmal etwas grundsätzlicher mit einer Debatte zu beschäftigen, die ja in der Tat aus vielfacher Perspektive geführt wird, weil es einen unzweifelhaften Handlungs- und Regelungsbedarf gibt. Allerdings rate ich zu einer sachlichen Debatte, zu einer Debatte ohne schrille Töne. Ich sage deshalb ganz deutlich, dass ich es persönlich nicht richtig finde, im Zusammenhang mit der Verleihung von Staatsbürgerschaften von Verramschen zu sprechen.

(Beifall)

Moment!

(Heiterkeit – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist in Ordnung!)

Ich halte es aber auch nicht für richtig, in einer Überschrift zu einer Aktuellen Stunde den Eindruck zu erwecken, als wenn der Status quo oder Kritik an den Veränderungsabsichten pauschal Ausgrenzung, Spaltung und Polemik seien. Es geht um nicht weniger als das Selbstverständnis dieses Landes. Wollen wir ein modernes Einwanderungsland sein? Wir wollen das? Aber dazu ist eine breite und transparente Debatte erforderlich und keine Kraftmeierei, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, SPD)

Es geht also um die Frage, wie wir zukünftig Zuwanderung im Allgemeinen regeln wollen, wie wir aber auch mit denjenigen umgehen wollen, die, ohne bisher deutsche Staatsbürger oder Staatsbürgerin zu sein, faktisch und dauerhaft bei uns leben. Es geht schließlich darum, wie wir einen geordneten Zugang zu unserer Gesellschaft und unserem Arbeitsmarkt gewährleisten, den wir ganz zweifellos dringend brauchen. Zu berücksichtigen ist auch, dass es ja nicht so ist, als wenn Zuwanderung aus ganz unterschiedlichen Bereichen nicht schon stattfindet. Seit Jahren kommen Menschen in großer Zahl zu uns, und ich werde noch auf die Frage, inwieweit es gelingt, diese nicht nur auf dem Papier, sondern tatsächlich zu integrieren, zurückkommen.

Vorläufig möchte ich für mich betonen, dass ich es nach Abwägung aller möglichen und sicher auch ernstzunehmenden Einwände richtig finde, quasi im Sinne einer Amnestie das Problem zahlloser Kettenduldungen zu lösen. Rechtsstaat ist nicht Rechthaberei. Rechtssicherheit hier im rückwirkenden Sinne zu schaffen, insbesondere für die, für die eine rechtssichere Klärung ihrer Identität nicht mehr möglich ist, ist Stand und Realität heute für mich ein nachvollziehbares, ja, ein unabdingbares Anliegen.

(Beifall CDU)

Deshalb ist eine Stichtagsregelung für die Vergangenheit auch der richtige Weg. Das heißt aber nicht, Täuschung und ein aktives Arbeiten gegen eine Offenlegung der Identität zu akzeptieren, schon gar nicht für die Gegenwart oder Zukunft. Wer selbstverantwortlich sein Dasein bei uns mit einer Lüge zu seiner Herkunft und Identität beginnt, kann grundsätzlich kein Staatsbürger unseres Landes werden. Die Staatsbürgerschaft steht am Ende, nicht am Anfang eines Integrationsprozesses. An diesen Grundsätzen darf sich für uns nichts ändern, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Richtig ist grundsätzlich auch, über Zuwanderung zu entscheiden, die sich jenseits der durch Flüchtlingsbewegung und Asylsuchende, aber auch aus den EU-Ländern und Ländern mit Beitrittsstatus vom Balkan schon jetzt vollzieht. Richtig ist deshalb auch, Zuwanderung außerhalb von Flüchtlingsstatus oder Asylsuche mehr als bisher möglich zu ma-

chen. Allerdings ist es fragwürdig, dies in Gesetzesvorhaben, die zu ganz unterschiedlichen Zeiten entschieden werden sollen, zu verpacken. Denn obwohl natürlich rechtlich das eine von dem anderen zu unterscheiden ist, spielt es in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit und in den Folgen für unser Land eng zusammen. Ich halte es für insbesondere falsch, wie die Wirtschaftsministerin es tut, hier von Fachkräften zu sprechen, die wir hierherbringen wollen.

Nochmals, ja, wir brauchen sie, aber es kommen nicht in erster Linie Fachkräfte, es kommen Menschen. Diese Menschen bringen ihre Familien mit und wollen diese zumindest auch eventuell nachholen können. Diese Menschen wollen hier nicht nur arbeiten, sondern auch attraktiv leben können. Deshalb ist das berechtigte Nachdenken über den rechtlichen Rahmen sicher richtig und wichtig, aber auch die faktischen Voraussetzungen müssen gegeben sein. Wenn dann der Innensenator in seiner unnachahmlich treuherzigen Art gleichzeitig sinngemäß zum Ausdruck bringt, er wäre zwar für eine Zuwanderung im beschriebenen Sinne, sein Migrationsamt könne dies aber im Moment administrativ gar nicht gewährleisten, ist die Botschaft doch klar.

Wir müssen nicht nur eine Diskussion über Rechtsgrundsätze führen. Wir müssen auch und insbesondere die ganz praktischen Voraussetzungen schaffen, um die Menschen zu uns zu holen, und zwar, bevor sie dann mit versprochenen und auch berechtigten, aber nicht mit unerfüllbaren Erwartungen kommen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Da sind einige Fragen zu beantworten, die ich hier nur anreißen kann und will. Diese müssen wir hier für uns mit lokalem Bezug beantworten.

Ich lasse mal die Fragen außen vor, warum es uns nicht annähernd gelingt, den Fachkräftebedarf zu decken, obwohl wir in Bremen mehr als dreimal so viele Arbeitslose wie gemeldete offene Stellen haben. Ich lasse auch die Frage offen, warum Betriebe händeringend Auszubildende suchen, in Bremen aber gleichzeitig 300 Jugendliche ohne Ausbildungsplatz dastehen und zudem eine immer größere Zahl von Jugendlichen zwar die Schule verlässt, aber mangels Abschluss dem Ausbildungsmarkt gar nicht erst zur Verfügung steht.

Viel wichtiger ist doch die Frage, was wir in diesem Sinne Zugewanderten bieten können. Wir haben

schon jetzt eine deutlich vielstellige Zahl von Kindern, die keinen Kitaplatz haben. Wir haben schon jetzt Schulen, die Überlastungsanzeigen schreiben, weil sie dem Druck qualitativ und quantitativ, personell und räumlich nicht mehr gewachsen sind. Wir haben schon jetzt ein Gesundheitssystem, wie vorhin diskutiert, das aus ganz unterschiedlichen Gründen am Limit arbeitet. Ja, wir brauchen Zuwanderung, und wir wollen sie, aber der Zeitpunkt, dies offensiv zu vertreten und umzusetzen, ist entscheidend.

Schaffen Sie die notwendigen Voraussetzungen, dann haben Sie uns an Ihrer Seite, und wir einigen uns über Fragen, wie lange zum Beispiel der Erwerb einer Staatsbürgerschaft dauert, sicher mit Leichtigkeit. Das aber insgesamt zusammen zu denken und vorausschauend zu gestalten, sind wir denen, die mit viel Hoffnung zu uns kommen, schlicht schuldig, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Lassen Sie mich mit Blick auf dieses Gemeinwesen noch eine Anmerkung machen: Es vergeht in dieser Bürgerschaft kaum eine Sitzungswoche, in der wir nicht über Armutstendenzen und Segregation in unseren Städten sprechen. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich will keinesfalls Zuwanderung und Armut gleichsetzen. Ich halte in diesem Sinne auch von viel bemühten Schlagworten wie Zuwanderung in unsere Sozialsysteme gar nichts. Die weitest große Zahl der Zugewanderten leistet im Gegenteil einen inzwischen entscheidend wichtigen Beitrag zu unserem Aufkommen an Steuern und Sozialabgaben. Dennoch müssen wir nüchtern feststellen, dass uns Integration gesellschaftlich nicht immer gut gelingt.

Das etwas sperrige Wort Segregation umschreibt zutreffend den Umstand, dass in den unterschiedlichen Stadtteilen unserer Städte zu häufig Bevölkerungsgruppen unter sich bleiben und sich Stadtteile und Regionen unserer Städte zunehmend auseinanderentwickeln. Dies wirkt sich auf den Zusammenhalt der Gesellschaft nicht gut aus, und es zeigt: Zuwanderung darf nicht einfach passieren. Integration geschieht nicht durch nebeneinanderher leben, sondern bedarf der Steuerung, bedarf einer deutlich aktiveren und kreativeren Stadtentwicklungspolitik. Da sind wir bei der Verantwortung von Ihnen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Diese Integration ist eine Aktivität auf Gegenseitigkeit. Wenn wir ein echtes Einwanderungsland sein wollen, braucht es nämlich zweierlei: Einwanderung und deutsche Staatsangehörigkeit sind Angebote, die aber auch mit Erwartungen verbunden sind und die wir nicht nur umschreiben, sondern auch umsetzen müssen. Dies bedeutet konkret das Lernen der deutschen Sprache und das Sich-halten an hier geltende Regeln.

Zweitens, Einwanderungsland wird man nicht vorwiegend dadurch, dass man sich selbst dazu errennt. Man wird es, wenn man qualitativ, attraktiv, auch in Konkurrenz zu anderen Ländern die Chancen, Voraussetzungen und Steuerungsmöglichkeiten dazu schafft. Das sind die Fragen, die sich auch ein Senat in Bremen einmal etwas selbstkritischer als bisher stellen sollte, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Die Aufzählung der auch in Bremen immer wieder gestellten, aber immer noch viel zu häufig unbefriedigend beantworteten Fragen ließe sich fortsetzen. Zum Beispiel die nach der Anerkennung ausländischer Qualifikationen, die nach wie vor schleppend läuft und die von den Beteiligten häufig als viel zu bürokratisch empfunden wird, was übrigens nicht nur in der Sache unbefriedigend ist, sondern nicht selten auch als wenig wertschätzend empfunden wird.

Ich will aber nicht versäumen, Sie auch auf Widersprüche aufmerksam zu machen, die gerade hier in Bremen besonders offensichtlich sind. In Ihren koalitionsären Vereinbarungen im Bund haben Sie sich auf eine sogenannte Rückführungsoffensive geeinigt. Es ist auch nach unserer Auffassung folgerichtig, wenn über Zuwanderung oder Einbürgerung gut Integrierter und gleichzeitig über die Verstärkung von Rückführungen gesprochen wird, wenn Integration eben nicht gelingt oder gar nicht erst gewollt wird. Dies gilt natürlich insbesondere hier für straffällig Gewordene. Es zeigt sich aber eben, dass das in Bremen eine sehr einseitig geführte Diskussion ist.

Im Bereich der Rückführung besteht faktisch Stillstand. Nehme ich mal das aktuelle Beispiel der unbegleiteten minderjährigen Ausländer, der „umA“, dann sind wir in Bremen noch nicht einmal bei einer Diskussion über eine Rückführung. Im Gegenteil. Sie nehmen nicht nur freiwillig mehr auf, als der Schlüssel von uns verlangt. Sie weigern sich sogar gegen den Willen der Beteiligten, in andere Re-

gionen unserer Republik umzuverteilen. Dann nehmen Sie auf und beklagen sich gleichzeitig, dass diese gar nicht adäquat untergebracht und betreut werden können.

Diese Widersprüchlichkeiten zeigen nicht nur Fehler des Systems in der Sache. Sie erschüttern das Vertrauen in Ihre Zuwanderungspolitik insgesamt, erschüttert das Vertrauen, dass Sie es mit allen Aspekten dieser Diskussion gleich ernst meinen. Diese Gesamtdiskussion hat humanitäre Aspekte, kann aber eben auch belastende Seiten haben. Uns hilft aber nur eine ehrliche Diskussion, eine ganzheitliche Herangehensweise, eine Diskussion, die zusammenführt und die nicht spaltet, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Deshalb wenige Sätze des Fazits: Erstens, stigmatisieren Sie nicht Kritik und Widerspruch. Nehmen Sie die Menschen in dieser Diskussion mit. Führen Sie eine ehrliche und alle Aspekte einbeziehende Diskussion. Populismus in dieser sehr grundsätzlichen Frage erzeugt nur Populismus auf einer sehr anderen Seite, und das können wir wohl alle so gar nicht wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Zweitens, wir sind sehr für zeitnahe nationale Lösungen, aber Themen rund um Zuwanderung, Migration und Aufenthaltsrechte haben immer eine internationale, das heißt für mich, zuerst auch eine europäische Dimension. Bleiben wir offen für Regelungen gemeinsam mit unseren Freunden und Nachbarn, denn das wären wirklich nachhaltige und ganzheitliche Lösungen für alle Beteiligten.

Schließlich drittens, Einwanderung ist eine Chance und braucht einen moderneren rechtlichen Rahmen, als er bisher vorhanden ist. Mehr Zuwanderung braucht aber in erster Linie eine Politik für einen attraktiveren Standort Bremen mit Anziehungskraft und Lebensqualität, der gut vorbereitet ist, und da wären wir bei Ihren Hausaufgaben. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sofia Leonidakis.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Worüber reden wir heute? Wir reden im Kern darüber, dass der Bundestag am letzten Freitag das Gesetz zur Einführung eines Chancen-Aufenthaltsrechts und das Gesetz zur Beschleunigung der Asylgerichtsverfahren und Asylverfahren beschlossen hat. Wir reden über einen Referentenentwurf zum Zuwanderungsgesetz, und wir reden über ein Eckpunktepapier zur Fachkräfteeinwanderung. Das sind die nüchternen Fakten, über die jetzt im Moment diskutiert wird.

Worüber redet die Union in dem Zusammenhang – im Bund, muss man sagen, das finde ich gut –, sie redet über Einwanderung in die Sozialsysteme – Friedrich Merz. Sie redet darüber, dass die Staatsbürgerschaft etwas Wertvolles ist, mit dem man behutsam umgehen müsse. Im Fall der CSU mit dem Landesgruppenchef Dobrindt redet sie vom Verramschen der deutschen Staatsbürgerschaft.

Auch der Erste parlamentarische Geschäftsführer der Unionsfraktion, Thorsten Frei, bezeichnet das nicht als Polemik, sondern sagt, damit würde akzentuiert auf den Punkt gebracht, worum es ginge. Lieber Dr. Thomas vom Bruch, ich finde angesichts solcher Aussagen die Überschrift der Aktuellen Stunde absolut angemessen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Denn natürlich, wer solche Aussagen macht, muss sich auch gefallen lassen, dass man das als Ausgrenzung, Spaltung und Polemik bezeichnet. Ich bin sehr froh, dass wir offensichtlich in der Lage sind, als Bremische Bürgerschaft, als Landtag Bremens und Bremerhavens einer solchen Polemik gemeinsam mit der CDU-Fraktion eine Absage zu erteilen. Vielen Dank dafür.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ob Sie dazu in der Lage sind?)

Auch das muss man sagen: Zwischen Verramschen und Ausverkauf, so, wie es die AfD nennt, ist in der Wortwahl ganz ehrlich auch kein großer Unterschied mehr.

Ich muss aber auch sagen – –, und da bin ich gespannt, ob sich in dieser Position auch die FDP-Fraktion von ihrer Bundesebene etwas entfernen kann, sage ich mal. Auch der FDP-Generalsekretär Bijan Djir-Sarai hat in dem Zusammenhang von

Entwertung der deutschen Staatsbürgerschaft gesprochen und dass zwar helfende Hände auf den Arbeitsmarkt willkommen seien, Stichwort „Es sind Menschen“, aber niemand, der nur die Hand im Sozialsystem aufhalten möchte. Solche Aussagen verstärken genau diese Polemik, und auch diese Aussagen finde ich ganz deutlich falsch.

Vom innenpolitischen Sprecher der Unionsfraktion, Alexander Throm, waren in der Presse Sätze zu lesen wie „Anstatt die Migration zu steuern, verteilt die Ampel immer mehr Bleiberechte für abgelehnte Asylbewerber“. Er wettert gegen den Doppelpass und findet, man dürfe ein Bekenntnis zu Deutschland erwarten. Ehrlich gesagt, das steht gar nicht infrage, weil das Bekenntnis zur fdGO, der freiheitlich-demokratischen Grundordnung, wird im Gesetzentwurf gar nicht abgeschafft.

Aber daran sieht man noch einmal, es geht gar nicht um Fakten. Es geht einfach nur um Polemik, und mich erinnert das ganz stark an Kampagnen der Vergangenheit, an die Unterschriftensammlung von Roland Koch, 1999, gegen die doppelte Staatsbürgerschaft. Damals machte die CDU massiv Stimmung gegen Eingewanderte und gegen die Modernisierung des Staatsbürgerschaftsrechts. Sie zeichnete ein Bild deutscher Leitkultur, von „Deutschland den Deutschen“ oder dem angeblichen Untergang unseres Volkes im Vielvölkerstaat.

(Unruhe CDU)

Das sind Aussagen der CDU Frankfurt im Rahmen der Kampagne von Roland Koch gegen die doppelte Staatsbürgerschaft.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Jetzt aber ganz dünnes Eis, Frau Genossin! Sehr dünnes Eis! – Zurufe CDU)

Wollen Sie gleich noch mal rein, oder wollen Sie eine Frage stellen?

(Zurufe CDU)

Können wir gerne machen. Kein Problem. Wenn Sie sich dieser Vergangenheit nicht stellen wollen, okay.

(Zuruf CDU: Sie ja auch! – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Daraus lernen ist die entscheidende Frage! – Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Was sagt denn Frau Wagenknecht dazu? – Unruhe)

Okay. Super Whataboutism.

Dieser Kampagnen richteten extrem viel Schaden an, und sie führten dazu, dass fünf Millionen Unterschriften gesammelt wurden, häufig mit der Aussage an den Infoständen, das wurde auch aufgearbeitet: Wo kann ich gegen die Ausländer unterschreiben? Das war die Kampagne von Roland Koch. Ich lebte damals in Hessen. Ich weiß, wie die Stimmung damals war, und ich möchte auch einmal ein persönliches Beispiel nennen, so, wie es Mustafa Güngör gemacht hat.

Mein Vater und meine Familie, wir lebten damals in Hessen, mein Vater schon seit mehreren Jahrzehnten, er arbeitete für einen niedrigen Lohn, machte Rassismuserfahrungen, hatte aber keine politische Mitsprache, weil er nicht den deutschen Pass besaß. Dieser Zustand hielt 30 Jahre an, auch, weil die Migrationsgesellschaft ihm signalisierte: Du bist nicht erwünscht. Du kannst arbeiten, du kannst Aufgaben erledigen, für die sich wenig andere bereit erklären oder finden lassen. Du kannst Steuern bezahlen. Du kannst dich nützlich machen, kannst dich gesetzeskonform verhalten, aber mitbestimmen, dazugehören, das darfst du nicht.

Diese Symbolik, dieses Signal, das ging von dieser Kampagne damals aus. So wie meinem Vater ging es vielen Millionen anderen Menschen. So ging es den Gastarbeiter:innen, ihren Enkeln und Kindern. So geht es Geflüchteten, die sich ein neues Zuhause aufgebaut haben und mit vielen Mühen hier zurechtgefunden haben. So geht es internationalen Studierenden und Arbeitskräften.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, solche Kampagnen sind das Gegenteil von Integration. Sie sind Ausschluss.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Die Folge davon ist innere Migration, Gegenwehr gegen den Ausschluss, Abwenden und Abwandern. Diesen Schaden versucht die Union im Bund erneut anzurichten.

Dabei gibt es doch vieles Gute an der Ampel, und das sage ich, obwohl DIE LINKE nicht daran beteiligt ist. Die Pläne bei der Einbürgerung sind die Einbürgerung nach fünf Jahren, bei besonderen Leistungen bereits nach drei Jahren, auch für Kinder. Die doppelte Staatsbürgerschaft soll auch für Nicht-EU-Bürger:innen ermöglicht werden, und das, meine Damen und Herren, ist zeitgemäß, und das ist auch realitätsbezogen. Über zehn Millionen

Menschen leben in Deutschland mit einer nicht-deutschen Staatsangehörigkeit und die Hälfte davon schon seit mehr als zehn Jahren.

Von diesen Millionen Menschen – also von denen, die bereits seit mehr als zehn Jahren hier leben – wurden im letzten Jahr nur 2,5 Prozent eingebürgert. Das liegt an den bisher sehr hohen Hürden, die im Übrigen jetzt auch nicht alle abgeschafft werden, das muss man auch sagen. Das liegt daran, dass Sprachnachweise gefordert werden, es liegt an der Lebensunterhaltssicherung, es liegt am Einbürgerungstest, zu dem Mustafa Güngör schon etwas gesagt hat, es liegt an diesen Hürden und an den hohen Grenzen.

Wenn wir mal den Blick nach draußen richten, Dr. Thomas vom Bruch hat den europäischen Kontext genannt: Wenn wir uns in Europa umschaun ist Deutschland ziemlich weit abgeschlagen, im hinteren Drittel, was Einbürgerungen angeht. In Frankreich, Großbritannien, Portugal, Polen, Schweden, Finnland und Belgien kann die Staatsangehörigkeit nach fünf Jahren erworben werden.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber man bekommt sie nicht!)

Doch, man kriegt sie auch.

In anderen europäischen Ländern wird auf Einbürgerungstests und auch auf Sprachnachweise verzichtet. In Portugal wird auf Einkommensvoraussetzungen verzichtet und Herr Strohmann, doch man kriegt sie, denn die Einbürgerungsquoten – die Statistik kann ich Ihnen gerne zur Verfügung stellen, – sind wesentlich höher. Selbst in Polen und Norwegen sind die Einbürgerungsquoten höher als in Deutschland.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nein, in Polen! Ist klar.)

Schweden erreicht 7,2 Prozent. Verramschen all diese Länder ihre Staatsangehörigkeiten? Nein, sie tun es nicht. Sie sind im Hier und Jetzt angekommen, ganz im Gegensatz zur Union im Bund.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Auch bei der Mehrstaatlichkeit ist Deutschland sehr viel restriktiver als andere Länder. Auch hier bilden die Regeln nicht die Realität ab, das ist sehr deutlich geworden in dem, was Mustafa Güngör

dargestellt hat. Der Optionszwang nimmt Menschen in die Pflicht und bringt sie in die Situation, dass sie sich entscheiden müssen.

Das bringt Konflikte mit sich, die nicht nötig sind und die auch der Lebensrealität von vielen Menschen in Deutschland nicht entsprechen. Es ist bereits jetzt so, und da muss man auch nicht so tun, als wäre Mehrstaatlichkeit in Deutschland gar keine Realität: EU-Bürger:innen können mehrere Staatsangehörigkeiten haben. Es ist bereits jetzt so, dass 60 Prozent der Menschen, die die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen, ihre ursprüngliche Staatsangehörigkeit behalten. Die Mehrzahl der Einbürgerungen haben noch eine weitere Staatsangehörigkeit.

Unter den 40 Prozent, die das nicht dürfen, sind vieler Nachkommen von türkischen Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern, die bereits seit vielen Jahrzehnten in Deutschland leben, und auch hier lohnt sich der Blick über Deutschlands Grenzen hinaus. In den meisten europäischen Ländern gehört die Mehrfachstaatsangehörigkeit zum Alltag. Verboten ist sie lediglich in Österreich, den Niederlanden, die allerdings wiederum mehr einbürgern als Deutschland, und in Estland. Das sind die einzigen Länder, wo das nicht geht. Alle anderen ermöglichen das.

Ich möchte eine Sache hinzufügen: Ich finde es richtig, den Optionszwang abzuschaffen und Mehrfachstaatsangehörigkeit zu erlauben. Da geht es im Kern darum, zu signalisieren: Du gehörst dazu. Das ist ein symbolischer Wert. Es geht aber auch um politische Teilhabe, auch das wurde bereits gesagt. Es kann nicht sein, dass man 30, 40, 20, 10 Jahre in Deutschland lebt, hier seinen Lebensmittelpunkt hat, hier seine Kinder aufzieht, aber nicht hier wählen, nicht politisch mitbestimmen kann.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte hinzufügen: Die politische Teilhabe sollte nicht alleine am Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit hängen. Ich finde, wir müssen auch reinkommen in die Debatte, ob das Wahlrecht noch die gesellschaftliche Realität abbildet. Wenn jemand sich gegen die Einbürgerung entscheidet, aus welchen Gründen auch immer, muss es trotzdem möglich sein, nach einem bestimmten Zeitpunkt, zum Beispiel nach fünf Jahren, in Deutschland mitbestimmen zu können. Denn die Gesetze, die beschlossen werden, die politischen Entschei-

dungen, betreffen einen. Wenn man hier lebt, arbeitet, seine Kinder zur Schule schickt, die Straßenverkehrsordnung nutzt, dann betreffen einen die Gesetze, die hier in Deutschland politisch beschlossen und erlassen werden. Deswegen muss es auch möglich sein, ohne einen deutschen Pass politisch teilzuhaben.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte mal ein bisschen näher ranzoomen an das, was gerade zur Debatte steht, genau, weil ich nicht auf diese populistische Schiene einschwenken möchte. Letzten Freitag wurde die bundesfinanzierte – endlich bundesfinanzierte – flächendeckende und behördenunabhängige Asylverfahrensberatung beschlossen, die sozusagen gesetzlich, unabhängig und ergebnisoffen vorgeschrieben ist.

Ich möchte sagen, da sind wir in Bremen vorgegangen. Wir haben bereits eine unabhängige Asylverfahrensberatung installiert, und ich bin sehr froh, dass die Ampel das jetzt bundesweit und flächendeckend einführt. Es ist nötig, dass sich Menschen im Asylrecht auskennen, die dieses in Anspruch nehmen möchten, dass sie wissen, was ihre Rechte sind und über die Rechtslage informiert sind. Das ist absolut richtig und wichtig.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ein weiterer echter Fortschritt ist der Wegfall der Spracherfordernis vor Einreise beim Familiennachzug. Es kann nicht sein, dass, wenn eine Ehefrau oder ein Ehemann zu seinem oder ihrem Partner nach Deutschland ziehen möchte, das davon abhängt, ob man vorher einen Sprachtest absolviert und Sprachkenntnisse vorgelegt hat. Es gibt ein Recht auf Familie, und es gibt viele Länder, in denen es nicht einfach ist, ein Goethe-Institut zu besuchen, weil es das nur in der Hauptstadt gibt, wo es nicht einfach ist, diese Nachweise zu erbringen, weil die Menschen vielleicht gerade auch andere Sorgen haben, als einen Sprachkurs beim Goethe-Institut zu besuchen.

Es ist richtig, dass das Recht auf Familie nicht davon abhängt, einen A1-Test abgelegt zu haben. Das kann man machen, wenn man hier ist. Aber der Familiennachzug darf davon nicht abhängen. Das ist ein Fortschritt.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es wurde auch schon gesagt, Björn Fecker hat das erwähnt: die Abschaffung der anlasslosen Widerrufsprüfung beim BAMF. Die hat es viel zu lang gegeben. Es ist richtig, dass sie wegfällt. Es hat das BAMF unnötig beschäftigt, und es hat die anerkannten Asylbewerberinnen und Asylbewerber, die bereits eine Anerkennung hatten, völlig unnötig immer wieder in eine Unsicherheit gestürzt. Wiederrufe hat es sowieso kaum geben. Das hat auch in der Sache überhaupt keinen Sinn gemacht, deswegen ist es richtig, dass das wegfällt.

Das Gesetz zur Einführung eines Chancen-Aufenthaltsrechts hat das Ziel, Kettenduldung abzuschaffen, und auch hier haben wir in Bremen die gute Praxis und Tradition, dass auch wir hier Kettenduldung minimieren wollen. Das Ziel ist richtig. Ob die Regelung im Gesetz zur Einführung eines Chancen-Aufenthaltsrechts am Ende dazu geeignet ist, Kettenduldungen wirklich zu minimieren, das wage ich mal zu bezweifeln. Es wird damit gerechnet, dass von den 242 000 Menschen mit Duldung in Deutschland ungefähr 34 000 profitieren werden. Das ist nur ein geringer Anteil derjenigen, die wirklich eine Duldung innehaben.

Das Problem dabei ist der Stichtag. Es gibt eben diesen Stichtag,

(Glocke)

und danach kann man diese Regelung nicht mehr in Anspruch nehmen. Deswegen kann man nicht sagen, dass Kettenduldungen abgeschafft werden. Man kann sagen, dass sie möglicherweise reduziert werden, und das hoffe ich auch. – Vielen Dank dafür!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thomas Jürgewitz.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Danke erst mal für das unschöne Thema, passend zur aktuellen Lage.

Weltoffen, multikulti, moderne Rechte, Ausgrenzung, Polemik, Spaltung, Absage – dazu wollen wir Klartext reden, denn die Lage ist ernst!

Sie sagen: weltoffen. – Wir fragen: Für wen? Welt-offene Messermänner, wie gerade wieder in Illerkirchberg? Sie fordern: Multikulti. – Wir antworten: Das fehlt uns gerade noch.

Das ist dann der Untergang des Abendlandes, nicht nur beim Fußball, wie schon vielfach, zum Beispiel in Deutschland, Frankreich, Holland und Belgien, zu besichtigen – vor vier Wochen hatten wir das Thema Bahnhöfe hier – oder eben auch zu betrauern ist, wie gerade der Mord durch klar multikulturelle Eritreer in Illerkirchberg bei Ulm. Ein 14-jähriges Mädchen, morgens um 7:30 Uhr auf dem Weg zur Schule einfach abgeschlachtet. Das ist kein bedauernswerter Einzelfall, wie Sie es immer darstellen, das ist hier in Deutschland heutzutage mehr oder weniger alltäglich.

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Quatsch! – Zuruf: Blödsinn!)

Auch wenn die Medien diesen unglaublichen Gräueltaten Ihrer Mitbürger kaum noch Raum geben und wenn Sie hier unsere Normalbürger dann gleich wieder belehren, nach dem Motto, nur ja keinen Generalverdacht gegen Fremde, Schutzsuchende oder Asylbewerber allgemein zu hegen oder solchem Verdacht Vorschub oder Unterstützung zu leisten: Darum wollen wir kein modernes Zuwanderungsrecht, so wie Sie es verstehen. Da grenzen wir auch gern aus!

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer ist denn wir?)

Wer sind wir? Wir, das ist das deutsche Volk.

(Lachen)

Ja!

(Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Dafür sprechen Sie doch gar nicht!)

Fragen Sie das deutsche Volk doch einmal, ob der Souverän dieses wirklich will, ob es – wie Ihre naive Außenministerin – weitere zehn Millionen meist ungebildete Afrikaner und Asiaten in das Land lassen möchte. Machen Sie eine Volksabstimmung über das, was Sie hier fordern, Ihre Forderung nach Abschaffung der Nation, des Nationalstaates, des deutschen Volkes durch Zuwanderung, Multikulti, nach Abschaffung der Geschlechter, der deutschen Sprache durch ihr unsägliches Gender-Gestammel.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie wissen schon, dass Sie den größten Blödsinn reden?)

Da müssen wir polarisieren, da wollen wir auch spalten! Sie fürchten sich doch vor den Ergebnissen von Volksabstimmungen, wie bei der Abschaffung der D-Mark, der EU-Erweiterung oder der Eurorettung, weil Sie keine Mehrheiten haben. Die Mehrheit des deutschen Volkes würde Ihre spinnerten Vorstellungen nicht mittragen.

Wir, also das Volk, wollen kein Aufenthaltsrecht, bei dem jeder selbsternannte Benachteiligte aus der dritten Welt, Taliban oder nicht Taliban, Islamist oder nicht Islamist, Krimineller oder nicht Krimineller, gerne auch ohne Pass, Unterschlupf finden kann, sich in die soziale Hängematte legen darf, für deren Kosten der deutsche Arbeiter, der deutsche Angestellte jeden Tag aufstehen muss und Steuern zahlt – die höchsten Steuersätze weit und breit für Ihren Wahnsinn!

65 000 Euro pro Jahr kostet ein Flüchtling. Bei nur geschätzten zwei Millionen Asyl- und Wirtschaftsflüchtlingen macht das 130 Milliarden Euro pro Jahr. Das nenne ich Entreichung des Steuerzahlers oder Verarmung des Volkes durch Sie! – Und, wie gesagt, zwei Millionen ist gering geschätzt.

Wir, das deutsche Volk,

(Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Sie sind nicht das deutsche Volk! – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Für einen Einzelabgeordneten ziemlich anmaßend, vom deutschen Volk zu sprechen.)

wollen kein Einbürgerungsrecht, mit dem die deutsche Staatsangehörigkeit – frei nach Friedrich Merz – verramscht wird. Unsere Nation, unser Volk

(Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Sie sprechen nicht für das gesamte Volk!)

steht für uns an erster Stelle.

Wir haben gern nette Gäste, die freiwillig gehen, wenn die Veranstaltung zu Ende ist. Wir, also die Mehrheit der Deutschen, wollen, ja, wir benötigen eine Zuwanderung, aber ausschließlich für qualifizierte Personen, die wir auch tatsächlich benötigen, so wie es die Länder Kanada, die USA, Australien, Neuseeland und Japan vormachen.

Wir müssen auch Absagen erteilen: den Schleusern, der Asylindustrie, der Ausländerkriminalität, dem Sozialbetrug, der Steuerhinterziehung, den Clan-Familien, dem Islamismus und Ihnen hier, die ganz offensichtlich das Ziel verfolgen, das schon 2010 der damalige SPD-Politiker Thilo Sarrazin in seinem Buch „Deutschland schafft sich ab“ beschrieben hat. Das Buch gibt es heute übrigens in einer Neuauflage, in der Sarrazin mit Schrecken feststellt, dass es noch viel schlimmer gekommen ist, als er es vor zwölf Jahren vorausgesagt hat.

Wir hoffen, dass das deutsche Volk

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das deutsche Volk hat eh eine andere Meinung – Zuruf Abgeordneter Thomas Pörschke [Bündnis 90/Die Grünen])

bald in Gänze aufwacht, Sie aus Ihren Ämtern fegt und Sie dann gegebenenfalls Zeit haben, Ihre fehlenden Berufsabschlüsse nachzuholen.

In diesem Sinne: Von Roland Koch lernen, heißt siegen lernen. – Danke schön!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin die Abgeordnete Sofia Leonidakis zur Kurzintervention.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Herr Jürgewitz, dazu kann man nicht schweigen. Das, was Sie hier gerade vom Stapel gelassen haben, halte ich für lupenreine Volksverhetzung. Hätten Sie das draußen gesagt, wären Sie dafür verurteilungswert.

Ich sage Ihnen: Wer sagt, dass –. Wer von einer Abschaffung der Nation spricht, davon, dass Afrikaner und Asiaten ungebildet seien, von einem unsinnigen Gender-Gestammel, oder davon, dass Taliban oder nicht Taliban sich hier in die soziale Hängematte legen, der betreibt Volksverhetzung.

Ich sage Ihnen: Sie sind ein Nazi!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU, FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Thore Schäck.

(Unruhe)

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Erst mal sammeln.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Meine Damen und Herren, kommen Sie bitte wieder zur Ruhe!

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist immer eine ganz besondere Herausforderung nach einer solchen Rede von Herrn Jürgewitz zu sprechen.

Ich will den Äußerungen von Herrn Jürgewitz gar nicht mehr Raum einräumen, als es eigentlich notwendig ist, ich möchte nur einen Satz in Ihre Richtung sagen: Sie und Ihre Anhänger marschieren seit Jahren in regelmäßigen Abständen durch dieses Land und brüllen: „Wir sind das Volk!“ Wenn ich in die Krankenhäuser in diesem Land schaue, wenn ich in die Restaurants in diesem Land schaue, wenn ich auf den Bau schauen, wenn ich in die Start-ups schaue, dann sehe ich ein Land, das deutlich bunter ist als das, was Sie hier repräsentieren, und ich bin verdammt froh, dass Sie nicht das Volk sind!

(Beifall FDP, CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Gut, dass die Ampel bald abgeschafft wird!)

Kommen wir zurück zur eigentlichen Debatte.

Es wird ja gern so getan, als seien Migration und Zuwanderung etwas Neues, das uns in den letzten Jahren beschäftigt und überrascht. Das stimmt aber nicht! Migration, das heißt Menschen, die dort, wo sie sich gerade aufhalten, nicht mehr leben wollen, nicht mehr leben können und sich weiterbewegen, gibt es seit Jahrtausenden. Auch auf dem europäischen Kontinent gab es das insbesondere ab Mitte des letzten Jahrtausends. Da gab es starke Migrationsbewegungen.

Im 19. Jahrhundert sind viele Menschen aus Deutschland ausgewandert, das vergessen wir häufig. Ein Museum, das wir hier in der Nähe haben, und zwar in Bremerhaven, erinnert noch daran, nämlich das Auswandererhaus. Mitte des 20. Jahrhunderts wurden wir von einem Auswanderer- dann wieder stärker zu einem Einwandererland.

Wir alle kennen, glaube ich, die teilweise sehr bewegenden Geschichten von beispielsweise türkischen oder italienischen Gastarbeitern, die eigentlich nur ein paar Jahre bleiben wollten, die vielleicht auch nach der Politik nur ein paar Jahre bleiben sollten und trotzdem einfach hier bei uns geblieben sind. Ich glaube, damals wurde beim

Thema Migration, Zuwanderung nicht alles richtig gemacht. Es gab wenig Willen, die Menschen zu integrieren, und es gab auch häufig keinen Plan und keine Idee und kein Konzept. Teilweise wurde die Integration sogar bewusst verhindert; man wollte gar nicht, dass die Menschen hier in Deutschland ankommen. Das ist heute zum Glück anders, wir haben einen anderen Blick auf diese ganze Gemengelage.

Wir alle kennen ja trotzdem die Geschichten, die Berichte von Familien, die seit Jahren hier leben, die teilweise gut integriert sind, deren Kinder hier zur Schule gehen, die hier Freunde finden, die die deutsche Sprache lernen. Die Eltern arbeiten teilweise, wenn sie es dürfen, und trotzdem handeln die sich immer von befristeter Aufenthaltserlaubnis zur nächsten befristeten Aufenthaltserlaubnis, oder sie sind nur geduldet. Das heißt, die drohende Abschiebung kreist immer über dem Kopf und die kann teilweise von heute auf morgen passieren.

Gleichzeitig haben wir auch die Situation, dass sich hier Menschen aufhalten, die sich nicht an die Regeln halten und sich hier vielleicht nicht mehr aufhalten sollten. Das ist, glaube ich, keinem vernünftig denkenden Menschen mehr zu erklären, das ist nicht nachvollziehbar, das ist insbesondere auch denjenigen gegenüber nicht fair, die sich hier anstrengen, die hier in Deutschland bleiben wollen. Deswegen ist es umso wichtiger, sich diesem Thema jetzt anzunehmen und hier endlich für Fairness zu sorgen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu kommt auch, und das haben Vorredner eben auch schon kurz angesprochen, wir haben in Deutschland zunehmend ein Fachkräfteproblem. Vieles von dem, was wir hier heute haben, wäre ohne Zuwanderung gar nicht möglich gewesen. Wir alle profitieren davon und auch heute sind wir ja in der Situation, dass viele Unternehmen auf Zuwanderung angewiesen sind.

Die Softwareentwickler aus unseren Tech-Firmen in Deutschland kommen immer häufiger aus dem Ausland. Ich weiß das, weil ich das ganze zehn Jahre betreut habe. Sie kommen aus allen Teilen der Welt, nicht nur aus Europa. Wir brauchen auch dringend mehr Zuwanderung in der Pflege, auch die Baubranche lebt von ausländischen Arbeitskräften und viele andere Branchen mehr.

Man muss das auch mal ganz klar so benennen: Viele top ausgebildete Leute bewerben sich nicht bei uns in Deutschland, sondern wir bewerben uns bei denen. Wenn man einen Softwareentwickler hat, der ein Angebot aus Australien und aus den USA und aus, meinetwegen, den Niederlanden hat, der sagt: Ich bin jung, ich bin ungebunden, ich will die Welt kennen lernen, ich finde das alles spannend – was könnt ihr mir denn bieten? Bei dieser Frage geht es ja auch darum, wie wir im internationalen Vergleich wettbewerbsfähig werden, um die klügsten Köpfe der Welt – –, denn diese brauchen wir ganz dringend auch hier in Deutschland.

(Beifall FDP)

Um das ganz deutlich zu sagen: Deutschland kann es sich nicht leisten, sich mit nicht nachvollziehbaren Regelungen, mit teilweise langen bürokratischen Prozessen aufzuhalten. Das kann sich Deutschland im internationalen Wettbewerb nicht leisten und auch da muss sich einiges ändern.

Wenn wir uns andere Länder anschauen, die eine erfolgreiche und funktionierende Einwanderungspolitik haben – es werden als Beispiele immer wieder Australien, Neuseeland oder Kanada genannt –, dann muss auch der linke Teil des politischen Raumes – und da spreche ich Sie jetzt explizit nicht an, weil ich dahingehend von Ihnen keine Äußerung gehört habe, aber auf Bundesebene hört man diese Äußerung immer wieder –, muss auch der politisch linke Raum erkennen, dass in diesen Ländern, in denen die Migration schlichtweg funktioniert, diese Migration klar und geordnet und gesteuert abläuft.

Sie läuft gerade nicht chaotisch ab. Es gibt klare Kriterien, klare Regeln, wer kommen darf, wer vorübergehend kommen darf, wer dauerhaft bleiben darf und wer vielleicht auch das Land wieder verlassen muss. Das hat etwas mit klaren Regeln zu tun, die wir auch in Deutschland brauchen. Das gehört zu einer funktionierenden Einwanderungspolitik: Zu sagen, was ist, Dinge klar zu benennen, auch wenn es an der einen oder anderen Stelle mal unangenehm ist.

(Beifall FDP)

Das Ganze gerade nicht dem Zufall zu überlassen, sondern eine Idee zu haben, nach welchen Regeln das Ganze ablaufen kann, wer hierher kommen darf und nach welchen Kriterien das Ganze funktioniert. Das muss auch Ziel einer funktionierenden Einwanderungspolitik sein.

Deswegen ist die Reform des Einwanderungsrechts vielleicht eines der wichtigsten Projekte der Ampelkoalition. Und, das haben Vorrednerinnen und Vorredner auch schon gesagt, mit dieser Reform erkennen wir endlich die Wirklichkeit an: Deutschland war, Deutschland ist und Deutschland wird auch in Zukunft ein Einwanderungsland sein und bleiben, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

In Zahlen: 2021 hatten in Deutschland 22,3 Millionen Menschen einen Migrationshintergrund. Das entspricht einem Bevölkerungsanteil von über 27 Prozent. Hiervon hat aber nur rund die Hälfte die deutsche Staatsbürgerschaft, etwas weniger als die Hälfte. Wenn wir uns mal anschauen, wie viele geduldete Ausländer in Deutschland leben, und das ist ein Kernpunkt dieses Projektes der Ampel, dann haben in Deutschland zum Ende letzten Jahres 242 000 geduldete Ausländer in Deutschland gelebt und davon 136 000 Ausländer mehr als fünf Jahre.

Das müssen wir uns mal klarmachen: Wir reden über knapp 250 000 Menschen, die in Deutschland leben, die nicht wissen, ob sie vielleicht am nächsten Tag abgeschoben werden. Das geht teilweise Hals über Kopf, wenn wir die Geschichten hören. Die werden aus ihren Strukturen herausgerissen, die Kinder teilweise aus den Schulen, aus den Freundeskreisen und sitzen, wenn es ganz, ganz böse läuft, über Nacht in einem Flieger in ein Land, das insbesondere für die Kinder teilweise ein fremdes Land ist. Die sich dort nicht auskennen, die teilweise die Sprache nicht sprechen.

Fast 140 000 dieser Menschen machen diesen Zustand seit mehr als fünf Jahren mit. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, das ist unfassbar, das ist kein Zustand und das darf in Zukunft nicht mehr so bleiben.

(Beifall FDP, SPD)

Genau diesen 140 000 Menschen, die über die lange Aufenthaltszeit ihr Lebensumfeld in Deutschland gefunden haben, genau diesen Menschen soll eine aufenthaltsrechtliche Perspektive eröffnet werden. Diesen Menschen soll eine Chance eingeräumt werden, die notwendigen Voraussetzungen für einen rechtmäßigen Aufenthalt zu erlangen. Letztendlich geht es darum, eine Perspektive zu bekommen und zu wissen: Wie geht die Reise für mich eigentlich weiter? Auch da ist Kanada ein gutes Vorbild. Wer für sich selbst sorgen kann, wer sich an die Gesetze und Regeln hält und wer auch die Sprache spricht – das ist häufig eine

Notwendigkeit, um überhaupt das Land zu verstehen, die Kultur zu verstehen, sich hier zurecht zu finden –, der kann nach einiger Zeit eingebürgert werden.

Wichtig ist aber auch, dass Straftäter vom Chancen-Aufenthaltsrecht ausgeschlossen werden und insbesondere Menschen hierbleiben dürfen und sollen, die sich zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung bekennen. Ich denke, das können wir als freiheitlich-demokratische Gesellschaft von allen Menschen, die hier in Zukunft leben wollen, auch erwarten.

Um das ganz deutlich zu sagen – wir haben vorhin so ein paar polemische Begriffe gehört, die insbesondere auf Bundesebene gefallen sind –, ich bin nicht der Meinung, dass mit dieser Regelung, die Klarheit schafft, die Fairness schafft, die Perspektiven eröffnet, für diejenigen, die hierbleiben wollen und sollen, dass damit die deutsche Staatsbürgerschaft verramscht wird.

Vielmehr machen wir doch mit dieser Richtung, mit diesem Konzept, das dahintersteht, den Weg frei für klare Kriterien und eine wirklich sichtbare Perspektive für die Menschen, die gern hierbleiben wollen. Die Ampelregierung in Berlin leitet einen Paradigmenwechsel ein, sie räumt mit dem Chaos auf, das viele Jahre geherrscht hat, mit der Intransparenz in der Migrationspolitik, und sie macht damit letztendlich Deutschland und ja auch Bremen und Bremerhaven fit für die Herausforderung, die wir heute schon haben, und auch fit für die Herausforderungen der Zukunft.

Was natürlich klar sein muss ist, dass wir mit der Migrationspolitik auch ein Stück weit lenken. Deswegen halte ich es für absolut richtig zu sagen, Aufgabe der Politik muss es sein, die Menschen nicht in die Sozialsysteme zu lenken, sondern dafür zu sorgen, dass sie hier ankommen, dass sie in Lohn und Brot kommen. Dass das in Ausnahmefällen passiert, das ist doch gar nicht von der Hand zu weisen, damit muss man umgehen, da muss man Lösungen finden, aber natürlich muss es doch Anspruch der Politik sein, dafür zu sorgen, dass die Menschen hier von ihrer eigenen Hände Arbeit leben können und sich etwas aufbauen können. Deswegen ist die Aussage von unserem Generalsekretär Djir-Sarai, der im Übrigen selbst Migrationshintergrund hat, in dieser Hinsicht völlig korrekt. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Sehr geehrte Frau Leonidakis! Sie haben in Ihrer Rede die Formulierung „Sie sind ein Nazi“ benutzt. Diese Formulierung enthält eine beleidigende Meinungsäußerung.

Ich muss Sie deshalb gemäß § 52 Absatz 2 Satz1 der Geschäftsordnung wegen Verletzung der Würde und Ordnung des Hauses zur Ordnung rufen.

Ich weise Sie darauf hin, dass ich Ihnen gemäß § 53 der Geschäftsordnung nach einem erneuten Ordnungsruf in der Sache das Wort in der Sitzung entziehen kann.

Als nächste Rednerin erhält die Abgeordnete Sülmez Dogan das Wort.

(Abgeordneter Cindi Tuncel [DIE LINKE]: Ein Skandal ist das! Ein Skandal! – Zuruf Abgeordnete Maja Tegeler [DIE LINKE])

Meine Damen und Herren, für das vorgesehene Verfahren gibt es ein weiteres vorgesehenes Verfahren. Jetzt hat die Abgeordnete Sülmez Dogan das Wort. Es steht Ihnen frei, in der Geschäftsordnung zu gucken, was der Vorgang dagegen ist und diesen Weg auch zu beschreiten. – Frau Dogan, bitte.

Abgeordnete Sülmez Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank, sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Ich möchte auf das neue und moderne Staatsangehörigkeitsrecht vertiefend eingehen, meine Damen und Herren, und mit Ihnen fachlich und sachlich diskutieren.

Die derzeit geltenden Voraussetzungen, meine Damen und Herren, für eine Einbürgerung, finden sich in § 10, Absatz 1 des Staatsangehörigkeitsgesetzes. Danach muss man seit acht Jahren dauerhaft und rechtmäßig in Deutschland leben, ein unbefristetes Aufenthaltsrecht oder einen dauerhaften Aufenthaltstitel haben, den Lebensunterhalt für sich und die unterhaltsberechtigten Familie finanzieren können, über ausreichende Deutschkenntnisse sowie Kenntnisse der Rechts- und Geschäftsordnung verfügen, nicht wegen einer Straftat verurteilt worden sein und die bisherige Staatsangehörigkeit bei der Einbürgerung muss aufgegeben werden. Sie sehen, meine Damen und Herren, es gibt bisher hohe Voraussetzungen, um die deutsche Staatsbürgerschaft zu erlangen.

Was sehen die Änderungen vor? Die vorgesehenen Änderungen betreffen vor allem den ersten und den letzten Punkt, meine Damen und Herren. Die Einbürgerung soll schon nach fünf Jahren und nicht wie bisher nach acht Jahren möglich sein. Bei besonderen Integrationsleistungen wie zum Beispiel beruflichen oder schulischen Leistungen, die herausragend sind oder bei herausragendem ehrenamtlichen Engagement soll sie auf drei Jahre gesenkt werden, meine Damen und Herren.

Außerdem, da gehe ich auf den letzten Punkt ein, soll es leichter werden, neben der deutschen auch eine andere Staatsangehörigkeit zu haben. Bei Migranten über 67 Jahren soll der schriftliche Test zur Überprüfung der ausreichenden Deutschkenntnisse durch eine mündliche Prüfung ersetzt werden. Auch soll hier der Einbürgerungstest entfallen. Man wolle damit ganz deutlich machen, dass die Lebensleistung der sogenannten Gastarbeitergeneration gewürdigt wird. Das ist auch ganz wichtig, meine Damen und Herren.

Warum habe ich Ihnen jetzt diesen Paragraphen genannt? Es geht um drei Änderungen: von acht auf fünf Jahre, dass eine doppelte Staatsbürgerschaft möglich ist und die Lebensleistung gewürdigt wird. Nach drei Jahren können besonders herausragende Menschen schnell eingebürgert werden. Warum sieht die Regierung auf Bundesebene das so? Weil ganz viele Migrationsexperten etwas deutlich gemacht haben in einer Studie eines Forscherteams in der Schweiz, USA und Großbritannien: Mit Blick auf die Integrationspolitik haben sie festgestellt, dass schnellere Einbürgerungen die Integration von Zuwanderern beschleunigen, meine Damen und Herren.

Deswegen möchte ich darauf eingehen, was Sie gesagt haben, Herr Dr. vom Bruch, und was viele andere auch immer wieder sagen: Es gehört zum Ende eines Integrationsprozesses. Aber Sie sehen, Studien zeigen ganz deutlich, wenn bestimmte Leistungen vorliegen, dann ist die Staatsbürgerschaft dienlich dafür, damit sich Menschen auch sehr schnell hier integrieren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Deutschland ist bei der Vergabe der Staatsbürgerschaft restriktiver als die Mehrheit der EU-Mitglieder oder der OECD-Staaten. Das ist ein Standortnachteil im internationalen Wettbewerb um die besten Talente, meine Damen und Herren. Die Mehrzahl der Länder in West-, Mittel- und Nordeuropa ermöglicht das nach fünf Jahren, nur nicht die

Schweiz. Das ist die einzige Ausnahme, meine Damen und Herren. Sie sehen, es ist nicht etwas, was die deutsche Bundesregierung erfunden hat. Das machen andere Länder schon sehr lange. Es wurde auch darauf eingegangen, die Wirtschaft ist dringend auf Fachkräfte, meine Damen und Herren, angewiesen, nämlich auf eine Zuwanderung von 400 000 Menschen jährlich.

Die Vorsitzende der Wirtschaftsweisen, Frau Schnitzer, stellte sich hinter die von der Bundesregierung geplante Reform des Staatsbürgerschaftsrechts. Eine erleichterte Einbürgerung, hat sie gesagt, stärke die Integration der in Deutschland lebenden und arbeitenden Ausländerinnen und Ausländer. Sie sagt auch ganz deutlich, dass das wichtig ist aufgrund des demografischen Wandels und des steigenden Fachkräfte- und Arbeitskräftemangels. Das sind nicht irgendwelche Grünen oder Sozis in der Bundesregierung, das sind die Wirtschaftsweisen.

Auch der Bundesverband mittelständischer Wirtschaft kommt zu diesem Ergebnis, sagt nämlich ganz deutlich, man muss bürokratische Hürden bei der Einbürgerung abbauen, weil wir ansonsten einen Standortnachteil haben im Vergleich zu vielen anderen Ländern, meine Damen und Herren. Sie sehen, es gibt nur fachlich gute Argumente, um das umzusetzen, was wir auf Bundesebene vorhaben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich muss aber auch noch mal etwas Persönliches sagen. Ich bin, ehrlich gesagt, sehr erschüttert darüber, dass wir hier in Bremen in der Bremischen Bürgerschaft immer noch Menschen an unserer Seite sitzen haben, die nur hetzen, die von Islamisten, Taliban, Mördern sprechen. Ich bin keine Taliban, ich bin keine Islamistin, und ich bin keine Mörderin, und ich stehe für viele Menschen hier im Land. Wir gehen arbeiten, zahlen genauso wie andere Steuern, und ich freue mich, wenn Sie 2023 nach der Wahl nicht mehr hier sitzen, Herr Jürgewitz.

(Beifall – Zuruf Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Es ist verletzend. Es ist sehr verletzend und es enttäuscht einfach auch viele Menschen. Ich möchte Ihnen mal etwas zeigen. Das ist meine Einbürgerungsurkunde aus dem Jahr 2004. Ich bin von nirgendwo hier nach Deutschland in das Bundesland Bremen eingewandert. Ich bin hier in diesem Land

geboren, ich habe hier studiert, mein Abitur gemacht, verfüge über super Deutschkenntnisse. Ich konnte erst 2004

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Wie schön!)

meine deutsche Staatsbürgerschaft beantragen, weil ich da als Referendarin meinen Lebensunterhalt sichern konnte. Bis dahin konnte ich weder wählen noch irgendwie etwas anderes. Ich war Bürgerin zweiter Klasse,

(Zuruf Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

meine Damen und Herren, und das hat sich nicht gut angefühlt. Ich war froh, und das hat mich als Frau auch Kämpfe gekostet, meinen Eltern zu sagen: „Ich will deutsche Staatsbürgerin sein.“ Ich bin froh, dass ich dafür gekämpft habe und heute hier zu Ihnen reden kann, meine Damen und Herren.

(Beifall)

Zu diesem Zeitpunkt war ich Mutter von zwei Kindern, zwei Kindern, die in der dritten Generation ebenfalls hier in Bremen geboren worden sind. Auch für sie musste ich extra eine Einbürgerung beantragen, weil sie damals, weil sie 1996 und 1999 geboren worden sind, nicht automatisch deutsche Staatsbürger wurden.

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Das war halt deutsches Recht!)

Nur mein drittes Kind, Tamara, die 2003 geboren worden ist – -. Aufgrund des geänderten Staatsangehörigkeitsrechts, aufgrund der Regierung, der rot-grünen Regierung im Jahr 2000 ist meine dritte Tochter als Deutsche geboren, und ich freue mich, dass es so eine Regierung gegeben hat hier in Deutschland, die das damals in Gang gesetzt hat, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich auch ein bisschen persönlich werden: Meine Mutter und mein Vater haben über 55 Jahre hier in diesem Land gearbeitet. Sie haben nicht einmal aus den Sozialsystemen irgendwelche Gelder beantragt, sie waren nicht einen Tag arbeitslos, sie haben hier Kinder großgezogen, die alle studiert oder Berufsausbildungen gemacht haben, und sie haben für Deutschland ganz viel geleistet. Meine Eltern sind

nicht die einzigen. Meine Eltern stehen für die erste Gastarbeitergeneration, meine Damen und Herren, und ihnen wurde nicht die Möglichkeit gegeben. Meine Mutter ist Analphabetin,

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Bestimmt!)

sie kann diesen Test nicht machen, weil die Hürden so groß sind, aber sie haben damals Deutschland nach der Geschichte gemeinsam mit den anderen Menschen hier aufgebaut.

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Quatsch!)

Was spricht dagegen, diesen Menschen ihre Lebensleistung anzuerkennen, meine Damen und Herren? Nichts spricht dagegen, und ich bin froh, dass ich heute vor Ihnen stehen kann und nicht nur in meinem Namen, sondern im Namen vieler hier in Deutschland Lebenden sagen kann: Dank und Anerkennung für das, was ihr für Deutschland geleistet habt – und ich glaube, ich spreche für viele Menschen hier in Deutschland.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Lassen Sie uns aufhören, ich habe nicht mehr so viel Redezeit. Das ist ein Thema für mich, was wirklich auch sehr emotional ist, weil ich finde das sehr, sehr bedauerlich, muss ich ganz ehrlich sagen, wenn nur gespalten wird und nur die Negativbeispiele –. Natürlich gibt es kriminelle Ausländer. Natürlich gibt es Menschen, die von Hartz IV leben und eine ausländische Herkunft haben.

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Reichlich!)

Genauso gibt es die aber auch in Deutschland, die so, wie Sie das formuliert haben, deutsch seit Jahrhunderten sind. Das ist nun mal so in einem Sozialstaat.

Aber lassen Sie uns doch mal aufhören, nur diese negativen Dinge –. Hier allein im Parlament gucke ich, Gönül, Mustafa, Oğuzhan, ich, wir haben Tolles geleistet, und wir stehen auch für viele Menschen, die hier in diesem Land leben. Ich muss ganz ehrlich sagen, zeigen Sie doch diese positiven Beispiele

(Zuruf Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

und geben Sie den Menschen doch das Gefühl, dass sie dazugehören. Ich kann Ihnen sagen, und

ich spreche da für viele Menschen: Ich fühle mich als ein Teil dieser Gesellschaft. Ich identifiziere mich mit dem Grundgesetz.

Ich bin hier in diesem Land geboren, und ich bin froh, dass damals die Politik meinen Eltern die Chance gegeben hat, nach Deutschland zu kommen. Sonst könnte ich nicht so reden zu Ihnen, sonst hätte ich die Ausbildung nicht. Und ich danke Deutschland dafür im Namen aller, die genauso wie ich hier in Deutschland aufgewachsen sind, dass wir diese Möglichkeiten bekommen haben. Deswegen wollen wir alles daran setzen, diesem Land vieles wieder zurückzugeben, meine Damen und Herren.

(Beifall)

Ich will mal weg von der Emotionalität und noch mal auf das Fachliche kommen.

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Sehr gut!)

Wirtschaftsverbände sagen, das brauchen wir, und das ist gut, was die Regierung macht und Migrationsexpertisen sagen das. Lassen Sie uns gemeinsam nach Wegen suchen, um das hier umzusetzen, weil wir das alle brauchen. Wir streiten vielleicht um die Wege, liebe CDU, aber ich war sehr glücklich darüber, dass Herr Röwekamp und Sie –, das haben ja einzelne Abgeordnete auch hier aus diesen Reihen gesagt, darüber war ich auch sehr froh, dass Sie dahinterstehen.

(Glocke)

Zwei letzte Sätze bitte. – Aber werben Sie bei Ihren Parteien und bei Ihren Kollegen darum, dass sie nicht einfach solche Begriffe wie „am Black Friday“, dass das verramscht wird –.

Es gibt immer noch hohe Hürden trotz des modernen Staatsangehörigkeitsrechts, um Deutsche oder Deutscher zu werden. Man muss weiterhin straffrei bleiben, man muss seinen Lebensunterhalt sichern und so weiter. Lassen Sie uns weg von diesen komischen Debatten, weil nur zusammen können wir gute Dinge für Deutschland erreichen und auch für das Bundesland Bremen. –

(Glocke)

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Rechner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Güngör.

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch mal zu Wort gemeldet, weil ich sehr sachlich auf die Ausführungen von Dr. Thomas vom Bruch eingehen wollte, aber ich kann es mir jetzt gerade nach diesem wunderbaren Beitrag von Sülmez Dogan nicht verkneifen und will gestehen: Ich bin nicht dankbar in dem Zusammenhang, wie Sie es geäußert haben.

(Beifall DIE LINKE)

Ich bin gebürtiger Bremer und habe auch den Anspruch, dass diese Gesellschaft genau das tut. Dass die Integrationspolitik der Achtzigerjahre gescheitert ist, ist Fakt, und dass wir der ersten Generation, die sich hier kaputtgearbeitet hat, nicht den nötigen Respekt erwiesen haben. Deshalb bin ich da nicht dankbar.

Ich bin aber dankbar, dass wir jetzt in einer Zeit sind, in der wir vielleicht versuchen, das wieder in Ordnung zu bringen. Ganz werden wir es nicht hinkriegen, weil diese erste Generation, über die wir sprechen, inzwischen in weiten Teilen verstorben ist.

Das vielleicht vorab, und, liebe Kollegin Dogan, wir haben ja noch gesagt, den Test, den würden viele nicht bestehen. Ich bin mir auch sicher, dass einige hier im Plenarsaal den nicht bestehen würden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Heiterkeit CDU)

Jetzt aber wirklich zum sachlichen Teil: Lieber Kollege Dr. Thomas vom Bruch, Sie haben gesagt, die Einbürgerung stehe nicht am Anfang eines Integrationsprozesses. Wenn man sich einmal die internationale Forschung anguckt, gibt es da so Indizes, die wir uns sehr gerne angucken, verschiedene Dimensionen, den MIPEX zum Beispiel, in dem die verschiedenen Dimensionen der Integrationspolitik abgebildet werden: Grundrechte, Chancengleichheit und die Möglichkeit, sich eine sichere Zukunft im Aufnahmeland aufzubauen. Da spielen wir im Übrigen mit 58 Punkten nur im Mittelfeld.

Die mangelnde politische Partizipation, führt eben eher zu einem Auseinanderdriften von Gesellschaft und Politik, also viele Bürgerinnen und Bürger auf

der einen Seite und die Wählerschaft auf der anderen Seite. Deshalb: Wenn man sagt, die Staatsbürgerschaft gehört nicht an den Anfang, sondern ans Ende des Integrationsprozesses, meint man damit ja eigentlich – –, das war ja dieser politische Diskurs. Das sehe ich auch nicht als Kraftmeierei, unseren Titel der Aktuellen Stunde. Ja, er hätte kürzer sein können, aber ich glaube, dass die Begrifflichkeiten „Ausgrenzung“, „Spaltung“ und „Polemik“ – –, dass wir dem eine Absage erteilen, ist für dieses Haus eine würdige Beschreibung, das tun wir an vielerlei Stellen. Aber das, was Sie gesagt haben, ist die Argumentation derjenigen, die sagen, das sei eine Entwertung der Staatsbürgerschaft.

Deshalb, es gibt noch ein weiteres Argument. Die Wissenschaft sagt heutzutage, die Einbürgerung bewirkt auch einen Integrationsschub. Sie fördert die Integration, besonders in den Arbeitsmarkt und insbesondere für Frauen. Sie erhöht auch die Bildungschancen und erleichtert die Übernahme von Normen des Aufnahmelandes.

Bei Einwanderern zum Beispiel, so auch die Forschung heutzutage, aus konservativeren Kulturkreisen führt eine Einbürgerung eher zu mehr Gleichstellung der Geschlechter. Das heißt, Frauen profitieren stärker von den verbesserten sozioökonomischen Bedingungen. Deshalb ist es, glaube ich, gut, wenn wir das Staatsangehörigkeitsrecht und die Einbürgerung vereinfachen und vor allen Dingen die Laufzeit verkürzen.

Auch die Laufzeit – es ist ja nicht so wie in der „heute-show“, dass wir jetzt anfangen, den Leuten den deutschen Pass an den Kopf zu werfen und zu sagen: „Jetzt könnt ihr den ganz schnell bekommen“, sondern es sind trotzdem fünf Jahre oder eben bei der verkürzten Zeit drei Jahre.

Dann hat Kollege Herr Dr. vom Bruch noch gesagt, es kommen ja nicht immer Fachkräfte, sondern Menschen. Das hat mich dann doch irgendwie an –.

(Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch [CDU]: Ich habe gesagt, es kommen in erster Linie Menschen, nicht Fachkräfte!)

Genau, und deshalb, in der Zeit – –. Ich will das ja auch nur als Brücke nutzen, dieses Zitat. Es hat mich natürlich sofort an den Satz erinnert: „Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen.“ Früher war es eben – –. Es ist positiv gemeint, auch wenn Sie gerade die Stirn runzeln. Früher war es

eben der Arbeiter, den wir am Fließband oder am Hochofen gebraucht haben, oder der Schweißer auf der Werft. Heute ist es die IT-Fachkraft an der Tastatur, die Pflegerin oder der Pfleger oder der Elektriker, und es kommen halt immer Menschen.

Es ist, glaube ich, jetzt im Jahr 2022 die Aufgabe, erstens dieser ersten Generation, die ich eingangs beschrieben habe, den nötigen Respekt zu zeigen und zweitens die Zukunft unseres Landes mit einem modernen Zuwanderungsrecht, mit einem modernen Aufenthaltsrecht und mit einem modernen Einbürgerungsrecht gemeinsam zu gestalten. Ich würde mich freuen, wenn alle demokratischen Parteien da gemeinsam voranschritten. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen mir nicht vor. Als nächster Redner hat Staatsrat Olaf Bull das Wort.

Staatsrat Olaf Bull: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Innensenator hat leider über Nacht seine Stimme verloren, die Integrationsssenatorin ist auch kaum in der Lage, zu kommunizieren, ihre Stimme ist auch belegt, und mir hat es auch fast die Sprache verschlagen, eben gerade.

(Lachen SPD – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Aber wegen des Inhalts!)

Sehen Sie mir nach, dass ich versuche, es zu vereinfachen. Ich wollte eigentlich sagen, dass ich mich freue über eine polemikfreie Debatte. Das kann ich jetzt nach dem Beitrag von Herrn Jürgewitz nicht mehr sagen. Ich kann aber sagen, dass ich mich sehr freue über das sehr breite Credo für Weltoffenheit in unserer Hansestadt, und ich kann mich auch freuen über den Beitrag von Herrn Dr. vom Bruch, der mit Bedacht und sehr verantwortungsvoll die Kinken erwähnt hat, die diese beiden großen Reformen, die auf uns zukommen, beinhalten. Vielen Dank dafür, Herr Dr. vom Bruch.

Ich danke auch der Vizepräsidentin der Bürgerschaft, dass sie Herrn Jürgewitz ins Abseits gestellt hat. Ich muss sagen, ich bin bisschen beklommen durch die Rede von Herrn Jürgewitz, und ich bin froh, dass keine jungen Menschen auf der Tribüne waren, Schülerinnen und Schüler. Das hätte sie

sehr verunsichern können. Wobei, es ist auch einfach sehr entlarvend, was wir von Ihnen hören mussten, Herr Jürgewitz.

(Beifall SPD – Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Wie halten Sie es eigentlich mit der Pflicht zur Neutralität? – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Austeilen, aber dann anfangen zu weinen!)

Aus der Debatte sind sehr deutliche Linien der Koalitionsfraktionen deutlich geworden. Diese Linien teilt der Senat selbstverständlich. Das Integrationsressort hat den gestalterischen Anspruch in der Migrationspolitik, aber auch das Innenressort hat besondere Verantwortung in der Migrationspolitik. Ich zähle nur noch mal kurz die sieben wesentlichen Punkte, die Grundfeste aus Sicht des Senats auf:

Wir wollen ein Aufenthaltsrecht, erstens, das Integration und wirtschaftliche Selbstständigkeit frühestmöglich belohnt. Zweitens, wir wollen ein Aufenthaltsrecht, das ehrlich ist und Menschen nicht in Warteschleifen, sprich Duldung, hängen lässt, sondern Ausbildung, Bildung und Beschäftigung in bremischen Unternehmen zulässt beziehungsweise ermöglicht. Drittens, wir wollen darüber hinaus im Interesse unserer Wirtschaft eine vereinfachte Fachkräftezuwanderung. Herr Fecker hat die Säulen, die in anderen Ländern sich schon bewährt haben, erwähnt.

Viertens, wir wollen, dass die Bürgerschaft angemessen legitimiert ist von der in Bremen und Bremerhaven lebenden erwachsenen Bevölkerung, Stichwort Wahlrecht. Das Wohn- und das Wahlvolk sollten sich dringend annähern in dieser Frage. Fünftens, wir wollen ein Staatsangehörigkeitsrecht – und das ist der Weg dahin, diesen „gap“ zwischen Wohn- und Wahlvolk langsam zu schließen –, das in unseren Städten geborenen Kindern keinerlei Steine in den Weg legt, und das unabhängig vom Einkommen der Eltern und auch vom Pass der Eltern.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Sechstens, wir wollen, Stichwort Mehrstaatlichkeit, mehr Doppelpässe erlauben, nicht, weil wir im Fußball gerne Doppelpässe sehen, Herr Fecker, sondern weil wir nicht allzu ehrpusselig sein dürfen mit unserer guten deutschen Staatsangehörigkeit, mit dem deutschen Pass. Denn ein Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung, dieses Bekenntnis, das scheitert nicht an einem weiteren

Pass. Verfassungsfeinde, die werden wir auch weiterhin aussieben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Siebtens und damit der letzte Punkt: Wir wollen mustergültig integrierte Zugereiste schon früher bei unserem Einbürgerungsempfang im Rathaus begrüßen dürfen, zu denen Sie auch immer herzlich eingeladen sind. Die Einigungskampagne des Senats gemeinsam mit dem Rat für Integration war ein großer Erfolg. Die von mir aufgezählten sieben Punkte machen deutlich, dass die Bundesregierung, hier die Bundesinnenministerin, volle Unterstützung des Senats und der Bürgerschaft verdient.

Herr Dr. vom Bruch, das Stichwort „treuherzig“ – der Innensenator „treuherzig“? Wenn diese Vorhaben so ins Gesetzblatt kommen, dann kneifen wir bei allen komplizierten Rechtsänderungen, zuvor haben wir das auch getan, die Backen zusammen und ertüchtigen unser Migrationsamt für eine effiziente Umsetzung. Mit Effizienz meine ich, dass wir klug agieren. Wir haben zum Beispiel 30 000 Personen in Bremen mit Niederlassungserlaubnissen, davon 14 000 türkisch. Wir können die zukünftig effizienter beraten, indem wir sie gleich in Richtung Einbürgerung beraten. Sowas müssen wir mitplanen.

Wenn ich nicht hier wäre, würde ich jetzt gerade mit dem Migrationsamt zusammensitzen. Wir planen, wir antizipieren, was jetzt an Rechtsänderungen kommt, damit wir die auch bewältigen können. Dieser Termin wird selbstverständlich schnell nachgeholt. Bei dieser Erörterung mit dem Migrationsamt müssen wir den Personalrat mitnehmen und einbeziehen. Es kommt erhebliche Arbeit auf das Amt zu, das hat der Senator schon erwähnt. Wir es haben gerade erfolgreich geschafft, die Ukraine-Flüchtlinge zu registrieren. Hier sei angemerkt, wir sind auf Platz zwei bundesweit in der Geschwindigkeit der Registrierung. Hier ist auch mal ein Dank an das Migrationsamt fällig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte eine Zahl zu der Belastung im Migrationsamt erwähnen, sie darf nicht verschwiegen werden, wir haben sie in der Deputation auch schon berichtet. Diese Zahl zwingt ja auch Ausländerbehörden in anderen, besser betuchten Ländern wie Bayern und Hessen fast in die Knie. Wir hatten im Jahr 2012 in Bremen 70 000 Klient:innen vom Migrationsamt und jetzt im Jahr 2022 sind es

120 000 Klient:innen. Diese Zahl möchte ich nur mal erwähnt haben.

Jetzt kommt eine Vielzahl von Fällen auf die beiden Ämter in Bremen und Bremerhaven zu. Es geht ja nicht nur um Einbürgerungen und Chancen-Aufenthaltstitel, sondern es geht auch darum, dass die Bundesregierung gelobt hat, eine Rückführungsoffensive zu starten, die der Senat ganz grundsätzlich begrüßt. Ein Stichwort war gestern schon der Bahnhof, wir haben es mit organisierter Kriminalität zu tun. Selbstverständlich ist die Rückführungsoffensive auch eine gute Perspektive für Bremen, aber aus Sicht der Beschäftigten kann ich, glaube ich, sagen, dass selbstverständlich eine Einbürgerung mehr Freude spendet als das Verfassen von Ausreiserverfügungen.

Ich komme zum Schluss. Der Senat unterstützt die Bundesregierung in den aktuellen Reformen, guckt, Herr Dr. vom Bruch, selbstverständlich genau hin, wenn es um das Bundesratsverfahren geht, und nimmt die Herausforderung für die Ämter, die damit verbunden sind, an. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Meine Damen und Herren, wir treten jetzt in eine Mittagspause bis 14:30 Uhr ein. Ich unterbreche die Sitzung. Vielen Dank!

(Unterbrechung der Sitzung 13:01 Uhr)



Vizepräsidentin Sülmez Dogan eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 14:30 Uhr.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Als Besuchende begrüße ich eine Schülergruppe der Schule St. Johann. Seien Sie herzlich willkommen heute!

(Beifall)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 12 für die Dezembersitzung auszusetzen.

Wir setzen nun die Tagesordnung fort.

Schulen in freier Trägerschaft endlich auskömmlich finanzieren!

**Antrag der Fraktion der FDP
vom 7. November 2022
(Drucksache 20/1652)**

Wir verbinden hiermit:

Die finanzielle Bezuschussung der Schulen in freier Trägerschaft durch das Land Bremen bedarf unverzüglich einer Reform!

**Antrag der Fraktion der CDU
vom 6. Dezember 2022
(Drucksache 20/1700)**

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Torsten Klieme.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit den heute vorliegenden Anträgen fordern wir den Senat auf, Schulen in freier Trägerschaft endlich auskömmlich zu finanzieren.

(Beifall FDP)

Über die Legislaturperiode verteilt haben wir immer wieder herausgehoben, wie sehr Bremen von einer vielfältigen Bildungslandschaft profitiert. Wir alle wissen mittlerweile, dass jedes zehnte Bremer Kinder oder jeder zehnte Jugendliche eine Schule in freier Trägerschaft besucht – Schülerinnen und Schüler, für die wir derzeit in staatlichen Bremer Schulen gar keinen Platz finden würden.

Wir und zehn Prozent der Bremer Familien in dieser Stadt halten die Schulen in freier Trägerschaft für ein großes Glück. Der Aufwärtstrend hält an, denn die Bewerberzahlen übersteigen die faktischen Schülerzahlen. Gerne würden die freien Schulen in einer Stadt, in der Schülerzahlen ständig steigen, expandieren, aber aufgrund einer mangelhaften Refinanzierung von Schulplätzen

können Sie nicht analog zur Nachfrage und zum Bedarf mitwachsen.

Damit sind wir beim Thema der Finanzierung, um die es heute auch gehen soll. Die Existenz freier Schulen ist in der Bremer Landesverfassung grundgelegt und verankert und wird in der Antwort auf unsere Anfrage zum Thema vom Senat mit dem Hinweis auf das Privatschulgesetz explizit begrüßt, zumindest schriftlich. Dort kann man auch die Aussage finden, dass Schulen in freier Trägerschaft auskömmlich finanziert werden müssen. Eine entsprechende Finanzierung derselben darf nicht unterschritten werden, betont des Bundesverfassungsgericht.

In Bremen ist diese Diskussion aus ideologischen Gründen besonders herausfordernd, weil über Jahrzehnte politische Entscheidungsträger das Bild der yachtbesitzenden Eltern genährt haben, die ihre reichen Kinder in Schulen jenseits sozialer Herausforderungen geparkt wissen wollen. Wider besseres Wissen wurde auch aus unserer Mitte in zahlreichen Debatten assoziiert, dass freie Schulen zur gesellschaftlichen Spaltung beitragen und dadurch Empathielosigkeit, wie wir das in dieser Legislaturperiode schon hören mussten, erzeugen würden.

Wir Freien Demokraten halten das für blanke Polemik auf dem Boden einer nicht belehrbaren, ideologiegetriebenen Grundhaltung. Beim konkreten Zitat, meine ich, befinden wir uns sogar am Rande einer Verleugnung. Es ist ganz einfach: Je knapper der Betrag ist, den die Schulen für die Übernahme der staatlichen Bildungsarbeit erhalten, desto mehr Schulgeld müssen sie erheben. Fast alle Schulen bemühen sich, die Gelder so gering wie möglich zu halten, sozial zu staffeln und Härten auszugleichen, aber zaubern können sie nicht.

Wenn Ihnen das Argument der Sonderung – das ist das Fachwort für soziale Spaltung in diesem Kontext –, wenn Ihnen, liebe Koalition, das wirklich wichtig sein sollte, dann sollten Sie dringend diesen Antrag unterstützen, denn das ist der Weg aus den Kosten, damit alle Familien eine Wahlmöglichkeit haben.

(Beifall FDP)

Bitte, ich kann es immer wieder nur sagen: Gehen Sie vor Ort, schauen Sie es sich an. Wir finden keinen Protz und keinen Luxus dort, sondern eine viel-

fältige soziale Schulwelt, die knapp am Ressourcenbedarf entlang ihren Schulalltag versucht verantwortungsvoll zu gestalten.

(Beifall FDP)

Ist es nicht so: Eltern von Schülerinnen und Schülern freier Schulen tragen mit ihrem Steuereinkommen in gleicher Weise zum Einkommen der öffentlichen Haushalte und damit natürlich auch zur Finanzierung öffentlicher Schulen bei wie Eltern von Kindern an öffentlichen Schulen. Sie finanzieren damit das öffentliche Schulsystem mit, ohne es in Anspruch zu nehmen. Gleichzeitig entlasten die Schulen in freier Trägerschaft durch die Übernahme von Bildung die staatlichen Schulen im Land.

Gerade angesichts der völligen Überforderung des öffentlichen Schulsystems, angesichts von Fachräumen, die in Klassenräume umgenutzt werden, angesichts von Personalmangel, Unterrichtsausfall und chaotischem, ja oft von Gewalt geprägtem Schulalltag ist es ein besonderes Glück, dass es die freien Schulen gibt. Mit ihrem vielfältigen Angebot erweitern sie das Auswahl- und Bildungsspektrum für Bremens Familien, sparen dem Senat horrenden Summen an Bildungsausgaben und packen darüber hinaus ihre Schultern mit unter die große Aufgabe, Bremer Kinder und Jugendliche zu bilden.

(Beifall FDP)

Daher ist es mehr als geboten, dass die finanzielle und strukturelle Benachteiligung von Schulen in freier Trägerschaft in Bremen endlich beendet wird,

(Glocke)

indem zu den kommenden Haushaltsverhandlungen das Gesetz über das Privatschulwesen erneuert wird, damit freie Schulen endlich sicher und auskömmlich finanziert werden können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Yvonne Averwenser.

Abgeordnete Yvonne Averwenser (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren heute zu dem

Thema Finanzierung von Schulen in freier Trägerschaft im Land Bremen. Neben dem staatlichen Bildungssystem tragen derzeit in Bremen und Bremerhaven 20 Schulen in freier Trägerschaft, die von circa zehn Prozent der Schülerinnen und Schülern besucht werden, unweigerlich zur Bereicherung der Bildungslandschaft bei.

Die rechtlichen Grundlagen von Schulen in freier Trägerschaft sind in Artikel 7 Absatz 4 des Grundgesetzes und in Artikel 29 der bremischen Landesverfassung verankert. Diese sehen das Recht zur Gründung und den Betrieb solcher Schulen ausdrücklich vor.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Das kennen wir!)

Daraus ergibt sich auch, dass Bildung kein staatliches Monopol ist.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Ja!)

Die Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft ist unterhalb der Landesverfassung im sogenannten Privatschulgesetz und dort in § 20 geregelt. Über die Höhe der Zuschüsse für die Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft wurde im Sommer 2014, als es um die Änderung des Privatschulgesetzes ging, hier im Haus durchaus kontrovers diskutiert.

Dieses Privatschulgesetz wurde vor nun fast neun Jahren mit rot-grüner Mehrheit und Unterstützung der Fraktion DIE LINKE beschlossen. Seither messen sich die Zuschüsse der jeweiligen Schulformen an willkürlich bestimmten Prozentsätzen. Sie konnten damals und können wahrscheinlich auch heute noch nicht objektiv und nachvollziehbar darlegen, wie die gegriffenen Ergebnisse zustande kamen und die Zuschüsse zusammengesetzt sind. Im Ergebnis ist es seitdem so, dass die Schulen in freier Trägerschaft in keinem Bundesland so nachteilig bezuschusst werden wie in Bremen.

Dabei beteiligen sie sich ebenso wie die staatlichen Schulen aktiv an einer Bewältigung der stetig wachsenden Aufgaben im bremischen Bildungssystem bezüglich der erforderlichen Qualitätssteigerungen, der Umsetzung von Inklusion und dem Ausbau des Ganztagschulangebotes. Auch die fortlaufende Integration der stetig wachsenden und heterogener werdenden Schülerzahl nehmen sie ohne Klagen vor.

Auslöser für die heutige Debatte ist der offene Brief der katholischen Kirchen, die stellvertretend für die Schulen in freier Trägerschaft auf die zunehmende Problematik der mangelnden auskömmlichen Finanzierung der Schulen und ihres Personals hingewiesen hat. Die freien Träger sind bei der Ausübung des Bildungsauftrages ebenso wie die staatlichen den sich enorm verändernden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen unterworfen, jedoch ohne ihre finanziellen Rahmenbedingungen selbstständig entsprechend anpassen zu können.

Die SPD fordert in ihrem Antrag deswegen zukünftig eine existenzsichernde Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft. Das, meine Damen und Herren, ist für uns als CDU zu unkonkret. Existenzsichernd kann auch eine Verkleinerung des Angebots sein, und das ist nicht der Anspruch, den wir als CDU haben,

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Da haben Sie aber lange den Kopf geschüttelt, um ein Haar in der Suppe zu finden!)

denn wir wollen mindestens die Anzahl und Größe der derzeitigen Schulen in freier Trägerschaft in Bremen und Bremerhaven sichern.

(Beifall CDU)

Vor dem Hintergrund der im bundesweiten Vergleich mangelhaften Bildungsqualität in Bremen und Bremerhaven, der schlechten Voraussetzungen, unter denen zu viele Kinder bei uns in Schule kommen, der unentwegt steigenden Anzahl der Schülerinnen und Schüler, der jetzt schon fehlenden adäquaten Räumlichkeiten und Infrastruktur, der fehlenden Lehrkräfte, Sonderpädagogen und Assistenzen und all jener Menschen, die in und um Schule benötigt werden, um einem Bildungsanspruch gerecht zu werden: Für einen Weg, ihnen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen, der darüber hinaus aber auch das Fördern individueller Leistungen bewerkstelligen kann, brauchen wir die Schulen in freier Trägerschaft als zweite verlässliche Säule im immer fragiler werdenden bremischen Bildungssystem mehr denn je.

Reine Existenzsicherung ist zu kurz gesprungen, meine Damen und Herren, unter Umständen sogar kontraproduktiv und angesichts der weitreichenden Probleme und absehbaren Herausforderungen an das gesamte bremische Schulsystem nicht sinnvoll. Wir wollen deswegen, dass freie und staatliche Schulen bei der Bewältigung dieser gewaltigen

Aufgabe im Sinne der bremischen Kinder und der Bildungsvielfalt nicht länger gegeneinander ausgespielt werden.

Um dies sicherzustellen, fordern wir den Senat auf, das Privatschulgesetz anzupassen und die bisherige willkürliche Bezuschussung der Schulen in freier Trägerschaft aufzugeben zugunsten einer transparenten, nachvollziehbaren Bezuschussung bis hin zur maximalen Höhe der Sach- und Personalkosten von vergleichbaren Schulformen in staatlicher Trägerschaft.

(Beifall CDU)

Die Schulen in freier Trägerschaft sollen zudem eine anteilige Erstattung von Investitionsausgaben vom Land erhalten, wenn sie einen entsprechenden Eigenanteil ausweisen können. Die ordentliche Verausgabung der Mittel soll natürlich nachgewiesen und von der Aufsichtsbehörde entsprechend überprüft werden.

Mit Blick auf die Energiekrise fordern wir, eine Rechtsgrundlage für die Schulen in freier Trägerschaft zu schaffen, damit sie auf Antrag bei den Energiekosten und der Bereitstellung von Mittagessen durch das Land Bremen entlastet werden. Das muss gar nicht lange dauern, meine Damen und Herren. Sie können sich da an den Richtlinien von Niedersachsen orientieren, die das für die Schulen in freier Trägerschaft schon beschlossen haben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Gönül Bredehorst.

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! In unserem Grundgesetz in Artikel 7 Absatz 4 ist verbriefte, dass Privatschulen errichtet werden dürfen. In unserer Landesverfassung findet sich dieser Passus unter Artikel 29, ich zitiere: „Privatschulen können aufgrund staatlicher Genehmigung errichtet und unter Beobachtung der vom Gesetz gestellten Bedingungen betrieben werden. Das Nähere bestimmt das Gesetz unter Berücksichtigung des Willens der Erziehungsberechtigten.“ Genaueres ist im Bremischen Privatschulgesetz geregelt. Im Jahr 2014 gab es eine neue Regelung in § 20, dass Träger einer genehmigten Ersatzschule vom Land Bremen einen Zuschuss erhalten können. Das ist die aktuelle Situation.

Nun hat die FDP anlässlich eines offenen Briefs der Schulstiftung des Bistums Osnabrück, das Träger der katholischen Schulen in Bremen ist, einen Antrag formuliert, der besagt, dass das Land Bremen die Refinanzierung des Schulbetriebs der privaten Schulen im Lande Bremen verbessern beziehungsweise mit den öffentlichen Schulen gleichstellen soll.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Zu Recht! – Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Immerhin eine gute Idee!)

Als Grund gibt das Bistum Osnabrück an, dass die Kirchensteuereinnahmen immer geringer ausfallen und sie bereits Gebäudeteile einer Schule aufgeben werden. In der Konsequenz bedeutet das, dass wir mehr Schülerinnen und Schüler in das System der öffentlichen Schulen bekommen werden, und das ist in meinen Augen nichts Schlechtes, meine Damen und Herren.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Das schaffen Sie doch gar nicht! – Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Das kriegen Sie doch gar nicht hin! – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nee!)

Meine Damen und Herren, bei aller Wertschätzung der Arbeit der privaten Schulen im Lande Bremen müssen wir doch die Ausgangslage betrachten. Auf der einen Seite wehren sich die Privatschulen gegen mehr staatliche Vorgaben und Kontrolle.

(Zuruf Abgeordnete Yvonne Awerwieser [CDU])

Auf der anderen Seite wollen sie eine finanzielle Gleichbehandlung mit den öffentlichen Schulen, für die ich mir auch noch

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das ist doch Unsinn!)

eine bessere Ressourcenausstattung wünsche. Darüber haben wir gerade gestern geredet, dass wir da mehr Ressourcen brauchen in jeglicher Form. Denn seien wir hier doch mal ehrlich:

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Wir sind immer ehrlich!)

Es ist doch vor allem das öffentliche Schulsystem, das auf soziale Herausforderungen reagiert. Vor allem hier werden sozial benachteiligte Kinder aufgefangen,

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Das haben wir gestern gehört!)

und vor allem wird hier versucht, für diejenigen Schülerinnen und Schüler ein gutes Lernumfeld zu schaffen, die von Haus aus oft nicht nur eine, sondern gleich mehrere sozioökonomische Problemlagen mitbringen, die den Schulerfolg erschweren.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ach, das machen die anderen nicht, oder?)

Privatschulen leisten hingegen einen Beitrag zur sozialen Entmischung der öffentlichen Schulen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Frau Bredehorst, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Bergmann?

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD): Aber selbstverständlich, Frau Bergmann.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Bitte, Frau Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Frau Bredehorst, die Tatsache, dass Sie ausführen, dass die staatlichen Schulen in dieser ausgewogenen sozioökonomischen Weise agieren, soll das implizieren, dass das bei den Schulen in privater Trägerschaft nicht der Fall ist?

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Na klar! – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Besonders bei der internationalen Schule ist das so!)

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD): Sie wissen ganz genau, dass wir – –. Wir haben darüber gestern gerade geredet: Wo sitzen die sozial benachteiligten Kinder? In den sozial benachteiligten Stadtteilen. Diese Kinder finden nicht den Weg in Privatschulen, das muss man einfach mal so anerkennen.

(Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD]: Mal ausreden lassen! – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das ist doch Käse! Das ist eine Frechheit! Kennen Sie die Kinder überhaupt? – Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Sie waren noch nie da!)

Kennen Sie sie? So, darf ich jetzt weiter fortfahren?

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Natürlich, bitte schön.

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD): Es sind die bildungsbewussten Eltern aus der Mittel- und Oberschicht, die diese Wahlmöglichkeit

(Unruhe CDU – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nein! – Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Erzählen Sie doch nicht so einen Quatsch!)

weitaus stärker nutzen als Mitglieder bildungsferner Schichten und sich das Schulgeld oder die Fahrtkosten zu den entlegenen Schulen leisten können.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Moment, Frau Bredehorst. Ich bitte darum, dass jetzt hier ein bisschen Ruhe einkehrt, der Abgeordneten zugehört wird. Sie können zwar ein bisschen emotional werden, das ist erlaubt, aber nicht auf die Tische schlagen, sodass man der Rednerin nicht mehr folgen kann. Frau Bredehorst, Sie können fortfahren.

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD): Danke. Privatschulen wollen weiterhin ihre Freiheiten und natürlich eine weniger herausfordernde Schülerschaft behalten, aber der Staat soll das bitte finanzieren. Sie merken, da passt etwas nicht zusammen.

(Beifall SPD)

Grundsätzlich beruht die Ersatzschulfinanzierung auf einem Drei-Säulen-Modell. Die erste Säule ist die staatliche Finanzierungshilfe. Die zweite sind Elternbeiträge in Form von Schulgeldern, die dritte sind die von den Schulträgern zu erbringenden Eigenleistungen, die sie zum Beispiel durch Kirchen, Stiftungen, Spenden oder Einsparungen aufbringen. Um die Frage, die sich der Journalist des „Weser-Kuriers“ Frank Hethy jüngst in seinem Kommentar über Privatschulen stellte, ob weniger Geld aus dem Staatssäckel nicht der Preis der Freiheit sei, zu beantworten: Ja. Deshalb lehnen wir als SPD den FDP- und den CDU-Antrag ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Christopher Hupe.

Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Zu Beginn ist es mir wichtig, zu betonen, dass wir es sehr begrüßen, dass wir in Bremen Schulen mit vielfältigen pädagogischen Konzepten

haben. Dazu gehören Schulen im öffentlichen Schulsystem, aber eben auch Schulen in freier Trägerschaft, die mit ihren pädagogischen Konzepten und konfessionellen Ausrichtungen unser öffentliches Schulsystem ergänzen und bereichern. Sie haben ihren berechtigten Platz im bremischen Schulwesen.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, in dieser Debatte geht es nun um die Finanzierung von Bildung, und da muss hervorgehoben werden, dass die Koalition die Pro-Kopf-Ausgaben pro Schüler:in in den letzten Jahren kontinuierlich und deutlich gesteigert hat. Diese Steigerungen kommen bedingt durch die im Privatschulgesetz festgelegte Bemessungsgrundlage anhand von prozentualen Anteilen an den Schüler:innenkostensätzen auch bei den Privatschulen an und werden dies auch in Zukunft tun, und das ist auch richtig so.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich möchte hier ausdrücklich betonen, dass die Schulen in freier Trägerschaft in dieser Legislaturperiode auch bei der Ausgabe der Tablets an alle Schüler:innen und Lehrkräfte sowie bei mobilen Raumlüftern in allen Klassenzimmern mit bedacht wurden, und selbstverständlich ist auch das richtig so.

(Beifall SPD – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das stimmt!)

Ich finde es auch trotzdem vollkommen verständlich, dass diese Schulen gerne mehr Mittel haben möchten. Das eint sie natürlich mit den öffentlichen Schulen, da gibt es eine große Gemeinsamkeit. Das ist ja auch unser Anliegen als Koalition in dieser und in den Legislaturperioden davor, dafür zu sorgen, dass dort mehr Mittel ankommen. Natürlich können wir noch darüber streiten, ob die Höhe der Anteile für die Schulen in freier Trägerschaft angemessen ist.

Aus unserer Sicht ist es vollkommen klar, dass Schulen, die sich außerhalb des öffentlichen Schulwesens bewegen und dadurch gewisse Freiheiten haben, auch ihren eigenen Anteil beitragen müssen. Es ist eben so, dass sich Schulen in freier Trägerschaft ihre Schüler:innen aussuchen können, und es ist auch so, dass die Durchmischung von Schüler:innen dadurch automatisch geringer ist.

(Zuruf Abgeordnete Yvonne Awerwieser [CDU])

Wir haben gestern in der Stadtbürgerschaft über die Situation an der Tami-Oelfken-Schule in Lüssum-Bockhorn und an anderen Schulen mit hohem Sozialindikator debattiert. Die Opposition hat da lautstark gefordert, diese Schulen besser auszustatten. Heute wollen Sie die Privatschulen, die sich ihre Schüler:innen aussuchen können, mit gerade diesen Schulen gleichstellen, also mit Schulen, deren Schüler:innen nicht handverlesen sind, sondern genau die sozioökonomischen Herausforderungen in den Quartieren abbilden.

Gestern fordern Sie, dass die einen aufgrund ihrer Herausforderungen bessergestellt werden müssen,

(Zuruf Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP])

und heute sollen die anderen, die diese Herausforderungen nicht haben, aber bitte genauso behandelt werden. Das ist doch keine seriöse Bildungspolitik, die sich der Probleme im System annimmt!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Frau Awerwieser, ich bin da ganz bei Ihnen, was die Unterstützung der Schulen in freier Trägerschaft bei den explodierenden Energiekosten angeht. Es darf einfach nicht dazu führen – der unrechtmäßige Angriffskrieg in der Ukraine und die Energiekrise, die daraus bei uns resultiert –, dass Schülerinnen in kalten Klassenzimmern frieren, ganz gleich, ob das in öffentlichen oder privaten Schulen ist. Wenn die Energiekosten der Schulen in freier Trägerschaft den Haushalt sprengen, müssen sie vom Senat entsprechend unterstützt werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Für dieses Jahr, das habe ich mir noch mal vom Staatsrat bestätigen lassen, gab es keine Anmeldungen. Die Schulen wussten aber darüber Bescheid, dass sie Bedarfe anmelden können, und wir halten es für richtig, dass sie, wenn sie diesen Bedarf dann im neuen Jahr haben, in der Förderrichtlinie für das kommende Jahr mit aufgenommen werden. Ihren Antrag braucht es dafür aber nicht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Sehr geehrte Kolleginnen, als wir am Anfang der Legislaturperiode schon einmal über die Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft debattiert haben, habe ich gefordert, dass Schülerinnen von Privatschulen beim Übergang von Klasse 4 nach 5 gleichberechtigt behandelt werden sollen. Denn

wenn Eltern ihre Kinder nach vier Jahren an einer privaten Grundschule für die fünfte Klasse in einer öffentlichen Schule anmelden wollen, dann sollten wir das als Anerkennung für die öffentlichen Schulen sehen. Dies ist ja auch eine Forderung in dem offenen Brief, der jetzt schon angesprochen wurde, von den katholischen Schulen.

Ich möchte jetzt die Gelegenheit nutzen, um zu betonen, dass ich es sehr begrüße, dass die Senatorin angekündigt hat, die Grundschulen in freier Trägerschaft zum Schuljahr 2024/2025 mit in die Richtlinie über die Aufnahmekapazitäten aufzunehmen und einer öffentlichen Oberschule zuzuordnen. Das ist eine gute und richtige Maßnahme. Das begrüßen wir sehr. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Sofia Leonidakis das Wort.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann mich inhaltlich meinen Koalitionspartnern Gönül Bredehorst und Chris Hupe anschließen.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Die waren inhaltlich aber unterschiedlich!)

Ja, ich kann mich aber beidem anschließen. Ich werde mich der Exegese von Gesetzestexten anschließen, möchte aber auch die inhaltlichen Argumente noch einmal ergänzen.

Zunächst einmal müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass wir hier über Problematiken oder Fragestellungen auf zwei unterschiedlichen Ebenen sprechen. Diese zwei Aspekte dürfen wir nicht miteinander vermischen. Erstens geht es um die aktuelle Krisensituation bei Betriebskosten. Zweitens geht es, und das muss man voneinander getrennt betrachten, um die generelle Finanzierung der privaten Schulen durch die öffentliche Hand. Diese beiden verschiedenen Fragen brauchen auch verschiedene Antworten, das ist mein grundsätzlicher Appell.

Die stark gestiegenen Energiepreise stellen viele Institution, oder im Grunde alle, vor immense Herausforderungen, und viele von ihnen werden sie auch nicht alleine bewältigen können. Ich würde auch dafür plädieren, und ich glaube, da sind wir

uns alle miteinander einig, dass natürlich auch den Schulen in freier Trägerschaft, wie allen anderen Zuwendungsempfängern in Bremen, in dieser Situation unter die Arme gegriffen werden muss, wenn sie vor existenzielle Herausforderungen geraten durch die Energiepreiskrise.

Der Senat bereitet aktuell den entsprechenden Krisenfonds vor. Für das nächste Jahr werden wir 500 Millionen Euro insgesamt zur Verfügung stellen, um das Land durch die Energiepreiskrise zu bringen. Wenn die Bundeshilfen für die Privatschulen nicht ausreichen sollten, dann sollten – wie alle anderen Zuwendungsempfänger wie gesagt auch – die Schulen in freier Trägerschaft durch Finanzhilfen des Landes gestützt werden. Da werden sicher noch Details zu klären sein, wie das genau funktioniert, aber wir müssen dafür sorgen, dass in Bremen niemand aufgrund der Energiepreisteigerungen seine Arbeit einstellt. Das gilt für Bäckereien, für die Theater, aber eben natürlich auch für private Bildungseinrichtungen.

Damit folgen wir der Strategie aus den Coronamaßnahmen oder dem „Digitalpakt Schulen“, bei dem sich private Schulen auch um die Finanzhilfen bewerben konnten. Da sind wir also als Koalition schon dran, Regelungen zu erarbeiten. Wir haben immer gesagt, wir lassen da niemanden im Regen stehen, und zu dieser Aussage stehen wir auch.

(Beifall DIE LINKE)

Allerdings, und auch das wurde bereits gesagt, brauchen wir dafür keinen Antrag aus CDU- oder FDP-Opposition.

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Aber Sie hätten den ja bestimmt nicht gestellt!)

Aus dieser Notwendigkeit, der besonderen und spezifischen Notwendigkeit der Absicherung in der aktuellen Energiepreiskrise, ergibt sich für uns aber nicht die Notwendigkeit, generell die Finanzierung der Privatschulen zu verändern. Die Schulen in freier Trägerschaft, und da komme ich wie angekündigt zum gesetzlichen Part, stehen auf der Grundlage einer Mischfinanzierung von öffentlichen und privaten Mitteln. Es ist diese Mischung, die das Bundesverfassungsgericht in seinen Urteilen zum Privatschulwesen auch festgeschrieben hat. Ja, aus Karlsruhe kommt die Anweisung, dass die Länder eine Grundfinanzierung der Schulen sicherstellen müssen – das zitiert die FDP ja auch im Begründungstext –, aber dann vergisst die FDP irgendwie die zweite Hälfte des Urteils, nämlich die

klare Ansage, dass die privaten Schulen eben keinen Anspruch auf Vollfinanzierung haben, sondern für einen Teil ihrer Finanzierung selbst verantwortlich sind.

Diese Mischung, die kommt ja auch nicht aus luftleerem Raum, sondern die ist begründet vom Bundesverfassungsgericht. Mit dem Status als Ersatzschule bekommen die Privatschulen nämlich auch eine Reihe von Freiheiten, die für öffentliche Schulen nicht gelten, bei der Gestaltung des Unterrichts, bei der Auswahl der Lehrkräfte, bei der Auswahl der Schüler:innen. Diese Freiheit hat ihren Preis, nämlich den, dass man sich um einen Teil der Finanzierung selbst kümmern muss. Voll vom Staat finanziert werden, aber dann die Schulen nicht anhand der öffentlichen Vorgaben gestalten zu müssen, das funktioniert halt nicht. Das wollen Sie aber. Ich kann Ihnen sagen, als LINKE und auch als SPD und Grüne können wir da nicht mitgehen. Ich glaube, das sagen zu können.

(Beifall DIE LINKE, SPD – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber gut, dass Sie fragen!)

Deswegen sehen wir keinen Grund, hier die gesetzlichen Grundlagen beim Privatschulgesetz anzugehen.

Ich möchte noch einen Aspekt einfließen lassen. Es wurde ja bereits gesagt – Kollegin Awerwieser hat das, glaube ich, genannt –, Grund für diese Debatte oder Anlass für diese konkrete Debatte ist der offene Brief vom Bistum Osnabrück, das natürlich eine aus seiner Perspektive objektive Problembeschreibung gibt.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Was sollen sie denn machen?)

Man kann aber wie gesagt nicht erwarten, dass der Staat kompensiert,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber die waren schon vor diesem Staat!)

was die katholische Kirche an inneren Problemen und an gesellschaftlichem Wandel, mit dem sie zu tun hat, mit dem sie konfrontiert ist –. Ich möchte einmal sagen: Dass die katholische Kirche Mitglieder verliert,

(Glocke)

kommt ja auch nicht von ungefähr.

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Wir reden doch nicht nur von katholischen Schulen, wir reden von allen Schulen! – Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Ein Schulträger! – Zuruf Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP] – Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Ja, es ist jetzt aber der Anlass. Die katholische Kirche – -. Selbstverständlich muss man das im Kontext auch von Debatten über die katholische Kirche selbst begreifen. Sie haben über die katholische Kirche – -, das ist der Anlass dafür, das hat Kollegin Awerwieser gesagt, und mein Appell ist, da auch den Kontext mitzubedenken. Auch dieser Kontext ist kein Zufall. Deswegen, glaube ich, muss man das auch in der Gesamtheit betrachten. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Birgit Bergmann das Wort.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Frau Leonidakis, wir erbitten nicht gnädigerweise, wenn finanzielle Not – wie zum Beispiel Klimanot – entsteht, finanzielle Löcher zu stopfen, sondern eine solide Ausfinanzierung. Wenn wir, liebe Frau Bredehorst, mit den Kindergärten so umspringen wollen, wie Sie mit den Schulen umspringen, dann hätten wir hier noch ein viel größeres Loch,

(Beifall FDP)

denn dann würden die Kitas nämlich nicht zur Verfügung stehen!

Liebe CDU, also wenn man schon über so eine lange Zeit so einen Antrag unterwegs hat,

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Das ist aber jetzt übertrieben, Frau Bergmann!)

dann kurz vor knapp noch einen Dringlichkeitsantrag reinzuhauen, weil man sich an einem Wort aufgehängt hat – anstatt ergänzend auskömmlich, angemessen, gleich finanziert –, dann sagt das mehr über Ihr Wahlmodus-Dings aus

(Unruhe SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Bitte?)

als über – -, anstatt dass man hier zusammengesetzt und miteinander einen Antrag auf den Tisch legt und sagt: In der Sache stehen wir zusammen – Punkt!

(Beifall FDP – Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Recht hat sie, jawoll!)

Herr Hupe, es ist ein – -. Die Tatsache, dass eine Schule – -. Herr Hupe!

(Unruhe CDU)

Die Tatsache, dass eine Schule sich Schüler selbst aussuchen kann, heißt nicht, dass sie sich die yachtfahrende Oberschicht raussucht,

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber schon auch! – Zuruf Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD])

sondern es gehen auch Schüler mit sozial-emotionalen Problemen, die vielleicht in einer anderen Schule untergehen würden und die Hoffnung haben, dass sie da vielleicht besser aufgehoben sind, zu solchen Schulen.

Der staatliche Zuschuss wird im Moment allein an den pädagogisch tätigen Fachkräften in den Schulen freier Trägerschaft bemessen, also so, als ob zur Schulgemeinschaft der Schulen in freier Trägerschaft keine Schulsozialarbeiter, keine Hausmeister, keine Küchenangestellten und andere Fachkräfte gehören würden. Möchte denn die SPD, dass diese unentgeltlich arbeiten?

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Das hat doch keiner gesagt! – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sagt doch keiner! Das sollten Sie sich überlegen!)

Das kann ich mir eigentlich nicht vorstellen. Wie soll man es finanzieren? Trotz interprofessioneller Teams erhalten Schulen in freier Trägerschaft nur einen geringeren, willkürlich bestimmten prozentualen Anteil – weniger als in anderen Bundesländern – der tatsächlich an öffentlichen Schulen anfallenden Kosten pro Kind.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch nicht erst seit gestern bekannt!)

Dieses entspricht an Grund- und Oberschulen nur etwa 40 Prozent der Kosten an öffentlichen Schu-

len, weil kein Zuschuss zu Investitionskosten vorgesehen ist. Die finanzielle Ausstattung der Träger in freien Schulen hat sich in den letzten Jahren natürlich durch gestiegene Kosten bei gleichzeitig sinkenden Einnahmen massiv verschlechtert.

(Zurufe Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD])

Das Schulgeld erhöhen, das wollen sie nicht, um sozialer Spaltung und der sogenannten Sonderung nicht Raum zu geben.

(Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Genau das wollen wir nicht!)

Der existenzgefährdende niedrige Zuschuss bringt die Schulen in freier Trägerschaft damit in ein riesiges Dilemma.

Der offene Brief, den die Schulstiftung im Bistum Osnabrück vor einigen Wochen an die Senatorin geschrieben hatte, machte deutlich, dass die Schülerschaft bis in die katholischen Schulen hinein sehr divers ist und die Gesellschaft in voller Breite abbildet. Gern geäußerte Vorurteile von einer sich absondernden Elite sind falsch und bedienen sich lediglich eines haltlosen Klischees, das empört und seinerseits zu einer gesellschaftlichen Spaltung beiträgt, denn die Schulen und Familien haben allmählich die Nasen voll von solchen arroganten Sprüchen, die fern jeder schulischen Realität sind.

(Beifall FDP)

Gehen Sie hin! Gucken Sie es sich an! Ich kann es einfach immer nur sagen: Gehen Sie vor Ort und gucken Sie, wer da ist! Wir Freien Demokraten werden die Gerechtigkeitspartei im Haus immer wieder neu auffordern, mit diesen Formen von Diskriminierung und Ungerechtigkeit Schluss zu machen. Wir werden Sie immer wieder mit der Forderung eines auch finanziell fairen Umgangs mit freien Schulen konfrontieren – mittlerweile von allen diesen aktiv unterstützt.

Auch der gleichlautende Antrag im Petitionsausschuss, der bislang knapp 3 000 Mitzeichner:innen umfasst, wird von immer mehr Bremer Familien unterzeichnet. Sie alle fordern mit uns den Senat dazu auf, die Schulen in freier Trägerschaft endlich gleichwertig zu finanzieren.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Was heißt denn „gleichwertig“? – Zuruf Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD])

Vor dem Hintergrund der Rolle der Schulen – –.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP]: So wie andere Bundesländer auch!)

So wie andere Bundesländer auch. Wir sind einfach – –.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, dann müssen Sie das auch mal sagen!)

Ja gut, dann sage ich es hiermit: so, wie andere Bundesländer auch, damit man es schaffen kann. Es fordert niemand „over the top“, man fordert nur, dass man es schaffen kann. Nehmt sie aus dem Dilemma raus. Sie leisten ein großes Stück der Bildungsarbeit.

Meine Redezeit ist zu Ende.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Gott sei Dank!)

Ja, es ist ein bisschen schade, aber ich hoffe, ich habe meinen Punkt deutlich gemacht. Ich würde mich so freuen, wenn sich in diesem Parlament zu diesem Thema endlich etwas bewegen würde, weil vor Ort so viel gute Bildungsarbeit geleistet wird. Erkennen Sie es an und geben Sie so viel dazu, dass es funktionieren kann und Vielfalt in der Bildung Realität ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP – Zuruf Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD])

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Yvonne Awerwieser das Wort.

Abgeordnete Yvonne Awerwieser (CDU): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen! Ich komme doch noch mal in die zweite Runde. Frau Bredehorst, wissen Sie eigentlich, wo die Schulen in freier Trägerschaft – –, in welchen Stadtteilen die sich eigentlich aufhalten?

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: In Habenhausen! – Zurufe)

In Huchting, in Walle, in Osterholz.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Mitte?)

In Mitte, und ich sage Ihnen, es gibt keine – –. Ich bin es wirklich leid. Es gibt bundesweit nicht und

schon gar nicht hier landesintern irgendeine wissenschaftliche Arbeit, in der festgestellt wurde, dass tatsächlich diesen Vorwurf, den Sie den Schulen in freier Trägerschaft machen, die SPD, DIE LINKE, die Grünen auch zum Teil –, dass es diese Segregation tatsächlich gibt.

(Beifall CDU, FDP)

Es ist nachgewiesen.

(Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Bringen Sie doch den Nachweis, dass es nicht so ist!)

Sie sind doch die Aufsicht der Bildungsbehörde. Ich hätte dieses schon längst in Auftrag gegeben, um mich selbst zu hinterfragen, ob ich mit meinem Schubladendenken auch richtigliege, oder ob ich da den Menschen einfach Unrecht tue. Wenn ich vor Ort bin, und ich komme aus so einem Stadtteil, sehe ich, welche Menschen dort in die Schulen gehen und in die Schule gehen möchten.

Ich sage Ihnen, das hat gerade bei der katholischen Kirche, wenn wir darauf gerade noch mal zurückkommen, nichts mit Geld zu tun. Gerade weil die den Vorteil haben, dass es die Kirchensteuer ist, die das Schulsystem bezuschusst, und der Elternanteil, ist dort das Schulgeld extrem wenig.

Tatsächlich, das Geld, das viele Eltern in Schulen in freier Trägerschaft ausgeben müssen über ein Jahr, ist teilweise weniger als das, was wir unter Lernmittelfreiheit in Bremen an öffentlichen Schulen vertreten.

(Beifall CDU – Zuruf Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD])

Dass diese Diskussion so ausgehen würde, wie sie ausgeht, war ja vollkommen klar, aber ich möchte einfach noch mal deutlich machen: Wenn Sie nicht an der Finanzierung der Zuschüsse oder an besseren Zuschüssen für die Schulen in freier Trägerschaft – unabhängig, wo sie sind – drehen und das aufstocken, kann es sein, dass dieses System kippt, und wir können es uns in Bremen überhaupt nicht erlauben, einen einzigen Schulträger über die Klinge springen zu lassen. Wenn Sie das vorhaben, dann machen Sie weiter so. Dann haben Sie nämlich noch mehr Menschen in einem noch überlasteteren Schulsystem, können noch weniger Ihre Bildungsqualität verbessern, das schaffen Sie ja jetzt schon nicht.

Geben Sie uns doch wenigstens die Chance, mit Schulen in freier Trägerschaft in einer guten Kontrolle –. Die Bildungsbehörde hat mehr Kontrollmöglichkeiten über die Schulen in freier Trägerschaft, als sie tatsächlich in Anspruch nimmt. Aber das tragen Sie auch gern als Monstranz vor sich her, weil Sie nicht hingucken wollen, weil Sie dann ja sagen können: „Ha, wir wissen es ja gar nicht so genau, und wir gehen mal davon aus, dass das Geld, das die einnehmen, ja sowieso viel zu viel ist.“ Sie könnten alles vorgeben. Sie könnten sagen, wie viele Stipendien verteilt werden, Sie könnten angeben, wie hoch maximal das Schulgeld sein dürfte, Sie könnten angeben, welche Inklusionsgeschichten wirklich verpflichtend eingehalten werden müssen. Das könnten Sie alles festlegen – das tun Sie aber nicht.

Das tun Sie, weil Sie diese Monstranz gegen private Schulen vor sich hertragen wollen, diese Spaltung in dieser Stadt, in den Schulen, in den staatlichen Schule und in den Privatschulen noch mehr verschärfen, als Sie es ohnehin schon tun. Das werfe ich Ihnen wirklich vor, vor dem Hintergrund, dass unsere Schulen wirklich knarzen, und zwar überall: in den Privatschulen, in den Schulen in freier Trägerschaft aber auch im öffentlichen System.

Ich bitte Sie, im Zuge der Bildungsqualitätsverbesserung, die wir hier bitter nötig haben, zusammenzugehen, es als Säulen zu sehen, die Absprachen so eng wie möglich mit der Bildungsbehörde und den Schulen freier Trägerschaft rechtlich auch anzunehmen, es zu gestalten, aber dieses System in Bremen auf stabile Füße zu stellen, denn ich habe wirklich diese Befürchtung, dass, wenn die Schulen in freier Trägerschaft – auch nur eine einzige! – sagt, sie zieht sich komplett aus diesem System zurück, dann haben wir ein richtiges Problem, und das können wir uns nicht leisten.

Ich sage Ihnen, die Qualität in Schulen – wir haben gestern über eine ganz besondere Schule gesprochen –, ist sicherlich nicht unbedingt beispielhaft, das ist eine Ausnahme. Trotzdem ist es in ganz vielen Schulen und gerade in Grundschulen nicht weit davon weg, genau dort hinzukommen. Nehmen Sie doch alle Kräfte hier gebündelt in Anspruch, nehmen Sie die rechtlichen Rahmenbedingungen in die Hand, die Sie haben als Bildungsbehörde, um den Schulen in freier Trägerschaft vorzugeben, wie sie zu handeln haben aus Sicht der Behörde, so eng, wie es geht. Da sind wir vollkommen bei Ihnen: Was rechtlich möglich ist, muss rechtlich gemacht werden – aber machen Sie es, und tun Sie

nicht so, als würden die Schulen in freier Trägerschaft irgendwie wild hier sich die Kinder aussuchen können.

Die einzige Schule, die wirklich sich die Kinder aussuchen kann, ist die Kischu, und das ist eine staatliche Schule. Die sucht sich die Kinder nämlich richtig aus, und keine Schule in privater Trägerschaft, in freier Trägerschaft kann dieses nachmachen. Tut sie nicht, will sie nicht, haben sie überhaupt keinen Anspruch darauf, wollen sie nicht. Die wollen ihre Aufgabe als sozialstärkender Indikator in den Stadtteilen wahrnehmen, und darum bitte ich Sie, doch noch mal die Finanzierung zu überdenken und da stabilisierend einzuwirken. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Christopher Hupe.

Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Liebe Frau Bergmann, die einzige, die hier von yachtfahrender Oberschicht und Eliten spricht, sind Sie.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich weiß nicht, welche Zitate Sie da immer vermeintlich zitieren, wer was gesagt haben soll. Dann benennen Sie das bitte, aber sprechen Sie dann auch nicht von Hörensagen wie heute schon früher in der Debatte.

(Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE – Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD]: Das ist die Taktik!)

Ich möchte noch mal kurz zu dem Thema Durchmischung etwas sagen. Es ist doch faktisch so, und es ist ja auch nicht anders zu lösen, dass Schulen in freier Trägerschaft sich ihre Schüler:innen aussuchen können. Es macht ja auch gar keinen Sinn, dass es anders ist, weil man auch nicht irgendwie eine Schule mit einer besonderen Ausrichtung – katholische Schule, die evangelische Bekenntnisschule, wie auch immer – dann so inkludieren kann in das staatliche System, dass dann Schüler:innen dahingehen müssen, die – –.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, doch, Katholiken!)

Ja, Katholiken, aber das ist ja dann wieder eine Exklusion. Sie haben davon gesprochen, dass die Durchmischung nicht anders ist als bei den öffentlichen Schulen.

(Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Es sind doch nicht nur katholische Kinder!)

Der einzige Weg, um das sicherzustellen – und da bringen die ganzen engeren Kontrollen von der Behörde, die Sie fordern oder angesprochen haben,

(Zuruf Abgeordnete Yvonne Averwerser [CDU])

die bringen da auch nichts –, sondern der einzige Weg, um das sicherzustellen, ist der, wenn man die Schulen so ins öffentliche System inkludiert, dass niemand sich mehr aussuchen kann, an welche Schule er geht, und die Schule sich auch nicht aussuchen kann, welche Schüler:innen sie bekommt.

(Beifall SPD)

Wir haben gestern, als wir über die Tami-Oelfken-Schule gesprochen haben, ich weiß nicht, ob es Frau Bergmann war oder Frau Ahrens, eine von Ihnen hat aus dem Protokoll über einen Schüler zitiert, der mit sozialen emotionalen Herausforderungen ganz, ganz besonders herausfordernd ist. Wenn so ein Schüler erst mal die Hürde nimmt, dass die Eltern überhaupt wissen müssen und das Interesse daran haben, dass sie sich Schulen aussuchen und gucken, wo passt mein Kind am besten hin, das ist die erste Hürde, die es gibt. An Privatschulen landen ja nur die Kinder, die Eltern haben, die sich für so was überhaupt interessieren.

(Zuruf Abgeordnete Yvonne Averwerser [CDU])

Das heißt, wenn diese Hürde genommen ist und so ein Kind da hinget und den Probetag hat, dann glauben Sie doch nicht wirklich, dass die Schule dann hinterher sagt, dieses Kind, das hier gerade die Regale umgeschmissen hat, die Lehrkräfte beleidigt und andere Kinder geschlagen hat, nehmen wir jetzt gerne mit auf. Das ist doch genau der Grund, warum es diese Durchmischung einfach gibt, dass Schulen aussuchen können, wen sie aufnehmen. Das wollen wir auch gar nicht irgendwie abschaffen, das ist ja okay so. Was wir sagen, ist nur, dass es deshalb auch berechtigt ist, dass wir die Schulen unterschiedlich finanziell ausstatten, und Schulen, die diese Freiheiten haben, haben dann dementsprechend auch gleichzeitig die Bedingung, dass sie einen Teil ihrer Kosten selbst tragen müssen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Bredehorst hat das Drei-Säulen-Modell angesprochen, und das ist austariert so in Bremen. Ja, wir können darüber sprechen, wir können immer diskutieren. Wir werden es wahrscheinlich in jeder Legislaturperiode mehrmals machen, so wie wir es in dieser auch schon gemacht haben, ob die verschiedenen Prozentzahlen bis zur Nachkommastelle genau festgelegt sind, ob die höher sein sollten, ob die niedriger sein sollten. Da gibt es unterschiedliche Meinungen und unterschiedliche Mehrheiten, die das dann anders bestimmen können, aber solange es so ist, dass es Privatschulen gibt, die sich Schüler:innen auswählen können, ist es richtig so, dass sie auch unterschiedlich finanziell bedacht werden. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Torsten Klieme.

Staatsrat Torsten Klieme: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Gestatten Sie mir eine kleine Vorbemerkung: Ich habe mich über einen Satz von Frau Bergmann ganz doll gefreut. Das war, glaube ich, fast der letzte. Sie sagte: „Es wird vor Ort so viel gute Bildungsarbeit geleistet.“ Ich habe mir erlaubt, diesem Satz ein Ausrufezeichen hinzuzufügen und würde den gern auch an alle Schulleiterinnen und Schulleiter in Bremen weitergeben, weil der Satz nicht so oft ausgesprochen wird und ich glaube, dass die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen vor Ort diese Art von Wertschätzung eher noch viel öfter als seltener verdient. Vielen Dank dafür!

(Beifall FDP)

Nach diesem quasi emotionalen Ausbruch möchte ich zu den Fakten und zur Sachlage zurückkommen

(Heiterkeit)

und vielleicht noch ein paar Dinge zur Erhellung der Sachlage beitragen.

Die Fraktion der FDP und auch die Fraktion der CDU stellen schon im Titel ihres Antrags die These auf, Privatschulen, also Schulen in freier Trägerschaft, würden nicht auskömmlich finanziert. Mehr noch: Die Existenzgrundlage von freien Schulen dürfe nicht gefährdet werden. Seit 2014 seien die Kostensätze nicht verändert worden. Als Anlass

und gleichzeitig Beleg für die These dient der offene Brief der Schulstiftung im Bistum Osnabrück vom Oktober, der uns alle erreicht hat.

Um eines gleich vorwegzunehmen: Wir schätzen die Arbeit der Schulen in freier Trägerschaft in Bremen und selbstverständlich auch die Arbeit der katholischen Schulen in der Stadtgemeinde Bremen. Etwa 600 Schülerinnen besuchen die vier Grundschulen der Schulstiftung, etwa 1 100 Schülerinnen und Schüler besuchen Oberschule und Gymnasium einschließlich der gymnasialen Oberschule.

Das Schulgeld ist vergleichsweise niedrig mit etwa 60 Euro pro Monat in der Grundschule und 80 Euro im weiterführenden Bereich. Damit wird eine Sonderung nach den Besitzverhältnissen der Eltern im Sinne des Grundgesetzes verhindert. Ich glaube, diese Position, die ich eben für uns als Senatorin für Kinder und Bildung formuliert habe, ist das Gegenteil von Ideologie, sondern das ist eine Position von Wertschätzung und Respekt gegenüber der Arbeit der Schulen in freier Trägerschaft.

Vor dem Hintergrund sinkender Einnahmen aus Kirchensteuern verzichtet die Schulstiftung auf die teure Sanierung eines Gebäudes und schränkt ihr Beschulungsangebot im Bereich der weiterführenden Schulen um einen von sechs Zügen ein. Im Laufe der nächsten Jahre könnte das Angebot der katholischen Schulen damit um etwa 150 Plätze schrumpfen. Das wäre bedauerlich, und unser Haus ist dazu mit der Schulstiftung im Gespräch. Ich sehe aber keine Verpflichtung, dass der Staat zurückgehende Kirchensteuern kompensiert.

(Beifall SPD – Zuruf Abgeordnete Gönül [SPD])

Die 18 Schulen in freier Trägerschaft im Land Bremen sind ein Teil unseres schulischen Angebotes insgesamt. Im aktuellen Schuljahr besuchen etwa 6 300 Kinder und Jugendliche eine Schule in freier Trägerschaft. Das sind 8,9 Prozent der Schüler:innen insgesamt. Im Primarbereich ist der Anteil mit 6,8 Prozent etwas geringer, dafür im Sekundärbereich I mit 9,2 Prozent etwas höher. Es ist gut und richtig, dass das Grundgesetz den staatlichen Schutz der privaten Schulen vorgibt, auch als Lehre aus der Gleichschaltung im Nationalsozialismus.

Verfassungsrechtlich – und da lohnt sich auch ein Blick in die ständige Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes – ist der Erhalt des Privatschulsystems geboten, nicht der Erhalt einzelner Schulen. Insbesondere ist eine Vollsubventionierung von Schulen in freier Trägerschaft laut der

Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes ausdrücklich nicht vorgesehen. Man findet sogar einen Satz wie „Staatliche Zuschüsse dürfen und müssen sich auch an den haushalterischen Möglichkeiten des Gemeinwesens orientieren. Den Trägern ist zuzumuten, dass sie die Finanzierung ihrer Schulen anteilig leisten“. So weit zur Rechtslage.

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Das tun sie doch immer!)

Die bremische Bürgerschaft hat im Jahre 2014, vor gerade einmal acht Jahren, im Rahmen der Novellierung des Privatschulgesetzes eine neue Zuschussystematik festgelegt. Seither entwickeln sich die Zuschüsse im Verhältnis zu den Personalkosten der jeweiligen öffentlichen Schulart. Ich sage es ganz deutlich: Dieser Mechanismus hat sich angesichts der steigenden Personalkosten der öffentlichen Schulen als vorteilhaft für die Träger von Privatschulen erwiesen. Der Jahressatz je Schüler:in an einer privaten Grundschule hat sich seit 2014 um 41 Prozent erhöht, bei den Oberschulen gab es eine Steigerung um 45 Prozent.

Der Senat ist in den vergangenen Jahren über diesen gesetzlichen Auftrag hinausgegangen und hat Schulen in freier Trägerschaft zusätzlich unterstützt, zum Beispiel mit der Finanzierung von digitalen Endgeräten für Schüler:innen und für Lehrkräfte, mit der Finanzierung von Luftreinigungsgeräten in der Coronapandemie und mit der Übernahme der Stornokosten für ausgefallene Schulfahrten, ebenfalls während der Pandemiezeit.

Ein ganz aktuelles Beispiel für die unterstützende Kooperation mit den privaten Schulen kommt aus der Ukrainekrise. Die Schulen in freier Trägerschaft haben von März bis Sommer dieses Jahres über 60 Schülerinnen und Schüler aus der Ukraine aufgenommen. Wir haben diese Schülerinnen und Schüler unkompliziert und sehr schnell in die Privatschulfinanzierungssystematik aufgenommen, sodass die Schulen von Anfang an für diese Schüler:innen auch den Schülerkostensatz bekommen haben.

Die Schulstiftung im Bistum Osnabrück als Trägerin der katholischen Grundschule wünscht sich auch, dass die privaten Grundschulen den öffentlichen Oberschulen zugeordnet werden, um den Schüler:innen privater Grundschulen eine größere Chance auf eine wohnortnahe Beschulung an einer öffentlichen Oberschule zu eröffnen. Unabhängig

davon, dass der Anteil von Kindern oder die Gesamtzahl von Kindern, die jedes Jahr versucht, von einer privaten Grundschule an eine öffentliche Oberschule zu wechseln, außerordentlich gering ist, teilen wir dieses Anliegen im Sinne der Schüler:innen. Es soll eine Zuordnung, die organisatorisch ab dem Übergangsverfahren zum Schuljahr 2024/2025 möglich ist, umgesetzt werden.

Die Fraktion der FDP empfiehlt weiterhin, zu beschließen, den Senat aufzufordern, den Schulen in freier Trägerschaft für ihr Engagement zu danken. Ich habe deutlich gemacht, dass wir uns in einer kontinuierlichen wertschätzenden Kooperation und Kommunikation mit den Schulträgern und den Schulleitungen befinden. Insofern wäre ein solcher Beschluss fast ein wenig redundant.

Die Fraktion der FDP rät weiterhin, zu beschließen, das Privatschulgesetz bis zu den Haushaltsverhandlungen zu novellieren und der Deputation für Kinder und Bildung fortlaufend zu berichten. Meine Damen und Herren, ich denke, nicht nur ich habe deutlich gemacht, dass die Zuschüsse und die Zuschussystematik sich auch für die Schulen in freier Trägerschaft in den letzten Jahren positiv entwickelt haben. Auch wäre unseres Erachtens die Novellierung des Privatschulgesetzes ein Vorhaben, das mit allen Beteiligten gut zu beraten wäre. Das über das Knie zu brechen, wäre aus unserer Perspektive völlig kontraproduktiv.

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Dann fangen Sie an!)

Zum Punkt drei, zu den Energiekosten hat Frau Leonidakis im Grunde alles gesagt. Der vom Senat beschlossene Fonds, der das Land Bremen insgesamt dabei unterstützen soll, steigende Energiekosten und weitere kriegsbedingte Folgen im nächsten Jahr auffangen zu können, steht natürlich auch den Schulträgern in freier Trägerschaft offen, und auch sie können einen Antrag stellen, sofern sie erhöhte Energiekosten haben, die sie nicht selbst kompensieren können. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 20/1652 abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: FDP, L.F.M. Abgeordneter Thomas Jürge-
witz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die
LINKE)

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den
Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der
CDU mit der Drucksachen-Nummer 20/1700 ab-
stimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben
möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürge-
witz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE
LINKE)

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt
auch diesen Antrag ab.

**Staatliche Hausbesuche bei Seniorinnen und Se-
nioren im Land Bremen – Schutz der Zielgruppe
vor Entmündigung und Kriminalität, Zustim-
mungslösung statt Widerspruchslösung!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 8. November 2022
(Drucksache 20/1654)**

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Jan Fries.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat die Abgeordnete Melanie
Morawietz das Wort.

Abgeordnete Melanie Morawietz (CDU): Sehr ge-
ehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und
Kollegen! Geht es Ihnen auch manchmal so, dass
Sie denken, das kann jetzt echt nicht wahr sein,
jetzt reicht es, so bitte nicht? Präventive Hausbesu-
che bei Seniorinnen und Senioren im Lande Bre-
men – lieber Senat, liebe Regierungsparteien, sind
Ihnen die Seniorinnen wirklich so wenig wert, dass
Sie die älteren Menschen im Lande Bremen ent-
mündigen wollen?

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die
Grünen]: Entmündigen!)

Haben Sie keinen Respekt vor dem Alter und dem
Schutz dieser Menschen? Warum wollen Sie in de-
ren Privatsphäre eindringen, ungefragt und über-
griffig?

(Beifall CDU)

Die CDU jedenfalls geht da nicht mit und fordert
zum Schutz dieser Zielgruppe, das Verfahren
grundsätzlich zu überdenken und komplett auf den
Prüfstand zu stellen und nicht wie geplant im
nächsten Jahr damit zu starten.

(Beifall CDU)

Sowieso bedarf es aus unserer Sicht grundsätzlich
immer erst einer Zustimmung, also im Vorfeld, an-
statt einer Widerspruchslösung im Nachgang. Hier
wird auf die Schwäche der zu schützenden Bevöl-
kerungsgruppe gebaut, um sich Zutritt zu verschaf-
fen. Steht die Honorarkraft erst einmal vor der Tür,
erhält sie beim Erreichen des Zutritts zur Wohnung
ein weitaus höheres Honorar als bei Abweisung.
Werden diese Kräfte nicht alles versuchen, um Zu-
tritt in diese Wohnung zu erhalten? Wer schult
diese Kräfte im Voraus und wie lange? Noch wich-
tiger: Wie sind diese Kräfte qualifiziert und wer
kontrolliert sie?

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Einen kleinen Au-
genblick! Ich bitte darum, dass der Rednerin ge-
folgt wird und es heute ein bisschen ruhiger --. Wir
haben noch nicht Donnerstagnachmittag, meine
Damen und Herren!

(Heiterkeit)

Bitte schön.

Abgeordnete Melanie Morawietz (CDU): Wird der Lebenslauf überprüft? Entscheiden sie doch am Ende darüber, was sie weitergeben oder nicht, nehmen sie den Status über Mensch und Leben auf und dringen in die intimste Privatsphäre der Menschen ein. Das nennen sie dann Bestandsaufnahme. Mit welchem Recht?

(Beifall CDU)

Welcher Bestand ist überhaupt damit gemeint? Was ist denn die private Wohnung? Das ist der beste und einzige Rückzugsort für ältere, kranke und schutzbedürftige Menschen.

(Beifall CDU)

Räumlichkeiten, in denen sie meist schon lange Zeit wohnen, sind für sie der heiligste und für uns

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das will ihnen doch keiner nehmen!)

der am meisten zu schützende Lebensraum für diese Menschen. Das Schlimmste für diese Menschen ist es, wenn staatlich in diesen Rückzugsort, wo sie sich geborgen fühlen, fadenscheinig Eingriffen wird.

(Beifall CDU)

Dies widerspricht jeglicher Vernunft, und dies unter dem vorgeschobenen Argument der Fürsorge. Missbrauch durch Trittbrettfahrer oder auch bei den Honorarkräften – –, wird doch überall darauf hingewiesen, keine fremden Menschen in die eigene Häuslichkeit zu lassen. Enkeltrick, Trittbrettfahrer – die Zeiten sind unsicher geworden. Alles spricht dafür, gerade diese Bevölkerungsgruppe ganz besonders zu schützen, aber Sie, Sie machen das Gegenteil.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Nee, eben nicht! – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Das sind doch keine unmündigen Bürger!)

Da wird mir ganz schwindelig, aber lassen Sie es mich noch einmal zusammenfassen: Um die Pflegeheime vor dem Überlaufen zu retten, wollen Sie nun staatlich und damit übergriffig über den Geburtstagsbrief in die Intimsphäre der Seniorinnen und Senioren eindringen.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, wir wollen klingeln und fragen, wie es ihnen geht!)

Das verkaufen sie dann als „Besuche gegen die Einsamkeit“, als „kümmernde Regierung“. Ist das schon Wahlkampf? Das ist übergriffig, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, das geht gar nicht!

Das sagt ja auch die polizeiliche Stellungnahme. Sie warnt eindringlich davor, aber Sie ignorieren das einfach. Bestandsaufnahme von Wertsachen, Hygiene, Wohngröße, Mobilität et cetera. Wird der nächste Schritt dann die Empfehlung für einen Umzug in eine kleinere Wohnung sein, weil die derzeitige Wohnung doch eigentlich viel zu groß ist und eher einer Familie zusteht? Soll hier dann präventiv für suchende Wohnungsbedürftige oder aus Krisengebieten Kommende möglicher Wohnraum herausgefiltert werden? Wo soll das hinführen?

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Das ist doch wirklich absurd! Hanebüchen!)

Sollte es dann mit der Sicherheit auch noch schiefgehen, wer hilft denn dann? Dieses Projekt ist viel zu kurz gedacht und es ist gefährlich. Es gefährdet massiv die Sicherheit der Seniorinnen und Senioren.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt ist es aber gut, das spricht sich rum! Das ist doch gefährlich, was Sie machen!)

Wir wünschen uns, dass unsere Älteren aktiv einbezogen und nicht entmündigt werden.

(Beifall CDU)

Ihre Bedarfe und Wünsche zu beachten hat für die CDU allergrößte Priorität.

Eins möchte ich noch abschließend sagen, da ich die Sprecherin für Senioren der CDU-Fraktion bin

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Schlimm genug! – Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Zum Glück sprechen Sie nur für die Fraktion und nicht für die Senior:innen!)

und mich seit Längerem mit dieser schützenswerten Bevölkerungsgruppe extrem befasse und identifizieren kann. Ich bin über Ihre Denkweise und Ihr Verhalten und Ihre Vernunftlosigkeit mehr als nur schockiert. Sie entfernen sich stündlich mehr

und mehr von unseren Bürgerinnen und Bürgern. – Vielen Dank!

(Beifall CDU – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach nee, Frau Morawietz!)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Cindi Tuncel das Wort.

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Puh, werte Kolleg:innen der CDU, ich bin schon etwas schockiert, was Sie der Senatorin und den Mitarbeitern im Ressort, uns als Koalition und auch den Kolleg:innen der FDP hier unterstellen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Senioren müssen vor uns geschützt werden, weil wir sie entmündigen und/oder schutzlos kriminellen ausliefern wollen. Abgesehen davon, dass diese Vorwürfe sachlich schlicht falsch sind – darauf werde ich gleich noch eingehen –, setzen Sie dann auch noch eins obendrauf und unterstellen weiter, wir wollen nur deshalb, dass die Leute zu Hause in ihren gewohnten und vertrauten Quartieren alt werden können, weil die Pflegekosten explodieren und wir Kosten im Sozialhaushalt einsparen wollen. Ehrlich, ich bin fassungslos, was Sie uns da mit Ihrem Antrag unterstellen, liebe Kollegen CDU.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Irritiert bin ich allerdings nicht. Sie haben ja schon in der Deputationssitzung sehr scharf zum Ausdruck gebracht, dass Sie mit dem Konzept zu aufsuchenden, präventiven Hausbesuchen bei älteren Menschen über 80 beziehungsweise 70 in der vorliegenden Fassung nicht einverstanden sind.

Ich konnte einige Ihrer Zweifel sehr gut nachvollziehen. Auch ich möchte nicht, dass ältere Menschen das Gefühl bekommen, man wolle sie zu etwas überreden, sie bevormunden oder sie kontrollieren. Auch ich möchte keine älteren Menschen durch eventuelle Haustürbetrüger:innen in Gefahr bringen.

Ja, ich bin auch der Meinung, dass das Konzept ganz sicher noch nicht perfekt ausgearbeitet ist, das kann so ein Konzept aber auch niemals sein. Deswegen gibt es ja auch kein standardisiertes Konzept für alle Kommunen in Deutschland, sondern viele nebeneinander bestehende Projekte. Mit

diesem Antrag strafen Sie meiner Meinung nach aber all Ihre Zweifel Lügen, liebe Kollegen der CDU.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie verallgemeinern und scheren ältere Menschen über einen Kamm. Eigentlich bevormunden Sie ältere Menschen, da Sie ja behaupten, sie könnten ihre Interessen nicht klar mitteilen. Sie sagen, Sie möchten mit diesem Antrag das Interesse älterer Menschen, die heute selbstbestimmt zu Hause leben, schützen. Ja, prima, das wollen wir auch. Allerdings weiß ich nicht, wo Ihre Sorgen bei dieser Gruppe älterer Menschen sind. Selbstbestimmte, aktive ältere Menschen können weiterhin selbstbestimmt entscheiden, ob sie besucht werden wollen, indem sie einfach absagen oder indem sie auch aufsuchenden Personen schlicht die Tür vor der Nase zuknallen oder nicht aufmachen.

Selbstbestimmte ältere Personen können sich aber auch selbst dafür entscheiden, dass sie gerne besucht werden und vielleicht auch darüber reden möchten, was ihnen vielleicht doch noch fehlt, um tatsächlich selbstbestimmt in ihrer gewohnten Umgebung alt werden zu können.

Es gibt aber auch ältere Menschen, die eben nicht mehr so selbstbestimmt sind. Andere Faktoren wie gesundheitliche oder psychische Beeinträchtigungen, finanzielle Probleme, familiäre Probleme, fehlende Barrierefreiheit und so weiter können die Selbstbestimmtheit massiv beschränken. Genau um diese Menschen geht es uns, diese Menschen zu erreichen, sie zum Beispiel vor gesellschaftlicher Isolierung, Einsamkeit oder sogar Verwahrlosung zu schützen. Ihnen Hilfe anzubieten und hoffentlich Abhilfe zu schaffen und ihnen wieder aktive Teilhabe zu ermöglichen, das ist unser Anliegen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ihre vorgebrachte Sorge, dass das alles über die Köpfe älterer Menschen hinweg geschieht, die schutzlos irgendwelchen Menschen von der Sozialbehörde ausgeliefert werden, die dann – –. Was stellen Sie sich eigentlich vor, was diese in Ihren Augen anscheinend bösen Menschen dann tun? Mir fehlt die Fantasie.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Mir leider nicht!)

Diese Termine der präventiven Hausbesuche bleiben freiwillig, liebe Kollegen. Die sogenannten Hausbesuche müssen auch nicht zu Hause erfolgen. Sie können auch woanders stattfinden. Man muss auch nicht alleine sein, sondern vertraute Personen können und dürfen selbstverständlich anwesend sein, und dann sollen sich diese geschulten Mitarbeiter gemeinsam mit den besuchten Personen einen Überblick verschaffen, wo es vielleicht Problemlagen gibt und wie hier Hilfe geschaffen werden kann. Es geht nicht darum, zu kontrollieren oder auszuspionieren,

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Indoktrinieren!)

wie dieser Menschen leben, was Sie aber anscheinend den aufsuchenden Mitarbeitern mal per se unterstellen, liebe Kollegen der CDU.

(Glocke)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Ich habe das akustisch nicht – -. Ist alles gut? Muss ich eingreifen?

(Heiterkeit – Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, nein, alles in Ordnung!)

Ich meinte verbal.

Herr Tuncel, fahren Sie fort.

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Ich mache mal weiter, Frau Präsidentin. Ich glaube, Sie müssen nicht eingreifen, das ist in Ordnung.

Es kommt auch nicht irgendwer. Es kommt geschultes Fachpersonal, liebe Kollegin Frau Morawietz, mit erweitertem Führungszeugnis, und die kommen auch nicht einfach so, sondern mit Ankündigung, mit Ausweis, mit Nummer, die im Anschreiben angekündigt wird.

Ja, die Polizei hat weiterhin Bedenken. Sie wertet den Schutz vor Kriminalität höher als sozialpräventive, gesundheitliche Anliegen. Da wir aber aus Hamburg, wo es genauso gehandhabt wird wie in Bremen, keine Missbrauchsfälle kennen, werte ich es wie die Sozialsenatorin: Durch die präventiven Hausbesuche kann Gefahr für Leib und Seele abgewendet werden, und sie können dazu führen, selbstbestimmte Teilhabe zu ermöglichen. Sie können dazu beitragen, in Würde alt zu werden, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir lehnen Ihren Antrag ab! – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe – Sie können so langsam herkommen –, möchte ich auf der Besuchertribüne die Studiengruppe E 2022 Polizeivollzugsdienst der Hochschule für Öffentliche Verwaltung recht herzlich bei uns heute in der Bürgerschaft begrüßen. – Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer das Wort.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Deputation für Soziales, Jugend und Integration haben wir mit den Stimmen der Koalition und der FDP das Konzept für präventive Hausbesuche bei älteren Menschen beschlossen, und darüber freue ich mich sehr.

Präventive Hausbesuche, das ist ein systematischer Besuchsdienst, der Menschen erreichen soll, die keine Kenntnis oder erschwerten Zugang zu unseren bestehenden Angebotsstrukturen oder gesundheitlicher Versorgung haben. Das betrifft insbesondere die Gruppe der Älteren, die sozioökonomisch benachteiligt, wenig eingebunden und eingeschränkt mobil sind. Bei diesen Menschen befürchten und erleben wir soziale Isolation, aber auch gesundheitliche und pflegerische Unterversorgung, und dem müssen wir vorbeugen, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Genau deswegen erproben wir ab dem nächsten Jahr in der Vahr und in Bremerhaven präventive Hausbesuche, die in der Form von Geburtstagsbriefen angekündigt werden. Sie, werte CDU-Fraktion, üben daran Kritik. Ich will darauf gern eingehen. Ihre erste Kritik: Sie sagen, die Idee ist 20 Jahre alt, die Evidenz sei nicht erwiesen, und das Ganze soll Geld sparen. Richtig. Modellprojekte zu präventiven Hausbesuchen gibt es seit 20 Jahren in Deutschland.

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Aufgrund der sehr unterschiedlichen Ausgestaltung ist allerdings ihre Vergleichbarkeit erschwert und damit auch die wissenschaftliche Evidenzfor-

schung. In Dänemark, in Norwegen oder Großbritannien, wo präventive Hausbesuche Regelangebote sind, wären sie schon längst eingestampft, wenn sie keine Evidenz hätten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ihr Vorwurf, die Koalition wolle nur Geld sparen, ist einigermaßen absurd, weil das Programm ziemlich teuer ist.

Die zweite Kritik üben Sie am Einsatz von Honorarkräften, die angeblich eine Prämie erhalten sollen. Das Wort Prämie taucht im Konzept an keiner Stelle auf, und Sie skandalisieren hier aus meiner Sicht bewusst, das finde ich unangemessen.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Wir haben uns mit den Kollegen vor Ort auseinandergesetzt! – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach, Frau Ahrens!)

Honorarkräfte werden ergänzend beauftragt, weil sie zeitlich flexibler sind. Frau Ahrens, ich glaube, Sie haben eine zuständige Fachpolitikerin dafür.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Honorarkräfte werden ergänzend beauftragt, weil sie zeitlich flexibler sind. Ihre Kompetenzen sind sehr klar beschrieben. Es werden gut qualifizierte Fachkräfte sein, die Berufs- und Beratungserfahrung mitbringen. Natürlich werden sie berufsbegeleitend weiterqualifiziert und angemessen bezahlt. Selbstverständlich trägt eine hauptberufliche Kraft die Verantwortung.

Ihre wesentlichste Kritik üben Sie daran, dass wir eine Terminvereinbarung mit Widerspruchslösung organisieren. In Ihrer Antragsrhetorik suggerieren Sie, die Senatorin plane mit einem unausgegorenen Konzept einen Überfall auf Seniorinnen und Senioren, um irgendwelchen Unsinn zu erheben.

Meine Damen und Herren von der CDU, ich muss doch sehr bitten! Damit werden Sie dem Problem nicht gerecht, für das das Modellprojekt eine Lösung bieten kann. Es ist respektlos gegenüber den fachlich versierten Mitarbeitenden in der Verwaltung und zweifellos auch gegenüber Frau Professor Dr. Stolle, einer renommierten Pflegewissenschaftlerin, die das Konzept mit erarbeitet hat. Schließlich schätzt es auch die nach sehr reiflicher Überlegung getroffene Abwägung für die Widerspruchslösung gering.

Ich will das gern noch mal bebildern, warum wir uns für diese Abwägung entschieden haben, und dafür möchte ich Sie zu dem Fachtag „Leben im Alter“ mitnehmen, der letzte Woche stattgefunden hat. Bedauerlich übrigens, dass niemand von der CDU teilgenommen hat,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

wo Sie doch den Senioren allergrößte Priorität einräumen. Hier berichten also Vertreterinnen des „Sozialdienstes Erwachsene“ von ihrer Arbeit. Ein erheblicher Teil ihrer Fälle sind ältere Menschen, die sie aufgrund von Polizeimeldungen aufsuchen, übrigens ohne Ankündigung, sondern von Amts wegen, weil nämlich besorgte Nachbarn der Polizei gemeldet haben, dass der ältere Nachbar, die ältere Nachbarin großen Anlass zur Sorge gibt.

Der Sozialdienst findet dann oft Ältere vor, die seit langer Zeit mutterseelenallein sind, deren Wohnungen verwahrlost oder gar vermüllt sind, die demenz sind, die psychische Auffälligkeiten haben, Menschen, die offene, eitrige Wunden haben, Menschen, die offenkundig krank oder pflegebedürftig oder beides sind. Dann werden Behandlungszentren eingeschaltet, Betreuungen organisiert.

Oft genug landen die Älteren im Krankenhaus oder in der Langzeitpflege, weil das Kind buchstäblich in den Brunnen gefallen ist, weil sich vorher niemand gekümmert hat. Genau das, meine Damen und Herren, wollen wir verhindern, und präventive Hausbesuche schließen hier eine Lücke, die unsere bisherigen Ansätze eben offenlassen, weil sie auf Eigeninitiative beruhen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das stimmt doch gar nicht!)

Ich sage Ihnen ehrlich, aus Sicht der SPD-Fraktion sind die präventiven Hausbesuche ein deutlich milderes Mittel im Vergleich zum Polizeieinsatz oder zum Besuch des Sozialdienstes aufgrund einer polizeilichen Meldung. Mit präventiven Hausbesuchen kann es uns gelingen, genau diese älteren Menschen zu erreichen, um sie frühzeitig wieder sozial einzubinden, ihnen frühzeitig Hilfen anzubieten, sodass sie ihr Leben wieder selbstbestimmter in die Hand nehmen können.

Ich will an dieser Stelle sagen: Ja, die Risiken der Widerspruchslösung sind uns bewusst. Deswegen gibt es die Sicherheitsmaßnahmen im Konzept. Wir

folgen allen Empfehlungen, die die Polizei uns aufgegeben hat. Aber die Risiken, mit einer Zustimmungslösung nicht diejenigen zu erreichen, die wir erreichen wollen, bewerten wir größer. Deswegen lassen Sie uns einen Anfang machen! – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert das Wort.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Huch, plötzlich eine andere Stimme.

Präsident Frank Imhoff: Ja, wir wechseln hier auch mal.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sprechen hier ja nicht nur unter uns, sondern wir sprechen öffentlich,

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

und die Frage ist: Welches Bild und welches Menschenbild von Senioren und von unserer Absicht verbreiten wir hier? Das müssen wir uns doch tatsächlich fragen. Ich glaube, die Absicht – und die teilen wir mit der Koalition – ist, dass wir der Vereinsamung von älteren Menschen aktiv entgegenwirken wollen und auch müssen.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ehrlich gesagt, die Union lässt offen, wie Sie dieses Problem lösen will. Sie sagt, es gibt da vielleicht eines, aber wie sie dem entgegenwirken will? Ich habe es bisher nicht gehört,

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Zustimmungslösung, nicht Widerspruchslösung, Herr Kollege!)

und ich frage mich: Wann muss man das tun, und wie muss man das tun? Ja, Frau Ahrens, zur Zustimmungslösung komme ich gerne.

Sie haben doch die Problematik, dass Sie Menschen haben, die dement sind, die vereinsamt sind, die depressiv sind und die von Kirchengemeinden, Vereinen, sozialen Verbänden nicht mehr erreicht werden, die sich bisher vielfach in der Gesellschaft darum gekümmert haben. Ich weiß doch, dass viele

Kirchengemeinden genauso ein Konzept haben, dass sie Leute zum Geburtstag besuchen gehen und schauen: „Wie geht es dir?“, mit ihnen klönen und dann wieder gehen, nicht mit dem Sicherheitskonzept, das wir hier haben, was ja noch Sicherheitsstufen eint, sondern viel niedrigschwelliger, das ist gut.

Es gibt aber immer mehr Menschen, die nicht in diesen Gruppen sind, und ehrlich gesagt gibt es eine Zustimmungslösung in den Kirchengemeinden und in den Vereinen auch nicht, sondern man macht das, weil die Mitglieder sind. Insofern hat man dann pauschal zugestimmt. Hier ist es aber so, dass die Menschen eben nicht in diesen sozialen Strukturen sind, und wie erreichen wir die?

Wie eindrücklich die Notlage ist, hat ja meine Vordnerin Birgitt Pfeiffer gerade deutlich gemacht. Dem muss man doch entgegenwirken, und das kann man doch mit Herz nicht hinnehmen, dass es solche Situationen gibt. Da kann ich doch nicht sagen, ich warte auf die Zustimmung depressiver, dementer Menschen, dass ich bei ihnen an der Tür klingeln darf,

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

und wenn sie dann „Nein“ sagen, ja, dann gehe ich wieder.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann gehen sie wieder!)

Das ist doch auch okay. Das passiert doch bei allen anderen, bei denen ich an der Tür sehe, die leben, sie sind ihrer Sinne Herr, und dann gehe ich wieder und gut.

(Zuruf Abgeordnete Melanie Morawietz [CDU])

Das ist eine Unterstellung.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Mein Gott, wir sind doch hier nicht in der Sowjetunion!)

Ich kenne viele 90-Jährige, die ganz viele Leute, die an ihren Türen klingeln, wegschicken, weil sie aus gutem Grund vermuten, dass die ihnen nichts Gutes wollen.

(Beifall FDP, SPD)

Das ist doch eine Unterstellung. Ehrlich gesagt, so ein Sicherheitskonzept, wie es hier ist, braucht es doch auch, und das ist auch gut ausgearbeitet.

Wir haben eine ähnliche Erfahrung gemacht, als es darum ging, die Gasqualität zu wechseln. Da mussten die Stadtwerke in jedes Haus, und auch da gab es ein solches Konzept, und das war notwendig und angebracht. Natürlich muss man das in einer Güterabwägung machen: Macht man eine Zustimmungslösung oder eine Widerspruchslösung? In diesem Fall ist aber die Widerspruchslösung die angemessene.

Ich glaube, ich habe das genügend illustriert, und ich glaube auch, dass Ihre Unterstellung, dass die Menschen, die dort hingehen, das machen, um mehr damit zu verdienen, vielleicht auch nicht die beste Idee ist, denn dass sie an der Tür abgelehnt werden, das können sie dreißigmal in der Stunde erreichen. Insofern gibt es da ganz andere Anreize. Ich unterstelle, dass es hier Menschen gibt, die gut eingestellt, gut ausgesucht, gut qualifiziert sind und das verantwortungsvoll machen. Das zu kontrollieren ist dann Aufgabe der Behörde und der Hauptamtlichen.

Ist es aber dann so, dass das ein falsches Konzept ist und ein falscher Ansatz? Ich glaube, wir müssen da noch mal über das Menschenbild reden, nicht nur über das Menschenbild übrigens, das wir von den Senioren haben, sondern auch über das Menschenbild, das wir über Mitarbeitende in diesem System haben. Auch da müssen wir doch davon ausgehen, dass die nichts Böses wollen und dass die auch nicht eingestellt sind, weil sie Berufsdenunzianten sein wollen, sondern weil sie eben Menschen helfen wollen. Dann sucht man sich so einen Beruf oder eine ehrenamtliche Tätigkeit in diesem Bereich. Sie wollen der Vereinsamung älterer Menschen entgegenwirken, und das unterstützen wir. – Vielen Dank!

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber das Wort.

Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin ernsthaft betroffen, und auf dem Weg hierher wusste ich gar nicht, wie ich in Worte kleiden soll, was Sie uns in Ihrer scheinbar fremdgesteuerten Rede darstellen, meine Damen und Herren.

Ich möchte noch mal auf die Sachebene kommen, warum dieses Konzept entstanden ist. Die Sozialbehörde hat uns ein Konzept zum präventiven Hausbesuch vorgelegt. Grundlage ist, dass wir innerhalb des demographischen Wandels immer mehr ältere Menschen in unserem Land Bremen vorfinden.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ohne Familie, genau!)

Es wurde gerade – Birgitt Pfeiffer hat es erzählt – von der Konferenz der letzten Woche berichtet. Ich möchte aus der Situation der Kurzzeitpflege und der Krankenhäuser berichten.

Da sehen wir Senior:innen, die verwaorlost und wie beschrieben mit unnötigen Wunden, mit unnötigen Krankheitsbildern, mit viel zu fortgeschrittenen Krankheitsbildern in das Hilfesystem kommen, und zwar aus dieser Akutsituation, dass sie aus irgendwelchen Gründen vermisst wurden, aufgefunden wurden, Rufe irgendwann nach Tagen vernommen wurden. Das kann vermeidbar sein, und das muss vermeidbar sein, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wir haben eine zunehmende Vereinsamung und soziale Isolation in unserer Gesellschaft, das haben wir alle über die Coronapandemie noch mal deutlicher wahrgenommen und das wurde oft genug debattiert. Wir haben eine gesundheitliche Ungleichheit in unserer Gesellschaft, wir haben eine Armutsgefährdung, die immer größer wird, und wir haben keine ausreichenden Präventivangebote, die genutzt werden. Alles das sind wachsende bedeutende Themen in unserer Gesellschaft.

Das Konzept der präventiven Hausbesuche sorgt dafür, dass die Betroffenen von Fachkräften aufgesucht werden, die sich auskennen, die wissen, wie man berät, die wissen, was das bedeutet, und einordnen können, was sie vor Ort vorfinden, meine Damen und Herren, und die sich nicht mit dem Fuß in der Tür Zugang verschaffen und sagen: So, jetzt bin ich drin, und jetzt ist erst wieder Schluss, wenn Sie unterschreiben. Wer denkt sich so etwas aus?

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Es soll eingegliedert werden in bestehende Hilfs- und Unterstützungsangebote, es soll die Selbstversorgungskompetenz gesteigert werden, es soll die Gesundheitsförderung beachtet werden. Es soll die Reduktion der Mortalität erfolgen.

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Es soll eine Planstelle geschaffen werden!)

Es soll zu einer Vermeidung von Pflegeheim- und Krankenhausaufenthalten kommen, und es soll eine Vermeidung – und das steht im ersten Schritt im Vordergrund – sozialer Isolation stattfinden, meine Damen und Herren. Das sind alles richtige Ansätze, die wir nötig brauchen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dann: Wir sprechen nicht von einem flächendeckenden Vorgehen über das ganze Land, das nächstes Jahr startet und innerhalb von ein paar Monaten durchgezogen wird. Wir sprechen von einem Modellprojekt, meine Damen und Herren, was in dem Stadtteil der Vahr vorrangig ausprobiert wird, wo es viele Hilfestrukturen gibt, wo schon, wenn man den Stadtteil besucht, zig Initiativen da sind, bezaubernde Initiativen, die sich sehr darum bemühen, den Menschen, den älteren Menschen dort Teilhabe zu ermöglichen. Auch hier wird aber vermutet, dass ein großer Teil immer noch nicht an dieses hervorragende Hilfesystem angeknüpft ist, und hier startet das Modellprojekt.

Das Konzept sieht ausdrücklich den Modellcharakter vor, mit einer Evaluation und mit einer Überprüfung, was denn da passiert. Die Zusammenarbeit – –. Ich will jetzt hier nicht noch mal alle Datenschutzgesetze und Anregungen der Polizei aufgreifen, das Konzept tut dies und das wird in enger Abstimmung mit dem Datenschutz und mit der Polizei umgesetzt. Da wird es Erkenntnisse geben, und es ist eben nicht so, dass in anderen Regionen, in anderen Städten die Kriminalität und die Betrugsmaschinen derjenigen, die es mit den Seniorinnen und Senioren nicht gut meinen, eklatant aus diesen Projekten hervorgegangen sind, das noch mal in aller Deutlichkeit. Dazu gibt es keine validen Daten.

Ein Punkt, der mir noch wichtig ist – –. Den Faden habe ich jetzt gerade verloren.

(Heiterkeit – Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Bücken Sie sich doch mal, vielleicht liegt er hinter Ihnen!)

Vielleicht liegt er hinter mir. Herr Präsident, wissen Sie was? Nein. Damit schließe ich jetzt für den ersten Gang die Rede. Wenn mir das Wichtige noch einfällt, komme ich noch mal wieder. – Danke schön!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Sandra Ahrens das Wort.

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon spannend, wie gut die Koalitionäre ihre eigene Vorlage gelesen haben. Wenn Frau Pfeiffer sagt, dass der Sozialdienst schon aktiv sei, dann vergisst sie leider an der Stelle zu sagen, dass der Sozialdienst hauptberuflich dafür zuständig ist und beim Amt für Soziale Dienste angestellt ist und die fachliche Qualifikation hat.

Hier werden aber laut Konzept, und ich zitiere wörtlich, „kostenminimal freiberuflich tätige Besuchskräfte auf Honorarbasis“ genommen, die nur, weil die Polizei Bremen gesagt hat: „Bitte nicht auch noch mit dem kleinen Führungszeugnis, da sind nämlich Tagessätze bis drei Monate Haft nicht mit drin und Geldstrafen bis 90 Tagessätze nicht enthalten, bitte wenigstens ein erweitertes Führungszeugnis“ – –, das ist nur aufgrund der Intervention der Polizei aufgenommen worden. Von dem Niveau reden wir, meine Damen und Herren,

(Beifall CDU)

wenn wir bei der aufsuchenden Altenarbeit von den betroffenen Personen sprechen!

Ich mache es ein bisschen konkreter: Ich habe mal meine Schwiegereltern gefragt, die sind nämlich genau in dem entsprechenden Alter,

(Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Geschichte kennen wir alle schon!)

was sie von einem Geburtstagsbrief mit einem Bild von einer, so nenne ich sie mal, Frau Meier halten würden, die ankündigt: Ich komme übernächste Woche – 10 Uhr montags bin ich da – bei Ihnen vorbei.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist übrigens ein angekündigter Besuch!)

Die steht dann auch tatsächlich am Montag vor der Tür, wenn meine Schwiegereltern nicht konkret die Kontaktdaten aus dem Brief raussuchen und aktiv widersprechen. Frau Meier, eine nach dem Konzept kostenminimal freiberuflich tätige Besuchskraft auf Honorarbasis, bekommt übrigens eine Erfolgsprämie, so wie in Hamburg, wenn ihre

Übersetzungs- und Überzeugungskünste ausreichen und meine Schwiegereltern mündlich dem Betreten der Wohnung zustimmen.

Das ist übrigens mit der zuständigen Mitarbeiterin des Amtes für Soziale Dienste besprochen worden – das ist kein Witz, von dem wir hier sprechen –, sonst dürfte sie rein rechtlich gar nicht durch die Tür treten. Sie kennen das aus dem Polizeibereich: Ohne Durchsuchungsbefehl darf die Wohnung nicht gegen den Willen der betroffenen Person betreten werden. Geregelt ist das Ganze in Art. 13 Grundgesetz: Die Wohnung ist unverletzlich. Es ist übrigens – Frau Dr. Müller, das müssten Sie als diejenige, die DDR-Erfahrung hat,

(Heiterkeit – Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Die Genossin Müller! Das ist ja wie bei Honnecker!)

an der Stelle hier auch sehen – ein klassisches Abwehrrecht gegen Maßnahmen der öffentlichen Gewalt, also gegen den Staat.

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin Ahrens, würden Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Dr. Müller – –?

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Nein, gestatte ich nicht.

Präsident Frank Imhoff: Nein? Okay.

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Das gestatte ich in dem Fall nicht, ich habe nicht viel Zeit. Absatz 2 des Artikels 13 enthält, nur zur Erinnerung, eine Schranke speziell im Hinblick auf die Durchsuchung von Wohnungen.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Arme Schwiegereltern!)

Auch die Polizei sagt in ihrer Stellungnahme: „Sollte ein Hausbesuch vereinbart werden“, ich zitiere wörtlich, „soll das Gespräch bitte lediglich in einem Raum, im Wohnzimmer oder in der Küche, stattfinden. Eine Besichtigung der gesamten Wohnung zur Verschaffung eines ganzheitlichen Eindrucks“, darauf komme ich gleich noch, das steht nämlich auch im Konzept, „soll unbedingt vermieden werden. Diese Vorgehensweise soll klar nach außen kommuniziert werden, um die Taten von potenziellen Kriminellen zu erschweren.“

Meine Schwiegereltern – –. In der Wohnung dann, wenn Frau Meier mündlich die Zusage erhalten

hat, darf sie in einem anderthalbstündigen Gespräch anhand eines offenen Leitfadens ein gestütztes Gespräch führen. Eine Erhebung soziodemografischer Daten soll dann erfolgen, anhand derer die stabile Situation meiner Schwiegereltern eingeschätzt wird. Meine Schwiegereltern waren etwas fassungslos, ihre gleichaltrigen Freunde übrigens auch.

Auch auf unsere Nachfrage hin wurden uns übrigens in der Deputation weder die Zielparame-ter noch die Inhalte des Fragebogens vorgelegt. Wie das konkret ablaufen soll, ab wann denn nun das schriftliche Einverständnis erfolgt – all das wurde uns noch nicht beantwortet. Es wurde nur in der Vorlage schriftlich beantwortet, es wird sich ein ganzheitlicher Eindruck von den Ressourcen inklusive Wohn- und Versorgungssituation der aufgesuchten Person – in dem Fall meiner Schwiegereltern – verschafft, und es wurde mitgeteilt, dass dies von kostenminimal freiberuflich tätigen Besuchskräften auf Honorarbasis erfolgt.

(Abgeordnete Melanie Morawietz [CDU]: Richtig!)

Bei auffälligen Personen, also wenn meine Schwiegereltern auffällig wären, so die Deputationsvorlage weiter, soll dann eine schnellstmögliche Überleitung in bestehende Unterstützungsleistungen erfolgen. Gleichzeitig werden im Konzept die Worte benutzt: Es gibt dann eine „verbindliche Fallübergabe und Fallübernahme“. Das sind alles unbestimmte Fachbegriffe, meine Damen und Herren, keiner hat mir die auf Nachfrage erklären können. Wer entscheidet wo, auf welcher Ebene, mit welcher Qualifikation, ob es sich um einen Fall handelt, der jetzt beim Sozialdienst im Amt für Soziale Dienste landet oder nicht, meine Damen und Herren? Das sind Sie uns schuldig geblieben!

(Beifall CDU – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben zwei Kolleginnen erläutert!)

Nein, haben sie nicht.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch, haben sie!)

Nein, haben sie nicht. Man gab nur zu, dass es doch wohl einer Unterschrift der älteren Person bedürfe, übrigens auch erst hinterher, nach der entsprechenden Deputationssitzung, um solche intimen, in der absoluten Intimsphäre der älteren Menschen

(Glocke)

bestehenden Informationen an das Case Management des Amtes weiterleiten zu dürfen.

Letzte Frage: Werden die Menschen hier wirklich entsprechend aufgeklärt, was bei einer solchen Unterschrift passiert? Werden sie über die Konsequenzen vollumfänglich informiert, und ist es wirklich richtig, dass wir das kostenminimal freiberuflich tätigen Besuchskräften auf Honorarbasis überlassen?

(Glocke – Abgeordnete Melanie Morawietz [CDU]: Nein, geht gar nicht!)

Wir sagen nein! – Danke schön!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Für eine persönliche Erklärung bekommt jetzt die Abgeordnete Dr. Henrike Müller das Wort.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gerne dem Eindruck, den die Kollegin hier hinterlassen hat, ich würde aufgrund meiner DDR-Erfahrungen eine besonders große Nähe zu solchen Projekten

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Nein, nein!)

in ihrer unterstellten Form haben, dem möchte ich wirklich gerne deutlich widersprechen. Ich möchte gerne zu Protokoll geben,

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Das hat Merkel auch gesagt!)

dass Sie – wahrscheinlich nicht als Einzige Ihrer Fraktion, aber doch wahrscheinlich eher in einer Minderheit – keine Ahnung davon haben, was es bedeutet, DDR-Erfahrung zu haben, wenn Sie glauben, dass das, was wir hier vorstellen, irgendetwas mit den Repressionen von Stasi, Abschnittsbevollmächtigten, Schulleitern, Kadern,

(Abgeordneter Heinrich Löhmann [L.F.M]: Die sind so weit nicht gegangen!)

Betriebskadern zu tun habe. Wenn Sie das miteinander vergleichen wollen, haben Sie –.

(Zuruf Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Sie sind ganz still, da hinten! Sie nerven mich schon den ganzen Nachmittag.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Meinte Güte! Noch mal: Ich möchte darum bitten, solche Projekte, die Modellprojekte sind, die ausprobiert werden, die Tücken an manchen Stellen haben – deswegen werden sie ausprobiert –, nicht in einen Bezug mit einem totalitären System zu setzen, das wir Gott sei Dank hinter uns gebracht haben. Bitte, Frau Ahrens! – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Redebeiträge aus den Abgeordnetenreihen liegen jetzt nicht mehr vor. Als nächster Redner hat Staatsrat Jan Fries das Wort.

Staatsrat Jan Fries: Sehr geehrter Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die vorherige Intervention der Abgeordneten Frau Dr. Müller gibt mir vielleicht doch die Chance, auf das eher sachliche Manuskript zurückzukehren. Worum geht es eigentlich? Das ist in Teilen der Debatte deutlich geworden. Bei anderen, wo meine Behörde scheinbar irgendwo zwischen Drückerkolonnen

(Heiterkeit SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

und totalitärer Organisation zu verorten ist, ist es vielleicht weniger deutlich geworden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir haben in Bremen ein gut ausgebautes Hilfesystem für ältere Menschen, aber es ist ein System, das vor allem auf Komm-Strukturen basiert, also voraussetzt, dass eine Initiative vorhanden ist, dort hinzugehen, die Hilfe in Anspruch zu nehmen. Selbst unsere Konzepte zur aufsuchenden Altenarbeit setzen erst mal einen Impuls zumindest aus dem Umfeld des Menschen voraus, damit Hilfeleistung in Gang kommt.

Trotzdem wissen wir – und das ist in den Zeiten von Corona noch mal deutlich spürbarer gewesen –, dass es eine starke Tendenz zur Vereinzelung gibt und auch nicht jeder ältere Mensch die Ressourcen hat, sich die Hilfe zu organisieren, die er bräuchte. Von daher wollen wir ein Angebot machen und genau diese Menschen erreichen.

An dieser Stelle stellt sich die Frage: Wie erreiche ich die und wie sieht ein niedrigschwelliges Angebot aus? Unsere Überzeugung ist, dass, wenn wir die Schwelle aufbauen, dass erst ein Termin vereinbart werden muss, wir genau die Menschen, die

wir erreichen wollen, nicht erreichen werden. An dieser Stelle möchte ich auch noch mal deutlich machen: Wir sind hier nicht im Neuland. Ich würde gerne in Anspruch nehmen, dass wir als Erster eine tolle Idee haben und ausprobieren und völlig neue Erfahrungen ausprobieren. Es ist aber ein Modell, das nicht nur im europäischen Ausland, sondern auch in Deutschland in verschiedenen Kommunen erprobt worden ist, übrigens sowohl mit der sogenannten Terminvereinbarung oder der Widerspruchslösung.

Die Daten sind da sehr eindeutig, auch wenn es da keine wissenschaftliche Wirkungsanalyse gibt. Die Kommunen, die auf eine Terminvereinbarung setzen, erreichen zwischen drei und sieben Prozent der Seniorinnen und Senioren. Die Kommunen, die, wie Bremen es vorhat, einen Termin vorschlagen, erreichen zwischen 30 und 50 Prozent. Das ist ein deutlicher Unterschied. Die Frage, wer diese über 40 Prozentpunkte – –, welche Menschen, welche Schicksale dahinterstehen, das müssen wir uns angucken. Das ist die Frage.

Natürlich können Sie, Frau Ahrens, uns unterstellen, dass wir uns eigentlich nicht um die Sicherheit der alten Menschen kümmern und uns nur durch großen Druck des Innensenators und der Polizei bewegen. Es wird aber ein ganz anderer Schuh draus, denn die Polizei war von Anfang an in dieses Konzept mit eingebunden und wir haben einen kritischen Dialog gefunden. Natürlich gehört es dazu, wenn man aus unterschiedlichen Blickwinkeln darauf guckt, dass man Dinge unterschiedlich bewegt.

Dass die Polizei die Kriminalprävention an allererste Stelle setzt, während wir die Frage, wie erreichen wir die Menschen, die wir sonst nicht erreichen – –, das ist der Zielkonflikt, in dem wir uns bewegen. Mit den Erfahrungen, die wir aus anderen Kommunen haben, kann ich guten Gewissens sagen, dass es in Ordnung ist, es so aufzuschlüsseln

An dem Punkt haben wir ja aber nicht aufgehört, sondern sind weiter in den Dialog mit der Polizei getreten und haben ein Konzept entwickelt, das genau guckt: Wie gehe ich damit um? Es ist teilweise schon benannt worden: Wir setzen nur Leute mit erweitertem Führungszeugnis ein. Es gibt eine genaue Beschreibung, zu welchem Zeitpunkt der Mitarbeitende kommt, es wird ein Foto, ein Name kommuniziert. Es wird darauf hingewiesen, dass es möglich ist, eine dritte Person hinzuzuziehen, was in Hamburg ungefähr die Hälfte der Menschen auch gemacht hat. Es wird darauf hingewiesen.

Über alledem, und da sind wir auch nach unserem Bild,

(Zuruf Abgeordneter Rainer Bensch [CDU])

steht die Frage der Freiwilligkeit. Hier kommt niemand, der einen Koffer hat, was er den alten Menschen verkaufen will, an Hilfeleistungen, sondern es ist eine Darstellung, welche Möglichkeiten von Unterstützung es gibt. Die Idee, und dafür haben wir uns auch gerade Stadtteile ausgesucht, die schon über gute Hilfesysteme – –, ist, vor allem auf die niedrigschwelligen sozialräumlichen Angebote zu verweisen und zu sagen, da, da, da gibt es die Möglichkeiten.

Es gibt aber auch Fälle, wo man sagen kann, das ist nicht mit ein, zwei Besuchen getan, sondern da muss man gemeinsam erarbeiten, wie man es hinkriegt, die Lebenssituation zu verbessern, und diese Fälle dann an den Sozialdienst übergeben. Das passiert in gemeinsamer Vereinbarung freiwillig, nicht in der Form: Wir legen fest, da kommt eine Eingriffsverwaltung. Wir sind weder Polizei noch Steuerverwaltung, die als Eingriffsverwaltung da einmarschieren, sondern es ist ein Angebot, das wir formulieren und wo man gemeinsame Wege gemeinsam sucht und vereinbart.

Das Menschenbild, dass wir davon ausgehen, dass grundsätzlich auch ältere Menschen in der Lage sind, eine Vereinbarung zu treffen, das ist unsere Überzeugung, und das ist auch ein Bild, das wir gerne als Senat – und ich hoffe auch ein breiter Teil der Gesellschaft – von alten Menschen haben. Professorin Annelie Keil hat auf dem hier schon genannten Fachtag mehrfach einen Vortrag über die Anthropologie der alten Menschen gehalten, wo sie es deutlich sagt: Wir sollten ihnen zuhören, gucken, was das eigentlich für Menschen sind, und sie nicht defizitorientiert als schwächere, nicht vollwertige Mitglieder – –.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Genau das tun wir, wenn wir ein solches Angebot formulieren. Von daher lassen Sie uns diesen Weg gehen. Wir sind so überzeugt, dass wir uns einer Evaluation stellen, wo genau diese Fragen alle angeguckt sind, ob wir unsere Ziele erreichen, ob das funktioniert, ob die Ziele erreicht werden oder die Vorwürfe zutreffen.

Vielleicht auch noch mal als Letztes: Es kam immer wieder der Eindruck, wir haben hier ein System, das nahe dem Sozialismus ist. Die Fachverbände,

auf die wir uns stützen, sind vor allem das „Institut für angewandte Pflege“, der katholischen Kirche nahestehend, und die entsprechende Institution der Diakonie der Evangelen. Auch hier ist sozusagen ein breites gesellschaftlich und auch vom christlichen Menschenbild getragenes Bild, das zu ähnlichen Schlüssen kommt.

Man muss es nicht vom christlichen Glauben her ableiten, aber auch, wenn man aus dieser Richtung kommt, kommt man zu solchen Schlussfolgerungen. Von daher werbe ich für die Unterstützung unseres Projektes in der vorgeschlagenen Form. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Bewertung und kritische Aufarbeitung der Maßnahmen in geschlossenen Jugendhilfeeinrichtungen

Große Anfrage der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 18. Februar 2022 (Drucksache 20/1355)

Dazu:

Mitteilung des Senats vom 26. April 2022 (Drucksache 20/1436)

Wir verbinden hiermit:

Erfahrenes Leid anerkennen – Solidarität mit den geschädigten früheren Heimkindern

Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 11. Oktober 2022 (Drucksache 20/1622)

und

Psychische und körperliche Gewalt gegenüber Kindern und Jugendlichen in früherer Heimunterbringung – Forderung nach Aufarbeitung und Lehren, Entschuldigung und Entschädigung durch das Land Bremen

Antrag der Fraktion der CDU vom 11. Oktober 2022 (Drucksache 20/1626)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Jan Fries.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sofia Leonidakis.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben die Große Anfrage „Bewertung und kritische Aufarbeitung der Maßnahmen in geschlossenen Jugendhilfeeinrichtungen“ eingereicht, weil sich eine betroffene Person aus Bremen an uns gewendet hat, die selbst in der Haasenburg untergebracht gewesen war. Ich möchte zunächst dieser Person und allen Betroffenen danken, dass sie weiterkämpfen für die Anerkennung des ihnen zugefügten Leids. Es gehört einiges dazu, diese Auseinandersetzung trotz der Spätfolgen und der psychischen Belastungen zu führen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte auch der „taz“, dem „Weser-Kurier“, dem Aktionsbündnis gegen geschlossene Unterbringung und der Hamburger Linksfraktion danken, die Betroffenen eine Stimme verleihen und Missstände mit öffentlich gemacht haben, denn es hat nicht nur bis in die Siebzigerjahre gewaltvolle Heimerziehung gegeben, sondern noch lange danach.

Die Haasenburg ist ein Beispiel. Die geschlossene Jugendeinrichtung – ich sage nicht Jugendhilfeeinrichtung, weil man da, glaube ich, von Hilfe nicht mehr so viel reden kann – in Brandenburg wurde erst vor neun Jahren im Jahr 2013 nach längerem Hin und Her, nach Belegungsstopps, Berichten über Willkür, Isolation und Gewalt geschlossen.

Der Friesenhof in Schleswig-Holstein ist ein weiteres Beispiel. Er wurde 2015 geschlossen, nachdem die Hamburger Linksfraktion Berichte über eklatante Gewaltverhältnisse im Mädchenheim „Nanna“ bekannt gemacht hatte.

Zu beiden Einrichtungen wurden parlamentarische Untersuchungsausschüsse eingerichtet, in beiden Einrichtungen waren Jugendliche aus Bremen untergebracht. Für alle Jugendlichen, die dort untergebracht wurden, gibt es bis heute kaum Entschuldigungen seitens der Verantwortlichen, wenig öffentliche Anerkennung und keine Entschädigung. Was für sie bleibt, das sind die Spätfolgen. Das wollen wir mit unserer Großen Anfrage und unserem Antrag ändern. Damit zeigen wir den Betroffenen: Wir sehen das Leid der betroffenen, heute jungen Erwachsenen, und wir erkennen es an. Wir bedauern es zutiefst und sehen den Staat in der Mitverantwortung, und damit auch uns selbst, für die Unterbringung durch Jugendamt und Gerichte. Auch als Legislative, die die Exekutive kontrollieren soll, müssen wir Verantwortung übernehmen. Es ist überfällig, dass heute aus diesem Haus das Signal an die Betroffenen gesendet wird: Wir bitten um Entschuldigung!

(Beifall)

Wir können erlebtes Leid nicht ungeschehen machen, aber wir können und wir wollen Unterstützung anbieten und uns für Entschädigung und Aufklärung einsetzen. Viele ehemalige Heimkinder aus der Haasenburg und dem Friesenhof berichten von Machtmissbrauch und der brechenden Unterdrückung in den Einrichtungen. Viele berichten davon, darunter bis heute psychisch zu leiden. Es hat zwei Tote in der Haasenburg selbst gegeben, und ein ehemaliges Heimkind aus Hamburg hat sich letztes Jahr das Leben genommen.

Haasenburg und Friesenhof waren sogenannte intensivpädagogische Jugendeinrichtungen, ihre Zielgruppe waren die sogenannten Systemsprenger, Jugendliche, für die das Setting von regulären Jugendhilfeeinrichtungen nicht ausreicht. Das sind schwierige junge Menschen, die rebellieren, die Kontra geben, die auch richtig Mist bauen und sich selbst oder andere gefährden können. Sie sind aber immer noch schutzbedürftige Kinder, Mädchen und Jungen, mit schweren Schicksalen. Die Haasenburg und der Friesenhof begegneten dem mit Phasen- und Token-Modellen, mit Drill, Entmündigung, Entwürdigung, Willkür, Kollektivstrafen, psychischer und körperlicher Gewalt bis hin zu schwerer Misshandlung.

Mädchen, die in den geschlossenen Gruppen auf dem Friesenhof untergebracht waren, berichten von systematischen Bestrafungen unter anderem durch Fixierungen, teils nächtlichem Zwangssport, Schlafentzug, Essensentzug, Kontaktverbot zu Eltern, Isolation im Zimmer, Sprechverboten. Die Mädchen mussten sich vor den überwiegend männlichen Erziehern nackt ausziehen, ein Erzieher hatte sexuellen Kontakt mit einer minderjährigen Schutzbefohlenen. In der Haasenburg wurden die Kinder bereits bei ihrer Ankunft erniedrigt durch Einheitskleidung, das tagelange Abschreiben der Regeln, Isolation. Ich zitiere aus einem Bericht: „Es stand bei meinem Ankommen eine ganze Mannschaft zum Empfang und ich hatte in den ersten Monaten gar keinen Kontakt zu anderen. Ich musste schreiben, schreiben, schreiben, abschreiben von Regeln und Vorgaben.“

Ein weiteres Zitat: „Ich habe in der Anfangsphase 90 Tage auf meinem Zimmer gesessen und durfte mit keinem anderen Jugendlichen sprechen. Man kann in der Zeit durch das Einhalten von Regeln Chips sammeln. Für zwei Chips darfst du an der Abendrunde teilnehmen. Um in eine andere Phase aufzusteigen, musste man sich streng an die Regeln halten. Man durfte nicht ohne Erlaubnis auf die Toilette, die Zimmer wurden abgeschlossen, wochenlanges Eingesperrtsein auf dem Zimmer mit einer halben Stunde begleitetem Freigang auf dem Außengelände ohne Kontakt zu anderen Kindern und Jugendlichen. Man durfte nicht unerlaubt weinen. Im Keller der Haasenburg war ein Raum mit Fixierliegen, von denen ehemalige Kinder berichten, dort drei Tage lang gefesselt worden zu sein.“

Das ganze System war auf die komplette Unterwerfung, den Bruch des eigenen Willens ausgelegt. Ich kann nicht an dieser Stelle alle Schikanen, jede Form der psychischen Gewalt, jede Misshandlungsweise schildern. Ich empfehle den politischen Entscheidungsträger:innen, den Artikel „Dressur zur Mündigkeit“ des Bremers Renzo-Rafael Martinez aus dem Jahr 2018 zu lesen. All das ist nicht lange her, und es betrifft

(Glocke)

mindestens – ich komme zum Schluss – 16 junge Menschen aus Bremen, davon 13 Mädchen und 3 Jungen, die dort vom Jugendamt untergebracht wurden, im Friesenhof bis zum Jahr 2013, in der Haasenburg bis 2012. Das sind nicht mal zehn Jahre. Inzwischen sind die damaligen Jugendlichen erwachsen, sie sind von Alpträumen teilweise

geplagt, sie haben posttraumatische Belastungsstörungen, Angstzustände, isolieren sich selbst, sie leiden an den Spätfolgen auch hier in Bremen. Deswegen brauchen wir konkrete Schritte, zu denen ich in einer zweiten Runde kommen möchte. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp.

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleg:innen, liebe Gäste! Heute sprechen wir über ein Thema, das mich persönlich ganz betroffen macht. Von ganzem Herzen möchte ich alle betroffenen Kindern und Jugendlichen, die in den Haasenburg- und Friesenhof-Einrichtungen Misshandlungen erleiden mussten, um Entschuldigung bitten. Sie haben Schreckliches erfahren, und zwar innerhalb eines Jugendhilfesystems. Ich sage es ganz deutlich: Diese Jugendhilfesysteme dürfen sich nie wieder wiederholen!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

In meiner Arbeit als langjährige Case-Managerin habe ich zum Glück keinen Fall erlebt, in dem der Einsatz der freiheitsentziehenden Unterbringung als Ultima Ratio für eine sogenannte Systemsprengerin oder einen sogenannten Systemsprenger notwendig war. Uns allen muss bewusst sein, dass es sich hierbei um das allerletzte Mittel handelt, wenn Eigen- und Fremdgefährdung durch das Kind oder den Jugendlichen nicht mehr ausgeschlossen werden können.

Die freiheitsentziehende Unterbringung wird vom Familiengericht im Rahmen der Hilfeplanung als allerletztes Mittel bei Multiproblemlagen beschlossen, um weiteren Schaden zu verhindern. Doch die Schilderungen der Betroffenen, auch aus Bremen, zeigen, dass es in den Haasenburg- und Friesenhof-Heimen zu Machtmissbrauch, zu körperlicher und psychischer Gewalt und zu Herabwürdigungen kam, und das, obwohl es sich um Jugendhilfeeinrichtungen handelte, in denen die Kinder und Jugendlichen eigentlich Schutz, Geborgenheit und vor allem eine gewaltfreie Erziehung genießen sollten. Das ist unentschuldig, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Gerade für Kinder und Jugendliche, die häufig aus schwierigen Verhältnissen in ihrem Elternhaus kommen, können solche unmenschlichen Methoden zu einer Re-Traumatisierung und langjährigen psychischen Störung und Schäden führen. Um die Umstände der Unterbringung und die Folgewirkungen auf die Jugendlichen weiter aufzuarbeiten, werden wir eine Studie in Auftrag geben. Sie soll Licht ins Dunkle bringen und die Einzelschicksale erfassen, denn wer Gewalt erfahren hat, hat ein Recht, entschädigt zu werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das geltende Opferentschädigungsgesetz bezieht bisher nicht die psychische – – und auch nicht die Vernachlässigung des Kindes mit ein. Auf der Jugend- und Familienministerkonferenz werden wir mit anderen betroffenen Bundesländern versuchen, diese Schutzlücke im Sozialgesetzbuch XIV für die Jahre von 1975 bis 2024, bis das Gesetz in Kraft tritt, zu schließen.

Bis das so weit ist, möchte ich anraten und bitten, sich beim Amt für Versorgung und Integration beraten zu lassen oder die Angebote der Trauma-Ambulanz zu nutzen, denn ich weiß zumindest von zwei Personen aus Bremen, mit denen ich mich getroffen und mit denen ich auch gesprochen habe, welche krassen Folgen der Freiheitsentzug und die totale Kontrolle auf Kinder und Jugendliche hat, und zwar ein ganzes Leben lang. Wir wollen sie nicht allein lassen. Deshalb auch die heutige Befassung in der Bürgerschaft. Denn es ist für uns klar, dass ihnen bei Folgeschäden geholfen werden muss. Diese schrecklichen Methoden der bedingungslosen Unterordnung hinterlassen Spuren, das steht außer Frage.

Wir können das, was an Leid und Unrecht passiert ist, leider nicht ungeschehen oder rückgängig machen. Wir können aber Hilfe, Unterstützung und einen Raum für das Zuhören anbieten. Im zweiten Teil werde ich auf den Antrag von der CDU eingehen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sandra Ahrens.

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, die Vergangenheit in der Haasenburg und in den Friesenhof-Heimen gehört aufgearbeitet. Hierzu hat die Landesregierung Brandenburg übrigen

längst schon wesentlich mehr geleistet als der Senat in Bremen. Dort wurde eine hochkarätige Expertenkommission eingesetzt, und bereits vor acht Jahren entschuldigte sich eine Bildungsministerin ausdrücklich bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen von einst. So etwas ist selten. Ich kann mich an eine solche Geste des Senats in Bremen nicht erinnern. Auch heute habe ich sie noch nicht gehört, vielleicht hören wir sie ja wenigstens bei der Rede nachher.

Wird man sich hier jemals bei dem zehnjährigen Jungen, der, völlig fehl am Platz, vor zwei Jahren in der Feuerwache Kindeswohlgefährdungen ausgesetzt war, entschuldigen? Auch da hatten wir es mit einem Selbstmörder zu tun: ein Kind, das in einer staatlichen Inobhutnahme, in einer intensivpädagogischen Einrichtung in Bremen war und sein eigenes Kindeswohl gefährdet sah – und nicht nur er allein, andere sahen es auch so. Insofern schicken wir jetzt einen Blick zurück, aber gucken bitte auch nach vorne. Schauen wir uns mit der Großen Anfrage noch mal an, was man für die Gegenwart und Zukunft lernen kann!

Was erfahren wir aus den Antworten des Senats? Es gab kaum Kenntnisse über erlebtes Leid und Elend in den Einzelfällen, man weiß über die Langzeitschäden der Betroffenen nichts, man bemüht sich auch nicht, auf die heute Erwachsenen demütig zuzugehen. Das haben Sie alles geschrieben. Er will nicht wissen, der Senat, ob Bremer Kinder und Jugendliche Leidtragende untersuchter Straftaten und etwaiger Ermittlungsverfahren waren, der Senat beteiligt sich auch zu keiner Zeit an der aktiven strafrechtlichen Aufarbeitung, wie er selbst in den Antworten auf die Anfrage eingeräumt hat. Bis heute will das Landesjugendamt Bremen von einer Schädigung der betroffenen 16 Kinder und Jugendlichen nichts wissen,

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Das stimmt nicht!)

obwohl diese nach ihrer Befreiung aus den berüchtigten Heimen weiterhin in der Obhut der hiesigen Kinder- und Jugendhilfe begleitet und betreut wurden. Das wirft einige Fragen auf, nicht nur im Blick zurück, sondern auch im Blick auf die heutige Praxis.

So eine Verantwortungslosigkeit hätte es nach der Aufarbeitung des Kleinkindes Kevin aus dem Jahr 2006 eigentlich gar nicht mehr geben dürfen, war aber trotzdem 2013 noch da. Damals haben wir den tripolaren Kinderschutz eingeführt, der genau

solche eklatanten Missstände verhindern sollte, doch das hat uns anscheinend nicht gerettet, meine Damen und Herren. Ein Armutszeugnis!

Selbst den Regierungsfractionen war es nun ein wenig zu viel, und so wurde ein halbherziger Antrag eingebracht. Dieser reicht uns allerdings als CDU-Fraktion nicht aus, deswegen haben wir einen eigenen Antrag eingebracht. Er umfasst nicht nur eine öffentlich ausgesprochene Entschuldigung und eine Bitte um eine Bundesratsinitiative, die Schutzlücke für ehemalige Heimkinder zu schließen – das ist Ihr Antrag von Rot-Rot-Grün –, sondern er fordert, aktiv auf die betroffenen 16 Menschen zuzugehen und ihnen zuzuhören und sie nicht aufzufordern: „Kommt doch zu uns.“

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Das steht bei uns auch drin!)

Das ist ja gerade das Problem!

Anders als die Koalition wollen wir auch nicht nur eine Aufarbeitung der Vergangenheit, sondern wir wollen zusätzlich klare Lehren aus den Fehlern der Vergangenheit für die Zukunft ziehen. Was läuft im Jugendamt nicht? Was muss verbessert werden, um endlich Kinderschutz umfassend zu gewährleisten? Das Case-Management, also Vorgesetzte und Case-Manager, im Zweifel auch Amtsvormünder und das Landesjugendamt, muss so ertüchtigt werden, dass alle quantitativen und qualitativen Erfordernisse in den stationären Einrichtungen erfüllt werden, zum Wohle der Kinder.

Die Amtsvormünder – haben Sie ja gerade der heutigen Presseschau entnehmen können – sind derzeit völlig überlastet, das sind aber die Erziehungsberechtigten der Minderjährigen, die sich im Zweifel in der intensivpädagogischen Einrichtung hier in Bremen befinden. Wenn das nicht funktioniert, kracht das ganze System zusammen. Das ist die Realität, die wir derzeit haben und um die wir uns kümmern müssen.

Wir wollen die externe Evaluation erweitern, nicht nur um die von der Koalition gewünschte Vergangenheitsaufarbeitung, wir wollen zusätzlich Transparenz über die Lebens- und Versorgungsumstände in den heutigen, hier jetzt gerade aktuell in Bremen befindlichen stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, und zwar der intensivpädagogischen. Wir möchten, dass diese Konzepte, die jetzt schon seit mehreren Jahren hier in Bremen praktiziert werden, erstmalig evaluiert

werden. Wir möchten, dass die Sicht der Betroffenen mit einbezogen wird.

Partizipation fordern wir auch an jeder anderen Stelle, und zum Thema Kinderrechte hätten wir ja beinahe heute auch noch eine Debatte gehabt. Es muss genau hingesehen werden, ob Kinder und Jugendliche in staatlicher Inobhutnahme – insbesondere in intensivpädagogischen Konzepten – wirklich sicher sind. Der Zehnjährige in der Feuerwache, der sogenannte Selbstmelder, war es aus seiner Sicht und auch aus Sicht von anderen Betroffenen nicht.

Wir wollen als CDU-Fraktion –

(Glocke)

ich komme zum Schluss – echten Kinderschutz in Bremen. Das geht nur mit einem funktionierenden strukturierten System aufseiten der freien Träger und auch des Jugendamtes. In der Vergangenheit hat dies in Bremen immer wieder nicht funktioniert, wie auch diese Debatte erneut beweist. Umso wichtiger ist es, für die Zukunft daraus zu lernen. Wir hatten mal den Kinderschutzbeauftragten als CDU gefordert, das ist damals abgelehnt worden. Es gab aber in Teilen der Regierungskoalition durchaus Sympathie dafür.

(Glocke)

Vielleicht müssen wir darüber noch mal neu nachdenken. – Danke schön!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Petra Krümpfer.

Abgeordnete Petra Krümpfer (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die sogenannte Heimerziehung in Deutschland hat eine wechselvolle Geschichte. Bis heute steht insbesondere die Unterbringung Jugendlicher in geschlossenen Einrichtungen dabei immer wieder in der Kritik. Die zuletzt bekannt gewordenen Fälle betreffen die Einrichtungen der Haasenburg GmbH und des Friesenhofs in Schleswig-Holstein. Psychische und körperliche Gewalt, Methoden aus der schwarzen Pädagogik, unzulässige Sanktionierungen, massive Eingriffe in die persönliche Freiheit und anderes mehr haben dort bereits schwer belastete Kinder und Jugendliche noch mehr traumatisiert.

Erst als einige Fälle öffentlich wurden, sind Kommissionen, Untersuchungsausschüsse eingesetzt worden, die schlussendlich zur Schließung der beiden Einrichtungen und Heime führten. Auch in Bremen müssen wir uns dieser Thematik stellen und uns damit beschäftigen, denn wie so viele Jugendämter in ganz Deutschland haben auch wir diesen beiden Organisationen Kinder und Jugendliche anvertraut. Aus der Antwort auf die Große Anfrage erfahren wir, dass insgesamt 16 Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren bei beiden Trägern zum Teil bis zu viereinhalb Jahre untergebracht waren. Was dort genau mit ihnen geschah, wissen wir nicht.

Nach der Recherche des Landesjugendamtes und des Amtes für Soziale Dienste sind nach sorgfältiger Aktenanalyse jedenfalls keine Fälle von Kindern und Jugendlichen bekannt, die im Anschluss besonders auffällig gewesen sind. In der Regel sind sie nach ihrer Entlassung innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe weiter begleitet und betreut worden. Zu keinem der Bremer Kinder und Jugendlichen hat es staatsanwaltliche Ermittlungen gegeben. Insgesamt waren zu der Haasenburg ja 70 Ermittlungen anhängig.

Wir wissen aber, dass auch einige Kinder und Jugendliche unverhältnismäßigen Sanktionen, Beleidigungen und Drill – so ein Zitat aus der Antwort des Senats – ausgesetzt waren. Diese Erkenntnisse haben schlussendlich auch zum Stopp der Belegung aus Bremer Perspektive geführt, und das war gut so. Wir wissen aber aus dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss in Hamburg zum Friesenhof, aus dem Bericht der unabhängigen Kommission zur Untersuchung der Einrichtungen der Haasenburg GmbH auch, wie schwer es für die Betroffenen war, sich nach außen hin Gehör zu verschaffen, ihrer Not Ausdruck zu verleihen und Glaubwürdigkeit zuerkannt zu bekommen.

Wir wissen, dass manche Opfer schweigen, dass manche sich mit erlittenem Leid arrangieren und versuchen nach vorne zu schauen, normal zu leben. Doch diese Folgen der traumatischen Erlebnisse haben wohl im letzten Jahr – oder es muss jetzt im vorletzten Jahr gewesen sein – bei einem Mann in Hamburg zu einem Suizid geführt.

Dass unverhältnismäßige Erziehungsmaßnahmen die Psyche so stark beeinträchtigen und das Leben lang belastend sein und bleiben können, wenn diese nicht entsprechend durch geeignete Therapien bearbeitet werden, führt zu der Frage, ob auch

die Betroffenen der Missstände in den geschlossenen Jugendhilfeeinrichtungen Leistungen nach dem Opferentschädigungsgesetz erhalten können. Dies ist leider nicht möglich.

Wir wollen deutlich machen, dass Erfahrungen, wie sie Kinder und Jugendliche in den Sechzigerjahren gemacht haben, aber auch Kinder und Jugendliche in der Haasenburg und dem Friesenhof sie in den Zweitausenderjahren noch machen mussten, einen sehr langen Schatten werfen können, dass traumatisierende Erfahrungen in Einrichtungen, die mit konfrontativen Settings, Fixierung, Kontaktsperren, Wegnahme persönlicher Gegenstände, mit intensiven und zum Teil perfiden Kontrollsystemen, mit unterzeichnenden Behandlungsmethoden arbeiten, mit Methoden also, die Kinder und Jugendliche schädigen, die ihr Kindeswohl mit Füßen treten, ihre Rechte missachten, dazu führen, dass die Betroffenen jahrelang, manchmal auch Jahrzehnte nach Beendigung dieser Maßnahmen noch Folgen tragen.

Daher ist es wichtig, dass wir uns hier mit den Bremer Kindern und Jugendlichen befassen, die in der Haasenburg und dem Friesenhof gelebt haben, dass wir als Bürgerschaft das Leid, das sie in Teilen erleben mussten, sehen und anerkennen, dass wir uns mit unserem Antrag nun dafür einsetzen, die Schutzlücke, die das Opferentschädigungsgesetz genau in solchen Fällen zulässt, zu schließen, und dass wir auch in Bremen Gesprächsangebote für Betroffene machen wollen. Das ist genau richtig. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert das Wort.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heimunterbringung ist immer eine Ultima Ratio, wenn anderes nicht mehr möglich ist. Wir wissen alle, dass da in der Vergangenheit vieles schiefgelaufen ist. Selbst erinnern wir uns doch an das, was in unserer Kindheit schiefgelaufen ist, mehr vielleicht sogar als an das, was gut gelaufen ist, weil es geprägt hat, weil es Einschnitte waren, weil es uns verletzt hat, weil es Traumata hinterlassen hat. Denn jeder erinnert sich doch an ungerechte Strafen, die er in der Kindheit vielleicht mal erhalten hat.

Ich will da gar nicht näher drauf eingehen, was ich da alles erinnere. Erinnern Sie sich mal selbst.

Wenn Sie das tun, wissen Sie, wie schlimm es sein muss, wenn Sie in einer geschlossenen Jugendhilfeeinrichtung untergebracht wurden und solchen Repressionen ausgesetzt worden sind, solchen Straftaten ausgesetzt waren wie die Jugendlichen und Kinder in der Haasenburg und im Friesenhof. Das ist etwas, was wir nicht hinnehmen können und was in der völlig falschen Tradition, die wir auch in der Medizin, in der Psychiatrie und an vielen anderen Stellen gesehen haben, stand und das abgeschafft gehörte und viel zu spät abgeschafft wurde. Deswegen kann man sich dafür nur entschuldigen, wenn man als Staat dafür Verantwortung hatte. Nichtsdestotrotz ist es abgeschafft. Insofern gilt es jetzt, das aufzuarbeiten.

Wenn man staatlicherseits unterwegs ist, muss man, wenn man solche intensivpädagogischen Dinge betreibt – leider muss man das an der ein oder anderen Stelle –, sehen, dass das Ultima Ratio ist, aber dann ist man auch in der Pflicht, genau hinzuschauen. In dem Beispiel, das eben eingebracht wurde, Sandra Ahrens, von Ihnen, bei der Feuerwache, da ist doch genau hingeschaut worden, da haben wir am Ende sogar Akteneinsicht und vieles andere genommen. Genauso gehört sich das, wenn man solche Dinge hört, erfährt, damit man sich ein Bild machen kann und hinschaut, um sich dann dort eine Meinung zu bilden und auch denen ein Gehör zu geben, die dort sind.

Nun haben wir hier zwei Anträge, die eigentlich im Wesentlichen gleich lauten, aber sich in einem wesentlichen Punkt unterscheiden,

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Zwei!)

Für Sie in zwei Punkten, für mich in einem. Jetzt lassen Sie mich doch mal ausführen, warum ich finde, dass es einen wesentlichen Grund gibt, warum ich Ihren Antrag ablehnen möchte.

(Beifall FDP, SPD – Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Und zwar geht es darum, dass es die Frage der Entschädigung ist. Sie sagen, Bremen sollte tätig werden und allein etwas machen. Da muss ich sagen, ist es immer wieder richtig, Entschädigung zu fordern, aber ist das denn gerecht gegenüber den Kindern in anderen Bundesländern, nur, weil die nicht aus Bremen entsandt wurden et cetera pp.? Ist es nicht ein gerechterer Ansatz, das bundeseinheitlich zu fordern, damit alle dort eine Entschädigung kriegen? Natürlich ist es eine Sache, die nicht lange

Zeit ins Land gehen lassen sollte, aber hier den Ansatz zu gehen, eine Gesamtlösung zu finden, wie es die Koalition vorschlägt, ist das, was wir als FDP unterstützen, denn nur das bietet eine Gerechtigkeit. Denn sonst schaffen Sie zu all der Ungerechtigkeit, die dort in den Heimen war, eine kleine im Verhältnis, nämlich die bei der Entschädigung, weil Sie alles unterschiedliche Bundesländerregelungen finden.

Deswegen braucht es hier eine Gesamtregelung. Diese Regelungslücke muss geschlossen werden. Das ist für uns, Frau Ahrens, der wesentliche Punkt, warum wir den CDU-Antrag ablehnen werden und den Koalitionsantrag mit unserer Zustimmung versehen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp.

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Ich möchte noch kurz etwas zur Gegenwart sagen.

Kritisch anmerken möchte ich die hohe Anzahl an Freiheitsentziehungen aufgrund von psychischen Erkrankungen in den letzten sechs Jahren. Wie aus der Großen Anfrage zu erfahren ist, sind davon ein Kind und ein Jugendlicher seit 2016 in einer geschlossenen Jugendhilfeeinrichtung untergebracht. Wie viele andere Kinder und Jugendliche werden in der Kinder- und Jugendpsychiatrie eingewiesen? 2020 waren es 140 Kinder und Jugendliche, 2021 waren es 122 Kinder und Jugendliche. Ich denke, dass wir uns in Zukunft auch diesem Thema verstärkt widmen müssen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Denn der Anstieg durch die Pandemie ist offensichtlich. Das macht mir große Sorgen.

Außerdem möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass wir seit 2016 anstatt einer geschlossenen Einrichtung im Blockland, die zum Glück nie gebaut wurde, den Bremer Kooperationspool eingeführt haben. Darüber bin ich sehr froh. In der Arbeitsgemeinschaft werden Einzelfälle besprochen, beraten und passgenaue Hilfen entwickelt, damit die Kinder und Jugendlichen eben nicht geschlossen untergebracht werden müssen. In immerhin 58 Fällen wurde eine Lösung gefunden, 58 Kinder und Jugendliche, die nicht weggesperrt wurden.

58-mal wurden individuelle Lösungen gefunden, wenngleich die Thematik extrem schwierig sein kann.

Auch in Zukunft werden wir Grünen ein wachsames Auge darauf haben, wie wir es auch in der Vergangenheit –. Wie den Fall „Feuerwache“, das hatte Herr Dr. Buhlert so schön erklärt, wie wir den, als wir davon erfahren haben, gemeinsam gelöst haben und auch aufgeklärt haben. Wir haben als Parlamentarier die Möglichkeit gehabt, uns sofort die Akten anzugucken. Das Bremer Landesjugendamt hat sofort die Arbeit aufgenommen und auch mehrmals anlassbezogen, auch ohne Anlass, die besagte Einrichtung besucht und sich vor Ort ein Bild davon gemacht. Sich hier hinzustellen, Frau Ahrens, und etwas anderes zu behaupten, finde ich nicht korrekt und nicht angemessen.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Das habe ich nicht behauptet.)

Wenn wir beide, also Haasenburg- und die Friesenhof-Einrichtung, hier miteinander vergleichen, finde ich auch das unerträglich und unangemessen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Für uns ist auch sehr wichtig, dass immer der gesamte Instrumentenkasten des Hilfesystems ausgeschöpft wird. Das heißt, das System muss sich an die Bedürfnisse und auch an die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen anpassen und nicht umgekehrt. Diesen Satz sage ich, egal, wo ich bin, immer laut und ganz stark, damit er auch von allen gehört wird.

In Richtung CDU möchte ich sagen: Danke, dass Sie auch dank unserer Großen Anfrage die enorme Bedeutung der Aufarbeitung erkannt haben. Wir haben uns auch bewusst auf die Vergangenheit bezogen und nicht auf die Gegenwart. In der Gegenwart sind wir auch gut aufgestellt.

Gerade auch, Frau Ahrens, wenn Sie dann hier behaupten, Kinderschutz liegt Ihnen ganz am Herzen. Dieser Vorfall in der Feuerwache war vor zwei Jahren. Da habe ich einen Antrag von Ihnen vermisst, da hätte ich mir von Ihnen gewünscht, dass Sie gesagt hätten, jetzt brauchen wir eine Aufarbeitung. Sie kommen zwei Jahre später und möchten das irgendwie rückgängig machen, dank unserer Großen Anfrage und auch unseres Antrags möchten Sie das auch bearbeiten. Das finde ich an der Stelle wieder irgendwie unangemessen.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Das stimmt überhaupt nicht. Das habe ich weder in der Rede gesagt noch habe ich das schriftlich formuliert.)

Doch! Das steht ganz groß in unserem Beschlusspunkt, dass wir uns auch mit den Betroffenen treffen werden und dass wir denen das Gespräch anbieten, wenn sie denn bereit sind, mit uns oder mit dem Ressort zu sprechen.

Aber trotzdem: In Ihrem Antrag sind ja viele Beschlusspunkte auch ähnlich. Sie wollen diese wissenschaftliche Studie zur Aufarbeitung des Geschehenen. Das möchten wir auch. Sie möchten die Schutzlücke, die auch damals im Bundestag mit Ihnen beschlossen worden ist, Sie wollen auch, dass diese Schutzlücke geschlossen wird. Sie wollen auch konkrete Hilfestellungen vor Ort. Das möchten wir auch. Deswegen: Ihr Antrag ist ja vielleicht – –, aber einen großen Teil teile ich absolut nicht.

(Glocke)

Aber für den Rest finden Sie unsere Zustimmung, aber ich bitte Sie trotzdem, bei diesen ganzen Übereinstimmungen, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Entschuldigung, ich bin krank, aber für mich war es sehr wichtig, dass ich heute hierherkomme und dass wir diese Debatte auch heute hier bestreiten.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin die Abgeordnete Sofia Leonidakis.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meinen ersten Redebeitrag habe ich dem Leid der Kinder und Jugendlichen gewidmet, die in Friesenhof und Haasenburg untergebracht waren, auch um ihnen die Sichtbarkeit zu verschaffen, die ihnen so lange verwehrt wurde. Ich habe ihn auch der politischen Verantwortung gewidmet und möchte jetzt auf die konkreten Schritte, die wir daraus ableiten, zu sprechen kommen. Diese konkreten Schritte sind kurz gefasst Entschädigung, Unterstützung und Aufklärung. Ich möchte zuvor aber auch noch mal etwas näher ranzoomen.

Die Antworten auf unsere Große Anfrage haben ergeben, dass junge Menschen aus Bremen zwischen 12 und 18 Jahren geschlossen in der Haasenburg

und intensivpädagogisch im Friesenhof untergebracht wurden. Das ist nicht einfach so gekommen, sondern diese Entscheidung wurde von Sorgeberechtigten, vom Jugendamt und von Gerichten getroffen. Die geschlossene Unterbringung und autoritäre Erziehungsformen haben in der Heimunterbringung eine lange, teils sehr bittere Tradition, die noch lange wirkt. Das ist keine Entschuldigung, aber es ist eine Erklärung.

Bremen ist bereits vor der Einrichtungsschließung aus der Belegung ausgestiegen, auch, weil beim Jugendamt Berichte gelandet sind von Schlägen, Sanktionierungen oder Drill und auch, weil endlich eine kritische Debatte in der Fachwelt geführt wurde. Die Jugendlichen wurden anschließend in anderen Jugendhilfeeinrichtungen untergebracht. Bremen hat sich kritisch mit geschlossener Unterbringung beschäftigt und von dieser mit guten Gründen Abstand genommen. Bremen hat unter anderem einen funktionierenden Kooperationspool eingerichtet, da ist meine Kollegin Sahhanim Görgü-Philipp drauf eingegangen.

Man kann also sagen, wir haben alle miteinander, vom Jugendamt, von der Fachwelt, von den Pädagoginnen und Pädagogen bis hin zum Parlament, dazugelernt, aber die ehemaligen Heimkinder aus der Haasenburg und dem Friesenhof fühlen sich alleine gelassen mit ihren Spätfolgen. Sie haben keinen Anspruch auf Entschädigung, weil sie zu spät waren für den Heimkinderfonds der Stiftung Anerkennung und zu früh für das Opferentschädigungsgesetz nach SGB XIV, das erst ab 2024 psychische Gewalt anerkennt, aber wiederum nicht rückwirkend. Sie fallen somit durch das Raster und haben kein Anrecht auf Entschädigung. Diese Lücke, liebe Kolleginnen und Kollegen, muss geschlossen werden.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen fordern wir verschiedene Maßnahmen in unserem Antrag. Wir fordern erstens Entschädigung. Wir geben dem Senat den Auftrag, sich für eine Fondslösung einzusetzen oder auf eine Änderung des SGB XIV abzielen, und zwar in der Form, dass auch psychische Gewalterfahrungen der Vergangenheit bei der Opferentschädigung berücksichtigt werden. Hierbei nicht eine Landeslösung zu suchen, wie es die CDU in ihrem Antrag vorschlägt, hat den Vorteil, dass damit nicht nur den bremischen Betroffenen geholfen wird, sondern dass es allen Betroffenen zugutekommt. Die

überwiegende Anzahl der Betroffenen im Friesenhof und Haasenburg kommen aus anderen Bundesländern, und die wollen wir nicht außen vor lassen.

Zweitens, die individuelle Ansprache, Kollegin Ahrens: Die ehemaligen Heimkinder aus der Haasenburg und dem Friesenhof müssen proaktiv angesprochen werden hinsichtlich ihrer Spätfolgen, sie müssen bedarfsgerecht unterstützt werden. Sie müssen Anspruch auf Entschädigung über den Heimkinderfonds oder das soziale Entschädigungsrecht erhalten, und sie müssen darüber informiert werden. Sie müssen das Gefühl bekommen: Bremen erkennt unsere Gewalterfahrung an. Dass dies nicht einfach so passieren wird, sondern dass selbstverständlich das Jugendamt, das Landesjugendamt auf die Betroffenen zugehen wird, das ist doch eine Selbstverständlichkeit. Damit versuchen wir, die Verantwortung zu übernehmen. Damit versuchen wir, den konkret Betroffenen das Gefühl zu geben, dass sie nicht alleine gelassen werden mit den Spätfolgen, sondern dass ihr Leid gesehen wird.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Das steht da aber nicht drin!)

Doch, das steht da drin!

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Da steht drin, Aufruf über die Zeitung!)

Dritter Punkt: Eine parlamentarische Anfrage ist noch keine umfassende Aufklärung. Wir sind damit jetzt eingestiegen, mit der Großen Anfrage, wir müssen aber die Ereignisse auch wissenschaftlich aufarbeiten. Deswegen wird es eine extern in Auftrag gegebene Studie geben für die nötige Aufarbeitung.

Es wurde bereits gesagt, es gibt einige Übereinstimmungen zwischen dem CDU-Antrag und unserem Antrag. Da geht es um die Entschuldigung, da geht es um die wissenschaftliche Studie, da geht es um Aufarbeitung, da geht es um das Opferentschädigungsgesetz. Meiner Meinung nach spricht auch gegen die Punkte sechs und sieben Ihres Antrages nichts, insbesondere nicht gegen die Studie zur weiteren, auch wissenschaftlichen, Begleitung von intensivpädagogischen Konzepten. Es gibt immer noch Token-Modelle. Die gibt es, und die kann man kritisch bewerten, das sehe ich auch so, auch bei der Einbindung der jungen Menschen selbst.

Ich sehe es aber so: Insbesondere bei der Fondslösung – das ist auch unser Grund, warum wir Ihren

Antrag ablehnen – muss es Schritt für Schritt gehen. Wir müssen erst mal versuchen, einen Rechtsanspruch im Opferentschädigungsgesetz zu erreichen, denn das ist der stärkste Anspruch für die Betroffenen. Zweitens, wenn das nicht gelingt, sollten wir versuchen, einen Schulterchluss derjenigen Bundesländer zu bekommen, die im Friesenhof und Haasenburg untergebracht haben, denn so ist allen dort untergebrachten ehemaligen Heimkindern geholfen.

(Glocke)

Wenn diese beiden Schritte scheitern, dann können wir gern noch mal über Ihren Vorschlag reden.

Letzter Satz: Ich finde es ehrlich gesagt in dieser Debatte auch unangemessen, die Feuerwache mit Friesenhof und Haasenburg gleichzustellen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Das finde ich ehrlich gesagt nicht angemessen gegenüber dem Leid, das die Kinder, die untergebracht waren in Friesenhof und Haasenburg, erlebt haben.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, wichtig ist, heute hier das Signal zu senden: Wir sehen dieses Leid, wir relativieren es nicht.

(Glocke)

Wir erkennen es an, und wir wollen für Entschädigung sorgen. Dieses Signal geht heute von diesem Haus aus. – Vielen Dank dafür!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin die Abgeordnete Petra Krümpfer.

Abgeordnete Petra Krümpfer (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will das jetzt hier gar nicht noch lange ausführen. Meine Kollegin Sahhanim Görgü-Philipp sowie auch Sofia Leonidakis haben unseren Antrag noch mal sehr ausführlich begründet, welche Maßnahmen wir einfordern, auch, warum wir den Antrag der CDU ablehnen. Ich will das hier gar nicht an dieser Stelle alles wiederholen. Ich denke mir, der Abend ist schon sehr weit fortgeschritten, und eine Debatte steht ja auf jeden Fall noch auf der Tages-

ordnung. Ich schließe mich quasi den Ausführungen meiner beiden Kolleginnen jetzt einfach komplett an, will auch gar nicht Wiederholungen vornehmen und freue mich, wenn Sie unserem Antrag noch beitreten werden.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Nee!)

Das wäre natürlich wunderbar. Ansonsten freue ich mich über die große breite Zustimmung hier im Hause. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin die Abgeordnete Sandra Ahrens.

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß, es ist Wahlkampf, aber ich finde, das Thema eignet sich nicht so besonders dafür. Ich weise es deutlich zurück: Ich habe weder im schriftlichen Antrag noch in meinen Ausführungen die intensivpädagogischen Einrichtungen in Bremen mit der Haasenburg und den Friesenhof-Heimen gleichgestellt.

(Beifall CDU)

Ich habe lediglich – ich zitiere jetzt unseren Antrag – gesagt, in dem Punkt Nummer sieben unseres Antrages steht: „mehr Transparenz über die Lebens- und Versorgungsumstände in den stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe im Land Bremen herzustellen und hierzu eine wissenschaftliche Studie zu den heute praktizierten intensivpädagogischen Konzepten und deren Umsetzung extern zu vergeben, bei der vor allem die Kinder und Jugendlichen selbst zu Wort kommen müssen.“

Wir haben im Jahr 2006 einen Untersuchungsausschuss ausgelöst, weil wir ein totes Kind in einem Kühlschrank zu beklagen hatten.

(Zurufe Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen], DIE LINKE)

2013 hatten wir an dieser Stelle, hier an dieser Stelle, vom gleichen Landesjugendamt in der Haasenburg und in den Friesenhof-Heimen wieder 16 Jugendliche aus Bremen untergebracht, für deren Erziehung wir hier in Bremen über unser Landesjugendamt zuständig waren, meine Damen und Herren. Das hätte gar nicht passieren dürfen. Da bin ich völlig bei Ihnen, Frau Leonidakis.

(Beifall CDU)

Wir wollen jetzt den Blick auch auf die Gegenwart richten, wie die intensivpädagogischen Einrichtungen aufgebaut sind. Übrigens ein Aufbau damals auch mit großen Bauschmerzen bei Ihnen in der Fraktion, als Sie noch in der Opposition waren, ja auch immer wieder mitdiskutiert und gefragt haben. Zu sagen, lasst uns mal evaluieren, läuft das gut, läuft das nicht gut, wo wir einen Fall hatten, gerade vor zwei Jahren, wo es eben offensichtlich nicht gut lief, der hier durch die gesamte Presselandschaft gegangen ist – das ist doch nicht Wahlkampf, sondern doch nur eine ganz normale Angelegenheit.

(Zuruf Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE])

Wenn wir schon eine Evaluation des Jugendamtes bezogen auf die Vergangenheit machen, dann gucken wir uns doch bitte auch die Gegenwart an, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Lieber Herr Dr. Buhlert, weswegen ich eben so ein bisschen mucksch geworden bin:

(Abgeordneter Volker Stahmann [SPD]: Mehr als sonst?)

Nicht mehr als sonst.

(Heiterkeit)

Ja, Sie haben völlig Recht.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Ihr Habitus ist, es zu verniedlichen!)

Die Jugend- und Familienministerkonferenz der Bundesländer soll sich um die Schutzlücke kümmern. Das haben wir in unserem Antrag auch mit drin. Aber das kann noch Jahre dauern, bis wir diese Schutzlücke irgendwann vielleicht geklärt haben.

Auch Ihre Mehrschrittigkeit: Wann sollen denn die betroffenen 16 jungen Menschen (13 Frauen, 3 Männer), von denen Sie uns in der ersten Rede doch so eindrücklich berichtet haben, wann sollen die denn eine Entschädigung bekommen? Wenn sie 80 sind? Das funktioniert nicht, meine Damen und Herren. Wenn wir hier unter Bremer Verantwortung 16 Jugendliche, die geschädigt worden sind, haben, von deren Traumata Sie eben gerade

aktuell berichtet haben, die jetzt Hilfe brauchen, die jetzt in diesem Moment, im nächsten Monat Hilfe brauchen und dafür vielleicht auch Geld benötigen, dann müssen wir ihnen auch hilfreich zur Seite stehen. Das ist unsere CDU-Meinung zu staatlicher Verantwortung, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Wenn es noch dauert, bis auf Bundesebene eine Lösung gefunden wird oder die Bundesländer gemeinsam irgendeine Lösung finden, dann muss Bremen voranschreiten und nicht nur für das erste Mal so eine halbherzige Entschuldigung sagen, sondern konkret Euro in die Hand nehmen und den Betroffenen helfen.

(Beifall CDU)

Deswegen ist der Punkt Nummer vier an dieser Stelle von uns sehr weit abweichend von dem, was Rot-Rot-Grün macht. Sie sagen, wir warten auf den Bund, und wenn es nicht klappt, dann gibt es halt kein Geld. Wir sagen, nein, wir dürfen nicht auf den Bund warten, wir müssen versuchen, den Bund einzuschalten. Aber wenn es Probleme gibt, müssen wir in Bremen jetzt schon aktiv werden.“

Dann komme ich zum nächsten Punkt, Frau Leonidakis. Auch da haben Sie davon gesprochen, dass es so große Unterschiede gibt. Sie schreiben in Ihrem Antrag, ich zitiere wörtlich: „dafür Sorge zu tragen, dass den Betroffenen sofern möglich direkt oder über die Öffentlichkeit durch die zuständigen Behörden Gesprächsangebote unterbreitet werden.“

Das ist uns zu wenig, also ein öffentlicher Zeitungsaufwurf: Hast du Probleme? Warst du in Haasenburg? Dann melde dich. Das reicht uns nicht. Wir wollen, dass aktiv auf die Betroffenen zugegangen wird.

(Zurufe DIE LINKE)

Nein, überhaupt nicht. Es geht nicht um Zwang. Es geht darum, dass man sich nicht auch noch als Betroffener an die Behörden wenden muss,

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Nein!)

sondern dass die Behörden umgekehrt kommen und ein Gesprächsangebot machen, meine Damen und Herren.

(Unruhe)

Das ist der Unterschied in unseren beiden Anträgen.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Lesen hilft! Wirklich!)

Wir haben ebenfalls einen Punkt, der gerade jetzt, da wir im Bereich der Psychotherapie große Schwierigkeiten haben, weil viele Plätze gar nicht vorhanden sind – –.

(Glocke)

Wir haben mit dem Punkt Nummer fünf einen Punkt aufgenommen – ich komme zum Schluss –, die betroffenen Menschen zur Bewältigung von Traumata bei notwendigen professionellen Therapien fachlich und finanziell zu unterstützen.

Wir wollen diesen 16 betroffenen Personen helfen, die jetzt als junge Erwachsene unter den Folgen dessen, was wir selber falsch gemacht haben hier in Bremen, zu leiden haben, meine Damen und Herren. – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert. Entschuldigung, Herr Dr. Buhlert, Frau Leonidakis zur Kurzintervention.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Frau Präsidentin! Eine kurze Replik an die Kollegin Ahrens. Kollegin Ahrens, das Wort „Wahlkampf“ haben Sie hier reingebracht. Ich glaube, wir haben – –.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Nein, das habe ich nicht!)

Die Große Anfrage wurde bereits vor einigen Monaten eingereicht. Ich glaube, wir haben hier in weiten Teilen mit einigen wenigen Ausnahmen eine sehr sachliche und sehr angemessene Debatte angesichts des Leids, das die Kinder und Jugendlichen im Friesenhof und in der Haasenburg erlebt haben, geführt.

Ich habe jetzt zur Kenntnis genommen, Sie wollen unserem Antrag nicht zustimmen. Ich finde es völlig legitim, dass Sie weitergehende Vorschläge machen. Was ich aber wirklich befremdlich finde, ist,

dass Sie unserem Antrag nicht zustimmen wollen. Das werde ich als ein Signal, dass Sie nicht bereit sind, die Schritte, die wir hier vorschlagen, und die Verantwortung, die wir übernehmen wollen in Bezug auf die Kinder und Jugendlichen, die aus Bremen dort untergebracht wurden, zu übernehmen, dass Sie nicht bereit sind, das mitzutragen. Das wiederum finde ich unangemessen, liebe Kollegin.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU])

Ich möchte noch auf einen konkreten Punkt von Ihnen eingehen. Ich weiß nicht, wie Sie sich vorstellen, wie ein Gesprächsangebot unterbreitet werden soll. In unserer Vorstellung ist das, dass ein Angebot aktiv unterbreitet wird. Ob die Betroffenen das annehmen oder nicht, das liegt in ihrem Ermessen. Ob sie mit dem Jugendamt sprechen wollen oder nicht, dazu können wir sie nicht zwingen, aber das Jugendamt wird ein solches Angebot unterbreiten. Das halte ich für eine aktive Maßnahme.

(Glocke)

Deswegen verstehe ich Ihre Kritik in der Sache nicht. Letzter Satz: Ich glaube – –.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Nein!

Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Letzter Satz – –. Okay. Punkt ist angekommen. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch mal gemeldet, um eins klarzustellen: Die bundeseinheitliche Lösung darf natürlich keine des Sankt-Nimmerleins-Tages sein. Wenn das der Weg wäre, den die Koalition geht oder den wir hier anstreben, wäre er falsch, da bin ich ganz bei Ihnen. Ehrlich gesagt unterstelle ich das aber nicht, und ich glaube auch nicht, dass man warten muss, bis die Menschen 80 sind.

Ich glaube, es haben auch auf Bundesebene alle begriffen, dass da kurzfristig eine Lösung her muss. Das wird nicht vertagt werden wie so manch anderes, sondern da werden wir alle vereint – drei Fraktionen, die diesem Antrag zustimmen, sind ja auch in der Ampel-Regierung – darauf drängen, dass das entsprechend schnell umgesetzt wird, weil es eben

notwendig ist, schnell diese Hilfe zu bringen, weil natürlich auch klar ist, wenn Hilfe sehr viel später kommt, dass die Traumata lange hängenbleiben, weil die Sache noch ungelöst ist. Deswegen müssen Entschädigungsfragen auch nach unserer Auffassung schnell gelöst werden.

Weil es mir wichtig ist, noch mal zu sagen, wie Intensivpädagogik und wie Pädagogik in Zukunft sein muss und was unser Leitbild sein sollte, ist ganz klar: Wir haben ja viele Diskussionen über Kinderrechte, über Rechte von Jugendlichen gehabt. Dieses Bild, das wir geprägt haben, auch als wir die Landesverfassung geändert haben und Kinderrechte dort hineingeschrieben haben, das ist das, was uns auch bei Intensivpädagogik leiten muss, nämlich, dass dort Kinder beteiligt werden, dass ihre Persönlichkeitsentwicklung gestärkt wird und sie sich nicht in ein Kollektiv integrieren lernen, sondern ihre Persönlichkeit entwickeln dürfen. Dafür müssen sie die Chance haben, und so eine Pädagogik braucht es in jeder Richtung, in jeder Ebene und dann auch, wenn wir zur Ultima Ratio einer intensivpädagogischen Einrichtung greifen müssen, was immer bestmöglich zu vermeiden ist. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich nicht. Deswegen erhält als nächster Redner Staatsrat Jan Fries das Wort.

Staatsrat Jan Fries: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Kinder und Jugendlichen, die in den Jugendeinrichtungen Haasenburg und Friesenhof untergebracht wurden, sind dort in staatlicher Verantwortung und Obhut hingebracht worden. Von daher kann ich nur für mein Ressort, sicher auch für den Senat sagen, dass wir das Leid anerkennen und dies zutiefst bedauern und uns entschuldigen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir nehmen deswegen den Auftrag der Bremischen Bürgerschaft, so er gleich beschlossen ist, gerne an, um den Dreiklang, der eben genannt wurde, der Aufarbeitung, der Entschädigung und der Gesprächsangebote aufzugreifen. Zu der Frage der bundeseinheitlichen Lösung und der Fondslösung möchte ich nur einen kleinen weiteren Aspekt hinzufügen, weil wir als Ressort auch für das Opferentschädigungsrecht zuständig sind. Das Opferentschädigungsrecht hat im Kern eine Kausalität

zwischen den Folgen und sozusagen dem auslösenden Ereignis. Das ist manchmal ein sehr aufwändiger, schwieriger und auch re-traumatisierender Prozess, das nachzuweisen.

Die Fondslösung hätte eine Chance, hier durchaus einfacher und sozusagen unbürokratischer zu agieren. Das ist einer der Punkte, die wir sicher in Erwägung ziehen, ob man das 2019 von der großen Koalition beschlossene Opferentschädigungsrecht noch mal anpackt oder ob ein anderer Weg nicht zur Lösung besser ist. Eigentlich wäre in der Demut des Themas hiermit der Redebeitrag des Senates zu Ende. Der Debattenverlauf macht es aber doch notwendig, einige Punkte noch einmal klarzustellen.

Der erste Punkt: Wir sind verglichen worden mit Brandenburg und der dortigen Landesregierung. Ich habe deutlich gemacht, dass wir unsere Verantwortung für das Entsenden ohne Wenn und Aber anerkennen. Aber der Unterschied zwischen einem Land, das die Heimaufsicht hat und sozusagen Standortland ist, und einem Land, das entsendet und darauf vertraut, dass eine Heimaussicht funktioniert, ist ein Unterschied, und den muss man auch berücksichtigen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Punkt: Auch wenn Sie es so nicht gesagt haben wollen, rückte es doch in die Debatte, dass die Feuerwache jedenfalls in die Nähe dessen kommt. Dem möchte ich entschieden aus verschiedenen Gründen widersprechen. Erstens, wir haben es gründlich aufgearbeitet und die meisten Punkte haben sich so nicht erhärtet, auch wenn Sie das gern anders sehen würden, Frau Ahrens.

Wenn Ihr Dialog vorbei ist, setze ich fort.

Es ist aber auch ein anderer Punkt, denn eine wichtige Erkenntnis ist auch, dass wir für diese schwierigen Jugendlichen in Bremen selber Verantwortung übernehmen müssen und eigene Angebote im Lande Bremen haben.

Das heißt, dass wir uns auf die schwierige Aufgabe von diesen Jugendlichen – –. Das ist von Frau Leonidakis gut dargestellt worden, was das für Jugendliche sind. Jeder, der sich mit Pädagogik beschäftigt hat, weiß, das kann gar nicht glatt laufen, wenn ich mit solchen Jugendlichen arbeite. Dann muss ich auch bereit sein, es mal hinzunehmen, wenn es rumpelt. Ich muss auch bereit sein, da auch mal Fehler zu machen und dazuzulernen. Anders komme ich an diesem Punkt nicht weiter. Wir

haben die Einrichtung fachöffentlich mit Fachtagungen entwickelt und wir werden auch bei der weiteren Begleitung nicht scheuen, uns einer fachlichen Diskussion zu stellen.

Der zweite Punkt – und ich finde gut, dass es einen Konsens heute in dieser Debatte gibt, dass bei diesen Jugendlichen das Schutzbedürfnis und deren Entwicklung überwiegt und dass es nicht um Strafe, Bändigung oder so geht –, ich möchte aber auch deutlich machen, dass diese Einrichtungen in der Haasenburg auch einer gesellschaftlichen Debatte entsprechen, in der es eigentlich um die Frage „Strafe, Wegsperrungen, keine Milde zeigen“ der Gesellschaft geht, und dass eigentlich die Erwartung ist, dass das Jugendhilfesystem dort ist.

Wenn wir hier einen Schritt weiter sind und die Debatten, die ich auch mit Ihrem früheren Abgeordneten Herrn Hinners geführt habe, hinter uns lassen und in eine andere Richtung uns entwickeln und dieses Anerkenntnis ist, dann hat diese Debatte viel gebracht. Wenn das ein Konsens ist, der sich sowohl in dem Antrag der CDU-Fraktion als auch der Koalition widerspiegelt, sind wir einen großen Schritt weitergegangen. Wir werden uns jedenfalls diese Aussagen beiseitelegen für die nächste Debatte.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

In dem Sinne schließe ich, wir nehmen die Verantwortung an. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 20/1622 abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M., Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 20/1626 abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke, FDP)

Stimmenthaltungen?

(L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 20/1436, auf die Große Anfrage der Fraktionen DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich auf der Tribüne recht herzlich eine Besuchergruppe der CDU Bremerhaven. – Seien Sie uns willkommen!

(Beifall)

Bremen steht in fester Verbundenheit an der Seite der Ukrainerinnen und Ukrainer und bewertet den Holodomor von 1932/33 politisch als Völkermord

Antrag der Fraktion der FDP vom 5. Dezember 2022

(Neufassung der Drucksache 20/1661 vom 9. November 2022)

(Drucksache 20/1697)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thomas Jürgewitz.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Arbeiter- und Bauernmacht Sowjetunion beschloss 1926 die Vernichtung der Kulaken. Für Stalin waren es überflüssige Menschen. Der Genozid, der Holodomor fand von 1930 bis 1933 statt und kostete mindestens 3,9 Millionen Tote, die Ukraine spricht sogar von sieben Millionen. Schon damals diente dieser Terror der Kulakenvernichtung des Brechens des ukrainischen Nationalbewusstseins. Der Begriff Holodomor bedeutet „Tötung durch Hunger“. Der Name klingt nicht zufällig an den Begriff Holocaust an, er stellt klar, dass am ukrainischen ähnlich wie am jüdischen Volk ein Genozid ungeheuren Ausmaßes vollstreckt worden ist.

Gemessen an der Zahl der Todesopfer ist es das größte Einzelverbrechen des Stalinismus, aber es ging weiter im Stalinismus bis heute, jetzt durch Putin in der Ukraine aber auch an anderen Völkern. Die offensichtliche Strategie dieser Herrscher ist immer das Brechen des Widerstandes durch brutale Gewalt. Im Anschluss an den Holodomor wurden 1932 200 000 Intellektuelle verhaftet, davon viele umgebracht. Danach kamen Offiziere und Generäle dran – erschossen.

Im Rahmen der großen Säuberungen von 1936 bis 1938 wurden weitere über 20 Millionen Menschen in der UdSSR umgebracht. In dieser Zeit wurden laut Wikipedia jeden Tag etwa 1 000 Menschen ermordet. Nach den Säuberungen ging es weiter. Im Zweiten Weltkrieg wurden massenhaft, millionenfach eigene Soldaten der Russen sinnlos geopfert. Zurückgehende Rotarmisten wurden vom NKWD mit MGs niedergemäht.

Von der Wehrmacht gefangene Rotarmisten waren in Stalins Augen Feiglinge und Verräter, das galt sogar für seinen eigenen Sohn. Diese hatten den Tod verdient und nach 1945 auch bekommen. Die Russen, die in der Wlassow-Armee gedient hatten, wurden von den Alliierten ausgeliefert, von den Sowjets größtenteils ermordet. Andere Russen, 1,1 Millionen deutsche Kriegsgefangene, Deutsche aus der Ostzone, Widerständler aus den anderen süd- und osteuropäischen Ländern kamen nach Sibirien und meist nicht wieder. Lesen Sie Soltschenizyn.

Die zweite große Säuberungswelle setzt zu Beginn des Jahres 1948 ein. Sie war hauptsächlich gegen Juden gerichtet, die als wurzellose Kosmopoliten denunziert wurden. Stalins Biograf Dimitri Wolkonow schätzt, dass von 1929 bis 1953 19,5 bis 22 Millionen Menschen durch den sogenannten

Stalinismus zu Tode kamen. Eine furchtbare Bilanz, die nur noch von Mao mit 41 Millionen Opfern übertroffen wird.

Zurück zum Holodomor: In der UdSSR war dies ein absolutes Tabu. Öffentlich davon zu sprechen, galt als streng sanktionierte antisowjetische Propaganda, konterrevolutionäre Agitation oder schlicht als Vaterlandsverrat. Auch bei uns hat der Holodomor bisher keinen besonders interessiert, über die Gründe kann man spekulieren. Ist es nur eine Stalinnostalgie der LINKEN, der Befreiung Deutschlands durch Stalin – was ein Quatsch – oder doch wirtschaftlich und politisch gewollt gewesen? Das Staatsgeheimnis Holodomor wurde nur ein einziges Mal gelüftet: während der deutschen Besatzung von 1941 bis 1944. Damals erschienen in der heutigen Ukraine bis 1944 üppige 453 Periodika, überwiegend in ukrainischer Sprache. Der Holodomor stellt sich in vielen Presseartikeln daher als Gemisch aus Zwangspolisierung, Ausbeutung, gezieltem Aushungerterror, Deportationen, radikaler Russifizierung dar. Er war aber ein geplanter Völkermord.

Der Holodomor ist und auch Putins Krieg ist auf das Schärfste zu verurteilen. Dies ist meine feste Überzeugung. Dennoch beantrage ich die getrennte Abstimmung über die einzelnen Punkte des Antrages, denn die Ukraine ist nicht der Idealstaat, den wir uns wünschen. Noch vor einem halben Jahr hat die EU festgestellt, dass es sich um eines der korruptesten Länder – zumindest Europas – handelt. Da sollte man keine ungedeckten Schecks ausstellen, weder finanziell noch politisch. Auch eine Solidarität hat Grenzen, wenn es um die eigenen staatlichen Interessen geht.

Botschafter Melnyk war und ist jedenfalls ein schlechter Ratgeber für seine Regierung, und ich fürchte, da kommt noch einiges auf uns zu, wenn gerade hier von Deutschland Solidarität eingefordert wird. Unser Transhumanismus wird uns noch auf die Füße fallen und uns teuer zu stehen kommen. Die Stalinnostalgie der LINKEN und die wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeiten der Altparteien, insbesondere der SPD, hatten immer das Ziel, vom Sowjet- oder Putin-System zu profitieren. Beste Beispiele sind hier die Genossen Schwesig, Weil und eben Schröder und auch ein Bundespräsident war kräftig dabei.

(Glocke – Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD]: Die Zeit ist abgelaufen!)

Nun also Katerstimmung, ich bin fertig, und die FDP entdeckt den Holodomor. Wie gesagt, ich beantrage bitte Einzelabstimmung über die drei Punkte. – Danke!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Liebe Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Holodomor beschäftigt uns als Freie Demokraten schon länger, weil er ein Völkermord war, und ein Völkermord gehört als solcher benannt und geächtet. Der Bundestag hat das nun getan. Das ist nicht eine Sache, die mal eben nebenbei passiert ist, sondern eine Angelegenheit, zu der durchaus eine Auseinandersetzung in der deutschen Geschichte und in Parlamenten stattgefunden hat. Wir hier im Parlament haben eine lange Tradition, Völkermorde als Völkermorde zu benennen, auch wenn wir kein Gericht sind, dass das im Sinne der Justiz tut, sondern wir dies nur im politischen Sinne tun können.

Zugleich haben wir den Antrag auf jeden Fall nicht gestellt, um Ihnen hier eine Propagandabühne zu geben, sondern um diesen Völkermord als das zu bezeichnen, was er ist, nämlich ein Genozid.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Städte wie Mariupol und Charkiw und deren Umgebung erleben nicht zum ersten Mal einen Vernichtungskrieg. Vor etwa 80 Jahren verwüstete die Wehrmacht das Land und tötete rund ein Viertel der Bevölkerung. Millionen Menschen starben. In der Schlacht von Babyn Jar bei Kiew erschossen die deutschen Besatzer im September 1941 mehr als 33 700 Juden und begingen eines der größten Einzelmassaker des Zweiten Weltkrieges. Auch das muss man in der Debatte erwähnen.

Es ist eine gute Tradition dieses Parlaments, sich kritisch mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen, nicht die Augen davor zu verschließen, welches Unrecht und welches Leid wir in die Welt getragen haben. Das macht uns hier als Demokraten aus. Charakter einer demokratischen Diskurspraxis ist, sich der eigenen Vergangenheit und der eigenen Geschichte zu stellen, und das sollten auch Leute hinten am rechten Rand tun.

(Beifall FDP)

Aus diesem Nicht-vergessen gilt es, ein Nicht-wieder zu versprechen, und das ist unsere Aufgabe, und die Idee, wenn wir solche Anträge stellen.

Es ist nämlich eine gute Tradition dieses Parlaments, sich an die Seite derjenigen zu stellen, die in ihren Grund- und Freiheitsrechten bedroht sind und Unrecht immer dann zu benennen, wenn es Autonomie und Überleben gefährdet.

Seit Februar tobt in der Ukraine ein brutaler Angriffskrieg, der von Russland ausgeht. Er setzt fort, was im Donbass begann, er setzt aber auch eine viel ältere Bedrohung, die der sowjetischen Zwangsherrschaft aus den Zwanziger- und Dreißigerjahren fort. Daran wollen wir erinnern.

Anfang 1918, im Chaos des Ersten Weltkriegs hatten die Ukrainer erstmals erfolgreich ihre Unabhängigkeit erklärt. Doch im russischen Bürgerkrieg ging der junge Staat wieder unter und wurde zur Sowjetrepublik. Russland versagte den Menschen in der Ukraine den Frieden, Russland versagt einem Land heute den Frieden.

Seit den Neunzigerjahren hat es sich aufgemacht, europäischer Bündnispartner zu werden, und diese Autonomie will Russland nicht akzeptieren. Es führt, getrieben von einer Propaganda, die aus einem demokratischen Aufbruch einen Angriff auf die eigene Existenz konstruiert, einen brutalen Angriffskrieg, den wir hier nur aufs Schärfste verurteilen können.

(Beifall FDP)

Die Autonomie eines Landes definiert sich über das Recht, die eigenen Verhältnisse selbst zu gestalten. Die Autonomie eines Landes manifestiert sich aber auch in der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, indem etwa nationale Erinnerungskultur historische Ereignisse beschreibt, an denen die Nation beispielsweise in einer unvorstellbaren Bedrohung zusammenwuchs. Ein solches Ereignis war für die Ukraine der Holodomor von 1932/1933.

Wenn ich heute lese, dass Russland ein Drittel der Getreidevorräte aus der Ukraine nach Russland abtransportiert, erkenne ich leider eine traurige Wiederholung. Dann frage ich mich, welche Parteien es denn überhaupt noch verantworten können, diese russische Haltung zu rechtfertigen, wie es die AfD tut. Ich kann das nicht akzeptieren und kann das auch nur kritisieren.

(Beifall FDP, CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Inzwischen haben etliche Menschen aus der Ukraine hier Zuflucht gefunden. Wenn diese diesem Ereignis gedenken und es als Genozid bezeichnen, dann sollten wir uns die Frage stellen, ob wir das nicht auch tun sollten. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zunächst über die Ziffer 1 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 1 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 1 des Antrags zu.

Nun lasse über die Ziffer 2 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 2 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: FDP, Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

(L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 2 des Antrags ab.

Nun lasse ich über die Ziffer 3 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 3 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die LINKE, Abgeordneter Jan Timke [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

(L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 3 des Antrags ab.

**Digitale Gewalt in Bremen besser bekämpfen!
Antrag der Fraktion der FDP
vom 29. April 2021
(Drucksache 20/938)**

Wir verbinden hiermit:

**Digitale Gewalt in Bremen besser bekämpfen!
Bericht und Änderungsantrag des Ausschusses
für die Gleichstellung der Frau
vom 7. Dezember 2022
(Neufassung der Drucksache 20/1478 vom
24. Mai 2022)
(Drucksache 20/1712)**

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß § 62 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag, Drucksache 20/1712, Neufassung der Drucksache 20/1478, des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 20/938 abstimmen.

Wer diesem Antrag mit den soeben vorgenommenen Änderungen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau, Drucksache 20/1712, Neufassung der Drucksache 20/1478, Kenntnis.

**Waffenkontrollen und Waffenbesitz im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 5. Juli 2022
(Drucksache 20/1528)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 11. Oktober 2022
(Drucksache 20/1630)**

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Olaf Bull.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner erhält der Abgeordnete Holger Welt das Wort.

Abgeordneter Holger Welt (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Heute debattieren wir hier ein hochsensibles Thema, das uns auch in den letzten Legislaturperioden immer wieder beschäftigt hat und auch in anderen Parlamenten und in der Öffentlichkeit immer wieder Thema wird, wenn es zu schrecklichen Straftaten kommt. Es geht um den Besitz von Schusswaffen und es geht um den Umgang damit.

Für die SPD ist klar: Gefährliche Waffen und hier vor allen Dingen Schusswaffen gehören ausschließlich in die Hände von Menschen, die durch Funktion oder Beruf dafür autorisiert sind. Für alle anderen sind sie tabu.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir haben im Eingangstext einige Beispiele genannt, die die Gefährlichkeit und auch die Tödlichkeit von Schusswaffen aufzeigen. Das erste Mal in meinem Leben habe ich die Gefährlichkeit einer Schusswaffe erlebt, als sich im letzten Jahr meiner Ausbildung – das ist schon ein bisschen länger her – ein gut geschulter Kollege durch Unachtsamkeit neben mir in die Hand geschossen hat. Das war ein wirklich einschneidendes Erlebnis und hat mir bildlich gezeigt, wie gefährlich Schusswaffen sein können und dass man mit diesem Gerät respektvoll umgehen muss. Der Kollege war schwer verletzt, hat den Unfall aber überlebt und konnte seinen Beruf nach längerer Arbeitsunfähigkeit weiter ausführen. Das nennt man wohl Glück im Unglück.

In den vielen Jahren in meinem Beruf als Polizeibeamter habe ich leider auch selbst bei professionellen Trägern von Schusswaffen auch im Einsatz immer mal wieder Unsicherheiten in der Handhabung festgestellt – nobody is perfect. Ich halte eine kontinuierliche Ausbildung an der Waffe bei der Polizei selbstverständlich für äußerst wichtig.

Für ungeübte, für ungeschulte Personen stellt jede Waffe hingegen eine permanente Lebensgefahr dar; das können Sie mir glauben. Auch kam es immer wieder vor, dass ich Schusswaffen – ich sage es mal vorsichtig – bei gefährlichen Menschen sicherstellen musste, die über keinen gültigen Waffenschein oder eine Waffenbesitzkarte verfügten

und überhaupt keinen Respekt vor diesem Gerät hatten.

Jede Waffe ist eine potenzielle Gefahr, und als Abgeordnete müssen wir immer wieder darauf achten, ob unsere Gesetze dazu noch zeitgemäß sind

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

oder ob wir in den Gesetzen nachbessern müssen. Wir achten auch darauf, ob die Behörden ihrer Kontrollaufsicht nachkommen und auch entsprechend ausgestattet sind, um ihrer Aufgabe gerecht werden zu können. Das machen wir hier, deshalb haben wir eine Große Anfrage eingebracht. Vielen Dank für die Antworten!

Jeder Antrag auf einen Waffenbesitz wird – da bin ich mir ganz sicher – sehr genau geprüft. Eine Erteilung darf aber wirklich nur erfolgen, wenn der oder die Antragstellerin tatsächlich geeignet ist und es einen plausiblen Grund gibt, der einen Waffenbesitz rechtfertigt.

Hier war es 2020 eine richtige Entscheidung, dass das zuständige Landesamt für Verfassungsschutz bei der erstmaligen Erlaubniserteilung einbezogen wird. Aber auch bekannte persönliche Auffälligkeiten von Antragstellern müssen wirklich intensiv geprüft werden und in die Entscheidung einfließen. Hier müssen die Sachbearbeiter immer wieder geschult und sensibilisiert werden.

Versäumnisse der Behörden sind völlig inakzeptabel und eigentlich unerklärlich, wie bei den Tätern, die am 31. Januar 2022 im rheinland-pfälzischen Kusel bei dem abscheulichen Verbrechen zwei junge Polizisten erschossen haben, oder bei dem Amoklauf an der Uni Heidelberg am 21. Februar 2022 sowie bei den Amokläufen in Winnenden 2009 und Emsdetten 2006, aber auch bei zahlreichen bewaffneten Angriffen durch politisch motivierte Täter:innen. Diese Taten sind ganz abscheulich. So etwas passiert – leider –, aber wir müssen alles dafür tun, dass es den Täter:innen so schwer wie möglich gemacht wird, am besten so, dass solche Taten nicht vorkommen.

Eine Überprüfung aller Waffenbesitzer muss regelmäßig gewährleistet sein, insbesondere im Hinblick auf psychische Erkrankungen. Doch da gibt es Hürden. Im Rahmen der anstehenden Novellierung des bremischen Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten ist nun aber vorgesehen, eine Rechtsgrundlage zu schaffen, die es den Ortspolizeibehörden und dem

Polizeivollzugsdienst gestattet, andere zuständige Behörden von einer aufgrund der psychischen Erkrankung gegebenen, deutlich erkennbaren Gefahrenlage zu unterrichten. Damit setzen wir weitere Maßstäbe für die Sicherheit.

Hinsichtlich der Zahlen in den Jahren 2020 und 2021 wird in der Vorlage darauf hingewiesen, dass aufgrund der Pandemie Kontrollen der sicheren Aufbewahrung vor Ort nicht oder nur eingeschränkt durchgeführt werden konnten. Das bedauern wir, aber die Gründe sind plausibel und die Kontaktbeschränkungen waren zum Schutz der Mitarbeiter:innen absolut gerechtfertigt. Das haben wir mitgetragen. Das Ressort hat aber während der Sitzung der Innendeputation mitgeteilt, dass dieser Rückstand zügig abgearbeitet wird. Hierzu sind Mitarbeiter:innen eingestellt und geschult worden. Als SPD fordern wir, dass diese Kontrollen, dass dieser Rückstand schnell aufgeholt wird.

Wir würden die Wiederholung einer zeitlich befristeten Waffenamnestie, wie wir sie schon 2009 und 2017, 2018 hatten, sehr begrüßen. Leute, die irgendwie in den Besitz einer erlaubnispflichtigen Waffe gekommen sind, konnten damals ohne Sanktionen zu befürchten, diese Waffen loswerden. Damals wurden Hunderte von Waffen, Schusswaffen aus dem Dunkelfeld, auch von Erben formlos an den Polizeiwachen abgegeben und konnten vernichtet werden. Das sollten wir unbedingt wiederholen. Das waren tolle Maßnahmen. Ich kann mich daran erinnern, dass – –.

(Glocke)

Okay. Eines zum Schluss: Wir sind der Auffassung, dass nicht alles und jedes in Statistiken erfasst werden muss. Allerdings würden wir es begrüßen – da ein kleiner Wink in meine Heimatstadt Bremerhaven –, wenn Bremerhaven ähnlich wie Bremen einige Dinge ähnlich transparent digital erfasst. Gerade der sensible Bereich Waffen braucht nach unserer Auffassung besondere Aufmerksamkeit und eine genaue Erfassung in Zahlen. Da kann die Behörde in Bremerhaven, so zeigt es die Anlage, etwas mehr machen. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner erhält der Abgeordnete Dr. Oğuzhan Yazıcı das Wort.

Abgeordneter Dr. Oğuzhan Yazıcı (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Deutschland hat traditionell ein sehr restriktives Waffenrecht, und das ist auch gut so. Vor zwei Jahren erst wurde das Gesetz anlässlich des Attentats in Paris noch mal verschärft. Damit hat Deutschland das schärfste Waffengesetz in der gesamten Europäischen Union und auch mit das Schärfste auf der ganzen Welt.

Wenn wir auf Bremen schauen, können wir konstatieren, dass wir auch hier vergleichsweise eine sehr restriktive Auslegung haben, gerade, was Kontrollen angeht. Das zeigt sich auch in den Zahlen.

2008 gab es nach Angaben des Senats etwa 30 000 Schusswaffen in Privatbesitz. Nach Angaben des Senats sind es heute 10 000. In 14 Jahren von 30 000 auf 10 000. Auch, was die Zahlen der Besitzer angeht, gab es 2012 noch 5 189 Waffenbesitzer und so sind es aktuell noch 1 746, ein Rückgang um etwa 68 Prozent. Das drängendste Problem im gegenwärtigen Waffengesetz ist daher nicht die Notwendigkeit einer weiteren Verschärfung, meine Damen und Herren. Gleichwohl muss der Gesetzgeber stets wachsam sein und neue Entwicklungen auch im Blick behalten und gegebenenfalls nachschärfen.

So wird aktuell ja auch bundesweit an einer Gesetzesinitiative gearbeitet, wonach den Behörden eine Möglichkeit geschaffen werden soll, umfangreichere Personenüberprüfungen über den Hintergrund der Waffenbesitzer durchzuführen. Das zielt vor allem auf Mitglieder verbotener und verfassungsfeindlicher Organisationen. Stichwort Umwandlung der Regelunzuverlässigkeit in eine waffenrechtliche absolute Unzuverlässigkeit. Wir als CDU-Fraktion begrüßen das, denn Waffen gehören nicht in die Hände von Verfassungsfeinden, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Zum Vorschlag, den Sie vorgetragen haben, Herr Welt, habe ich eine etwas kritischere Meinung, nämlich zur Regelabfrage bei den Gesundheitsbehörden im Hinblick auf die psychische Verfasstheit von Menschen, die eine Waffenbesitzkarte beantragen. Es geht ja nicht nur um die Erhebung von hochsensiblen Gesundheitsdaten von Bürgerinnen und Bürgern, sondern es geht zudem um die Frage, ob Mitarbeiter bei Ordnungsbehörden überhaupt ausreichend medizinische Kenntnisse haben, um Gesundheitsakten im Sinne des Waffengesetzes zu

lesen. Eine weitere Frage ist natürlich auch: Haben wir überhaupt gegenwärtig Verfahren, um potenzielle psychische Gefährdungen, die sich vielleicht im Laufe des Lebens überhaupt erst entwickeln, bei Antragstellung zu erkennen?

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Es sind also noch viele Fragen offen, und deswegen werden wir das auch kritisch begleiten. Vor allem gilt hier Augenmaß. In diesem Zusammenhang möchte ich hier für unsere Fraktion noch mal deutlich machen, dass wir die Belange der Jäger und Sportschützen und Sammler respektieren, denn sie bewegen sich bereits jetzt in einem sehr strengen Rahmen.

Wir plädieren dennoch weiterhin für ein restriktives Waffenrecht mit einem funktionierenden Vollzug. Daran hakt es auch oftmals, und auch da muss man gegebenenfalls nachschärfen, sodass im Ergebnis eine Waffe letztlich nur einer haben darf, der auch ein Bedürfnis nachweisen kann. Da bin ich voll bei Ihnen, Herr Welt, sodass es am Ende nur um einen angemessenen Ausgleich zwischen Gefahrenpotenzial von Schusswaffen auf der einen Seite und dem berechtigten Interesse an einem privaten Waffenbesitz auf der anderen Seite.

Eine weitere Einschränkung der Rechte von Legalwaffenbesitzern ohne einen Zugewinn an öffentlicher Sicherheit, könnte dann wiederum zu Problemen bei der Verhältnismäßigkeit führen. Das gilt es in der aktuellen Debatte auch zu berücksichtigen. – An dieser Stelle erst mal vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Anlass der heutigen Debatte sind die Antworten auf eine Große Anfrage der Koalitionsfraktionen zur Waffenkontrolle. Das scharfe und strenge deutsche Waffenrecht ist ein Erfolgsmodell. Es erlaubt Bürgerinnen und Bürgern, Waffen legal zu besitzen, etwa, um Sport zu treiben, sich in Vereinen zu engagieren oder die Jagd auszuüben. Gerade in ländlichen Regionen spielen Jagd, Schießsport und Schützenbrauchtum eine wichtige gesellschaftliche Rolle. Daneben kommt der Jagd eine erhebliche

Bedeutung beim Erhalt und bei der Regulierung der Ökosysteme zu. Das deutsche Waffenrecht stellt nämlich grundsätzlich sicher, dass nur zuverlässige Personen mit einem nachgewiesenen Bedürfnis Schusswaffen besitzen dürfen.

Jetzt in den vorliegenden Senatsantworten können wir nicht erkennen, dass sich in Bremen oder Bremerhaven größere Probleme abzeichnen, zumindest nicht, was den Besitz von legalen Waffen angeht. Es wurden in fünf Jahren insgesamt 19 Verstöße gegen die gesetzlichen Aufbewahrungsstandards festgestellt. Im gleichen Zeitraum sind drei Waffen verlustig gemeldet worden. Wir erfahren, dass in fünf Jahren 123 Waffen wegen Verstößen sichergestellt wurden, also 25 pro Jahr. Wir wissen aber nicht, waren das Erbschaften, nach denen die Erben ihre Waffen nicht angemeldet hatten oder welche anderen Verstöße dahinterstehen und auch nicht, wie gewichtig die sind.

Deswegen können wir die Verstöße eigentlich nicht einordnen und im Grunde auch keine politischen Rückschlüsse daraus ziehen, auch wenn wir bei der Bewertung dieses Fünfjahreszeitraums berücksichtigen, dass aufgrund von Corona Waffenkontrollen nur eingeschränkt oder gar nicht stattgefunden haben. Trotzdem ist aus unserer Sicht jeder Verstoß gegen das Waffenrecht ein Verstoß zu viel. Allerdings lassen die Antworten halt nicht erkennen, dass es hier auf Landesebene politische Handlungsmöglichkeiten gäbe. Möglicherweise ist auch deswegen kein weiterer Antrag erfolgt.

Wollte man die Thematik differenziert angehen, dann stößt man schnell an Grenzen, weil nämlich in der Kriminalstatistik beim Einsatz von Waffen nicht konsequent zwischen legalen und illegalen Waffen unterschieden wird. Das ist echt ein Problem. Wir wissen, dass der Täter, der am 19. Februar 2020 in Hanau aus rassistischen Motiven zunächst neun Menschen sowie anschließend seine Mutter und sich selbst erschossen hat, legal im Besitz von Schusswaffen war. Dabei wies er aber nach Medienberichten eine paranoide Schizophrenie aus. Das Waffengesetz schließt aber eigentlich psychisch erkrankte Personen bereits zwingend vom Waffenbesitz aus. Die Waffenbehörden müssen die Erlaubnis zum Besitz von Schusswaffen in so einem Fall deswegen eigentlich umgehend entziehen.

Ebenso wie bei der fehlenden Zuverlässigkeit muss die Waffenbehörde auch bei der fehlenden persönlichen Eignung zum Waffenbesitz die Waffe entziehen und vorher natürlich auch erst mal überhaupt Kenntnis von den Tatsachen erhalten. Da hat der

Kollege Dr. Yazıcı ja gerade schon aufgezeigt, welche Probleme wir da bei Laien betrachten müssen. Deswegen sind regelmäßige Kontrollen und eine schnelle direkte Kommunikation zwischen den Behörden hier unabdingbar.

Wir wissen auch, dass die schrecklichen Terroranschläge von Paris 2015 mit illegalen Waffen verübt worden sind, mit Überbleibseln, sogenannten Überbleibseln aus den Jugoslawienkonflikten der Neunziger. Diese werden jetzt in ganz Europa auf den Schwarzmärkten angeboten und gehandelt.

In der jüngeren Vergangenheit wurden in der Rechtsextremen- und Reichsbürgerszene vermehrt illegale Waffen eben aus diesem Herkunftsurprung sichergestellt. Um jetzt also evidenzbasiert auch aus der Bremischen Bürgerschaft heraus handeln zu können, brauchen wir erst mal entsprechende Erkenntnisse. Wir brauchen solide Daten über legale und vor allem illegale Waffen. Da ist jetzt zunächst eigentlich der Bund gefragt. Danach macht es dann Sinn, dass wir uns hier noch einmal mit der Thematik befassen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Gäste! Am einem Tag wie heute über eine Große Anfrage zu Waffenbesitz zu sprechen, ist dann doch etwas Besonderes. Heute Morgen wurden Razzien durchgeführt und ein rechtsterroristisches Netzwerk ausgehoben, das einen gewaltsamen Umsturz geplant hat. Bewaffneter Terror von rechts hat viele Facetten und ist brandgefährlich, ja bei weitem die größte Gefahr für die staatliche Ordnung in Deutschland.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Anlass für die Große Anfrage der Koalition sind allerdings weniger der bekannte bewaffnete Rechtsterrorismus, sondern die Ermordung von zwei Polizist:innen Anfang dieses Jahres durch auch den Behörden bekannte Männer und auch die rechtsterroristischen Morde von Hanau.

Wir haben daher umfangreiche Fragen an die Behörde gerichtet, um Informationen über die Anzahl von Waffenscheinen und Waffenbesitzkarten zu erhalten, über deren Ausstellung, aber auch über die

Kontrolle und über Verstöße gegen Auflagen. Wir debattieren heute die Antworten des Senates auf unsere Fragen.

Bei der Berechtigung zum Besitz oder dem Führen einer Waffe lassen sich Waffenbesitzkarten sowie großer und kleiner Waffenschein unterscheiden. Waffenbesitzkarten erhalten Sportschütz:innen, Jäger:innen und ein kleiner Kreis weiterer professioneller Munitionssachverständiger. Sie gelten zeitlich unbefristet solange Bedürfnis, Eignung und Zuverlässigkeit bestehen. Der kleine Waffenschein ermöglicht darüber hinaus noch das Führen von sogenannten SRS-Waffen, das sind Schreckschusspistolen, Signalwaffen. Der große Waffenschein ist nur in Ausnahmefällen für Privatpersonen zu haben.

Aus den Antworten des Senates geht hervor, dass in Bremen zwei Unternehmen je zwei große Waffenscheine besitzen und keine Privatperson über einen großen Waffenschein verfügt, 1 746 Inhaber:innen eine waffenrechtliche Erlaubnis führen und 3 132 Waffenbesitzkarten im Umlauf sind, 1 200 nicht von Jägern. Zu Waffenbesitzkarten werden leider in Bremerhaven keine Daten erhoben. Mein Vorredner hatte das bereits angeschnitten. Ein Missstand, den man vielleicht in der Zukunft mal beheben könnte.

Die Antragszahl von Waffenscheinen beträgt je nach Jahr seit 2007 zwischen null und drei, bewilligt wurden die benannten vier. Verstöße gegen gesetzliche Aufbewahrungsstandards oder das Nichtauffinden von bescheinigten Waffen oder von Waffen Verstorbener werden leider auch nicht immer vollständig statistisch erfasst. Aufgrund der Pandemie wurden in Bremen 2020 und 2021 keine Kontrollen zur sachgerechten Aufbewahrung durchgeführt. Ehrlich gesagt, finde ich das angesichts der doch existierenden weiter bestehenden Infrastruktur dann doch etwas seltsam.

In den beiden Vorjahren 2019 oder im Jahr danach, 2022, wurden sechs beziehungsweise sieben Verstöße festgestellt. Als Ergebnis wurden dann entweder Bußgeldbescheide wegen Ordnungswidrigkeiten erteilt oder auch Veränderungen bei der Aufbewahrung nachgefordert. Es kam auch zu Widersprüchen, was die Erlaubnis angeht oder zur Sicherstellung von Waffen.

Bitter ist, dass aus der Antwort des Senates auf Frage acht noch hervorgeht, dass uns die Bußgeldstelle für das Jahr 2020/2021 noch keine Statistik

ausgeben konnte, weil sie leider noch stark arbeits-technisch belastet ist und noch Arbeitsrückstände bestehen. Auch das vermutlich ein Zustand, der ausgebessert werden müsste.

In den Vorjahren wurden teilweise bis zu 43 Waffen in einem Jahr sichergestellt. Zentral ist aus unserer Sicht daher nicht nur ein engmaschiges Waffenrecht – mein Vorredner hatte das eben auch schon angeschnitten –, sondern auch eine enge Kontrolle und Überprüfung der Aufbewahrung der Waffen, die sich legal im Besitz von Menschen im Land Bremen befinden.

Ich begrüße es ausdrücklich, dass der Senat sich bereits 2017 für ein Verbot von halbautomatischen und kriegswaffenähnlichen Schusswaffen im Bundesrat engagiert hat. Schade ist, dass der Antrag dort formal sozusagen beerdigt wurde und nicht weiter behandelt wird.

Wir begrüßen auch, dass der Senat eine Verschärfung des Waffenrechtes hinsichtlich des Zugangs und nicht nur des Führens von sogenannten SRS-Waffen befürwortet. Neben dem legalen Waffenbesitz halten wir es aber auch für erforderlich, ebenfalls das Thema des illegalen Waffenbesitzes verstärkt in den Blick zu nehmen. Bei den legalen Waffen braucht es aber ein engmaschiges Kontrollsystem und eine zeitgemäße Anpassung und Verschärfung des Waffenrechtes. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Björn Fecker.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei Waffendebatten fällt einem ja immer die unterschiedliche Herangehensweise in den Ländern ein, und dann bin ich ganz froh, dass es hier in Deutschland nicht dieses Grundrecht auf eine Waffe gibt, sondern der Hinweis jetzt schon mehrfach gegeben wurde, dass es immer einen Grund geben muss, warum man eine Waffe hat. Das ist, glaube ich, erst mal vom Grundsatz her richtig, denn Zielsetzung aus grüner Sicht ist, möglichst wenig Waffen im öffentlichen Raum zu haben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich will jetzt nur noch kurz zwei, drei Aspekte benennen. Das eine ist die ganze Frage der bundespolitischen Debatte rund um das Verbot von Waffen und die Verschärfung des Waffenrechtes, die wir immer positiv begleiten. Sie ist eben schon angesprochen worden, die Initiative des Senats, was das Verbot von halbautomatischen und kriegswaffenähnlichen Waffen angeht. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, dass das nicht der Fall ist, dass da Zugang immer noch möglich ist. Das ist aber eine Debatte, die auf der Ebene des Bundes geführt wird, wie insgesamt die Frage der Zugänge zu Waffen und dem, was erlaubt ist.

Was unseren Bereich angeht, will ich auf zwei Punkte kurz eingehen. Das eine ist der Bereich der Kontrollen. Das wissen Sie, dass wir da in den vergangenen Jahren vor Corona sehr konsequent agiert haben und dass wir das jetzt auch wieder aufnehmen müssen. Denn das sieht man ja auch in der Statistik, zwar nur ganz leicht, aber es fällt schon auf, dass, wenn es keinen permanenten Kontrolldruck gibt, die Anzahl der Auffälligkeiten zumindest im kleineren Bereich, aber schon deutlich steigt. Deswegen ist es, glaube ich, richtig und wichtig, Herr Staatsrat Bull, dass das, was Sie sich vorgenommen haben, dann auch wieder greift, nämlich die konsequente Waffenkontrolle, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Der zweite Punkt, das hat der Senat schon einmal vorbildlich gemacht, das unterstützen wir ausdrücklich, ist die Frage der Waffenamnestie, also all diejenigen, die zufällig noch eine Waffe zu Hause gefunden haben und nicht wissen, wohin damit oder die, aus welchen Gründen auch immer, sich von ihrer Waffe trennen möchten, dass es da ein niedrigschwelliges Angebot gibt, sich dieser Waffen zu entledigen. Das ist, glaube ich, auch hilfreich, denn jede Waffe, die nicht im privaten Besitz ist, steigert die Sicherheit in unserem Land. Insofern würden wir Ihnen auch da, sehr geehrter Herr Staatsrat Bull, mit auf den Weg geben, dass wir gern bereit sind, Sie dabei zu unterstützen, wenn es noch einmal eine solche Aktion gibt.

Dabei würde ich es an dieser Stelle bewenden lassen, weil ich hier im Haus großes Einvernehmen feststelle. – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Manchmal sorgen tagespolitische Ereignisse ja für eine Aktualität, die einer Diskussion guttut. Beim Thema Waffenbesitz ist dies jedoch eher semischön. Der Kollege Janßen hat eben schon gesagt, was wir heute Morgen durch die Presse erfahren haben: eine bundesweite Razzia an mehr als 130 Objekten mit 25 Verhaftungen und Beschlagnahmungen von Waffen. Das Ziel dieser Terroristen: die Beseitigung der verfassungsgemäßen Ordnung in der Bundesrepublik Deutschland und die Errichtung eines Staates nach Vorbild des Deutschen Reiches von 1871. Nein, das ist keine Comedy, das ist deutsche Realität im Jahr 2022.

Unter den Beschuldigten finden sich bekannte Reichsbürger, ehemalige und aktive Soldatinnen und Soldaten, Polizistinnen und Polizisten, aber auch eine ehemalige Bundestagsabgeordnete, natürlich mit Parteibuch und in Funktion der deutschlandfeindlichen AfD. Die Staatsbürgerschaftsdebatte von heute Vormittag noch im Ohr stellen wir fest: Die Feinde unserer Demokratie sind die Parteifreunde von Herrn Jürgewitz, Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Wo ist der eigentlich? Hat der schon wieder Feierabend?)

Verkürzte Arbeitszeit.

Auch wenn wir hier über die Große Anfrage zum legalen Waffenbesitz und deren Kontrolle sprechen, so muss uns allen klar sein, dass ein legaler Waffenmarkt immer auch ein Treiber eines illegalen Waffenmarktes ist. Auch Menschen mit extremistischem Gedankengut sind heute in der Lage, Waffen zu erwerben und legal zu besitzen. Wir werden bei allen polizeilichen und geheimdienstlichen Bemühungen niemals in der Lage sein, dies zu verhindern.

Genau dieser Fakt macht auch den legalen Waffenbesitz zu einer latenten Gefahr für Menschen in unserem Land. Uns muss auch klar sein, dass Schusswaffen einem einzigen Zweck dienen: dem Töten. Ja, das mag scharf formuliert sein, aber es geht hier auch nicht um Briefmarken, Kolleginnen und Kollegen!

Egal, ob Jagd- oder Sportwaffen, beinahe ausnahmslos alle Waffen wirken auch im Einsatz ge-

gen Menschen tödlich. Deswegen muss das Waffenrecht auch sehr differenziert betrachtet werden. Deswegen begrüßen wir die deutliche Haltung des Senats, sich auf Bundesebene auch zukünftig für eine Verschärfung des Waffenrechts in unserem Land einzusetzen.

Holger Welt und auch Nelson Janßen haben es eben am Rande ihrer Reden kurz angerissen, aufgrund seiner Herkunft konnte es aber nicht allzu kritisch werden. Ich habe bei diesem sensiblen Thema aber folgenden Satz für meinen Geschmack zu häufig gelesen, Herr Präsident: „In der Stadtgemeinde Bremerhaven wird hierüber keine Statistik geführt. Eine manuelle Auswertung der Akten ist aufgrund des unverhältnismäßig hohen Aufwandes nicht erfolgt.“ Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie es mich hier ganz deutlich sagen: So geht das nicht!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Hier müssen wir alle besser werden und länderübergreifend Statistiken führen und dafür Sorge tragen, dass niemand aus dem Raster fällt, egal wie, durch Tod, Umzug oder aus sonstigen Gründen.

Auch müssen wir die Bußgelder in den Blick nehmen, denn eine unsachgemäß gelagerte Waffe ist am Ende schwerwiegender als das aufgesetzte Parken im Quartier, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD)

Wir wollen den legalen Waffenbesitz nicht verbieten, aber für uns ist klar, es bedarf engster gesetzlicher Leitplanken und einer engmaschigen Kontrolle jener legalen Waffen im Privatbesitz. Hier waren wir in Bremen und Bremerhaven in der Vergangenheit gut aufgestellt. Corona – auch das wurde von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern schon erwähnt – hat da eine Lücke gerissen. Diese gilt es nun zu füllen und dafür Sorge zu tragen, dass die Kontrollen krisensicher für die Zukunft aufgestellt werden.

Kolleginnen und Kollegen, ich danke dem Senat für die Beantwortung der Fragen und wünsche Ihnen allen noch einen schönen Abend. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Oğuzhan Yazıcı das Wort.

Abgeordneter Dr. Oğuzhan Yazici (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehen Sie mir das nach, mir liegt noch ein Thema auf dem Herzen, deswegen muss ich das loswerden.

Es ist schon bemerkenswert, dass eigentlich nur Frau Bergmann das Thema zumindest in einigen Sätzen angesprochen hat, das ist nämlich der illegale Markt. In dieser Hinsicht sind Sie im Grunde genommen Wiederholungstäter:innen, denn auch in den vorangegangenen Debatten möchten Sie irgendwie über diesen illegalen Markt einfach nicht sprechen. Auch die Einlassungen des Senats, wenn man sich die Protokolle der letzten Jahre anguckt – es ist immer wiederkehrend: Sie sprechen über den legalen, aber nicht über den illegalen Markt.

Das ist auch ein gezieltes Vorgehen. Sie haben nämlich diese Große Anfrage am 5. Juli eingereicht. 24 Stunden später hat die Linksfraktion selbstständig eine Kleine Anfrage zu dem illegalen Markt eingereicht. Das ist schon ein bisschen bemerkenswert. Sie wollen ganz offensichtlich heute nicht über den illegalen Markt debattieren.

(Zuruf Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD])

Wenn ja, wieso tun Sie das denn nicht zusammen zu einer Großen Anfrage? Das hätten Sie auch machen können.

(Beifall CDU)

Wir indes möchten darüber sprechen. Wir möchten zum Beispiel darüber sprechen: Herr Welt hat über das Attentat gesprochen, das ein Biologiestudent begangen hat, aber dabei eine pikante Nuance nicht erwähnt. Denn dieser Student, der achtzehnjährige, hat seine Waffe aus Österreich mitgenommen. Die hat er dort frei erworben, die hat er frei erworben in Österreich. Um in Österreich eine Waffe zu bekommen, die hier verboten ist, brauchen Sie dort nur einen Wohnsitz. Der hat sie nach Deutschland geschmuggelt und hat dann in der Uni damit einer Kommilitonin in den Kopf geschossen. Danach hat er sich mit einer anderen Waffe, die er mitgebracht hat, selber umgebracht.

Diese Tat oder die Amoktat in München oder auch andere weniger aufsehenerregende Taten zeigen eines ganz deutlich: Das zentrale Problem, das wir in diesem Zusammenhang haben, sind die illegalen Schusswaffen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, FDP)

Wir haben etwa fünf Millionen registrierte Schusswaffen, legale Besitzer. Demgegenüber haben wir schätzungsweise 20 Millionen illegale Waffen, mit denen über 95 Prozent der Taten begangen werden.

(Zuruf FDP: 98!)

98 sagt da jemand. Sagen wir mindestens 95, vielleicht sogar 98. Auch wenn innerhalb der Europäischen Union dieselben Standards herrschen sollten, wovon wir nach wie vor weit entfernt sind, gibt es nach wie vor viele Länder, in denen nicht annähernd die Standards herrschen, die wir hier in Deutschland haben. Sie können heute auf dem Schwarzmarkt Kriegswaffen aus der Balkanregion für etwa 200 Euro bekommen. Das ist Wahnsinn, eine Kalaschnikow, eine Uzi für 200 Euro! Darüber möchten Sie in diesem Parlament nicht sprechen. Das kann ich einfach nicht verstehen.

(Beifall CDU)

Das ist doch auch ein zentrales Thema, dass wir Anstrengungen unternehmen müssen, wie wir eben diese Einfuhr von illegalen Waffen nach Deutschland bekämpfen, meine Damen und Herren. Dass Sie das hier auch heute wieder ausschließen möchten, ist mehr als eine Randnotiz. – Danke schön!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Olaf Bull.

Staatsrat Olaf Bull: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Vergangenen Freitag haben wir in München auf Anregung des GdP-Bundvorsitzenden auf der Innenministerkonferenz der von einem Wilderer in Kusel hingerichteten Polizeibeamten gedacht. Aktueller Anlass war die krachende Verurteilung zu lebenslanger Haft durch die Justiz.

Es ist schlimm, dass wir alle Jahre traurigen Anlass haben, über das Waffenrecht zu beraten, weil Menschen zu Tode gekommen sind. Die Trauer gibt uns Anlass, über Anforderungen an Besitz und Kontrollen zu sprechen. Wir haben Ihnen zu Ihren Fragen eine ordentliche Antwort abgeliefert. Unsere Antworten verstehen wir auch als Darstellung unserer Präventionsbemühungen, um solche Fälle möglichst von Bremen fernzuhalten. Wir haben Ihnen eine Datenlage geliefert und wir haben Ihnen über

unsere Rechtsanwendung berichtet, die sehr konsequent ist. Sie haben dafür in der Debatte Lob gefunden, vielen Dank!

Warum die Stadt Bremerhaven einen erhöhten legalen Waffenbesitz aufweist, ist sehr schwer zu bestimmen. Wir haben dafür aber zwei Thesen vom Magistrat geliefert bekommen: Zum einen könnte es daran liegen, dass es in Bremerhaven sehr viele Segler gibt, die eine Signalwaffe haben, die dann auch einzutragen ist. Die andere Hypothese ist, dass es im Umland von Bremerhaven 25 Hegeringe gibt und die Jäger weit überwiegend aus Bremerhaven kommen.

Zum Thema Kontrolle der sicheren Aufbewahrung: Bremen war damals die Speerspitze der Avantgarde. Wir haben die Waffenkontrollgebühr in Höhe von 139 Euro eingeführt, haben es damit natürlich nicht geschafft, den Haushalt zu sanieren, aber es war ein wichtiges Zeichen, ohne dass wir Sportschützen und Jäger damit schikanieren wollten. Diese Kontrollen – Sie haben es angemerkt – sind in der Pandemie leider eingebrochen. Wir sind 2019 noch bei 1 300 Kontrollen gewesen, im Jahr 2022 waren es bis Ende September leider nur 427. Wir haben jetzt nicht mehr die pensionierten Polizisten dafür eingesetzt, sondern ausgebildete Ordnungsdienstkräfte. Wir glauben, dass wir da jetzt vorankommen.

Herr Dr. Yazıcı, ich finde es richtig, dass Sie anmahnen, wir müssten über illegalen Waffenbesitz sprechen. Das war jetzt nicht Gegenstand der Anfrage und wir sind da überhaupt nicht mundauf. Alle Hinweise nehmen wir gerne auf, aber die Bekämpfung des illegalen Waffenhandels ist eine sehr große Aufgabe. Wenn wir aber Hinweise auf illegale Waffen haben, gehen wir denen selbstverständlich nach. Sie können sich vorstellen, nichts täte der Innensenator lieber, als Ihnen solche beschlagnahmten illegalen Waffen zu präsentieren. Nichts lieber täte er.

(Abgeordneter Dr. Oğuzhan Yazıcı [CDU]: Der Vorwurf galt nicht Ihnen!)

Okay.

Ich gebe Ihnen noch einen kurzen Abriss, was wir auf Bundesebene an Verschärfungen oder Präzisierungen unterstützen. Das Verbot halbautomatischer kriegswaffenähnlicher Waffen infolge des Attentats von Utøya, das unterstützen wir selbstverständlich, weil niemand ein Bedürfnis hat, eine Waffe zu haben, mit der möglichst viele Menschen

in kürzester Zeit zu schädigen sind. Niemand hat dieses Bedürfnis. Deswegen haben wir die neue Bundesinnenministerin im April, als wir ihr zur Amtsübernahme gratuliert haben, an unsere Initiative im Bundesrat erinnert. Wir hoffen, dass sie in der Waffengesetznovelle aufgenommen wird.

In dieser Novelle soll auch für die Bundesländer Rechtssicherheit geschaffen werden, die nicht so falsch waren wie Bremen Extremisten Waffen wegzunehmen oder die Angst vor Verwaltungsgerichten hatten. Wir begrüßen das, dass das bald bundesweit gilt.

Der Bund möchte auch regeln, dass den Extremisten der Zugang zu Schießständen verwehrt wird. Das unterstützen wir sehr. Der Bund will – Herr Dr. Yazıcı hat es auch angesprochen und viele weitere von Ihnen – das Thema Waffenbesitz von Personen, bei denen die Psyche nicht ganz heile ist, sage ich mal, –. Wir haben im PsychKG schon – Sie haben es, glaube ich, in zweiter Lesung morgen schon – eine Regelung getroffen. Das psychiatrische Hilfesystem hat künftig die Pflicht – also das Ermessen ist fast auf null reduziert –, Hinweise an die Waffenbehörde zu geben, wenn es Personen gibt, von denen Gefahren für die Umwelt ausgehen und bei denen Waffenbesitz vermutet wird.

Im Waffengesetz soll es diese korrespondierende Regelung mit der Regelabfrage bei den Gesundheitsämtern geben. Das müssen wir uns noch genau angucken. Weitere Einzelheiten zum Gesetzgebungsverfahren möchte ich Ihnen ersparen. Ich wollte Ihnen nur –.

Zum Thema Werbung: Sie wissen, dass wir Sportwettenwerbung ganz kritisch sehen. Wir haben neulich einen Beitrag in der ARD unter der Überschrift „Waffen für alle“ verfolgt. Da ging es darum, dass mittlerweile sehr leicht bekleidete, leicht beschürzte Influencerinnen Werbung für Waffen machen. Das finden wir nicht nur sexistisch, sondern wir werden uns im Gesetzgebungsverfahren dafür einsetzen, dass diese Form der Werbung nicht mehr gestattet ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Was ich Ihnen mit meinem Beitrag sagen wollte: Der Senat schaut bei allen Waffenbesitzern in Bremen und Bremerhaven streng hin. Der Senat ist aktiv bei Verschärfungen des Waffenrechts und freut sich über den Rückenwind der Koalitionsfraktionen. Wir kujonieren aber auch nicht allzu leichtfertig den Jagd- und den Schießsport in Bremen und

Bremerhaven, denn dieser hat bestimmt auch Anhänger hier im Hause. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen, und die Bürgerschaft Landtag nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksache Nummer 20/1630 auf die Großen Anfrage der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE Kenntnis.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, bevor ich die Sitzung schließe, möchte ich Sie noch mal darauf hinweisen, dass wir unten im Foyer einen Weihnachtsbaum stehen haben. Und zwar haben wir dort gemeinsam mit dem SOS-Kinderdorf in Bremen einen Wunschbaum, von dem Sie sich Wunschzettel abnehmen und Bremer Kindern einen Wunsch bis 20 Euro erfüllen können. Wenn Sie das noch nicht getan haben, lege ich Ihnen ans Herz, das zu tun, weil Sie dann wirklich etwas Gutes für Kinder getan haben und mit einem ganz tollen Gefühl ins Weihnachtsfest gehen. Danke schön!

(Beifall)

Ich schließe die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung um 18:06 Uhr)



Präsident Frank Imhoff eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 10:00 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Als Besuchende begrüße ich recht herzlich die VHS-Seminargruppe „Wie funktioniert Politik in Bremen?“, zwei Politik-Oberstufenkurse des Gymnasiums Horn und eine Gruppe Beschäftigte der Werkstatt Bremen. – Herzlich willkommen hier bei uns im Haus.

(Beifall)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, die Tagesordnungspunkte 9, 14 und 17 für die Dezembersitzung auszusetzen.

Weiterhin wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 56 nach der Fragestunde ohne Debatte aufzurufen.

Meine Damen und Herren, während unserer heutigen Landtagssitzung wird es gegen 11 Uhr eine Probewarnung für die Nutzung des Cell Broadcasts geben. Um eine entsprechende Geräuschkulisse zu vermeiden, werden wir die Sitzung kurz unterbrechen, um einen störungsfreien Ablauf dann wieder gewährleisten zu können. Nur zu Ihrer Information.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 26 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Anfrage 1: Beschäftigungssituation von Menschen mit Behinderung verbessern Anfrage der Abgeordneten Birgitt Pfeiffer, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 10. November 2022

Frau Pfeiffer, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Wir fragen den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das Anliegen des Landesbehindertenbeauftragten, die Landesvergaberegelungen so anzupassen, dass neben den anerkannten Werkstätten auch Inklusionsunternehmen rechtssicher bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen im Land Bremen bevorzugt berücksichtigt werden, um der bundesrechtlichen Regelung auch auf Landesebene Rechnung zu tragen?
2. Gedenkt der Senat dieses Anliegen umzusetzen, und wenn ja wie und mit welcher zeitlichen Perspektive?
3. Mit welchen zusätzlichen oder alternativen Maßnahmen will der Senat die Beschäftigungssituation von Menschen mit Behinderung im Land Bremen weiter verbessern?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet durch Senatorin Anja Stahmann. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Anja Stahmann: Vielen Dank, Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat bewertet die Idee, Inklusionsbetriebe über eine bevorzugte Berücksichtigung bei der Vergabe öffentlicher Aufträge zu stärken, sehr positiv und hat daher die Umsetzung dieses Anliegens bereits eingeleitet.

Zu Frage 2: Anfang Juni dieses Jahres hat sich die Senatorin für Soziales, Jugend, Integration und Sport an das fachlich zuständige Wirtschaftsressort gewandt mit der Bitte um eine entsprechende Überarbeitung der „Richtlinie für die Berücksichtigung von Werkstätten für behinderte Menschen und Blindenwerkstätten bei der Vergabe öffentlicher Aufträge“. Gemeinsam wurde zu diesem Zeitpunkt eine Überarbeitung vor Jahresablauf vereinbart, die Anfang November in den Abstimmungsvorgang zwischen den beteiligten Ressorts gegangen ist. Eine Senatsbefassung wird zeitnah erfolgen.

Zu Frage 3: Der Senat fördert mit dem Regelförderinstrumentarium der begleitenden Hilfe im Arbeitsleben aus der Ausgleichsabgabe unter anderem Inklusionsbetriebe, für die in Bremen seit 2021 ein Förderprogramm mit attraktiven Förderbedingungen aufgelegt wurde.

Das Budget für Arbeit steht im weiteren Fokus der Förderpolitik des Senates. Es wird im Rahmen eines Modellvorhabens derzeit weiter ausgebaut. Für Menschen, die im Ausbildungsbereich der Werkstatt tätig sind, ist auch das Budget für Ausbildung mittels einer einzelfallbezogenen Prüfung und Entscheidung möglich. Im Rahmen der bestehenden gesetzlichen Möglichkeiten fördert der Senat weitere Modellvorhaben wie etwa die „Digitale Teilhabe am Arbeitsleben“ an der Hochschule Bremen. – So weit die Antwort des Senats, liebe Frau Pfeiffer!

Präsident Frank Imhoff: Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Habe ich, vielen Dank, Herr Präsident. Vielen Dank, Frau Senatorin, das ist ja sehr erfreulich, dass da so schnell Umsetzung erfolgt. Mich würde interessieren, wie viele Inklusionsunternehmen wir aktuell im Land Bremen haben? Gerade aufgrund der Landesförderung ist da ja einiges in Bewegung geraten.

Senatorin Anja Stahmann: Ich schaue mal gerade in meine Hintergrundinformationen. Ich kann Ihnen mitteilen, Frau Pfeiffer, dass aktuell circa 275 Menschen mit und ohne Behinderung in insgesamt zehn Inklusionsunternehmen im Land beschäftigt sind, und hier arbeiten 123 besonders betroffene schwerbehinderte Menschen. Das ist der aktuellste Stand, den wir hier mitteilen können. Wir wollen gern noch weitere Inklusionsunternehmen gründen. Also wir sind offen auch dafür – ich sage es immer wieder –, wir hätten gern auch in Bremen ein Inklusionshotel oder beispielsweise ein Inklusionscafé, aber da müssen sich noch die Partner zusammensuchen.

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Eine kleine noch. Ist geplant, mit der lag if Bremen, also der Landesarbeitsgemeinschaft Inklusionsfirmen Bremen, die sich ja mittlerweile auch gegründet hat, über das Thema der Auftragsvergabe noch einmal ins Gespräch zu kommen, wenn die Richtlinie fertig ist?

Senatorin Anja Stahmann: Ja. Also wir hoffen, dass wir das jetzt schnell finalisieren können und dann würden wir gern mit der lag if auch in die Gespräche einsteigen, um auch einen größeren Druck zu entfalten oder eine größere Begeisterung für das Thema. Drücken wir es so aus.

Präsident Frank Imhoff: Frau Senatorin, eine weitere Frage durch die Abgeordnete Sigrid Grönert. – Bitte schön, Frau Grönert, Sie haben das Wort!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Danke, Herr Präsident! Frau Senatorin, im Koalitionsvertrag von 2019 steht ja, dass im bremischen öffentlichen Dienst – ich meine, das waren 30 Plätze – Plätze für Menschen mit Behinderungen geschaffen werden sollten. Die gibt es aber noch nicht. Wie viele dieser Plätze gibt es inzwischen und wie sieht die Planung aus?

Senatorin Anja Stahmann: Also die Frage müsste ich mitnehmen, Frau Grönert, und den Finanzsenator dazu befragen, weil das natürlich zentral über Finanzen – –, da liegt die Personalverantwortung für den öffentlichen Dienst. Das müssten wir mit dem zuständigen Ressort klären, aber die Bemühungen sind da, aber wir haben die Ziele noch nicht erreicht. Das haben Sie ganz klar richtig benannt.

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Ja, um das zu konkretisieren, Frau Senatorin. Gibt es überhaupt schon irgendwie Umsetzungen bei dem, was im Koalitionsvertrag angekündigt wurde oder gibt es da noch keine Umsetzungen im Sinne von: Gibt es schon Plätze von diesen 30 Plätzen?

Senatorin Anja Stahmann: Die Frage nehme ich gern mit, Frau Grönert. Wie gesagt, wenn wir gefragt werden, können wir uns dann schon schlau machen in der Verwaltung. Zu dem Aspekt müsste ich wirklich im Haus vom Finanzsenator fragen lassen, aber ich nehme die Frage gern mit und wir legen das in der Deputation gern vor, auch beim Senator für Arbeit, da, wo man sich mit dem Thema beschäftigt.

Präsident Frank Imhoff: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Nein, ich finde das nur ungewöhnlich, dass Sie das nicht beantworten können.

Senatorin Anja Stahmann: Es wäre schön, wenn ich auf alle Fragen der Welt Antworten hätte, dann würde ich anders mein Geld verdienen, glaube ich.

(Heiterkeit – Beifall)

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 2: Umsetzung des Hochwasserschutzes und der Regenwasserentwässerung in Speckenbüttel und Weddewarden-Ost

Anfrage der Abgeordneten Holger Welt, Martin Günthner, Arno Gottschalk, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 10. November 2022

Herr Welt, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Holger Welt (SPD): Wir fragen den Senat:

1. Welche Relevanz schreibt der Senat einem adäquaten Hochwasserschutz respektive einer adäquaten Regenwasserentwässerung im Gebiet Speckenbüttel und Weddewarden-Ost vor dem Hintergrund prognostizierter Regenwasserereignisse sowie der Versiegelung der Böden zu?

2. Welche Planungen und Maßnahmen hat der Senat im Bereich Speckenbüttel und Weddewarden-Ost vor diesem Hintergrund geplant, und wann ist mit der Fertigstellung der Maßnahmen zu rechnen?

3. Welche Kommunikationsebene bezüglich des Hochwasserschutzes sowie der Regenwasserentwässerung gibt es zwischen dem Senat und der Bundesregierung, dem Land Niedersachsen, der Stadtgemeinde Bremerhaven, und welche Inhalte wurden auf dieser bereits ausgetauscht?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet durch Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer.

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Herr Präsident, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In Folge des Klimawandels mit steigendem Meeresspiegel und zunehmenden Starkregenereignissen schreibt der Senat einem adäquaten Hochwasserschutz und einer adäquaten Regenwasserentwässerung in beiden Gebieten vor dem Hintergrund prognostizierter Regenwasserereignisse sowie der Versiegelung der Böden eine hohe Relevanz zu.

Zu Frage 2: Die Entsorgungsbetriebe Bremerhaven (EBB), Anstalt öffentlichen Rechts, haben durch den Drittbeauftragten der Stadt Bremerhaven, die Bremerhavener Entsorgungsgesellschaft mbH, 2010 das Schöpfwerk zur Entwässerung der Neuen Aue, die das Regenwasser Bremerhavens nördlich der Rickmersstraße bis in den Grauwallkanal entwässert, saniert. Weiterhin ist geplant, die Entwässerung des Gewerbegebietes Grauwall, die ebenfalls die Neue Aue nutzt, durch ein Schöpfwerk zu ergänzen.

Das Gebiet Weddewarden entwässert in den Grauwallkanal. Für die Entwässerungssituation des Grauwallkanals ist der Wasser- und Bodenverband Grauwall-Gebiet im Kreisverband der Wasser- und Bodenverbände im Altkreis Wesermünde zuständig. Die Entwässerungssituation im Stadtgebiet Bremerhaven ist in einem Generalentwässerungsplan hydraulisch erfasst. Dieser Plan wird in den nächsten Jahren nach aktuellen Gesichtspunkten von den EBB überarbeitet.

Zu Frage 3: Im Rahmen der Umsetzung der Generalpläne Küstenschutz (GPK Teil I und GPK Teil III) findet ein regelmäßiger Austausch mit der Bundesregierung, dem Land Niedersachsen (MU) sowie den übrigen norddeutschen Küstenländern statt.

Als Leuchtturmprojekt kann für Bremerhaven das aktuell geplante Küstenschutzvorhaben „Neubau eines Geeste-Sturmflutsperrwerks“ genannt werden, das aufgrund seiner Komplexität eines kontinuierlichen Austauschs auf Bund-, Länder- und Gemeindeebene bedarf. In Rahmen von Lenkungs- und Arbeitskreisen sind regelmäßige Abstimmungsgespräche auf allen Ebenen erforderlich.

Zu Fragen der Regenwasserentwässerung in Hinblick auf die Anwendung entsprechender Vorgaben des technischen Regelwerkes findet im Land Bremen regelmäßig ein wassertechnischer Austausch zwischen den zuständigen Wasserbehörden statt, bei denen in Bremerhaven die Dienststellen SKUMS, der Magistrat und EBB beteiligt sind. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege Welt, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Holger Welt (SPD): Ja, die habe ich. Ich war am Montag mit mehreren Fachleuten vor Ort bei dem Sielbauwerk in Weddewarden, das Sie beschrieben haben, und habe mir das angeschaut. Was ich da mitbekommen habe, was mir gesagt wurde, war bedenklich. Ich habe daher noch eine Frage: Ist Ihnen bekannt, dass es in den letzten Jahren durch sogenannte Kettenfluten, also mehrere Sturmfluten hintereinander, und anhaltende Starkregenfälle an der Schwachstelle des Grauwalkkanals im Bereich in Weddewarden bereits zu gefährlichen Situationen durch Stauwasser, also Regenwasser, kam?

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Also, ich bin da nicht vor Ort. Dass es diese Kettensturmfluten gab ist mir bekannt, da stand ich selbst hier in Bremen nachts auf dem Deich, das war im Februar. Aber das, was uns die Wasserbehörden sagen, ist, dass in den besagten Gebieten aktuell keine Hochwasser- oder Entwässerungsprobleme bekannt sind.

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Holger Welt (SPD): Ja, habe ich. Wie gesagt, ich war vor Ort und da wurde mir auch einiges gesagt. Fachleute warnen, dass im Gewerbegebiet, im Hafen und in Weddewarden, analog zum Ahrtal, in Zukunft viele Gebäude durch veraltete Technik dieses Sielbauwerks ohne ein zusätzliches Schöpfwerk Schaden nehmen könnten. Teilen Sie diese Sorgen?

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Wir haben, glaube ich, nicht nur in dem Gebiet, sondern in ganz Deutschland diese Sorgen, weil wir erleben, und wir in Bremen und Bremerhaven sind ja besonders betroffen, was passiert, wenn es zu Starkregenereignissen oder Sturmfluten kommt.

Ich habe es gerade gesagt, das ist eine Frage, die Sie gern auch dem Magistrat stellen sollten, weil der maßgeblich die Verantwortung dafür hat, das hatte ich vorhin auch schon gesagt, das Generalentwässerungssystem oder den Generalentwässerungsplan mit zu erstellen. Deswegen sind wir ja auch im Rahmen des Generalplans Küstenschutz in regelmäßigem Austausch, das war die Antwort auf Frage 3, mit dem Bund, aber vor allen Dingen auch mit den ganzen anderen Wasserbehörden.

Ich hatte ja gesagt, es geht auch um den Neubau eines Geeste-Sturmflutsperrwerks, aber wir werden uns das sicherlich noch einmal angucken. Offensichtlich haben Ihre Experten vor Ort andere Erkenntnisse als die, die uns zugeleitet worden sind.

Wir werden uns in Zeiten des Klimawandels generell mit dieser Frage beschäftigen müssen: Wie gehen wir mit dem Anstieg des Meeresspiegels um, und wie gehen wir mit Starkregenereignissen um?

Wir haben in Bremen im Übrigen mit allen Anrainern Sturmflutpartnerschaften gegründet, vielleicht macht das Bremerhaven auch. Da geht es darum, mit den Betroffenen selbst vor Ort zu gucken: Ist das Gebäude besonders gefährdet? Wie sind die Frühwarnsysteme? Das ist etwas, wo wir in Bremen an mehreren Orten, einmal bei den Starkregenpartnerschaften an der Blumenthaler Aue aber auch der Sturmflutpartnerschaft in der Pauliner Marsch, gerade genau diese Fragestellungen untersuchen. Ich würde mich freuen, wenn Bremerhaven diesem Beispiel folgen würde.

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege Welt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Holger Welt (SPD): Sie sprechen von einem geplanten Schöpfwerk, das zusätzlich erstellt werden kann und vom Geeste-Sperrwerk. Das ist aber nicht das Geeste-Speerwerk, das ist an einer ganz anderen Stelle.

Präsident Frank Imhoff: Die Frage bitte!

Abgeordneter Holger Welt (SPD): Okay, die Frage: Warum sind die bereits seit 20 Jahren von Fachleuten voll ausgearbeiteten Pläne für ein zusätzliches

und ergänzendes Schöpfwerk in Weddewarden immer noch nicht umgesetzt? Seit 20 Jahren liegen diese Pläne in der Schublade, wurde mir gesagt. Eigentlich bräuchten nur die Aufträge verteilt werden.

Präsident Frank Imhoff: Okay, die Frage ist gestellt.

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Die Frage ist gestellt, aber die Frage ist nicht im Magistrat gestellt. Ich habe ja gesagt, wer dafür zuständig ist. Es sind die Entsorgungsbetriebe Bremerhaven, die Stadt Bremerhaven, die Bremerhavener Entsorgungsgesellschaft, die 2010 das Schöpfwerk zur Entwässerung der Neuen Aue und so weiter saniert haben, oder eben auch für die Planungen zuständig sind. Ich nehme das gern mit und frage, wie weit das ist, aber ich würde mich freuen, wenn Sie diese Fragen auch nochmal in Bremerhaven stellen würden, denn die sind erstmal für die Planungen und im Übrigen auch für die Umsetzung verantwortlich.

Vielleicht darf ich noch eine Sache ergänzen: Das, was uns erreicht, unsere Behörde, ist, dass vor allen Dingen die niedersächsischen Wasser- und Bodenverbände immer wieder Hochwasserprobleme in ihren eigenen Verbandsgebieten beklagen und sie würden gern, und da beziehe ich mich auf den Grauwallkanal in diesem Einzugsgebiet, eine Generalplanung erstellen.

Das ist erstmal in Ordnung, aber dann geht es immer um das Geld. Die niedersächsischen Verbände verlangen nämlich seit langem den Einbau eines Spitzenschöpfwerks in das Sturmflutwerk und in das Sielbauwerk Weddewarden, um die Hochwasserstände im Grauwallkanal zu reduzieren, und das soll Bremen beziehungsweise Bremerhaven zahlen.

Bisher hat Bremen, das Land Bremen und Bremerhaven, das immer abgelehnt, weil der Grauwallkanal derzeit keine Hochwasserprobleme hat und sich keine darstellen lassen.

Ich weiß nicht, mit welchen Experten Sie unterwegs waren, ob das Bremerhavener Experten waren oder ob es die niedersächsischen Experten waren, die nämlich gern für ihren Bereich eine Förderung mit bremischen Mitteln haben wollen. Das ist, glaube ich, derzeit das Grundproblem. Aber dafür ist Niedersachsen zuständig.

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege Welt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Holger Welt (SPD): Eine kurze Anmerkung dazu: Sie haben in ihren Antworten geschrieben, dass mehrere am Tisch sitzen: Bund, Niedersachsen – –.

Präsident Frank Imhoff: Herr Welt, das ist eine Fragestunde!

Abgeordneter Holger Welt (SPD): Alles klar. Sie sagen in der Antwort zu Frage 2, dass die Entwässerungssituation im Stadtgebiet Bremerhaven, hier geht es auch um die Sicherheit der Stadt, in einem Generalentwässerungsplan erfasst ist und dass dieser Plan in den nächsten Jahren von EBB nach aktuellen Gesichtspunkten überarbeitet werden soll.

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege Welt, ich bitte Sie, die Frage zu stellen.

Abgeordneter Holger Welt (SPD): Die Frage ist: Wie viele Jahre meinen Sie mit „in den nächsten Jahren“?

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Auch das ist eine Frage, bei der ich gesagt habe, das machen vor allen Dingen die Entsorgungsbetriebe Bremerhaven und dementsprechend der Magistrat, weil es um das Stadtgebiet Bremerhaven geht. Auch da frage ich gern nach, was die EBB mit „in den nächsten Jahren“ meint, aber so ein Generalentwässerungsplan, das kann ich von dem Generalplan Küstenschutz, den wir als Land Bremen mit Niedersachsen machen, sagen, ist nicht einfach mal schnell erstellt, da geht es um hydraulische Gutachten.

Ich reiche Ihnen das gern nach. Wir werden bei der EBB nachfragen, aber auch hier die Bitte, auch selbst in Bremerhaven nachzufragen.

Präsident Frank Imhoff: Frau Bürgermeisterin, eine weitere Frage des Abgeordneten Thorsten Raschen. – Bitte sehr, Herr Kollege, Sie haben das Wort!

Abgeordneter Thorsten Raschen (CDU): Frau Bürgermeisterin, auf die Frage von Herrn Welt, dass da doch schon gefährliche Zustände herrschen, und Sie sagen, Sie kümmern sich jetzt mal darum – –. Ich meine, wir haben das Ahrtal gesehen, wie schnell was passieren kann. Deswegen will ich jetzt genau wissen, in welchen Zeitabständen Sie sich konkret um Maßnahmen kümmern, damit es eben nicht zu Ereignissen wie im Ahrtal kommt. Da liegt die Verantwortung schon ein Stück weit beim Land Bremen.

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Nein, die Verantwortung liegt erstmal beim Magistrat Bremerhaven,

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer regiert da denn? – Zurufe)

das ist nämlich ein kommunales Thema, das muss man so festhalten. Aber ich habe gerade gesagt, wir in Bremen haben das Ahrtal zum Anlass genommen – -. Es ist wahnsinnig laut gerade!

Präsident Imhoff: So, jetzt hören Sie bitte alle der Bürgermeisterin zu, wie sie die Fragen von Herrn Raschen beantwortet und danach gibt es weitere Fragen. Wir sind alle konzentriert. Danke schön, wir machen weiter.

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Vielen Dank! Also, wir in Bremen, Stadt Bremen, haben das Ahrtal zum Anlass genommen, Sturmflutpartnerschaften, die sind kommunal, zu gründen, das hatte ich gerade erklärt, und Starkregenpartnerschaften, um gewappnet zu sein, wenn ein Hochwasser auftritt, eine Sturmflut oder ein Starkregenereignis. Wir haben ja beides, Bremerhaven und Bremen.

Das, was wir im Ahrtal erlebt haben, waren Starkregenereignisse. Was wir als Land mit dem Generalplan Küstenschutz abbilden, das sind die Sturmflutereignisse. Dieser Generalplan Küstenschutz steht. Wir haben uns im Übrigen als Land Bremen – und das war eine Frage von Ihnen: Wie steht es um den Hochwasserschutz am Zoo? – auch den Zoo angeguckt, haben gesehen, da gibt es Probleme und haben dann mit Bremerhaven den Hochwasserschutz ertüchtigt.

Aber ein Hochwasserschutzsystem, einen Plan, das muss die Kommune machen. Weil das eine kommunale Aufgabe ist, kann ich Ihnen das als Land Bremen gar nicht sagen. Wir kümmern uns zusammen mit der bremenports GmbH & Co. KG um den Küstenschutz. Aber alles, was Starkregenereignisse betrifft, ist, und das habe ich jetzt in drei Antworten vorgelesen, auch die Aufgabe des Magistrats. Das ist die Aufgabe des EBB.

Ich will noch eine Ergänzung machen: Ich stimme Ihnen zu, das Ahrtal sollte uns Warnung sein, nicht nur Klimaschutz konsequent zu betreiben, sondern auch Klimaanpassung. Es geht hier um Klimaanpassung. Aber, das ist eine kommunale Aufgabe.

Präsident Frank Imhoff: Herr Raschen, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Thorsten Raschen (CDU): Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin, man kann das Thema, glaube ich, nicht haarscharf zwischen Kommune und Land trennen, weil Hochwasser und Starkregen fallen zusammen.

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege, die Frage bitte!

Abgeordneter Thorsten Raschen (CDU): Von daher noch einmal die konkrete Frage: Ab wann kümmern Sie sich als Bürgermeisterin und zuständige Senatorin auch um dieses Thema? Das haben Sie bis jetzt nicht beantwortet.

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Doch, das habe ich beantwortet, nämlich das da, wo das Land zuständig ist – -. Es wäre ja schön, wenn ich mich als Landesministerin auch mal um den Verkehr in Bremerhaven kümmern dürfte. Das darf ich nicht.

(Beifall und Heiterkeit CDU, SPD)

Sie schütteln den Kopf, aber beim Hochwasserschutz erwarten Sie das jetzt.

So, und da bitte ich schon darum – -. Da machen Sie nämlich eine klare Trennung, was darf man als Landesministerin und wovon sollte man die Finger lassen. Deshalb sage ich nochmal: Wenn es um den Generalplan Küstenschutz geht, wenn es um den Küstenschutz, den Deichschutz geht, dann sind wir als Land mit zuständig. Wenn es eine kommunale Aufgabe ist, sorry, dann muss sich Bremerhaven selbst darum kümmern,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

außer Sie wollen, dass ich demnächst alles machen darf, auch, was kommunal ist. Das mache ich gern, dann mache ich Ihre Baupolitik gern mit, dann mache ich Ihre Verkehrspolitik mit. Das wollen Sie nicht. Zu Recht, weil das eine kommunale Aufgabe ist.

Der Starkregenschutz ist auch eine kommunale Aufgabe und da erwarte ich – -. Wir sind als Land gern unterstützend tätig, aber es sind kommunalen Aufgaben, und da muss der Magistrat auch mithelfen, so einen Starkregenschutz zu erstellen. Wir sind gern bereit, wir geben auch unsere Erfahrungen aus Bremen weiter, weil wir die Notwendigkeit sehen. Ehrlicherweise, auch wenn Sie mir das nicht

glauben, ich habe auch ein Herz für Bremerhaven und mir ist auch die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger in Bremerhaven ein Anliegen. Deswegen stelle ich gern – –.

(Zurufe)

Sie glauben es nicht? Ich wäre sogar fast mal nach Bremerhaven gezogen, ich bin dann aber in Bremen-Nord gelandet. Deswegen, wir sind da gern bereit, aber wir erwarten auch, dass der Magistrat seine Hausaufgaben macht.

Präsident Frank Imhoff: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Günther Flißikowski. – Bitte sehr!

Abgeordneter Günther Flißikowski (CDU): Frau Bürgermeisterin, in der ersten Frage haben Sie eine hohe Relevanz angegeben, dass Sie sich um den Hochwasserschutz im Gebiet Weddewarden Ost/Speckenbüttel kümmern wollen. Können Sie dieses etwas konkretisieren?

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Ich habe vorhin gesagt: Dass, worüber alle reden, ist eigentlich das Einzugsgebiet des Grauwallkanals. Da sind keine aktuellen Hochwasser- und Entwässerungsprobleme bekannt.

Das, was wir gemacht haben, und das hatte ich auch vorgelesen, ist, dass das Schöpfwerk zur Entwässerung der Neuen Aue, die das Regenwasser Bremerhavens nördlich der Rickmersstraße in den Grauwallkanal entwässert, saniert worden ist. Das ist, glaube ich, eine ganz wichtige Maßnahme gewesen. Dann habe ich gesagt, es wird als Leuchtturmprojekt für Bremerhaven immer wieder das geplante Küstenschutzvorhaben Neubau des Geeste-Sturmflutwerks genannt, das ist ein Bestandteil des Generalplans Küstenschutz.

Insofern, ja, ich finde, das sind wichtige Themen, aber es ist nicht so, als ob da nichts passiert sei. Nur für diesen Grauwallkanal sind erstmal, und das lese ich jetzt nochmal vor, der Kreisverband der Wasser- und Bodenverbände im Altkreis Wesermünde zuständig und es ist das Stadtgebiet Bremerhaven zuständig, mit dem EBB.

Ich sage es nochmal: Es ist wichtig, dass wir uns dort kümmern, aber es ist nicht so, dass wir gerade aktuelle Probleme haben, auch, wenn Ihr Kollege von irgendwelchen Leuten vor Ort etwas Anderes gehört hat. Ich bitte darum, dieses Thema, wenn es für Sie so eine hohe Relevanz hat – –.

Ich nehme das als Landesbehörde mit, bitte Sie aber, das da auch zu platzieren, wo es ordnungsgemäß platziert werden muss, und das ist in Bremerhaven und im Magistrat. Ich will mich gar nicht von der Verantwortung lösen, ich habe gerade gesagt, mir ist die Sicherheit der Bremerhavenerinnen und Bremerhavener wichtig, aber es geht nur mit dem Magistrat zusammen, der dort die Hauptverantwortung hat.

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage dazu? – Bitte sehr!

Abgeordneter Günther Flißikowski (CDU): Ja, die habe ich. Frau Bürgermeisterin, in dem Gebiet liegt die Deponie Grauer Wall. Sie wissen, dass – –.

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Dass das ihr Herzensthema ist, ja.

Abgeordneter Günther Flißikowski (CDU): Dass das ein deutliches Thema von mir ist. Durch Starkregenfälle und möglicherweise dann Anstieg des bodennahen – –.

Präsident Imhoff: Die Frage?

Abgeordneter Günther Flißikowski (CDU): Ja. Die Frage ist, wie beurteilen Sie die Gefahr, dass die Deponie Grauer Wall durch diese Starkregenereignisse und Hochwassergefahren möglicherweise nasse Füße bekommt und die dort befindlichen Gefahrstoffe ausgespült werden können?

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Mir ist diese Gefahrenlage so nicht bekannt, das wird nirgendwo problematisiert. Die gleiche Frage könnte ich auch für die Blocklanddeponie in Walle stellen und für jede andere Deponie. Von Hochwasser, und das haben wir nach den Ereignissen im Ahrtal gelernt, es geht oftmals um kleine Bäche, kleine Flüsse, sind alle betroffen. Keine Gemeinde in ganz Deutschland kann ausschließen, dass ein Starkregenereignis auftritt. Ich sehe diese Gefahr für den Grauen Wall im Moment aber nicht. Zumindest nicht erhöht, als für jede andere Deponie.

Präsident Frank Imhoff: Frau Bürgermeisterin, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Professor Dr. Hauke Hilz. – Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Frau Bürgermeisterin, Sie hatten vorhin erwähnt, dass Sie als Stadtgemeinde eine Starkregenpartnerschaft geschlossen haben. Dazu hätte ich die Frage mit wem und mit welchem Ziel?

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Das Ziel ist einmal, über Maßnahmen zu informieren. Was kann man machen, um sein eigenes Gebäude vor Starkregenereignissen zu schützen. Das fängt bei der eigenen Kanalisation im Haus an, bis hin zum Objektschutz.

Es geht aber auch um ein Frühwarnsystem, und das ist auch eine Lehre aus dem Ahrtal, dass die Menschen viel zu spät erfahren haben, dass sie sich in einer Risikosituation befinden. Das ist ein Grund, warum es gleich um 11 Uhr auch diesen Alarm gibt, das ist ja eine andere Folge.

Also, da gibt es digital sogar –. Wir haben in Bremen, der Kommune Bremen, auch ein Starkregenportal erstellt, digital, da kann jeder seine Adresse eingeben und gucken, bin ich in einem Gebiet, das hat auch was mit der Topografie zu tun, das besonders von Starkregen betroffen ist?

Alle in Walle kennen das, da waren die Keller oft voll, alle in Findorff kennen das in Bremen. So ein Starkregenportal haben wir als Kommune und diese Starkregenpartnerschaft haben wir mit dem Deichverband, mit HanseWasser Bremen GmbH, also den Entwässerungsunternehmen, mit den Anwohnerinnen und Anwohnern, mit dem Beirat und dem Ortsamt entwickelt und unterschrieben und mit BRESilient, einem Projekt, das Bremen und der Bund finanzieren. Die haben sich vernetzt. Es geht um eine Vernetzung, um ein Frühwarnsystem, und um Aufklärung beziehungsweise auch Information, wie man sich selbst und seine Gebäude schützen kann.

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 3: Sachstand Implementierung Sperrsystem OASIS

Anfrage der Abgeordneten Ute Reimers-Bruns, Kevin Lenkeit, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD

vom 10. November 2022

Frau Kollegin Reimers-Bruns, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD): Wir fragen den Senat:

1. Nutzen alle nach dem Glücksspielstaatsvertrag 2021 (GlüStV 2021) hierzu verpflichteten Veranstalter:innen und Vermittler:innen öffentlicher Glücksspiele im Land Bremen das Sperrsystem

OASIS? „Online Abfrage Spieler Informations System“ heißt das.

2. Wenn nicht: Welche Probleme gibt es bei der Implementierung des Sperrsystems und zu wann rechnet der Senat mit einer vollständigen Implementierung?

3. Hat sich das Sperrsystem aus Sicht des Senats bewährt und welche Probleme gibt es gegebenenfalls in der Praxis?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Olaf Bull.

Staatsrat Olaf Bull: Herr Präsident, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Alle im Land Bremen erlaubten Standorte zum Vermitteln von Sportwetten, die Spielbank Bremen sowie die Bremer Toto und Lotto GmbH sind an das Spielersperrsystem OASIS angeschlossen. Bisher können jedoch noch nicht alle Spielhallenbetreiber:innen und Aufsteller:innen von Geldgewinnspielgeräten das Spielersperrsystem OASIS nutzen, da entweder ein Anschluss durch das zuständige Regierungspräsidium (RP) Darmstadt bisher nicht erfolgt ist oder es aufgrund technischer Problem vor Ort aktuell noch nicht genutzt werden kann.

Es wird durch das RP Darmstadt eine monatliche Übersicht über die durch die Spielhallenbetreiber:innen und Aufsteller:innen getätigten Abfragen über OASIS an die Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa übersandt. Hieraus ist erkennbar, dass bereits angeschlossene Betreiber:innen das System einsetzen und dass monatlich weitere Betreiber:innen angeschlossen werden. Bezüglich der Wettvermittlungsstellen wird diese monatliche Übersicht an den Senator für Inneres übersandt.

Zu Frage 2: Bezüglich der Spielhallenbetreiber:innen und Aufsteller:innen von Geldgewinnspielgeräten konnten durch das RP Darmstadt bisher noch nicht alle Registrierungsanträge der Betreiber:innen abgearbeitet werden. Darüber hinaus berichten Betreiber:innen auch über anhaltende technische Probleme, die nur langsam vom RP Darmstadt behoben werden. Ein aktueller Stand über die noch nicht abgeschlossenen Registrierungsverfahren wurde von dort bisher auch auf Nachfrage nicht der Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa übersandt. Eine Aussage zur vollständigen Implementierung kann daher nicht getroffen werden.

Zu Frage 3: Darüber hinaus ist darauf hinzuweisen, dass keine Daten über die Anzahl der Spielersperren oder der Anzahl von Spieler:innen, die durch die Sperre vom Spielen abgehalten wurden, vorliegen. Auch kann nicht kontrolliert werden, ob die durchzuführenden Abfragen im Sperrsystem in den Wettvermittlungsstellen tatsächlich dauerhaft durchgeführt werden. Es wird durch die jeweilige Aufsicht geprüft, ob die Gesamtzahl der durchgeführten Abfragen plausibel ist. Zudem kommt es in der Praxis selten zu Problemen im Hinblick auf die Erreichbarkeit des OASIS-Portals. Hierbei kann dann keine Verbindung zu OASIS hergestellt werden, sodass die Aufnahme eines neuen Kunden in die Datenbank nicht möglich ist. Die Probleme bestehen jedoch nur für wenige Minuten. Bestandskunden sind von diesem Umstand nicht betroffen.

Die technische Abfragemöglichkeit hat aber insgesamt einen großen Vorteil gegenüber den bisher händisch geführten Listen über Spielersperren. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD): Die Registrierungsanträge werden ja vom RP Darmstadt bearbeitet. Das läuft ja aber nicht so, wie wir uns das vorstellen, nicht so schnell. Haben Sie da nach dem Grund gefragt? Liegt es an Personalengpässen oder woran liegt es?

Staatsrat Olaf Bull: Das RP Darmstadt – -. Es gibt in vielerlei Hinsicht Zusammenarbeit mit der neuen Gemeinsamen Glücksspielbehörde der Länder in Halle, der ich im Verwaltungsrat angehöre. Wir haben da in vielen Bereichen gemerkt, dass dort ein bisschen „schnarchig“ gearbeitet wird, und wir machen dem RP in Hessen Druck.

Präsident Frank Imhoff: Herr Staatsrat, eine weitere Frage durch den Abgeordneten Mustafa Öztürk. – Bitte schön!

Abgeordneter Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, die Antwort hat mich dazu verleitet, eine Nachfrage zu stellen: Ist dem Senat bekannt, dass deutsche Spieler außerhalb der deutschen Grenzen beim Onlineglücksspiel in anderen Ländern ohne dieses Sperrsystem spielen können, und was gedenken Sie dagegen zu tun?

Staatsrat Olaf Bull: Das Thema sollte uns Sorgen bereiten, aber ich kann Ihnen keine Lösung dafür präsentieren. Das ist kaum beherrschbar, aber

wenn es dafür taugliche Ansätze gibt, dann unterstützen wir sie sehr.

Präsident Frank Imhoff: Herr Staatsrat, eine weitere Frage durch den Abgeordneten Mustafa Güngör. – Bitte schön!

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD): Herr Staatsrat, ich habe der Antwort jetzt entnommen, dass nicht alle Spielhallen an das System angeschlossen sind. Wann, glauben Sie, sind denn alle Spielhallen an dieses System angeschlossen?

Staatsrat Olaf Bull: Herr Abgeordneter, ich muss mich – – nein, ich muss mich nicht korrigieren, ich gebe wieder, wie der Senat geantwortet hat: Alle sind angeschlossen, aber ich kann hier nicht bestätigen, dass alle es aktiv nutzen. Das ist das Problem. Wir können das nicht darlegen, dass das so ist, aber alle sind angeschlossen.

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD): Wie gehen Sie denn damit um, also wie muss ich mir das in der Praxis vorstellen? Ich bin theoretisch gesperrt und habe dann das Glück, dass das System dort nicht funktioniert, und kann dann dort rein? Wie ist der Spielerschutz da?

Staatsrat Olaf Bull: Ich muss sprechen für die Aufsicht bei der Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa, und ein kleines Problem wohnt dem natürlich inne, dass wir eine geteilte Aufsicht haben: einmal bei Glücksspiel beim Senator für Inneres, einmal bei der Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa. Ich habe heute Morgen auch versucht, Frau Wessel-Niepel zu erreichen, um diese Frage an sie weiterzuleiten, wie sie mit diesem Umstand umgeht. Wir haben uns nicht erreicht, und vielleicht ist das auch ein Zeichen, dass man die Aufsicht irgendwann zusammenführt. Wir hätten Interesse daran, die Aufsicht über den gesamten Bereich zu übernehmen, und würden dann auch diesen Fragen nachgehen.

(Beifall SPD)

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

**Anfrage 4: Die „Letzte Generation“ auch eine Gefahr im Land Bremen?
Anfrage der Abgeordneten Birgit Bergmann,
Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP
vom 10. November 2022**

Sehr geehrte Frau Kollegin Bergmann, Sie haben das Wort!

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit ist und durch welche Aktionen war die „Letzte Generation“ in den letzten drei Jahren auch in Bremen und Bremerhaven auffällig?

2. Inwiefern wurden aufgrund dieser Aktionen Straf- und Ordnungswidrigkeitsverfahren eingeleitet und welchen Aufwand mussten Polizei und Staatsanwaltschaft in Arbeitsstunden zur Verfolgung dieser Taten betreiben?

3. Inwieweit ist es bei diesen Aktionen zur Gefährdung von Menschenleben, zu Blockaden von Rettungsfahrzeugen und/oder zu Sachbeschädigung gekommen?

Präsident Frank Imhoff: Diese Anfrage wird durch Staatsrat Olaf Bull beantwortet.

Staatsrat Olaf Bull: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Aufgrund von Löschfristen konnte nur der Zeitraum vom 1. Dezember 2020 bis zum 24. November 2022 betrachtet werden. In diesem Zeitraum kam es in Bremen zu insgesamt sechs Aktionen der „Letzten Generation“. Bei den ersten drei Solidaritäts-Aktionen im Februar und März 2022 wurden gerettete Lebensmittel verschenkt. Bei den anschließenden drei Blockade-Aktionen im Mai und Juni 2022 klebten sich mehrere Personen auf der Fahrbahn fest und blockierten dadurch den Fahrzeugverkehr. In Bremerhaven kam es zu keinen Aktionen der „Letzten Generation“.

Zu Frage 2: Im Zusammenhang mit den drei Blockade-Aktionen wurden insgesamt fünf Strafanzeigen und drei Ordnungswidrigkeitenanzeigen wegen Nötigung und Verstößen gegen das Versammlungsgesetz gefertigt. Zudem mussten zur Einsatzbewältigung der drei Blockade-Aktionen insgesamt 171 Polizeivollzugsbeamte eingesetzt werden. Der damit verbundene Arbeitsaufwand lag bei

489 Arbeitsstunden. Hinzu kommt die Bearbeitungszeit von Strafanzeigen und Ordnungswidrigkeiten, die bei der Polizei Bremen statistisch nicht erfasst wird.

Der bisherige Arbeitsaufwand seitens der Staatsanwaltschaft wird auf circa eine Arbeitsstunde geschätzt, allerdings wird zu zwei der drei Blockade-Aktionen noch ermittelt.

Zu Frage 3: Bei den Aktionen der „Letzten Generation“ ist es nach Angaben der Polizeibehörden, Feuerwehren und Rettungsdienste im Land Bremen bislang zu keiner Gefährdung von Menschenleben, Blockade von Rettungsfahrzeugen oder Sachbeschädigung gekommen. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Wie ist denn jetzt aktuell die Haltung des Senats zur Debatte „Härtere Strafen für Klimaaktivisten“, also zum Beispiel für die „Letzte Generation“?

Staatsrat Olaf Bull: Frau Abgeordnete, wir haben das Thema auf der Innenministerkonferenz letzte Woche diskutiert. Es gab Länder, die daran besonderes Interesse hatten, Bayern, die offenbar ein bisschen über das Ziel hinausgeschossen sind. Die haben ja mehrere Wochen lang Schutzgewahrsam verhängt. Es war Hessen sehr dabei, es war Berlin dabei. Ich habe Ihnen die Antwort des Senats vortragen. Wir haben in Bremen kein riesiges Problem damit gehabt und Bremen hat sich in der Debatte eher zurückgehalten. Wir halten dafür taugliche Instrumente im Polizeigesetz vor, aber wir hatten auch noch nicht die Konstellation, dass wir Personen mit Haft davon abhalten mussten, sich festzukleben.

Es gab eine weitere Diskussion auf der IMK, die in diese Richtung ging, dass man denjenigen, die sich ankleben, einen Kostenbescheid zustellen müsste. Diese Frage ist in einigen Ländern schon geklärt. Da ist es möglich, diese Arbeitsstunden, 489 in Bremen, anteilig in Rechnung zu stellen. Wir haben im Verwaltungsvollstreckungsgesetz in Bremen dazu noch keine Rechtsgrundlage. Wir werden uns das genau angucken, ob das angemessen wäre. Es gibt auch andere Bereiche, für die diese Norm eine Hilfe wäre, aber wir wollen da nicht über das Ziel hinausschießen. Das, was ich Ihnen berichtet habe, ist noch kein Riesenproblem in Bremen, und damit sind wir erst einmal zufrieden.

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Heute haben wir gehört, dass in München wieder der Flughafen besetzt worden ist. Gibt es jetzt vor Weihnachten Vorkehrungen, dass so etwas in Bremen nicht passiert?

(Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wäre ja fatal!)

Das wäre Mist.

Staatsrat Olaf Bull: Vorkehrungen insofern, als die sozialen Netzwerke gelesen werden. Wenn es da Hinweise auf solche Aktionen gibt, richtet sich die Polizei darauf ein. Es gibt ja auch noch bescheidene Quellen in der Szene, und wenn es Hinweise geben sollte, dann werden die natürlich genutzt, um Gefahren abzuwenden.

Präsident Frank Imhoff: Herr Staatsrat, eine weitere Frage durch den Abgeordneten Olaf Zimmer. – Bitte schön!

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, zu wie vielen Toten es durch Menschen, die für den Klimawandel verantwortlich sind, gekommen ist, die weiterhin –?

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege, nicht so dicht ans Mikrophon, dann versteht man gar nichts mehr. Sie können da einfach normal stehen bleiben.

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, zu wie vielen Toten es durch Menschen, die für den Klimawandel verantwortlich sind, gekommen ist, die weiterhin an den Schalthebeln der Macht kleben?

Staatsrat Olaf Bull: Das ist mir nicht bekannt, aber ich habe offene Ohren dafür.

Präsident Frank Imhoff: Herr Staatsrat, eine weitere Frage des Abgeordneten Kevin Lenkeit. – Bitte schön, Herr Kollege!

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Herr Staatsrat, Sie haben ja eben berichtet, dass es zu einem nicht unerheblichen Aufwand von Polizeieinsatzstunden kommt, um die Aktivist:innen beispielsweise von Bahnhöfen zu entfernen. Inwieweit wird dieser Personalaufwand den Aktivist:innen in Rechnung gestellt? Können Sie das sagen?

Staatsrat Olaf Bull: Ich hatte es eben gegenüber Frau Bergmann schon anklingen lassen. Wir gucken uns genau an, ob wir so eine Norm schaffen, die es in anderen Ländern schon gibt, und werden dann im Rahmen der Innendeputation mit Ihnen darüber beraten, ob es sinnvoll ist, da künftig etwas in Rechnung zu stellen.

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 5: Wie wird die Versorgung von Post-Covid-Patienten und von an ME/CFS Erkrankten (ME/CFS: Myalgische Enzephalomyelitis/Chronische Fatigue Syndrom) in Bremen und Bremerhaven sichergestellt?

Anfrage der Abgeordneten Rainer Bensch, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 10. November 2022

Herr Kollege Bensch, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Rainer Bensch (CDU): Wir fragen den Senat:

1. Wie gestaltet sich aktuell die ambulante und stationäre Versorgung sowie die nachstationäre Rehabilitation von sogenannten Post-Covid-Erkrankten in Bremen und Bremerhaven?

2. Welche Erkenntnisse hat der Senat über das Auftreten von ME/CFS und Post-Covid und wie unterstützt er die Leistungs- und Rehabilitationsträger des Gesundheitswesens?

3. Wie beurteilt der Senat den aktuellen Stand zur beruflichen Wiedereingliederung sowie zur Rehabilitation von an ME/CFS und an Post-Covid Erkrankten?

Präsident Frank Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet durch Senatorin Claudia Bernhard. – Bitte schön, Frau Senatorin, Sie haben das Wort!

Senatorin Claudia Bernhard: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Für die ambulante und stationäre Versorgung im Land Bremen stehen verschiedene Facharztpraxen zur Verfügung. Diese werden durch deutschlandweite Spezialambulanzen ergänzt. Im Land Bremen hat die kassenärztliche Vereinigung Bremen (KVHB) bereits ein Long-Covid-Netzwerk aufgebaut. Unter Beteiligung der

Terminservicestelle der KVHB sollen zukünftig Patient:innen mit einem Verdacht auf Long- und Post-Covid nach erster Einschätzung durch Hausarzt oder Hausärztin zeitnah an eine Fachärztinnenpraxis aus dem Netzwerk überwiesen werden.

Zu Frage 2: In Bremen, wie im Übrigen bundesweit, gibt es wenig Forschung und Erkenntnisse über ME/CFS. Die Untersuchung dieser Krankheitsbilder ist im Koalitionsvertrag der Bundesregierung aufgenommen worden. Er sieht vor, dass ein Netzwerk von Kompetenzzentren und interdisziplinären Ambulanzen zur weiteren Erforschung der Ursachen und von Behandlungsmethoden geschaffen werden soll. In einem Schreiben vom 17. November 2022 hat das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) einen aktuellen Zwischenstand mitgeteilt. Das BMG hat einen Arbeitsstab mit dem Ziel einer bedarfsgerechten Versorgung inklusive des Aufbaus eines deutschlandweiten Netzwerkes gegründet. Unter Beteiligung Bremens hat auch die Gesundheitsministerkonferenz (GMK) einen Antrag zur Förderung der Forschung von ME/CFS eingebracht.

Zu Frage 3: Die berufliche Wiedereingliederung sowie die Rehabilitation von ME/CFS- und Long-Covid-Patient:innen ist aufgrund des vielfältigen Erkrankungsbildes schwierig. Insbesondere die fehlenden einheitlichen Standards stellen zurzeit ein Problem bei der Wiedereingliederung und Rehabilitation dar. Entsprechend setzt der Senat große Hoffnungen in die vom BMG angekündigten Förderungs- und Forschungsprogramme. – So weit die Antwort des Senats.

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter Bensch, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rainer Bensch (CDU): Frau Senatorin, verfügt das Bundesland Bremen über die erforderliche wissenschaftliche Infrastruktur, um gegebenenfalls Teil der künftigen Post-Covid-Forschung werden zu können?

Senatorin Claudia Bernhard: Wie gesagt ist es ein komplexes Krankheitsbild, das nach wie vor daran „krankt“, dass es noch nicht genau erfasst worden ist. Es gibt hier tatsächlich schon erste Forschungsprojekte an der ehemaligen Jacobs University – jetzt heißt sie, glaube ich, anders, Constructor University –, aber das ist einbezogen in das, was das BMG vorantreibt. Ich möchte allerdings auch sagen, dass es bedauerlicherweise zu lange dauert, bis wir zum einen die Erkenntnisse haben, aber auf

der anderen Seite auch die Anlaufstellen und Ambulanzen für die entsprechend erkrankten Personen.

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege, eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rainer Bensch (CDU): Ja, eine eventuell, und zwar zum Thema „berufliche Wiedereingliederung“ – Sie sprechen da von Schwierigkeiten. Meine Bitte ist, könnten Sie uns in der nächsten oder übernächsten Gesundheitsdeputationsitzung die Schwierigkeiten, die sicherlich komplex sind, in diesem Gremium vorstellen?

Senatorin Claudia Bernhard: Ja, selbstverständlich! Wir hatten dazu auch schon verschiedene Runden, insbesondere auch mit den Kostenträgern, weil die Grundlagen natürlich geklärt sein müssen, um Diagnosen festzustellen und dann natürlich auch ernst zu nehmen und Eingliederung wieder auf eine Grundlage zu stellen, die das absichert. Das wird aktuell bearbeitet, aber wir können das gern in der nächsten Deputation ausführlich darstellen.

Präsident Frank Imhoff: Frau Bernhard, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Wir bedanken uns für die Beantwortung.

Anfrage 6: Kontrollquittungen – wirkungsvolles Instrument gegen „Racial Profiling“ oder doch nur deutliches Misstrauenszeichen gegen die Bremer Polizei?

Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 10. November 2022

Herr Kollege Lübke, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Kontrollquittungen wurden seit Inkrafttreten des § 27 Absatz 1 BremPolG (Bremisches Polizeigesetz) im Land Bremen – getrennt aufführen für Bremen und Bremerhaven – ausgestellt und welchen Nutzen hat die Bremer Polizei bisher aus diesem neuen Instrument gezogen?

2. Welche Bereiche zählen im Land Bremen – getrennt aufführen für Bremen und Bremerhaven – bisher zu besonderen Kontrollorten gemäß § 28 BremPolG?

3. Inwieweit ist geplant noch weitere mobile Drucker zur Ausstellung von Kontrollquittungen anzuschaffen und welche Kosten sind bei einem solchen Vorgehen zu erwarten?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Olaf Bull.

Staatsrat Olaf Bull: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Die Ortschaftspolizeibehörde Bremerhaven hat keinen besonderen Kontrollort ausgewiesen.

Besondere Kontrollorte sind in der Stadtgemeinde Bremen aktuell der Hauptbahnhof, die Waffenverbotszone Bahnhofsvorstadt, das Ostertor-/Steintor-Viertel und Gröpelingen-Mitte. In diesen Bereichen wurden im Zeitraum zwischen dem 1. März und dem 22. November insgesamt nur 26 digitale und zwei analoge Bescheinigungen ausgegeben.

Die bisherigen Erfahrungen mit dem System „PerKonDo“ werden indes als durchweg positiv bezeichnet. Die Testenden bestätigen einen schnellen und arbeitsökonomischen Prozess. Darüber hinaus wird die Anwendung durch die Nutzer als intuitiv und die Gestaltung der Applikation als sinnhaft beschrieben, sodass die Erkenntnisse aus der Erprobung für weitere Digitalisierungsprojekte genutzt werden können.

Die Polizei Bremen beabsichtigt, künftig flächendeckend den Zugriff auf einen mobilen „PerKonDo“-Drucker zu ermöglichen. Ob hierfür weitere Geräte zum ungefähren Stückpreis von circa 410 Euro beschafft werden müssen, wird nach Auswertung des Testlaufes mit Beginn des zweiten Quartals 2023 entschieden. – So weit die Antwort des Senats.

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter, haben Sie dazu eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Marco Lübke: Inwieweit erachten Sie das Ausstellen von Quittungen bei Personenkontrollen als zielführend im Sinne der Gesetzes-schaffung?

Staatsrat Olaf Bull: Die Norm im Gesetz ist ja verspätet in Kraft getreten, weil wir das Verfahren digital starten wollten. Auch wenn es am Ende nur 26 digitale Bescheinigungen sind, glaube ich, dass es eine Maßnahme war, die sich gelohnt hat. Sie

stärkt das Vertrauen in die Polizei, aber die Zahl spricht auch dafür, dass das Vertrauen in die Polizei gar nicht so niedrig war.

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Marco Lübke: Nachdem die mobilen Drucker aus dem Bremen-Fonds zur Bewältigung der Coronapandemie finanziert wurden: Welche positiven Effekte lassen sich durch die Anschaffung der Drucker und das Ausstellen der Quittungen im Zusammenhang mit der Coronakrise Ihrerseits treffen beziehungsweise skizzieren?

Staatsrat Olaf Bull: Die Coronakrise ist ja eine Vertrauenskrise und die Maßnahme stärkt das Vertrauen in Polizei und Staat. Darüber hinaus hatte ich berichtet, dass es eine Chance ist, bei der Digitalisierung so was zu erproben und für weitere Prozesse zu nutzen.

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter Lübke, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Marco Lübke: Herr Staatsrat, stimmen Sie mit mir überein, dass Ihre Begründung ein wenig abwegig ist?

Staatsrat Olaf Bull: Natürlich nicht.

(Heiterkeit und Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen zu diesem Themenkomplex liegen nicht vor. – Wir bedanken uns für die Beantwortung.

Anfrage 7: Hitzeschutz für Beschäftigte in den Werkstätten für behinderte Menschen
Anfrage der Abgeordneten Olaf Zimmer, Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE
vom 11. November 2022

Herr Kollege Zimmer, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

1. Wie wurde und wie wird zukünftig angesichts zunehmend zu erwartender Hitzelagen im Sommer in den Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) im Land Bremen die Einhaltung der Arbeitsstättenverordnung gewährleistet?

2. Gab es in der Vergangenheit Arbeitsausfälle in den WfbM im Land Bremen aufgrund zu hoher Temperaturen beziehungsweise aufgrund von Hitze?

3. Gibt es für die Werkstätten Hitzekonzepte und falls ja, welche Maßnahmen sehen diese vor?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet durch Senatorin Anja Stahmann.

Senatorin Anja Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Arbeits- und Gesundheitsschutz hat in allen anerkannten Werkstätten im Land Bremen einen sehr hohen Stellenwert. Bei Um- und Neubauten wird generell die Möglichkeit für energetische Maßnahmen genutzt und auch der Sonnenschutz verbessert. Hierzu zählen Plisseeanlagen, Markisen, Außenjalousien und Sonnenschutzglas. Die Räumlichkeiten der Werkstätten für behinderte Menschen ermöglichen aufgrund des Raumvolumens ausreichende Luftzirkulation. Zudem können alle Räume ausreichend gelüftet werden. Die Temperatur wird ständig gemessen und bekannt gegeben. Die Fachkraft für Arbeitssicherheit prüft fortlaufend im Rahmen von Begehungen und Gefährdungsbeurteilungen die Einhaltung der gesetzlichen Vorgaben und weist auf Verbesserungspotenziale hin.

Zu Beginn der Sommerzeit wird durch schriftliche Veröffentlichungen im Intranet auf entsprechende Maßnahmen bei hohen Temperaturen, wie zum Beispiel Pausenregelungen, Flüssigkeitszufuhr, Belüftung in den Morgen- und Abendstunden und so weiter hingewiesen. Es stehen kostenlose Wasserspender in Arbeitsnähe für die Beschäftigten zur Verfügung. Bei der Beförderung anspruchsberechtigter Menschen kommen Busse mit Klimaanlage zum Einsatz.

Zu Frage 2: Es gab in keiner der Werkstätten im Land Bremen Arbeitsunfälle infolge zu hoher Temperaturen beziehungsweise aufgrund von Hitze. Bei Schwankungen in der Temperatur werden die oben genannten Pausenregelungen entsprechend angepasst und es werden mehrere kleine Pausen eingelegt.

Zu Frage 3: Über die Fachkraft für Arbeitssicherheit ist organisatorisch und strukturell sichergestellt, dass die in Frage 1 aufgeführten Maßnahmen regelmäßig und damit jährlich durchgeführt und je

nach Notwendigkeit angepasst werden. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Es gibt Berichte, wonach gerade in der Fertigung für den Mercedes-Konzern in den Hallen Temperaturen von über 50 Grad waren, dass also eine Weiterbeschäftigung in dem Fall nicht möglich war oder dass die Beschäftigten gesundheitliche Probleme hatten und dort nicht arbeiten konnten, und dass das eben nicht geändert wurde und dass da nichts gegen getan wurde. Wissen Sie etwas darüber?

Senatorin Anja Stahmann: Derartige Vorwürfe sind uns nicht bekannt. Ich bin mir aber sehr sicher, dass wenn die Temperaturen so angestiegen wären, dass da kein Mensch mehr hätte arbeiten können bei Temperaturen um die 50 Grad. Ich habe ja eben mitgeteilt, dass überall Thermometer sind, an denen die Temperatur abgelesen wird und auch bei uns im öffentlichen Dienst haben wir klare Regelungen: Wenn die Temperatur über 30 Grad steigt, muss der Arbeitgeber für Kühlung sorgen.

Sollte das der Fall sein, kann ich das gern noch mal in der Betriebsstätte vortragen, dass es solche Vorwürfe gibt, ich kann sie aber nicht bestätigen, Herr Zimmer. Ich bin mir auch sicher, dass Mercedes selbst und auch die Werkstatt darauf sehr achten und auch die Fachkraft für Arbeitssicherheit, so dass es dort nicht zu solchen Zuständen kommt.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Ja, ich würde Sie bitten, dass Sie sich darum kümmern und da noch mal nachfragen.

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 8: Ist die Zuverlässigkeitsüberprüfung bei der Bremer Polizei nach der aktuellen Bundesverfassungsgerichtsentscheidung noch haltbar?

Anfrage der Abgeordneten Dr. Oguzhan Yazici, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 15. November 2022

Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Dr. Oguzhan Yazici (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

1. Welche Auswirkung hat die Bundesverfassungsgerichtsentscheidung, Beschluss vom 28. September 2022, Aktenzeichen 1 BvR 2354/13, nach Einschätzung des Senats auf die Zuverlässigkeitsüberprüfung für die Polizei?

2. Inwieweit plant der Senat aufgrund der Entscheidung eine Überarbeitung des § 145 des Bremischen Polizeigesetzes (BremPolG), und inwiefern hat die Entscheidung Einfluss auf die geplante Einführung der Zuverlässigkeitsüberprüfung in der Justiz?

3. Wie oft hat die Zuverlässigkeitsüberprüfung bei der Bremer Polizei seit Einführung des § 145 BremPolG stattgefunden, und in wie vielen Fällen wurden dabei Erkenntnisse erzielt, die zu einer Neueinstellung der Bewerber führten?

Präsident Frank Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Olaf Bull.

Staatsrat Olaf Bull: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Ausführungen des Bundesverfassungsgerichts gelten nur für die Übermittlung von Informationen nach den §§ 20 und 21 Bundesverfassungsschutzgesetz, die eine Übermittlungspflicht an Strafverfolgungs- und Sicherheitsbehörden in Angelegenheiten des Staats- und Verfassungsschutzes vorsehen. Die Vorschriften gelten nicht für Datenübermittlungen innerhalb des gleichen Landes, also etwa zwischen dem bremischen Verfassungsschutz und den bremischen Polizeibehörden.

Die Zuverlässigkeitsüberprüfung nach § 145 des Bremischen Polizeigesetzes betrifft innerdienstliche Vorgänge, sodass die Entscheidung keine Auswirkung auf die Zuverlässigkeitsüberprüfung hat.

(Es klingeln viele Handys. – Unruhe)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, das ist der Katastrophalarm. Wir unterbrechen die Sitzung kurz, bis der wieder vorbei ist.

(Unterbrechung der Sitzung 11:58 Uhr)

*

Präsident Frank Imhoff eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 11:00 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet. Herr Staatsrat, ich bitte Sie, genau dort weiterzumachen, wo Sie aufgehört haben.

(Heiterkeit)

Staatsrat Olaf Bull: Die Zuverlässigkeitsüberprüfung nach § 145 des Bremischen Polizeigesetzes betrifft innerdienstliche Vorgänge, sodass die Entscheidung keine Auswirkung auf die Zuverlässigkeitsüberprüfung hat.

(Es klingeln viele Handys.)

Präsident Frank Imhoff: Ich bitte diejenigen, die ihr Handy nicht im Griff haben, mit dem Handy rauszugehen.

(Heiterkeit)

Herr Staatsrat, Sie haben das Wort.

Staatsrat Olaf Bull: Im Übrigen dient die Zuverlässigkeitsüberprüfung von Polizeivollzugsbediensteten dem Schutz von Rechtsgütern mit besonders hohem verfassungsrechtlichen Gewicht vor hinreichend konkretisierten Gefahren und steht mit der verfassungsgerichtlichen Rechtsprechung in Einklang.

Zu Frage 2: Gleiches gilt für den Einsatz von Richter:innen und Staatsanwält:innen im Staatsdienst, sodass die Entscheidung keinen Einfluss auf die geplante Einführung der Zuverlässigkeitsüberprüfung im Bremischen Richtergesetz hat. Die vom Bundesverfassungsgericht formulierten Voraussetzungen der Normenklarheit sowie der Verhältnismäßigkeit und der Protokollierung werden bei der Regelung berücksichtigt.

Zu Frage 3: Seit Einführung hat die Zuverlässigkeitsüberprüfung für alle Bewerber:innen viermal im Bereich des Polizeivollzugsdienstes stattgefunden. Diese wurde jeweils zu den Einstellungsterminen 1. April 2021, 1. Oktober 2021, 1. April 2022 und 1. Oktober 2022 durchgeführt. Für alle neuen Beschäftigten der Polizei im Nichtvollzug fand die Zuverlässigkeitsüberprüfung sukzessiv zum jeweiligen Einstellungstermin statt. Insgesamt wurden 707 Personen seit Einführung der Zuverlässigkeitsüberprüfung überprüft.

Aufgrund der im Rahmen der Zuverlässigkeitsüberprüfung erlangten Erkenntnisse wurden fünf Personen nicht eingestellt und eine Person wurde entlassen.

Die Nichteinstellungen beziehungsweise die Entlassung erfolgten nicht aufgrund mitgeteilter Erkenntnisse des Landesamtes für Verfassungsschutz. Vielmehr waren abgeschlossene oder noch anhängige Ermittlungsverfahren beziehungsweise Strafverfahren oder Ergebnisse einer Betrachtung der Social-Media-Accounts Grund für die Absagen beziehungsweise die Entlassung. – So weit die Antwort des Senats.

Präsident Frank Imhoff: Herr Dr. Yazici, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Oguzhan Yazici (CDU): Ja. Das war echt nicht einfach, sich zu konzentrieren, aber ich versuche gern eine Nachfrage zu stellen. Herr Staatsrat, Sie haben gesagt, dass die Vorschrift nur für die Datenübermittlungen innerhalb des Landes gelten, also von der bremischen Verfassungsschutzbehörde und der bremischen Polizei. Verständnisfrage: Wie wird denn mit Bewerberinnen und Bewerbern umgegangen, die aus einem anderen Bundesland kommen? Wo fragen Sie dort ab?

Staatsrat Olaf Bull: Die Frage ist sehr klug und überrascht mich kalt. Es geht ja um innerdienstliche Vorgänge, aber über die Landesgrenze hinaus? Insofern ist die Antwort des Senats da mit einer Lücke versehen und das nehme ich mit.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Oguzhan Yazici (CDU): Ja, vielen Dank. Eine zweite Frage bezieht sich auf Ihre Antwort zu Frage 3. Wenn ich das richtig mitbekommen habe, haben Sie gesagt, dass einige Bewerber abgelehnt wurden nach einer Recherche auf Social Media. Meine Frage lautet: Wie geht die Polizei Bremen da eigentlich konkret vor? Wie machen Sie das? Loggen Sie sich ein bei Facebook und scrollen Sie runter, auf Instagram? Wie kann ich mir das vorstellen, wie läuft das da?

Staatsrat Olaf Bull: So ähnlich geschieht das. Ich glaube, von den fünf Nichteinstellungen waren es ein oder zwei nach Social-Media-Recherche. Es gibt dafür ein Verfahren, was auch der Verfassungsschutz und der Staatsschutz untereinander

abgestimmt haben. Ich kann Ihnen das nicht beschreiben, aber selbstverständlich werden sich die Profile genau angeguckt.

Präsident Frank Imhoff: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Antje Grotheer. – Bitte sehr!

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Herr Staatsrat, ich weiß, dass Sie die Fragen zur Justiz wahrscheinlich nicht aus eigener Kenntnis beantworten können. Sind Sie aber mit mir der Meinung, dass die Tatsache, dass gestern eine Richterin verhaftet worden ist im Rahmen der Ermittlungen in diesem Reichsbürgerverfahren, dass das einen Hinweis darauf gibt, dass es tatsächlich auch Verfassungsfeinde innerhalb der Justiz geben kann?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Staatsrat Olaf Bull: Ich widerspreche Ihnen da nicht. Die Frau wäre in Bremen nicht eingestellt worden.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Ja bitte, Herr Präsident! Jetzt ist diese Frau ja schon Richterin gewesen und es hat Versuche gegeben der Berliner Justizverwaltung, sie aus dem Dienst zu entfernen. Allerdings gab es angeblich zu wenig verwertbares Material. Sind Sie mit mir der Meinung, dass, wenn es klar wäre, dass es derartige Nachfragen beim Verfassungsschutz geben kann, dass das dann helfen kann, solche Leute aus dem Dienst zu entfernen, weil der Austausch von Informationen legalisiert wird?

Staatsrat Olaf Bull: Absolut! Das wäre eine wertvolle Hilfe.

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Vielen Dank!

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Nachfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Ja, eine dritte. Herr Staatsrat, sind Sie mit mir der Meinung, dass wir angesichts dieser Vorkommnisse sehr darauf achten müssen, dass wir uns in Bremen als wehrhafte Demokratie, insbesondere was unsere Sicherheitsorgane sind, erweisen müssen und deswegen weiterhin versuchen müssen, an allen Stellen alle möglichen Lücken in diesen Beziehungen zu schließen?

Staatsrat Olaf Bull: Da bin ich ganz Ihrer Meinung. Das Vorhaben der Justizsenatorin ist zu begrüßen, dass auch für Richter und Staatsanwälte so eine Überprüfung vorzusehen ist.

Abgeordnete Anje Grotheer (SPD): Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Jetzt hat noch eine Zusatzfrage Herr Professor Dr. Hilz! – Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Staatsrat, Sie haben eben gesagt, diese Richterin wäre in Bremen nicht eingestellt worden. Wie kommen Sie zu dieser Aussage?

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Das finde ich auch!)

Staatsrat Olaf Bull: Mit dieser Aussage habe ich meine „Backen aufgeblasen“. Es ist eher eine programmatische Äußerung gewesen, als dass ich sie fundiert behaupten könnte.

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Ja, vielen Dank. Herr Staatsrat, diese Aussage ist ja durchaus wichtig und würde ja implementieren, dass, wenn sie sowieso nicht in Bremen eingestellt worden wäre, dass das Vorhaben der Justizsenatorin in diesem Fall gar nicht nötig wäre. Stimmen Sie damit überein?

Staatsrat Olaf Bull: Das ist jetzt alles sehr hypothetisch. Angenommen, sie hätte sich in Bremen beworben, dann hätten wir uns sie genau angeguckt und vielleicht hätten wir mit Hilfe unseres guten Verfassungsschutzes es geschafft, sie nicht einzustellen. Das ist alles aber sehr hypothetisch.

Präsident Frank Imhoff: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Christine Schnittker. – Bitte sehr!

Abgeordnete Christine Schnittker (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Staatsrat, eben hatten Sie gesagt, dass bei der Recherche sich bei den Social-Media-Accounts eingeloggt und dann geguckt wird. Nach meiner Kenntnis war das bislang nicht erlaubt. Bin ich da falsch informiert?

Staatsrat Olaf Bull: Die Polizei hat auf jeden Fall Möglichkeiten, diese Accounts sich anzugucken. Da spricht rechtlich nichts dagegen.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abgeordnete Christine Schnittker (CDU): Also es ist erlaubt, diese Recherche vorzunehmen über die Social-Media-Kanäle, wo man sich Accounts anlegen muss, um da reinzuschauen?

Staatsrat Olaf Bull: Sie sprechen die Frage an, ob man sich quasi als Freund besonderen Zugang erschleichen kann. Das ist eine Sonderfrage, aber die öffentlich zugänglichen Accounts können wir alle hier uns angucken und die Polizei selbstverständlich auch.

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Christine Schnittker (CDU): Aber Sie müssen sich ja einwählen auch als Behörde mit irgendeinem Account, richtig?

Staatsrat Olaf Bull: Der Zugang zu Facebook ist Behörden nicht versperrt. Da sehe ich überhaupt kein Problem.

Präsident Frank Imhoff: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Antje Grotheer. – Bitte sehr!

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Vielen Dank! Herr Staatsrat, die Datenschutzbeauftragte hat klargestellt, dass es im Justizverfahren – und dann kommt meine Frage, Herr Präsident –, dass im Justizverfahren bei öffentlich zugänglichen Informationen auch auf Social Media, für die man nicht selber über einen Account verfügen muss, selbstverständlich eine Recherche möglich ist. Ich gehe davon aus, dass das auch bei der Polizei genauso gehandhabt wird. Ist das richtig?

Staatsrat Olaf Bull: Ja.

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Danke schön!

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Durch diese Beantwortung sind wir am Ende der Fragestunde angekommen.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich die Klassen 7a und 7b der Oberschule Friedrichsfehn aus dem Ammerland. – Herzlich willkommen hier in unserem Bundesland und unserem schönen Parlament!

(Beifall)

**Brutale Gewalt in Iran muss enden
Entschließungsantrag der Fraktionen Bündnis
90/Die Grünen, der SPD, DIE LINKE, der CDU
und der FDP
vom 6. Dezember 2022
(Drucksache 20/1711)**

Die Beratung ist eröffnet.

Eine Begründung für alle Fraktionen erfolgt durch die Abgeordnete Sülmez Dogan.

Abgeordnete Sülmez Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Durch den Tod der 22 Jahre alten Iranerin Jina Mahsa Amini, die von den Sittenwächtern und -wächterinnen wegen eines vermeintlichen Verstoßes gegen die strenge Kleiderordnung des Regimes festgenommen worden ist, finden seit zehn Wochen mutige Proteste im Iran statt gegen das menschenverachtende Regime dort. Iran: ein Thema, das auch dem Bürgerschaftspräsidenten Frank Imhoff sehr wichtig ist, weil dort Menschen jeden Tag ihr Leben riskieren, um für Freiheit zu kämpfen – jeden Tag! Es ist ein Kampf, der vor allem von Frauen getragen wird, von mutigen Frauen.

Der Präsident Herr Imhoff hat sich deshalb mit iranischstämmigen Frauen in Bremen getroffen, um zu fragen, wie wir diesen Protest für die Freiheit im Iran von hier aus unterstützen können. Die Antwort: Öffentlichkeit herstellen. Die Menschen im Iran macht es stark und mutig, wenn sie sehen, dass ihr Protest hier wahrgenommen wird. Meine Damen und Herren, wir müssen die Stimme der Frauen dort sein!

(Beifall)

Der Präsident Herr Imhoff hat deshalb, genau wie die Vizepräsidentin Frau Antje Grotheer, gleich am nächsten Tag an der Protestaktion „Freedom for Iran“ vor dem Theater Bremen teilgenommen und hat für die Bürgerschaft gesprochen. Das ist ein wichtiges Zeichen. Die iranische Community hat sich sehr, sehr bedankt, dass die Bürgerschaft sie unterstützt.

(Beifall)

Es besteht weiterhin ein guter Kontakt und Austausch. Im Europa- und Gleichstellungsausschuss haben uns Gäste –. Unter uns ist Mitra Razavi: Ich bedanke mich, dass Sie heute gekommen sind, und ich möchte mich im Namen aller Abgeordneten heute noch mal bei Ihnen und Ihren Mitstreiterinnen bedanken, dass Sie uns so eindringlich die Situation nicht nur der letzten zehn Wochen, sondern der letzten 40 Jahre im Iran –. Das hat uns nicht nur beeindruckt, sondern das habe ich hier im Parlament oder im Ausschuss nie erlebt, dass ich Kolleginnen aus allen Fraktionen mit Tränen in den Gesichtern, in den Augen gesehen habe. Vielen Dank im Namen aller Abgeordneten!

(Beifall)

Das Parlament in Teheran will die Gefangenen hinrichten lassen. Die Vertreter des Volkes lassen ihr eigenes Volk hinrichten, meine Damen und Herren! Das Mullah-Regime verbreitet Angst und Terror. Die Zahl der Inhaftierten, 18 000, steigt mit jedem Tag. Die Zahl der Toten steigt mit jedem Tag um mehr als 370 mit hoher Dunkelziffer. Die Proteste gehen seit zehn Wochen: noch nie so lange, noch nie, meine Damen und Herren, so schrecklich. Das Volk im Iran lässt sich aber nicht mehr abschrecken, das Volk steht auf, die Frauen stehen auf – ohne Kopftuch. Den Frauen gehört mein allergrößter Respekt!

(Beifall)

Das, was sie machen, ist mutig, ist ein Vorbild für uns alle. Alles ist im Iran verboten: Küssen ist verboten, fröhliche Musik zu hören, ist verboten, Haare zu zeigen, ist verboten. Für uns sind das alles Selbstverständlichkeiten, meine Damen und Herren.

Familien sagen, sie haben nichts mehr zu verlieren. Die Iranerinnen und Iraner, Frauen und Männer, Alt und Jung stehen auf und gehen auf die Straße. Es gibt Ausgangssperren, das Internet wird abgeschaltet. Regierungstruppen eröffnen das Feuer, schießen direkt aus den Fahrzeugen wahllos in die Menge, auf Kinder. Krankenhäuser, die Verwundete versorgen, bekommen gar kein Blut. Festnahmen völlig willkürlich. Menschen verschwinden einfach so. Folter, Amputationen, Hinrichtungen, Frauen werden verhaftet, misshandelt, vergewaltigt zur Abschreckung.

Das alles ist beispiellos, furchtbar und grausam, meine Damen und Herren. Ein Regime, das so mit seinem Volk umgeht, darf keine Zukunft haben, meine Damen und Herren!

(Beifall)

Wir wollen mit dem Entschließungsantrag von uns Grünen, der SPD, der LINKEN, der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion deutlich machen hier im Haus, dass wir an der Seite der Menschen im Iran stehen und den Iranerinnen und Iranern Mut machen wollen. Wir wollen zeigen, wir stehen an ihrer Seite, wir sind alle bei ihnen. Wir sind beeindruckt von eurem Mut, ihr riskiert jeden Tag euer Leben für Menschenrechte, für die Freiheit. Das sind Dinge, die nicht verhandelbar sind, meine Damen und Herren!

(Beifall)

Wir haben diese gemeinsame Erklärung vorbereitet, und ich weiß, Sie hätten sich im Ausschuss – darauf sind Sie auch eingegangen – vieles mehr gewünscht von uns, aber in einigen Punkten sind uns auch die Hände gebunden. Sie haben sich sehr gefreut darüber, auch noch mal einen Dank dafür, dass wir das hier eingebracht haben und uns um dieses wichtige Thema hier von der Bürgerschaft aus kümmern. Wir sagen in diesem Entschließungsantrag, den wir heute eingebracht haben, und wollen damit deutlich machen: Wir verurteilen die Gewalt im Iran, meine Damen und Herren!

(Beifall)

Wir, das Parlament des Landes Bremen, wollen mit den Menschen im Iran unsere Solidarität zeigen. Wir unterstützen die beschlossenen Sanktionen und fordern die sofortige Freilassung aller Kinder und Jugendlichen. Euer Kampf, euer Einsatz ist wichtig für Freiheit und Demokratie in Bremen, im Iran und überall auf der Welt, meine Damen und Herren. – Ich bedanke mich sehr für Ihre Aufmerksamkeit!

(Anhaltender Beifall)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thomas Jürgewitz.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Schlagzeile heute im „Tagesspiegel“ aus Berlin: „Wegen der Kriegsführung gegen Gott erste Hinrichtung im Iran“.

(Alle Abgeordneten mit Ausnahme der Gruppe L.F.M, der Abgeordneten Antje Grotheer [SPD] und des Abgeordneten Jan Timke [BIW] verlassen den Plenarsaal während der Rede. Der Abgeordnete Peter Beck [BIW] war zu Beginn der Rede nicht im Plenarsaal.)

Der Iran ist ein islamfaschistisches Regime seit 1979. Trotzdem treibt gerade Deutschland mit diesem munter Handel. Unser Bundespräsident gratulierte 2019 dem Mullah-Regime zum 40-jährigen Jubiläum. Dazu der „Tagesspiegel“ vom 21. Februar 2019: „Steinmeier: Herzliche Glückwünsche zum Nationalfeiertag auch im Namen meiner Landsleute!“ „Nichts“, so der „Tagesspiegel“, „ist dort in diesem Telegramm zu finden zur Menschenrechtslage im Iran.“ Auch 2020 gratuliert Steinmeier wieder dem Iran zum Nationalfeiertag.

Nun, nach über 40 Jahren Unterdrückung, Terror, Mord gegenüber Regimegegnern, will ausgerechnet die kleine Bremer Bürgerschaft hier ein Zeichen setzen. „In Anbetracht der schockierenden Menschenrechtsverletzungen in Iran“, schreiben Sie, aber das ist nichts Neues. Verschleierungsvorschriften, Religionswächter, Menschenrechtsverletzung, die Todesstrafe gibt es im Iran ebenfalls seit 40 Jahren.

Heuchlerisch ist das, was Sie hier aufbieten, und nun wieder das Ganze in Gendersprech mit der Moralkeule – Frauen vor! Sie schreiben: „den sofortigen Stopp von Folter und Ermordungen von politischen Oppositionellen und Frauenrechtsaktivist:innen“. Wo liegt da der Unterschied zwischen Oppositionellen und Frauenrechtsaktivisten? Männer im Iran leiden genauso, aber das ist wohl offensichtlich geschlechtsneutral.

Wir müssen aufpassen, dass nicht auch Deutschland auf diesen Weg kommt. Man hat das Gefühl, wir sind manchmal schon auf dem Weg dorthin. Auch das gilt es zu beachten, und das ist eine Warnung auch hier für uns in Deutschland. – Danke schön!

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist auch getrennte Abstimmung beantragt worden. Ich bitte die Abgeordneten jetzt Platz zu nehmen. – Danke schön!

Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Wie eben schon gesagt, hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zunächst über die Ziffer 1 des Entschließungsantrages abstimmen.

Wer der Ziffer 1 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M., Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Ziffer 1 des Entschließungsantrages.

Nun lasse über die Ziffer 2 des Entschließungsantrages abstimmen.

Wer der Ziffer 2 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M., Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 2 des Entschließungsantrages zu.

Weiter lasse ich über die Ziffer 3 des Entschließungsantrages abstimmen.

Wer der Ziffer 3 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M., Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 3 des Entschließungsantrages zu.

Nun lasse ich über die Ziffer 4 des Entschließungsantrages abstimmen.

Wer der Ziffer 4 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M., Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 4 des Entschließungsantrages zu.

Jetzt lasse ich über die Ziffer 5 des Entschließungsantrages abstimmen.

Wer der Ziffer 5 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 5 des Entschließungsantrages zu.

(Einstimmig)

Zum Schluss lasse ich über die Ziffer 6 des Entschließungsantrages abstimmen.

Wer der Ziffer 6 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 6 des Entschließungsantrages und insgesamt dem Antrag zu.

(Anhaltender Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich möchte anfügen, dass ich mich sehr darüber freue, dass die Mehrheit dieses Hauses diesem Antrag zugestimmt hat. Danke schön!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Pflegende Kinder und Jugendliche im Land Bremen besser unterstützen!

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vom 9. September 2022 (Drucksache 20/1578)

Dazu als Vertreter des Senats – –. Einer von Ihnen beiden vielleicht,

(Heiterkeit)

weil Herr Staatsrat Fries jetzt gerade nicht da ist und Frau Senatorin Stahmann auch nicht? Vielleicht könnten Sie sie mal kontaktieren oder hereinbitten?

Wir werden jetzt ganz kurz warten, bis der Senat sprachfähig ist und würden dann in der Beratung mit der Kollegin Pfeiffer einsteigen.

(Zuruf)

Ja, wir warten, das würde ich auch sagen.

(Abgeordneter Dr. Oguzhan Yazici (CDU): Ich habe sie aufgehalten. Sorry!)

Das ist ja toll. Das wichtigste ist ja immer, dass wir einen Schuldigen haben.

(Heiterkeit)

Jetzt haben wir die Sozialsenatorin Frau Stahmann hier und jetzt fangen wir auch gern mit der Beratung an.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist natürlich schwierig, nach so einer Debatte wieder in den Alltag zurückzukommen, aber das ist jetzt mein Auftrag.

Zehn Prozent aller pflegenden Angehörigen sind Kinder und Jugendliche. Fast eine halbe Million Kinder und Jugendliche in Deutschland übernehmen also Pflegeverantwortung in ihren Familien. Wo auch immer ich davon berichte, es gibt stets zwei sehr entgegengesetzte Reaktionen. Die eine: Da entdecken Menschen, Mensch, sie waren selbst pflegende Angehörige, und dann wird mir erzählt vom Schlaganfall des Vaters, der fortschreitenden MS-Erkrankung der Mutter, der Behinderung des Bruders oder der Demenz der im Haushalt lebenden Großmutter. Mir wird berichtet, wie in der familiären Pflege selbstverständlich mitgeholfen wurde, dass das mal anstrengend war, auch mal belastend, oft aber eine gute Erfahrung. Manche berichten, dass sie genau deswegen sorgende Berufe erlernt haben, andere, dass sie in dieser Zeit viel lernen durften und stolz darauf waren, ein Teil der Familie zu sein.

Die andere Reaktion lautet: Das darf man nicht zulassen. Angehörige pflegen ist ausschließlich Erwachsenen Aufgabe, die nicht mit Kindern oder gar Jugendlichen geteilt werden darf. Das sei Kindeswohlgefährdung und der Staat müsse einschreiten. Meine Damen und Herren, beides, könnte man sagen, ist richtig. Schauen wir uns also die Sachlage etwas genauer an.

Anerkannten Studien zufolge gibt es in Deutschland in jeder Schulklasse – also ab dem fünften Jahrgang – ein bis zwei Schüler:innen, die Angehörige pflegen, meistens übrigens mitpflegen, denn im Regelfall gibt es eine erwachsene Hauptpflegeperson. Durchschnittlich sind diese Kinder und Jugendliche bis zu zwölf Jahre lang mit Pflegeaufgaben betraut, das heißt, oft bis ins Erwachsenenleben hinein, auch neben Ausbildung und Studium.

„Young carer“, wie sie fachsprachlich heißen, übernehmen dabei hauswirtschaftliche Tätigkeiten, die Betreuung jüngerer Geschwister, administrative aber auch pflegerische Aufgaben, wie sie erwachsene pflegende Angehörige verrichten. Mit dem Alter steigen die Anzahl und die Komplexität der Aufgaben. Dabei sind es meist gar nicht die Eltern, die ihre Kinder in die Care Arbeit einbinden oder gar verpflichten, sondern es sind Kinder und Jugendliche selbst, die ihren Beitrag leisten wollen

und so in die familiäre Pflegearbeit mit hineinwachsen.

Für Kinder und Jugendliche wird es meist dann herausfordernd, wenn sie einen großen Teil ihrer alltäglichen Zeit für Pflege und Unterstützung verwenden oder wenn Pflegeaufgaben – wie Intimpflege – oder manch behandlungspflegerische Tätigkeiten sie überfordern. Immerhin ein Drittel der Jugendlichen und Kinder leisten bis zu 20 Wochenstunden Pflegearbeit, 14 Prozent sogar zwischen 21 und 40 Wochenstunden. Diese Intensität ist natürlich problematisch. Wir ahnen aber, zwischen normaler familiärer Unterstützung und einer Überforderung verläuft ein ziemlich schleichender Übergang.

Aus Studien und auch aus Erfahrungsberichten Jugendlicher wissen wir, dass sie bei Überlastung oft mit Rückzug reagieren von ihren Freunden, von gewohnten Freizeitaktivitäten aber auch von der Schule. Nachlassende Konzentration und Leistung im Unterricht, Schulmeidung und zunehmende soziale Isolation können dann Folgen sein. Meine Damen und Herren, sicher besteht Einigkeit in diesem Raum, dass wir in diesen Überforderungssituationen pflegender Kinder und Jugendlicher Abhilfe schaffen müssen, und es fragt sich: Wie kann das gelingen?

Fakt ist: Lehrkräfte, Sozialarbeiter:innen und selbst ambulant tätige Pflegekräfte in der Familie wissen häufig nicht, dass ein Kind oder eine Jugendliche Angehörige mitpflegt und käme bei Auffälligkeiten auch nie auf diesen Gedanken. Fakt ist auch: Pflegende Kinder und Jugendliche oder ihre Eltern suchen selbst meist keine externe Hilfe, wenn es brennt. Sie nehmen ihre Situation als selbstverständlich wahr und regeln Überforderung innerhalb des familiären Systems. Aus Sorge, dass ihre Familien auseinandergerissen werden oder unerwünschte Interventionen erfolgen, wenn ihre Situation bekannt wird, schweigen sie.

Was also tun? Aus unserer Sicht muss an drei Punkten gearbeitet werden: einmal an der Sichtbarkeit des Themas in diesen drei Systemen Pflege, Schule, aber auch Jugendarbeit und Jugendhilfe. Es muss gearbeitet werden an der gesellschaftlichen Enttabuisierung von Pflege, an dem Schattendasein, also die Pflege muss ans Licht geholt werden, und wir brauchen auch mehr Wissen über pflegende Kinder und Jugendliche. Selbstverständlich brauchen wir konkrete Entlastung und

Hilfen für Kinder, für Jugendliche und junge Erwachsene, die unterstützen wollen, ohne sich dabei zu überfordern.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Hier setzen wir in unserem Antrag an. Ich würde gern im zweiten Teil noch mal ein bisschen ausführlicher Stellung beziehen zu dem, was wir so vorhaben. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Cindi Tuncel.

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen! Wir diskutieren heute die Situation von sogenannten „young carers“. „Young carer“ sind junge Menschen, die Angehörige pflegen, ihre Großeltern oder ihre Eltern zum Beispiel. Die Koalitionsfraktionen haben dazu einen Antrag eingereicht, den wir heute gern beschließen wollen.

Verschiedenen Studien unter der Leitung von Sabine Metzging zufolge pflegen 6,1 Prozent aller Kinder und Jugendlichen in Deutschland einen Angehörigen. Diese Zahl auf das Land Bremen angewandt bedeutet, dass wir von etwa 2 200 Kindern oder Jugendlichen im Alter zwischen zehn und 18 Jahren ausgehen können, die sich im Land Bremen pflegend um Angehörige kümmern. 64 Prozent der „young carer“ sind Mädchen. Hier zeigt sich also auch wieder die Geschlechterfrage. In den meisten Fällen übernehmen Kinder Aufgaben der Pflege ihrer Angehörigen dann, wenn diese erkranken. Sie helfen beim Essen, bei der Medikamenteneinnahme, bei der Hygiene oder auch beim An- und Ausziehen.

Natürlich geben sie auch emotionale Unterstützung und sorgen für die Sicherheit der pflegebedürftigen Angehörigen. Sie kümmern sich auch um jüngere Geschwister – das hat meine Kollegin Frau Pfeiffer auch gesagt – und sind immer in Bereitschaft, um schnell auf unvorhergesehene Krisen reagieren zu können. Was diese Kinder und Jugendlichen leisten, ist bewundernswert. Ihnen gilt meine volle Hochachtung, Anerkennung und mein Respekt.

(Beifall DIE LINKE, CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das jedoch reicht nicht. Davon haben die jungen Menschen wenig. Denn natürlich bleibt es für viele nicht ohne Folgen, wenn die Pflege ihren Alltag dominiert. Manche Kinder haben kaum Zeit zu lernen oder mit Freunden zu spielen. In extremen Situationen kommt es zu Fehlzeiten, die sich über Wochen hinziehen können. Einige sind so stark in der Betreuung ihrer Angehörigen eingebunden, dass sie nur noch wenig Zeit für sich selbst haben. Es liegt also in unserer Verantwortung, diesen Kindern und Jugendlichen Unterstützung anzubieten und ihnen zu helfen. Wir wissen von jungen Menschen, die ihre Angehörigen pflegen und betreuen, was sie sich am meisten wünschen: als Familie so normal wie möglich weiterleben zu können. Dieser Wunsch war unser Grund für diesen hier vorliegenden Antrag.

Ganz wichtig sind praktische Hilfen, wie Anlaufstellen in Krisensituationen, in denen Hilfe schnell verfügbar sein muss. Ich würde mir sehr wünschen, wenn zentrale Anlaufstellen in den Quartieren, etwa bei den Gesundheitszentren oder Häusern der Familien eingerichtet werden können. Auch die Inanspruchnahme von sozialpädagogischen Familienhilfen ist ganz besonders wichtig. Ich könnte mir darüber hinaus Elternassistenz und Alltagshilfe vorstellen, die verhindern helfen, dass so viele Tätigkeiten von Kindern übernommen werden. Dazu fordern wir auf Bundesebene, die Altersgrenze für die Inanspruchnahme von Haushaltshilfen hinaufzusetzen.

Ferner besteht der Bedarf an Beratung und konkrete Hilfe im Umgang mit Formularen. Die aufsuchenden Hilfen, die wir in der Pflegeberatung haben, sollten sich hier unbedingt auch auf die jungen Menschen ausweiten, die in ihren Familien Pflegeaufgaben übernehmen. Dann wünschen sich pflegende Kinder und Jugendliche eine altersgerechte Bereitstellung von Informationen rund um Pflege und medizinische Aspekte sowie praktische Übungen. Diesen Wunsch wollen wir ihnen in Form von Selbsthilfeangeboten und Kursen erfüllen.

Wir müssen auch den Bereich der Ausbildung adressieren, sowohl was den Umgang in den Schulen mit pflegenden Schüler:innen angeht, als auch seitens unserer sozialen Angebote und kurzzeitigen Betreuung unkompliziert anzubieten, damit die Kinder und Jugendlichen an Schulfahrten und Ähnlichem teilnehmen können, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE, CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Bremen bietet auch eine Landesförderung Familienenerholung an, bei der förderberechtigte Familien eine finanzielle Unterstützung erhalten, um an Familienfreizeiten und Urlauben gemeinnütziger Träger teilnehmen zu können. Ich will hier den Ergebnissen des Fachtages nicht vorausgreifen, aber ich denke, dass wir hier Strukturen schaffen sollten, um pflegenden Kindern und Jugendlichen eine vergleichbare Teilnahme an Jugendfreizeiten zu ermöglichen, und zwar finanziell als auch organisatorisch. Das heißt, ihren Familien unkompliziert eine Kurzzeitpflege bereitzustellen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Die Situation der jungen Menschen, die Angehörige pflegen, ist ein wichtiges Thema. Ich denke, wir kommen hier mit dem vorliegenden Antrag einen guten Schritt voran. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sandra Ahrens.

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Anwesende! 6,1 Prozent aller pflegenden Familienangehörigen in Deutschland sind Kinder und Jugendliche. Umgerechnet auf eine Schulklasse in Bremen gibt es statistisch gesehen somit in jeder Klasse ein bis zwei Schüler:innen, die sich zu Hause um eine Angehörige oder einen Angehörigen kümmern – wir haben hier gerade Schulklassen anwesend. In der Regel sind sie nicht Hauptpflegende, unterstützen aber in sehr unterschiedlichem Umfang. Daher bin ich Frau Kollegin Pfeiffer auch sehr dankbar für diesen Antrag, den wir als CDU-Fraktion vollumfänglich unterstützen.

Kinder und Jugendliche als selbst Schutzbedürftige übernehmen Sorge- und Pflegearbeit für Bedürftige im familiären und häuslichen Kontext. Wir sagen „Danke liebe Kinder und Jugendliche für euren unermüdlichen Einsatz!“, und ich glaube, das spreche ich fraktionsübergreifend für uns alle.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Diese jungen Menschen wachsen im wahrsten Sinne des Wortes über ihre Möglichkeiten hinaus. Sie überfordern sich und geraten damit in eine noch größere Schutzbedürftigkeit. Gestohlene

Kindheit, verlorengegangene Entwicklungsmöglichkeiten mangels Freiräumen können nicht mehr nachgeholt werden. Soziale, körperliche, seelische Überforderung führen zu Nachteilen, ein Leben lang.

Wie Vernachlässigung und Übergriffe gegen Kinder bleibt auch Überforderung von Kindern bei Übertragung von Pflege und Organisation im häuslichen Bereich oft im Dunkeln. Darum unterstützen auch wir als CDU-Fraktion jedes Engagement für mehr Öffentlichkeit und mehr gesellschaftliche Sensibilität.

Wir werden den geforderten Fachtag unterstützen, gern auch durch eigene Initiativen. Doch ein Fachtag allein und eine Arbeitsgruppe Interessierter reichen da sicher nicht aus. Wir brauchen ein stärkeres Hinsehen, vor allem dahingehend, was Kindern und Jugendlichen gemein ist, um Anzeichen für Überforderung zu erkennen und Hilfe zielgerichtet anbieten zu können. Die betroffenen Kinder und Jugendlichen sind eben nicht nur stolz auf ihre Leistung, sondern oftmals auch mit Scham gegenüber ihrer eigenen, oft ausweglos erscheinenden Situation konfrontiert.

Nicht alles kann und soll hier der Staat leisten. Eine hohe Verantwortung trägt die Familie, ihr Freundes- und Bekanntenkreis. Das ist klar. Aber wir wollen auch nicht durch staatlich finanzierte Kurse Kinder und Jugendliche quasi fit für den Job zu Hause machen. Wir wollen und müssen Kinder und Jugendliche von dieser Arbeit befreien und entlasten. Kinderarbeit ist und bleibt in Deutschland verboten, aus guten Gründen. Dabei muss es auch nicht der Schutz und die Eigenverantwortung der Familie allein sein, das ist nämlich eine Gratwanderung. Die bedürftigen Erwachsenen müssen selbst befähigt werden, sich eigenständig um Hilfe von außen zu kümmern, diese ohne Befürchtung von Stigmatisierungen anzunehmen und nutzen zu können, auch im Interesse des Schutzes ihres Kindes.

Wir fangen hier nicht bei null an. Ein gutes Beispiel ist zum Beispiel die Stiftung Zentrum für Qualität in der Pflege, ZQP, und deren Report „Junge Pflegenden“, der viele Analysen und Impulse enthält.

Einen weiteren Aspekt dieses Themas, auch wenn das heute nicht die Hauptintention des Antrages ist, möchte ich dennoch kurz erwähnen: Wenn in der Familie Geschwister intensiv gepflegt werden müssen, kommen die anderen Kinder in ihren Bedürfnissen zu kurz, übernehmen teilweise die

Pflege ihrer Geschwister. Daher sind Vereine wie beispielsweise GutsKinder e. V., von Tamina Kreyenhop und ihrer Schwester gegründet, der inklusive Ferien und Ferienbetreuung für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung anbietet, so wichtig und müssen unterstützt werden, auch hier in Bremen.

(Beifall CDU)

Hier übernehmen andere in den gemeinsamen Ferienausfahrten die Pflege, und so verbleibt „quality time“ für die weiteren Kinder, genau die, von denen wir hier die ganze Zeit gesprochen haben, gemeinsame Zeit für Spiel, Spaß, Freizeit und positive Erlebnisse. Das, was andere Kinder ganz selbstverständlich mit ihren Eltern erleben können, wird hier erstmals ermöglicht. Es geht dann nämlich auch mal um die Geschwister ohne intensiven Pflegebedarf. Solche positiven Beispiele, ich sagte es schon, müssen wir unterstützen, auch hier in Bremen.

(Beifall CDU)

Insgesamt gilt: Lassen Sie uns gemeinsam im Interesse der Kinder und Jugendlichen und ihrer Angehörigen auch in Bremen zum Thema arbeiten. Wir als CDU-Fraktion unterstützen Ihren Antrag, werden die Ergebnisse in der Sozialdeputation konstruktiv begleiten, und ich bedanke mich noch einmal ganz herzlich, Frau Pfeiffer, dass Sie dieses Thema hier eingebracht haben. –

(Beifall CDU)

Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber.

Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin ganz dankbar, dass wir hier sensibel ein sensibles Thema diskutieren und an die Öffentlichkeit bringen. Die Schätzungen sind unterschiedlich: Young Carers e. V. sagt, dass circa 3 100 Kinder zu Hause pflegen und circa 28 000 Kinder mit kranken Angehörigen in Bremen zusammenleben.

Meine Damen und Herren, das kann uns als Familie oder Gemeinschaft jeden Tag treffen. Es geht

nicht nur um pflegebedürftige Menschen, vielleicht die Großeltern, die einen normalen Werdegang gehen und im Alter dann im Familienverbund versorgt werden, sondern es betrifft Kinder von suchtkranken Eltern oder Angehörigen. Es betrifft Kinder mit Angehörigen und Eltern, die psychisch erkrankt sind. Es gibt – das wurde ja auch schon gesagt – Kinder, die in Familienstrukturen leben, in denen es kranke Geschwisterkinder gibt. Es kann aber auch ein akutes Ereignis dazu führen, dass Kinder betroffen sind, nämlich durch eine Krebserkrankung oder einen anderen akuten Ernstfall, der zur Pflegebedürftigkeit oder Hilflosigkeit innerhalb eines Zusammenlebens führt.

In anderen Ländern sind Hilfesysteme für pflegende Kinder weiter. Es gibt Beispiele, die man sehr gut nachlesen kann aus England oder aus Australien. Die Kinder – und das wurde jetzt schon mehrmals gesagt – helfen in unterschiedlichen Formen. Es können Haushaltshilfen sein, wie „Ich gehe jetzt mal einkaufen“ oder „Ich räume mal die Spülmaschine aus“, es können aber auch Haushaltshilfen sein, wie „Ich putze das ganze Haus und tue noch einiges mehr“. Die Körperpflege, Toilettengänge, die sind schon genannt worden, Essen anreichen von bis, Medikamentenvergabe oder eben auch, in Abwesenheit der Eltern Geschwisterkinder zu betreuen, gehören zu diesen Tätigkeiten.

Nicht alles ist grundsätzlich immer ein Problem, das möchte ich an dieser Stelle auch deutlich machen. Es gibt viele Gemeinschaften, Familien, in denen ganz genau und offen darüber geredet wird, wie man als Gemeinschaft eine pflegebedürftige Person unterstützen kann und wer welche Aufgaben übernimmt. Es wird offen darüber geredet und vereinbart und dann auch nach Bedarf angepasst, wenn die Maßnahmen jemanden überfordern.

Es gibt aber eben auch die genannten Kinder und Jugendlichen, die überfordert sind und sich nicht trauen, innerhalb dieser Verbände anzumerken, dass eine Grenze erreicht ist, geschweige denn in der Lage sind, diese Grenze zu formulieren, weil zum Beispiel ein Zustand schon über viele Jahre sich etabliert hat, gerade wenn es um Sucht geht oder wenn es um pflegebedürftige schwer-, mehrfachbehinderte Kinder und so weiter geht, die als Geschwisterkinder da sind. Ich glaube – das zeigt eben auch Erfahrung von Institutionen und Vereinen, die schon in diesem Hilfebereich arbeiten –, dass wir einen ersten Schritt tun, dass wir es hier heute debattieren und dass wir es hier in aller Gebotenheit sensibilisieren.

Zweitens haben wir in unserem Antrag noch mal Maßnahmen formuliert, von denen wir glauben, dass sie eine gute Unterstützung sind, als ersten Schritt zu sagen: Wir haben einen Fachtag, wo Menschen sind, die sich mit Beratungsangeboten auskennen, die Erfahrung haben, wo Betroffene sind und wo eben aus Bremen viele verschiedene Institutionen zusammenkommen. Es wird auch in vorhandenen Konzepten immer wieder davon gesprochen, dass es ein enges Netzwerk braucht von Apotheken über Ärzte bis hin zu den Schulen – das hatten Sie noch mal genannt –, also ein Netzwerk schaffen, über das für dieses Thema sensibilisiert wird, damit den Kindern ein Angebot gemacht werden kann.

Die Hilfeangebote, die es schon gibt – es gibt durchaus auch in Bremen einen Wohlfahrtsverband, der sich dem schon verschrieben hat –, diese Hilfeangebote weiter auszubauen, und so auszubauen, dass sie für Kinder nutzbar sind. Das heißt, dass wirklich auch die Kinder in die Lage versetzt werden, selbst zu erkennen, hier ist vielleicht eine Hilfe nötig und dahin kann ich mich wenden und kriege Beratung. Da gibt es auch schon beispielhafte Projekte. Gleichzeitig auch außenstehende Erwachsene zu sensibilisieren und nicht zu stigmatisieren, sondern ganz genau hinzugucken: Was wird gebraucht an Unterstützung?

Diese Informations- und Sensibilisierungskampagnen sollten wir in Bremen auch vorantreiben, das finde ich einen wichtigen Schritt. Auch in den Schulen – wir haben es gerade gehört, jedes zweite Kind in einer Klasse, nein, in jeder Klasse sind zwei Kinder, so herum –, auch da zu sensibilisieren und nicht zu stigmatisieren und den Kindern eine Plattform zu geben, um zu sagen: „Da passiert etwas, das gehört zu meinem Alltag, der ist herausfordernd, der ist vielleicht anders als euer Alltag, und trotzdem hat er seine Berechtigung und ich finde Unterstützung.“

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Alle diese Maßnahmen sind wichtig und finden sich in unserem Antrag wieder. Ich freue mich, dass er scheinbar fraktionsübergreifend Anerkennung findet. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhler (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! 1931 wurde ein Buch von Erich Kästner geschrieben: „Pünktchen und Anton“. Worum ging das? Um ein Kind, das pflegt, das sich kümmert. Haben Sie es gelesen? Spätestens seit diesem Zeitraum dürfte es einem breiten Publikum bekannt sein, dass es Kinder und Jugendliche gibt, die sich um ihre Angehörigen kümmern. Dennoch brauchte es fast ein ganzes Jahrhundert, bis das die Wissenschaft, bis das uns in den Parlamenten erreicht. Traurig.

(Beifall FDP, CDU)

Zugleich ist es wichtig, dass wir uns der Sache annehmen. Warum? Weil es um Kinderrechte geht. Es geht darum, nicht übersehen zu werden, es geht darum, mit den Ängsten, die man hat, nicht allein gelassen zu werden, Hilfe zu bekommen, Unterstützung zu bekommen. Weil das das Anliegen des Antrages und das Anliegen von uns allen, glaube ich, die wir hier tätig sind, ist, ist natürlich auch klar, dass wir das mit vollem Herzen unterstützen werden, was hier beantragt wird, weil es einfach darum geht, die Kinder und Jugendlichen zu sehen, ihnen Hilfe zu geben, sie zu unterstützen, zu sehen, wie sie ihren Schulalltag bewältigen können.

Es ist nicht ihre Aufgabe, aber wer will es Kindern verbieten, sich um Geschwister, um Angehörige, um Mütter und Väter zu kümmern? Das gehört eben auch dazu. Nichtsdestotrotz müssen wir uns darum kümmern, dass sie zu ihren Rechten kommen, um ihre Rechte wissen, sich kümmern können, aber sich auch um sich kümmern können und sich nicht selbst aufgeben oder aufgeben müssen. Denn eins ist auch klar: Wenn wir so weitermachen, trägt auch das dazu bei, dass tradierte Rollenbilder weiterübertragen werden, weitergegeben werden. Das sollte nicht sein.

Wir müssen auch dazu beitragen, dass Ängste, die da sind, wie: „Das Jugendamt kommt und haut dann unsere Familie auseinander“, dass wir solche Ängste ernst nehmen, dass denen begegnet wird und dass nicht die erste Intension ist, wie man da groß intervenieren kann, sondern wie man als Staat helfen kann.

Eine besondere Rolle kommt da, glaube ich, den Anknüpfungspunkten zu, wo Kinder und Jugendliche halt alle sind, und das ist in aller Regel die Schule und die Berufsschule, dort genau hinzugucken, zu erkennen, wo so ein Fall vorliegt, und dort

die Wege zu kanalisieren, dass die Unterstützung zu den Kindern und Jugendlichen kommt.

Dann gibt es auch weitere Punkte, die wir anschauen müssen, bis hin zum Sozialgesetzbuch. Da muss man nämlich auch sehen, da werden Kinder gesehen. Ab 12 Jahren ist aber mit mancher Unterstützung für die Familien Schluss. Aber ehrlich gesagt: Ist man mit 12 erwachsen? Kann man dasselbe verlangen wie von einem Erwachsenen, der ja älter ist? Wenn ein anderer Erwachsener im Haushalt lebt und den weiterführen kann, gibt es ja dann manche Unterstützung nicht. Das ist natürlich mitnichten so. Deswegen spreche ich es an, weil ich glaube, wir haben mit diesem § 38 da im Sozialgesetzbuch noch eine echte Aufgabe vor uns, auch da noch was zu ändern, um diese Gruppe zu sehen.

Also, meine Damen und Herren, gucken wir, dass wir unsere Kinder in Bremen und Bremerhaven, für die wir verantwortlich sind – ich meine, wenn wir lesen, es sind eine halbe Million in Deutschland, und die Zahl ist ja die gleiche Größenordnung, wie Frau Osterkamp-Weber sie dann hat, mit dem einen Prozent, die wir dann immer rechnen, mit 5 000 –, gucken wir, dass wir diese Kinder und Jugendlichen sehen, dass wir dort eine Lösung finden und dass wir immer nicht nur die große Zahl, sondern jedes Einzelschicksal im Blick haben, so wie es in dem Buch um ein Einzelschicksal ging. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer das Wort.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich natürlich sehr, dass wir hier im Haus die Sorge um dieses Thema teilen und dass alle den Antrag unterstützen. Ich möchte gern noch ein paar Aspekte ergänzen. Ich will vielleicht noch mal generell festhalten, wir haben uns bislang bei pflegenden Angehörigen sehr häufig um Frauen gekümmert. Wir sehen jetzt, wir müssen auch Kinder und Jugendliche, junge Erwachsene da mit reinnehmen und schauen, wie wir staatlicherseits Unterstützung bieten können.

In Großbritannien – Frau Osterkamp-Weber hat darauf hingewiesen – gibt es tatsächlich eine sehr starke Selbsthilfebewegung von „young carers“ und es gibt an fast jeder Schule Angebote für sie. Ich glaube, das ist eine wichtige Angelegenheit, dass wir insbesondere an den Schulen – sozusagen

da, wo es sichtbar wird, wenn Kinder und Jugendliche überfordert sind –, dass wir genau da auch Angebote schaffen.

Es gibt auch in Deutschland mittlerweile eine wachsende Bewegung von „young carers“, die sich zusammenschließen, die Internetplattformen organisieren, Hilfe anbieten, auch Selbsthilfe natürlich. Wir registrieren seit drei Jahren auch eine steigende öffentliche und fachöffentliche Aufmerksamkeit. Es gibt Medienberichte. Das Bundesfamilienministerium hat schon vor einigen Jahren das Programm „Pausentaste“ entwickelt. Das ist eine Plattform, auf der man Informationen bekommen kann, Betroffene genauso wie Eltern, aber auch Fachkräfte. Der Kinderschutzbund hat mit seiner Hotline „Nummer gegen Kummer“ mittlerweile auch um diesen Adressat:innenkreis sich erweitert. Das gilt auch für den Bremer Kinderschutzbund.

Es gibt auch vereinzelt Beratungsstellen, nicht in Bremen, aber anderswo. Ich muss Ihnen sagen, die Beratungsstellen haben nicht wirklich einen guten Erfolg gezeigt, weil sie nicht aufgesucht werden von Kindern und Jugendlichen. Wir haben für uns für diesen Antrag daraus gelernt, dass es sehr viel sinnvoller ist, da, wo Kinder und Jugendliche sich sonst im Alltag aufhalten, für das Thema zu sensibilisieren.

Wir stehen in Bremen noch am Anfang. Es ist hingewiesen worden auf eine Selbsthilfegruppe, die es bereits gibt. Wir haben als SPD-Fraktion im Sommer ein ehrenamtliches Netzwerk aufgebaut zum Thema mit Engagierten aus den Bereichen Pflege, Jugendhilfe, Universität, auch aus der Selbsthilfe, aus dem Kinderschutz und auch ein paar Betroffene sind dabei. Dennoch, es gibt sehr viel zu tun und wir glauben, dass die Maßnahmen, die wir beschrieben haben, da hilfreich sein können.

Ich will noch mal auf den Punkt eingehen: die Pflegeberatung. Einer der Kollegen hatte es gerade angesprochen. Oder war es vielleicht Frau Osterkamp-Weber? Ich habe es nicht mehr ganz in Erinnerung. Die Pflegedienste machen ja alle Pflegeberatung. Für diese Pflegeberatung gibt es auch Aus- und Weiterbildung für die betroffenen Kräfte. Wir haben in unserem kleinen Netzwerk gerade angefangen, in diese Fortbildung das Thema „young carer“ mit einzusteuern. Wir haben erste Gespräche mit dem Landesinstitut für Schule aufgenommen und wollen auch mit Schulsozialarbeitern zu diesem Thema ins Gespräch kommen.

Akzentuieren möchte ich gerne noch mal das, was wir vorschlagen mit Stoßrichtung Bund auf die kommende BAföG-Reform. Sie wissen vielleicht, dass der § 15 regelt, dass, wenn Studierende sich um ihre eigenen Kinder, Neugeborene kümmern müssen, dass sie eine Lockerung der Regelstudienzeit bekommen. Wir können nicht wirklich einsehen, warum das nicht für andere Menschen, die man pflegen muss, auch gelten soll. Deswegen schlagen wir vor, dass von Bremen aus eine Initiative ergeht, den § 15 im BAföG-Gesetz eben entsprechend zu regeln.

Auch der Anspruch auf Haushaltshilfe – das hatten Herr Tuncel und auch Herr Buhlert deutlich gemacht – ist ein wichtiger Punkt. Wir müssen dafür sorgen, dass da, wo Jugendliche pflegen, als Entlastung Haushaltshilfen eingesetzt werden können. Das ist eine ganz wichtige Geschichte.

(Beifall SPD, CDU)

Zum Abschluss möchte ich sehr herzlich danke sagen für die konstruktive Debatte. Ich freue mich, dass wir hier im Land Bremen diese Thematik jetzt auf den Haken nehmen und uns darum kümmern. Ich glaube, es ist wichtig, die pflegerischen Leistungen von Kindern und Jugendlichen in unserem Bundesland anzuerkennen, Unterstützung und Entlastung zu schaffen, da, wo es dringend notwendig ist. Dem Senat darf ich mit Hinblick auf die Umsetzung der Forderungen aus dem Netzwerk „young carer“ mitbringen, dass wir sehr gerne die Schritte in der Umsetzung unterstützen möchten. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich nicht, deswegen erhält jetzt Senatorin Anja Stahmann das Wort.

Senatorin Anja Stahmann: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist ja eine Debatte in großer Einigkeit um ein Thema mit einem ganz klaren Auftragskatalog für den Senat, darauf gehe ich gleich noch mal ein.

Herrn Dr. Buhlert will ich nur in einem Punkt, nein, nicht widersprechen, ich fand das ein total gutes Beispiel mit Erich Kästner und „Pünktchen und Anton“. Das habe ich auch gelesen. Ich fand „Das fliegende Klassenzimmer“ aber das noch bessere Buch. Das Allerbeste an Erich Kästner, wenn man

jetzt seine Werke liest, ist – es gibt ja die gesammelten Werke von ihm, die an ihn erinnern –, er ist ein Kinderbuchautor, der ein ganz gutes Gespür hatte, wie es Kindern geht, und der die Bücher auch aus der Perspektive eines Kindes geschrieben hat, und der die Erwachsenen dann auch mal so ein Stück an die Seite stellt. Eine wertvolle Lektüre nicht nur für diese Debatte.

(Beifall SPD, FDP)

Ich kann ganz viel unterstreichen. Frau Pfeiffer hat das ja gesagt. Wenn man sich mit Menschen darüber unterhält, ob sie die Situation von Kindern und Jugendlichen kennen, die sich um pflegebedürftige Angehörige kümmern, um Geschwister oder auch um Eltern, um Großeltern, dann passiert eben auch genau das: Die einen sagen: „Ja, kenne ich. Habe ich auch mal eine Zeitlang gemacht, habe ich gut überstanden, weil unsere Familie das zusammen gemacht hat.“ Aber es gibt auch diejenigen, die sich mit Grausen erinnern, jetzt erwachsen sind und sagen: „Ja, das ist eine Zeit, in der habe ich mich total verloren gefühlt. Es gab keine Ansprechpartner. In der Schule bin ich schlecht geworden, ich war total überfordert.“

Ich muss sagen, ich kann hier auch berichten, ich selbst kenne die Situation. Als Zwölfjährige, als mein Vater schwer krank wurde und wir uns in der Familie um ihn gekümmert haben und die Prognose eben so eine war, dass der Arzt im Krankenhaus sagte: „Sie haben nur noch wenige Monate zu leben.“ Wenn man das als Teenager mitbekommt, muss man damit erst mal fertig werden. Da stand gar nicht zuerst die Pflege im Vordergrund. Allein mit dieser Botschaft umzugehen –. Obwohl Leben und Tod zum Leben dazu gehören, aber wenn Kinder merken, dass sich beispielsweise Geschwister, Großeltern oder Eltern auch schneller aus dem Leben verabschieden, als einem lieb ist, dann ist es etwas, wobei Kinder und Jugendliche Unterstützung brauchen.

Da haben wir, glaube ich, zu wenig Angebote an Bord und da müssen wir besser werden. Deswegen von mir auch große Unterstützung jetzt hier an die Debattierenden. Der Senat sieht das und möchte das auch verbessern. Ich halte auch den vorgeschlagenen Fachtag für einen richtigen Weg, auch wenn wir uns hier eben schon zu dritt sehr gut über einzelne Auftragspakete verständigen konnten.

Claudia Schilling hat eben schon signalisiert, dass sie beim Thema BAföG die Fühler in die anderen Bundesländer ausstreckt, ob wir da Unterstützer

und Unterstützerinnen finden. Den Fachtag wollen wir gern durchführen, und ich glaube auch, dass wir dann sehen sollten, zu welchen Ergebnissen wir da kommen. Es ist aus meiner Sicht noch zu früh zu sagen, wir brauchen dies oder das, sondern wir müssen ganz genau hinschauen, und auch das Netzwerk und die Selbsthilfegruppen mit einbeziehen, und vielleicht auch aus anderen Kommunen lernen.

Einen Punkt will ich abschließend sagen: Bremen ist eine der wenigen Kommunen, die sich zusammengetan haben – es sind nicht fürchterlich viele –, die vor einigen Jahren ein Angebot für Kinder psychisch kranker Eltern geschaffen haben. Auch ein Bereich, denn es gibt mehr psychisch kranke Eltern, als wir alle meinen. Auch das ist eine herausfordernde Situation für Kinder, die auf einmal in die Rolle reinkatapultiert werden, dass sie zu Hause Erwachsenenaufgaben leisten müssen. Das ist manchmal mehr als einkaufen.

Manche Kinder und Jugendliche sind da in der Situation, in der sie die Unterstützung auch des Jugendamtes brauchen, auch wenn das Jugendamt –. Auch bei Pippi Langstrumpf, Herr Dr. Buhlert, kommt ja sozusagen die Prusseliese als das Jugendamt daher. Meine Mutter sagte auch zu uns Geschwistern als mein Vater verstorben war: „Keinen Blödsinn machen, sonst kommt das Jugendamt.“

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Kenne ich auch!)

Es ist auch irgendwie so eine Wendung in der Geschichte, dass ich jetzt hier sozusagen als Jugendamt stehe, aber meine Mutter hatte als alleinerziehende Mutter von drei minderjährigen Kindern auch großen Bammel davor, dass sich das Jugendamt anmeldet und man Gespräche führen müsste über eine mögliche Überforderung mit den pubertierenden Jugendlichen zu Hause. Deswegen verstehen wir da auch die Berührungängste sehr gut. Das wissen auch bei uns die im Amt für Soziale Dienste Arbeitenden, die sehr professionell ausgebildeten und agierenden Mitarbeiter:innen sehr wohl.

Ein wichtiges Thema, bisher ein Randthema in der Betrachtung. Das wollen wir gern aufgreifen. Der Senat bedankt sich für diese parlamentarische Initiative. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

**Krankenhausfinanzierung krisensicher gestalten
Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und
Bündnis 90/Die Grünen
vom 1. Dezember 2022
(Drucksache 20/1694)**

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Claudia Bernhard.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Gäste! Krankenhäuser haben die Aufgabe, die stationäre Versorgung von Patientinnen und Patienten sicherzustellen. Von der Geburt über den Verkehrsunfall bis zur langfristig geplanten Knieoperation: Krankenhäuser stellen einen wesentlichen Eckpfeiler unserer medizinischen Versorgung dar. Wir denken vermutlich bei Krankenhauspersonal alle zuerst an die Pflegerinnen und Pfleger oder an das ärztliche Personal, aber zu funktionierenden Krankenhäusern gehören extrem viele weitere Berufsgruppen: Reinigungskräfte, Hausmeisterei, Lohnbuchhaltung, Abrechnung, Sicherheitsdienst, Hygienebeauftragte und so weiter und so fort.

(Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Küche!)

Ein Krankenhaus ist ein hochkomplexes Gebilde.

Finanziert wird der allergrößte Teil davon über die sogenannten Fallpauschalen. Krankenhäuser rechnen medizinische Leistungen mit den Krankenkassen ab, und die Länder sind für die Investitionskosten zuständig. Die Fallpauschalen werden anhand einiger Modellkrankenhäuser von einem Institut auf der Grundlage anfallender Kosten berechnet. Das Ziel des Systems ist eine Kostenbegrenzung und eine wirtschaftliche Vergleichbarkeit der Krankenhäuser.

Real sind die Kosten im stationären System seit der Einführung der Fallpauschalen allerdings nicht gesunken. Krankenhäuser beschäftigen ganze Abteilungen mit sogenannten Kodierfachkräften, deren Aufgabe es ist, die medizinischen Behandlungen möglichst rentabel in das System der Fallpauschalen einzufügen.

Auf der anderen Seite beschäftigen die Kostenträger, also die Kassen, eigene Abteilungen, die die Berechnungen überprüfen um zu gucken, ob sie die Kosten anteilig oder vollständig übernehmen. Diese Kosten müssen ebenfalls von uns allen, den Versicherten, mitgetragen werden, ohne dass sie direkt zur Erhöhung der medizinischen Qualität beitragen.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Dazu kommt, dass die Krankenhäuser in eine wirtschaftliche Konkurrenz zueinander gebracht werden und durch die Abrechnung möglichst rentabler Disziplinen versuchen, sich zu spezialisieren.

Wir haben gestern anhand der Pädiatrie, also der Kinderheilkunde, debattiert, dass es Bereiche innerhalb der Fallpauschalen gibt, die eben nicht so rentabel oder nicht einmal kostendeckend zu führen sind. Private Krankenhausträger haben schon lange versucht, sich von derartigen Abteilungen zu verabschieden, auch im Land Bremen, wo die Pädiatrie, die drei Kinderkliniken, ja nicht aus Zufall nicht bei den Privaten, sondern bei den Öffentlichen angesiedelt sind.

Aber es gibt auch andere Fachabteilungen, wie beispielsweise die Geburtshilfe, die eben nicht kostendeckend arbeiten, insbesondere, wenn eine natürliche Geburt nicht in der vorgesehenen Zeit abgeschlossen ist. Kein Wunder, dass in der Vergangenheit auch die Kaiserschnittraten gestiegen sind.

In der Pandemie mussten wir feststellen, dass unser Krankenhaussystem nicht darauf eingestellt ist,

kurzfristig die zusätzlichen Herausforderungen einer Pandemie aus eigenen Mitteln zu stemmen. Isolationsstationen mussten schnell errichtet werden, Hygienekonzepte neu ausgerichtet werden, Reinigungsintervalle deutlich erhöht werden, Stationen stärker voneinander abgeteilt werden. Aus öffentlichen Geldern wurde ein Großteil dieser Herausforderungen übernommen. Aber wir haben aus der Pandemie gelernt. In der Zukunft müssen Vorhaltekosten stärker in der Krankenhausfinanzierung enthalten sein.

Unmittelbar auf die Coronakrise folgte der russische Überfall auf die Ukraine und der damit verbundene explosive Anstieg der Energiekosten. In dem zuvor beschriebenen Berechnungsmodell der Fallpauschalen sind Energiekosten enthalten. Die Steigerungen treten allerdings erst deutlich zeitverzögert in Kraft, sodass die Krankenhäuser in der Übergangszeit auf den Kosten sitzenbleiben. Auch, wenn der Bund nun angekündigt hat, diese Lücke zu füllen, bleibt unklar, ob die Verteilung am Ende so gelingt, dass die Krankenhäuser aus der derzeit existenzbedrohlichen Lage herausgeführt werden können.

Angenommen, für den Bereich Bremen wurde für dieses Jahr eine Kostensteigerung von 2,32 Prozent – –, im August lag die Inflation bereits bei 7,9 Prozent. Die Bremer Krankenhausgesellschaft geht von einem Fehlbetrag von etwa 143 Millionen Euro aus, die dem System zur kostendeckenden Finanzierung fehlen.

Das System der Fallpauschalen beinhaltet somit Fehlanreize. Es betrachtet Krankenhäuser primär als wirtschaftlich zu führende Betriebe und nicht als Orte, an denen Menschen geheilt werden, es führt in Teilbereichen zu mangelnder Versorgung, es betrachtet keine Vorhaltekosten. Das System der Fallpauschalen muss perspektivisch überwunden werden.

(Beifall DIE LINKE)

Als Koalition legen wir Ihnen heute einen Antrag vor, der die Thematik in drei Beschlusspunkten bearbeitet. Erstens fordern wir ausreichende Ausgleichszahlungen, um die krisenbedingten Mehrkosten und Einnahmeverluste auszugleichen. Zweitens fordern wir die langfristige Umstellung der Finanzierung mit dem Ziel, sich auf höchste medizinische Qualität zu konzentrieren und eine gute Bezahlung des Personals abzusichern. Drittens fordern wir den Bund auf, einen Fonds auf den Weg zu bringen, um auch die Klimakrise adäquat

einzubeziehen und Sonderinvestitionen in den Klimaschutz an den Krankenhäusern auf den Weg zu bringen.

Wir haben in Bremen und Bremerhaven im Rahmen des Bremen-Fonds unsere Hausaufgaben gemacht und im Bereich der Pandemieresilienz erhebliche zusätzliche Investitionsmittel in die Hand genommen. Ein marodes Finanzierungssystem können wir aber auf Landesebene nicht vollständig ausgleichen. Daher bitte ich um Zustimmung zu dem vorgelegten Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Ute Reimers-Bruns.

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleg:innen, sehr geehrte Gäste! Die finanzielle Situation der meisten Krankenhäuser in der Bundesrepublik ist sehr angespannt. Einnahmeausfälle durch die Coronapandemie, Inflation, steigende Energie- und Sachkosten. Die Lage ist ernst und, wenn wir nicht handeln, für einige Krankenhäuser existenzbedrohend. Das gilt bundesweit und deshalb leider auch für die Kliniken in Bremen und Bremerhaven. Laut der Krankenhausgesellschaft der Freien Hansestadt Bremen, der HBKG, fehlen allein im Land Bremen bis Ende 2023 insgesamt mindestens 143 Millionen Euro, mein Kollege hat es schon gesagt.

Ist es für andere Wirtschaftszweige möglich, über Preiserhöhungen ihrer Produkte oder Dienstleistungen die Einnahmen zu erhöhen, bleibt dieser Weg für Krankenhäuser versperrt. Die Preise für ihre Leistungen sind festgelegt, ebenso wie die Höhe eines Preisanstiegs. Ohne unverzügliche finanzielle Hilfe der Bundesregierung droht in den Kliniken im schlimmsten Fall ein massiver Personalabbau, die Schließung von Betten und die Insolvenz. Das dürfen wir und das werden wir auch nicht zulassen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die inzwischen von der Bundesregierung gemachten Zusagen in diesem Zusammenhang sind wichtig, diese begrüßt die SPD-Fraktion sehr. Konkret stehen für ein Hilfsprogramm ach Milliarden Euro zur Verfügung, zusätzlich zur geplanten Gas- und Strompreislösung. Für Kliniken gibt es demnach

sechs Milliarden Euro, für Pflegeheime zwei Milliarden. Die Programme sind nach allem, was wir bisher gehört und gelesen haben, bis April 2024 angelegt und sollen vor allem zur Finanzierung von Mehrkosten für den Bezug von Erdgas, Fernwärme und Strom zur Verfügung stehen.

Keine Frage, das ist ein wichtiger Schritt. Ob dies reicht und ob und wie mit vor allem steigenden Sach- und Personalkosten umzugehen sein wird, werden wir erst in der Zukunft sehen. Wichtig ist, dass nun das bereits zugesagte Geld möglichst rasch bei den Kliniken ankommt. Hier dürfen wir keine weitere Zeit verlieren. Abgesehen von den akuten Herausforderungen – das haben wir zum Beispiel gestern in der Debatte um die Situation in den Kinderkliniken gesehen – zeigt sich, dass das Finanzierungssystem unserer Gesundheitsversorgung jenseits von kurzfristigen Krisen zunehmend an seine Grenzen stößt.

Was wir brauchen und hier mit diesem Antrag fordern, ist eine grundlegende Umstrukturierung der Krankenhausfinanzierung. Ich will es mal in einfachen Worten sagen: Möglichst viele Fallpauschalen bringen zwar viel Geld, dieses System hat aber ausgedient, weil ganz viele Kliniken hinten runterfallen, weil sie sich eben nicht aussuchen können – ich spreche mal von der Rosinenpickerei –, welche Operationen sie machen, welche Behandlungen sie machen und für welche Zielgruppen sie diese machen.

Wenn wir die wirtschaftliche Sicherung aller Krankenhäuser, die zur bedarfsgerechten Versorgung der Bevölkerung benötigt werden, gewährleisten wollen, dann brauchen wir zumindest eine Reform der Fallpauschalen. Die Fallpauschalen im Kliniksektor in der jetzigen Form müssen überwunden werden. Ich denke, das ist inzwischen uns allen klar. Pauschale Sätze, egal, wo behandelt wird, egal, wie gut behandelt wird, das kann nicht richtig sein.

Ich begrüße es daher ausdrücklich, dass Bundesminister Professor Dr. Lauterbach die Kliniken aus dem Hamsterrad befreien will, möglichst viele Behandlungen auf möglichst billige Weise durchzuführen. Ein System billiger Medizin kann nicht unser Anspruch sein. Die Einführung von zusätzlichen Vorhaltepauschalen in der Pädiatrie und Geburtshilfe geht in die richtige Richtung. Ein wichtiger Punkt ist dem Papier von Bundesminister Professor Dr. Lauterbach zu entnehmen: Die Digitali-

sierung, die wir uns ja auch immer alle auf die Fahnen schreiben, die muss jetzt wirklich in Angriff genommen werden.

Für die anstehende Reform der Krankenhausfinanzierung muss gelten: Medizinische Gesichtspunkte stehen vor wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Alle Patientinnen und Patienten müssen sich darauf verlassen können, überall und gut versorgt zu werden.

(Beifall SPD)

Ja, und dafür müssen wir natürlich ran ans Vergütungssystem. Uns ist dabei wichtig, dass das neue Finanzierungssystem sowohl die medizinische Qualität fordert und fördert und gleichzeitig eine adäquate Bezahlung aller im Gesundheitssystem Tätigen ermöglicht sowie falsche Anreize im Angebot verhindert, denn auch das gehört zur Wahrheit dazu: Im aktuellen System haben einige Kliniken mit einer Form, wie ich es eben schon sagte, der Rosinenpickerei viel, viel Geld verdient, und dies nicht unbedingt zum Vorteil von Patientinnen und Patienten.

Für die Zukunft gilt es daher, darauf zu achten, dass mit den Beiträgen der Beitragszahlerinnen und Beitragszahler vernünftig umgegangen wird. Blankoschecks darf es nicht geben. Wir haben hier einen Antrag der Koalition vorliegen, und ich wünsche mir, dass auch viele andere Parteien dem zustimmen. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rainer Bensch.

Abgeordneter Rainer Bensch (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Überschrift des Koalitionsantrags lautet: „Krankenhausfinanzierung krisensicher gestalten“. Aus Sicht der CDU-Fraktion ist dazu vor allem ein wesentlicher Punkt entscheidend, dass Sie, verehrte Koalition, endlich mal Ihrer landespolitischen Verantwortung gerecht werden und die Landesinvestitionsmittel in bedarfsgerechter Höhe zur Verfügung stellen. Da haben Sie 15 Jahre versagt, da liegt Ihre Verantwortung. Da haben Sie aufzuholen, da haben Sie nachzuholen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Denn die Krankenhausfinanzierung bedeutet auf der einen Seite Betriebskosten, das ist Bundesan gelegenheit. Dazu hat der Bundesminister jetzt am Dienstagvormittag eine mehrstündige Pressekon ferenz mit seiner Expertenkommission gehalten und er hat für den 5. Januar eine ganz große Runde angekündigt. Da werden die Bundesländer, die Bundestagsfraktionen und die großen Verbände mit einbezogen. Die Punkte, die Sie in Ihren Absät zen 1, 2, 3 haben, sind auch dort Gegenstand.

Ich habe eigentlich erwartet, dass Sie die Größe ha ben und sagen: „Warten wir mal vier Wochen ab, gucken uns das an, und dann schauen wir mal, was wir auf bremischer Parlamentsebene machen kön nen.“ Das zeigt aber, dass Sie nicht einen einzigen Moment bereit sind, wirklich zu schauen: Wo ha ben wir hier selbst Verantwortung? Nein, Sie trei ben das alte Spiel: Egal, wer im Bund regiert, im mer die Forderung an den Bund, egal wer dort re giert, um vom eigenen Versagen abzulenken. Eine solche Politik lehnen wir ab, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Die Zahlen, damit es mal wirklich deutlich wird, um was es hier geht: Was die Landesinvestitionsmittel angeht, liegt der Bedarf durch Ihre Versäumnisse, was die Sanierung, was die Investitionsbedarfe der Kliniken im Lande Bremen angeht, bei mittlerweile deutlich über 600 Millionen Euro. Dem jährlichen Mindestbedarf, definiert von der bremischen Kran kenhausgesellschaft, der liegt bei 80 bis 90 Millio nen Euro, sind Sie in 15 Jahren nicht einmal nach gekommen.

Sie haben in 15 Jahren noch nicht einmal die Hälfte davon gegeben. Das bedeutet auch nach bremi schem Schulsystem eine glatte Fünf. Die müssen wir als CDU-Fraktion der Koalition zum wiederhol ten Male ausstellen. Fünf, setzen! So geht es nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Wäre ich Teil der Bundesregierung, egal, in wel cher Fraktion, würde ich diesen Antrag als einen Affront ansehen. So geht es nicht. Das ist das Ge genteil einer sachlichen Politik. Das ist Schaufen sterpolitik. Das ist auch ein bisschen Populismus.

Ein Zitat noch von Bundesminister Professor Dr. Karl Lauterbach, gesagt am Dienstag dazu, warum denn alles so schwierig geworden sei, was die Ent

wicklung der Fallpauschalen angehe. Er hat ge sagt: „Ein Blick zurück nützt nichts. Wir müssen den Blick nach vorne richten.“ Das ist auch gut so. Er hat aber auch selbst eingeräumt, dass er die da mals verantwortliche SPD-Bundesgesundheitsmi nisterin Ulla Schmidt wissenschaftlich beraten habe. Er habe sich das auch alles ganz anders vor gestellt.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Dann muss man nachjustieren!)

Angesprochen auf die langjährige CDU-geführte Bundesregierung und das noch längere Mitwirken der SPD im Bund hat er gesagt: „Uns allen hat da mals die Kraft und Kompetenz gefehlt, um im Bund eine große Reform herbeizuführen.“ Nun sage ich mit Blick auf Bremen und mit Blick auf das Versa gen der rot-grünen und mittlerweile auch rot-grün roten Koalition: Sie haben nicht die Kraft und Kom petenz, hier Ihre Hausaufgaben zu machen. Des wegen lehnen wir Ihren Antrag entschieden ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Red nerin hat die Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber das Wort.

Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrten Damen und Herren! Das Schöne an der Oppositionspolitik ist ja, dass man einfach erst mal draufhauen kann,

(Unruhe CDU – Beifall SPD)

sagen kann, dass das Geld nicht richtig verteilt ist, und keine Lösung vorschlägt, wo es denn herkom men soll und wie es denn gelöst werden soll, meine Damen und Herren.

Ich möchte den Ansatz zu unserem Antrag einmal anders finden. Durch die vorhandene Finanzierung der Kliniken ist die Krisensicherheit in den letzten Jahren ganz sicher nicht entstanden – da stimmen wir alle zu und dagegen können wir auch nichts sa gen –, aber eine Krisensicherheit der Kliniken ist, vor allen Dingen hier in Bremen, durch die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen vor Ort in den Klini ken entstanden, die man nicht hoch genug bewer ten kann und wofür wir uns immer wieder aus drücklich, auch noch heute, weil Corona nicht vor bei ist, auch noch heute, weil wir so viele infizierte Kinder in den Kinderkliniken haben und weil wir

so viele kranke Menschen in den Arztpraxen haben und in den ambulanten Versorgungsstrukturen – – . Dafür müssen wir heute auch noch mal großen Respekt zeigen und danke sagen, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Die Krisensicherheit für die Kliniken entsteht eben gerade dadurch, dass sie Sicherheit brauchen für zukünftige Kosten, die entstehen. Wir haben darüber – ich glaube, ich habe den Tag schon vergessen – vorgestern gesprochen. Auf Bundesebene sind jetzt Entscheidungen getroffen worden, dass die Kliniken anders unterstützt werden in Bezug auf Gas- und Strompreisdeckel, dass die Kliniken anders unterstützt werden, gerade auch die Kinderkliniken, wo Gelder bereitgestellt werden. Meine Kollegin hat gerade gesagt, auch für die restlichen Kliniken gibt es Unterstützungsmaßnahmen auf Bundesebene.

Ich glaube, was ein wichtiges Signal ist und was für Bremen und auch für sonstige Kliniken in der ganzen Bundesrepublik eindeutig gesagt werden muss – –. Was wir uns bei der derzeitigen Lage nicht erlauben können, ist ein Sterben der Kliniken auf Raten ohne eine konstruktive politische Unterstützung und ohne eine Transparenz, wie denn zukünftig die Klinikplanung aussehen soll. Das ist ein wichtiger Punkt, der muss auch gleichzeitig zu den Kostenregulierungen geklärt werden. Das ist eine Herausforderung, weil natürlich keine Klinik in irgendeiner Weise sagen möchte, ach wissen Sie, es gibt so viel auf dem Markt, ich ziehe mich mal zurück. Das kann nicht der Punkt sein. Den Kliniken Sicherheit und Planungssicherheit zu geben, auch mit finanzieller Unterstützung, das müssen die Aufgaben der nächsten Zeit sein, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Dass es hier einen Antrag gibt, der nicht gestern geschrieben wurde, sondern der in die Abstimmung ging, natürlich auch über mehrere Wochen, bis er dann hier in der Bürgerschaft gelandet ist, denke ich, ist als wichtiges Zeichen aus Bremen durchaus zu akzeptieren. Denn das, was wir fordern, ist genau das, was passiert. Ja, das überholt sich vielleicht ein bisschen, aber das passiert mit anderen Anträgen auch, das kann man nicht kritisieren.

Ich hatte die Dinge angesprochen. Energie- und Sachkostenunterstützung, dann eben auch die Einnahmeausfälle, die es immer noch in deutlicher Form gibt, aufgrund von Corona, die sich auch noch weiter hinziehen werden – dafür muss es eine Ausgleichszahlung geben. Es muss eine Umstrukturierung der Krankenhausfinanzierung geben, die Anreizsysteme sind da falsch. Herr Nelson

(Heiterkeit CDU, FDP – Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Auch „Admiral“ genannt!)

Janßen ist da sehr intensiv darauf eingegangen. Das möchte ich aufgrund der Zeit jetzt nicht noch mal – –.

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Der Name war nicht ganz korrekt! – Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Der Name war korrekt!)

Ja, darum wundere ich mich ja gerade über die Lacher. Gut, nehme ich mal so hin als was auch immer.

Wir müssen die Krankenhäuser dahingehend unterstützen, dass sie ihre Klimaschutzinvestitionskosten aufbereiten können und damit ihre Kliniken für Einsparmaßnahmen und Energieeffizienz für die Zukunft aufstellen können. Das wird in unserem Antrag gefordert. Das sind auch Aufgaben, die Bundesaufgaben sind, unabhängig davon, was alles in Bremen zu tun ist.

Dieser Antrag richtet sich an den Bund und das ist legitim, weil da auch Zahlungen getätigt werden müssen, um die gesamte Krankenhauslandschaft und eben auch die Bremer Krankenhauslandschaft sicher aufzustellen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Fallpauschalensystem gibt es nun seit 20 Jahren. Die Diagnose, dass es Fehlanreize gibt, gibt es spätestens seit zehn, wenn nicht sogar seit 15 Jahren. Die Befürchtung gab es bereits vor 20 Jahren.

Was wir sehen ist, dass wir es in der Bundesrepublik Deutschland kollektiv nicht geschafft haben, dieses System zu ändern. Das hat sich der jetzige

Bundesgesundheitsminister vorgenommen. Ich finde es auch gut, dass er sich an der Stelle vom Chef-Chefarzt endlich zum Bundesgesundheitsminister entwickelt, weil mir das in der Pandemie sehr gefehlt hat. Einen Chef-Chefarzt brauchte die Republik nicht, aber einen Gesundheitsminister haben wir gebraucht.

(Beifall FDP)

Bevor die Union jetzt zu doll klatscht, sage ich,–

(Heiterkeit)

wir hätten uns auch von Herrn Spahn gewünscht, dass er dieses Problem löst, und er hat es nicht gelöst.

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Denn auch da müssen wir sagen, es ist doch Vieles, was falsch angereizt wird. Ehrlich gesagt, war aber die Situation davor auch nicht so toll.

(Zurufe)

Bei der pauschale Bettenabrechnung und Tagesabrechnung, ging es eben um den Fehlanreiz, die Leute möglichst lange im Krankenhaus zu halten, auch wenn es nicht mehr notwendig war. Es gilt also, ein intelligentes System zu schaffen, und das muss auch Vorhaltepauschalen in sich haben.

Wir haben das 2020 diskutiert, als die Pandemie gerade losging, als wir gesagt haben, unser System hat überhaupt keine Kapazitäten, um solche Katastrophen, um Pandemien aufzugreifen. Wir können das in unserem System so nicht leisten. Wir haben alle konstatiert: Da muss was passieren.

Es sind zwei Jahre ins Land gegangen mit zwei unterschiedlichen Bundesregierungen, die hier hätten handeln können, die aber mit anderem und mit Regierungswechsel beschäftigt waren.

Es ist richtig, dass das jetzt angegangen wird. Es ist auch der richtige Weg, den die Bremer Koalition geht. Ich weiß, dass sie in vielem, auch bei den Investitionen – Herr Bensch hat darauf hingewiesen – nicht den Anforderungen gerecht wird, die die Krankenhausgesellschaft stellt. Aber, ehrlich gesagt, auch die Zahlen der Krankenhausgesellschaft müssen wir am Ende des Tages vor den Möglichkeiten sehen – da will ich die Koalition aber nicht rausnehmen, die Möglichkeiten werden ganz an-

dere und höhere – und sehen, dass die Krankenhäuser zusammentragen, welchen Investitionsbedarf sie haben.

Das ist nicht die objektivste Seite in dem System, sondern eine Seite in dem System. Dazu braucht es dann immer noch die staatliche Seite, die sich das anschaut. Da fehlt nämlich nicht nur die Investitionsförderung, sondern was vielmehr fehlt, ist die Grundlage dafür. Wir wissen doch gar nicht, welche Investitionen gefördert werden sollen, weil wir gar keine Krankenhausplanung haben. Wir wissen nicht mal, welches Krankenhaus in Zukunft was machen soll.

(Beifall FDP)

Da fängt doch schon das Problem an. Insofern, Herr Bensch, teile ich die Kritik, dass die Investitionen da nicht auskömmlich sind. Ich würde gern wissen wollen, welches „stranded investments“ sind und welche die in die Zukunft der Krankenhäuser sind? Da bleibt die Senatorin und bleibt die Koalition die Antwort schuldig. Hier ist doch die Idee, dass wir dort weiterkommen müssen.

Natürlich ist es richtig, jetzt die Existenzbedrohung abzufangen. Es ist richtig, im Zweifel auch über Liquiditätshilfen nachzudenken, weil ich mir vorstellen kann, dass diese Antragsverfahren, die da wieder im Bundesgesundheitsministerium ausgedacht werden, vielleicht auch aus beihilferechtlichen Gründen ausgedacht werden müssen, viel zu lange dauern, und am Ende bei den einzelnen Häusern Liquiditätsprobleme bringen. Denen müssen wir aber helfen, wenn dann auf einmal bei einem Umsatz von 100 Millionen 3 Millionen mehr Energiekosten ins Haus stehen. Das kann kein Krankenhaus so einfach verdauen.

Dann müssen wir natürlich sehen, wie sich am Ende die Landschaft gestaltet. Da ist ja die Idee mit den unterschiedlichen Versorgungsniveaus eine sehr gute. Wir müssen aber gucken, ob die Idee, die vielleicht deutschlandweit in der groben Skizze eines Bundesgesundheitsministers passt, auch auf eine Großstadt oder auf zwei Großstädte passt. Denn, ehrlich gesagt, das Dorfkrankenhaus, das haben wir nicht.

Wir haben immer Krankenhäuser mit ordentlicher Versorgung und einige mit maximaler Versorgung. Wir haben nicht die Struktur eines Flächenlandes. Wir müssen sehr genau darauf achten, ob diese Struktur dann auch auf Bremen übertragbar ist.

Kurzum, wir unterstützen den Antrag, weil das Krankenhausfinanzierungssystem auf ein anderes Niveau gestellt werden muss. Wir haben keine monetarische Krankenhausfinanzierung.

(Glocke)

Die Krankenhausfinanzierung muss, so wie sie aufgeteilt ist, geleistet werden. Dafür braucht es die Grundlagen, und die müssen mit der Krankenhausplanung und einer ausreichenden Finanzierung hier im Land erarbeitet werden. Wir brauchen aber auch ein resilientes System, das insgesamt ausreichend finanziert ist. Da sind alle Beteiligten gefordert. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin die Abgeordnete Ute Reimers-Bruns.

Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleg:innen! Ich freue mich, Herr Bensch, dass Sie immer auf den 5. Januar verweisen.

(Zuruf Abgeordneter Rainer Bensch [CDU])

Also sind Sie ja richtig vertrauensvoll mit Blick in die Zukunft und auch auf unseren Bundesgesundheitsminister und das Gremium, das er zusammengestellt hat. Da fordern Sie von uns, dass wir mehr Vertrauen haben sollen in den 5. Januar. Das finde ich sehr schön von Ihnen.

(Zuruf Abgeordneter Rainer Bensch [CDU])

Trotzdem: Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist besser.

(Zuruf Abgeordneter Rainer Bensch [CDU])

Gerade dieser Antrag, den wir jetzt vorgelegt haben, ist eine Unterstützung, einmal für die Bundesregierung, aber auch ganz klar mit der Forderung, was wir unter einer richtig krisenfesten Krankenhausfinanzierung verstehen. Deshalb ist es auf jeden Fall mitnichten – –, wäre es keine Größe gewesen, wenn wir den Antrag zurückgenommen hätten. Sondern im Gegenteil, hätten wir gesagt: „Ach ja, war ja nicht, ist ja obsolet“ – –.

Nein, eben nicht, wir sind davon überzeugt, dass das richtig ist, was darinsteht. Deshalb halten wir auch daran fest, diesen Antrag hier vorzulegen. Ich

freue mich, dass die FDP dem auch zustimmt. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Die CDU hält ja im Kern – –. Herr Bensch, Sie halten im Kern immer die gleiche Rede.

(Heiterkeit und Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir darüber sprechen, es gibt eine Krise, sei es eine Krise aufgrund einer weltweiten Pandemie, sagen Sie: „Es braucht mehr Investitionskosten, die kommen ihrer Verantwortung nicht nach“. Gibt es eine Kostensteigerung aufgrund des Überfalls Russlands auf die Ukraine, dann sagen Sie: „Die Investitionskosten sind nicht ausreichend.“ Wenn wir hier über den Haushalt den Produktplan Gesundheit aufrufen sagen Sie: „Die Investitionskosten sind nicht ausreichend.“ Wenn wir über den Bremen-Fonds sprechen, in dem wir die Investitionskosten nahezu verdoppeln durch die Sparte der Pandemieresilienz, erzählen Sie mir wieder: „Die Investitionskosten sind nicht ausreichend.“ Dabei gelingt es uns sogar, die Investitionskosten über diesen Fördertopf nahezu zu verdoppeln.

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Das ist Ihre Aufgabe!)

Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht.

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Nein!)

Ihre Geschichte wird einfach nicht besser.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber dafür Ihre Zahl!)

Natürlich ist es richtig, sich als Land in eine Debatte einzumischen, bevor die Debatte zu Ende ist. Wenn wir diesen Antrag am 6. Januar eingereicht hätten, dann hätten Sie sich hier hingestellt und gesagt: „Wieso bringen Sie denn jetzt am 6. Januar, einen Tag nachdem der Bundesminister seinen Plan vorgestellt hat, einen Plan ein und haben sich nicht frühzeitig in die Debatte hineinbewegt?“ Das hätten Sie uns am 6. Januar erzählt. Jetzt bringen

wir es vorher ein und Sie sagen: „Warten Sie doch mal auf den 5. Januar.“

Nein, natürlich müssen wir vor die Welle kommen und unsere Erwartungshaltung an einen Reformprozess auf Bundesebene vorab aus Perspektive des Landes einbringen und damit benennen, welche Leerstellen wir haben. Wir haben Leerstellen in der Finanzierung, die sich auf die Vorhaltekosten beziehen, die sich beziehen auf die Frage Investition im Bereich Klimaschutz, einer zusätzlichen neuen gesamtgesellschaftlichen Aufgabe und auf die Frage der Abfederung der aktuellen Krisenkosten.

Das muss in die Debatte frühzeitig rein, das hat die Gesundheitssenatorin auch schon in verschiedenen Runden, nicht mit dieser, aber mit ähnlicher Ausrichtung, GMKs (Gesundheitsministerkonferenzen), angesprochen, ebenso wie andere Landes-, Bundesgesundheitsministerinnen und -gesundheitsminister. Daher versuchen wir ja, diesen Impuls mit einem Parlamentsantrag zu unterfüttern, vor die Debatte zu kommen und auch die Bedingungen deutlich zu machen, die wir aus Landessicht haben, was die Verantwortung des Bundes ist.

Daher möchte ich mich noch einmal für die Diskussion, die genau heute richtig war, bedanken und freue mich darüber, dass wir hier zu einem gemeinsamen Antrag, nicht aber zu einem Beschluss über diesen Antrag kommen. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jens Eckhoff.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren!

Der Beginn der Rede kann aufgrund technischer Probleme nicht wiedergegeben werden.

-- Aufgabe, dass man die Hausaufgaben im eigenen Land erledigt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Dann stellt sich die Frage: Haben Sie das, bevor Sie mit einem Forderungskatalog an die Bundesregierung herantreten? Ich glaube ehrlich gesagt, Sie haben es nicht.

Sie haben gerade das Thema Krankenhausinvestition angesprochen. Herr Bensch hat dazu gesagt seit 2007. Ich bin erst seit 2015 wieder hier dabei und muss sagen, bei jeder Haushaltsberatung haben wir festgestellt, die Krankenhausinvestitionen sind unterfinanziert, meistens in einer Größenordnung von 50 Prozent zu wenig.

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Unterhalb!)

Unterhalb dessen, was notwendig war. Sie haben also die Hausaufgaben auf Landesebene, selbst, wenn Sie jetzt das eine oder andere Korrektiv nachgezogen haben, in den letzten acht Jahren deutlich nicht gemacht, Herr Janßen,

(Beifall CDU)

um sich jetzt hier hinzustellen und sagen „Jetzt finden wir ein neues Mittel zu den Umfinanzierungen. Wir nennen das jetzt Klimaschutzinvestitionskostenfond und fordern den Bund dazu auf.“

Ist das wirklich glaubwürdig? Ist das vor allen Dingen auch glaubwürdig vor dem Hintergrund Ihrer eigenen Beschlüsse, dass Sie selber gesagt haben: „Wir wollen demnächst dem Parlament, – also der Senat hat das gesagt, die Haushaltsberatungen stehen noch an –, „wollen, dass wir aus dem Bereich Energie et cetera, Krisen,“ – das ist auch gleich Ihr Punkt eins in dem Antrag – „500 Millionen Euro kurzfristig zur Verfügung stellen, um genau diese Herausforderungen anzugehen.“ Darüber werden wir uns politisch noch streiten, ob das der richtige Weg ist und darüber auch die Schuldenbremse.

Aber in diesem Zusammenhang, hier auch gleich bei Punkt eins --. Dieser Antrag vom 1. Dezember, Frau Osterkamp-Weber, also vom letzten Donnerstag, an dem das Acht-Milliarden-Paket schon bekannt war, wo auch schon die Ergebnisse, die Sie unter Punkt zwei anfordern, in der Diskussion, noch nicht in der Vorstellung des Ministers, aber in der Diskussion, auf dem Tisch liegen, meine sehr Damen und Herren, ist das tatsächlich glaubhaft, dass wir diesen heute diskutieren?

Ich glaube, wenn wir so ein Thema glaubwürdig aufgreifen wollen, dann müssen wir beides machen. Dann können wir nicht immer nur einseitig Forderungen an den Bund richten, sondern müssen unsere Hausaufgaben tatsächlich hier machen. Da stellt sich die Frage: Ist denn genug Geld vorhanden für das Gesundheitssystem? Dazu habe ich mir zum Thema GeNo raussuchen lassen: Was ist dort

eigentlich an Mitteln zur Verfügung gestellt worden?

Ich kann Ihnen sagen, seit 2015, diese Zahl habe ich mal rausgesucht, sind der GeNo durch Zuweisung in der Eigenschaft des Gesellschafters 428,5 Millionen Euro zur Verfügung gestellt worden. Das macht pro Jahr – das kann man im Kopf rechnen – gut 50 Millionen Euro.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist fast die Höhe, wenn ich das so sagen darf, die bei den Investitionen in jedem Jahr fehlte. Ich kann mich noch an die Diskussion 2007 zurückerinnern. Man hatte damals ein Public-Private-Partnership-Modell für das Krankenhaus Bremen-Mitte – Robert Bücking kann sich auch daran erinnern –, gecancel, weil die Investitionen von insgesamt 240 Millionen Euro für das Krankenhaus Mitte damals als viel zu teuer angesehen worden sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich weiß, dass das Thema GeNo – wir hatten erst vor wenigen Wochen die Senatorin bei uns im Haushalts- und Finanzausschuss – echt ein komplexes ist und dass es da auch keine leichten Lösungen gibt. Aber zu behaupten, es wäre hier in Bremen kein Geld in das System geflossen, oder es hätte kein Geld zur Verfügung gestanden, so muss ich es ausdrücken, es hätte Geld für das System nicht – –. Das stimmt nicht. Sie haben nur andere Prioritäten gesetzt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Vor diesem Hintergrund finde ich es richtig, dass wir heute diesen Antrag ablehnen, da zu einem Antrag dieses Ausmaßes auch immer die Bestandsaufnahme im eigenen Land gehört. Da haben Sie Ihre Hausaufgaben tatsächlich nicht gemacht.

Jetzt wieder – –. Das machen Sie ja gern in der Koalition: Der kleinste gemeinsame Nenner, den Sie immer haben, ist entweder, wir verprügeln – das haben wir gestern erlebt – die CDU im Bund für irgendwelche Positionen, oder aber wir richten einen Forderungskatalog an die Bundesregierung, wie Sie es jetzt gemacht haben, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ich glaube, dass das nicht glaubwürdig ist. Machen Sie erst einmal die Hausaufgaben in Ihrem eigenen Bundesland. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber.

Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich muss es jetzt noch mal wiederholen: Sie haben nichts anderes getan, als jetzt zweimal fünf Minuten alte Themen aufzurufen und zu verurteilen, dass wir nicht genügend Investitionskosten in die Kliniken gegeben haben.

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Unangenehme Wahrheit!)

Nichts anderes an Lösungsvorschlägen oder Konstruktivem ist in irgendeiner Weise von Ihnen zu den Thematiken, die in diesem Antrag angesprochen werden, gekommen – gar nichts!

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Ich habe doch was dazu gesagt!)

Dann, Herr Eckhoff, möchte ich Ihnen noch sagen: Die GeNo-Defizite sind zu einem großen Teil entstanden, weil die GeNo Daseinsfürsorge betreibt und weil diese Daseinsfürsorge an vielen Punkten nicht refinanziert ist. Das ist auch Teil des Antrags, dass wir sagen, das muss kompensiert werden und das muss in einem neuen Finanzierungsgesetz für die Krankenhäuser aufgenommen werden. – Danke schön!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das stimmt nicht!)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Claudia Bernhard.

Senatorin Claudia Bernhard: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das ist schon immer ein großer Teil Vergangenheitsbewältigung, der hier stattfindet,

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Unter der leiden die Kliniken!)

und ich muss auch sagen, in den letzten drei Jahren bin ich zwar auch genötigt, Vergangenheit mit aufzuarbeiten, aber wir haben tatsächlich andere Pflöcke eingeschlagen. Mein Haus und ich, wir verprügeln auch niemanden reihum für irgendwelche Dinge, die passiert sind oder die nicht passiert sind, weder auf Bundesebene noch hier im Land. Ich

muss hier heute im Hier und Jetzt mit diesen Problemen, die wir in der Gesundheitsversorgung haben, umgehen.

Erst – das will ich einräumen – dachte ich mir: Na ja, ist dieser Antrag noch zeitgemäß? Nachdem sich die Dinge aber in den letzten 48 Stunden ja durchaus überschlagen haben mit dem, was von der Regierungskommission vorgelegt wurde – ich gehe gleich noch mal darauf ein –, finde ich ihn ausgesprochen zeitgemäß. Nur ganz kurz: Was Kurzfristigkeit anbelangt, haben wir tatsächlich auf der Ebene des Bundes und des Landes reagiert. Es gibt das Acht-Milliarden-Paket, wobei dabei zwei Milliarden Euro für die Pflege mit enthalten sind, diese 6,5 Milliarden Euro, die runtergerechnet werden, um für die Krankenhäuser eine Auffanglinie für die nächsten zwei Jahre zu liefern.

Es gibt darüber hinaus hier in dem Paket –, ich nenne das jetzt mal Ukraine-Krise im weitesten Sinne, weil die Krankenhäuser praktisch in einer desolaten wirtschaftlichen Situation leben, die es bislang noch nie gegeben hat: Personalauswahl, Energiekrise, Kostensteigerungen, Inflation et cetera, auch die Tarifsteigerungen und so weiter. Das ist mal das eine.

Das andere und wo ich finde, das müsste das Kernstück der heutigen Diskussion sein, ist die grundsätzliche Ausrichtung von Krankenhausfinanzierung. Das ist das, womit wir uns herumschlagen seit, ich nenne das mal so, diesem Fallpauschalenregime, das ja hier schon ausführlich besprochen worden ist, durchaus kritisiert, schon seit Jahren kritisiert, immer wieder hochgekocht, gut –.

Minister Spahn hat zumindest das Pflegebudget schon mal herausgenommen, das war auch eine Forderung. Viel weiter ist er bedauerlicherweise nicht gekommen. Am Anfang habe ich gedacht, na, die Ampel kommt auch noch nicht so richtig mit etwas rum. Inzwischen haben wir aber ein Papier vorliegen, und ich finde, die Herausforderung wird genau darin bestehen: Wie wird das eigentlich durchdekliniert?

Wir haben es vorgestern bekommen: Es ist nicht unkompliziert. Krankenhausfinanzierung ist das ja grundsätzlich nicht. Wir haben das Problem, dass eine exorbitante Insolvenzgefahr besteht, nicht nur für Bremer Krankenhäuser und Bremerhavener, sondern selbstverständlich für das ganze Bundesgebiet. Es gibt übrigens schon einige, die Insolvenzverfahren in Eigenregie angemeldet haben oder auch nicht. Der Stein kommt hier massiv ins

Rollen. Die Liquidität ist in dem Zusammenhang genau dort der Punkt, mit dem die Krankenhäuser zu kämpfen haben.

Jetzt aber vielleicht doch noch mal zu dem, was die Regierungskommission vorgelegt hat: Das ist ganz interessant, weil die Diskussion und die Auswertung ja ambivalent sind. Sie wissen, dass ich schon vor einem Jahr mit den einzelnen Krankenhausträgern hier in Kontakt getreten bin, um herauszubekommen: Wie stellen wir uns in einer abgestimmten, kooperativen Art und Weise zukunftsfähig auf?

Dieses hcb-Gutachten, das jetzt Ende des Jahres vorliegen wird, hat durchaus Überschneidungspunkte, finde ich, zu dem, was die Regierungskommission auf den Tisch legt. Soweit ich es bisher durchdrungen habe – wir sind noch nicht dazu gekommen, uns dieses System näher anzusehen, es ist nicht unkompliziert –, werden die Fallpauschalen tatsächlich reduziert. Es wird einen Teil mit den 40 Prozent geben –

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Vorhaltekosten!)

Vorhaltekosten, ganz genau –, wo man sagen kann, die werden nicht über Fallpauschalen abgerechnet.

Das heißt, wir haben jetzt im Grunde genommen eine Dreiteilung: die Vorhaltekosten oder Vorhaltetepauschalen, die Fallpauschalen, die immer noch über die klassischen DRGs da sind, das Dritte ist das Pflegebudget, das nach wie vor kommt. Ich finde es bedauerlich, dass Pädiatrie und die Notaufnahme nicht komplett rausgenommen sind, und die Geburtshilfe – das war auch mal angedacht –. Das wird jetzt mit 60 Prozent veranschlagt, was die Vorhaltekosten anbelangt. Die Richtung und die Definition, die jetzt vorgebracht worden sind, die belegt worden sind, finde ich vollkommen richtig. Wir haben da auch durchaus viel Rückenwind, und ich finde es sehr aner kennenswert, dass das auf dem Tisch liegt.

Es ist jetzt ein Entwurf, und man muss auch sagen, wir wissen noch nicht, wie das in Gesetzesform gegossen wird. Das wird noch eine spannende Auseinandersetzung. Ich habe durchaus kritische Stimmen vernommen. Die einen sagen: „Na ja, das beinhaltet jetzt vielleicht Krankenhausschließungen innerhalb des Systems“, denn – und das wird jetzt das Interessante – es wird eine zunehmende Abrechnungs-, na, -wüste will ich es vielleicht noch nicht nennen, aber massive Herausforderung, die drei Teile ständig gegeneinander abzugrenzen und

tatsächlich zu händeln. Es wird auch eine interessante Frage sein, was die Länder beeinflussen können, weil nämlich der Gemeinsame Bundesausschuss die Kategorisierung der Krankenhäuser auf die verschiedenen Level definieren soll.

Es gibt 128 Leistungsbereiche, auch die werden bundespolitisch vorgegeben. Das heißt, die interessante Frage wird sein: Welche Kombinationen mit welcher Krankenhausstruktur mit welchen Standortprofilen werden dann in den Ländern zur Verfügung stehen und welche nicht? Es ist noch vollkommen offen, wie weit die Länder das tatsächlich beeinflussen können und aus meiner Sicht eigentlich auch müssen.

Das wird jetzt die interessante Frage sein: Wie wir das mit unseren Auswertungen in Einklang bringen, wie wir das reflektieren und mit welchem Plan wir hier darum streiten, dass wir sozusagen das Beste für unser Land und unsere Gesundheitsversorgung rausholen. Das ist genau der Punkt, um den es geht, den wir uns eigentlich jetzt in einer intensiven Auseinandersetzung um diese Krankenhausplanung vornehmen müssen. Da bin ich sehr an einem offenen, transparenten und, wie ich hoffe, effektiven Prozess und einer solchen Diskussion interessiert.

Ich werde auch – –, und das sage ich an der Stelle, wir werden mit unseren Krankenhausträgern genau diese Reformvorschläge jetzt diskutieren und reflektieren müssen, weil man sich als Stadtstaat aufstellen muss: Was heißt das, ein Maximalversorger? Wie viel Grundversorgung, wie viele Notfallaufnahmen beziehungsweise zentrale Notaufnahmen soll es geben, und was heißt das für Weiterbildung et cetera? Die Liste ist lang, und das ist genau der Punkt, um den es letztendlich gehen muss, damit wir hier, gerade für die Struktur, die wir im Übrigen im Unterschied zu Flächenländern haben, – –, die kleine Krankenhäuser selbstverständlich auch brauchen.

Abschließend möchte ich sagen, ich bin froh, dass es jetzt dieses Papier gibt. Das ist erst mal eine Diskussionsgrundlage. Die Runde mit den Kostenträgern, mit den Kassen, mit den Kammern, der Ärztekammer, die ist ja noch gar nicht eröffnet worden, und mit den Ländern selbstverständlich auch nicht, sondern man muss sich da jetzt abarbeiten, darauf einlassen und in diese Auseinandersetzung hineinbegeben.

Noch mal der Punkt, der mir auch gestern schon wichtig war, das ist der Punkt 3 auch jetzt in diesem

Antrag: Es gibt von der Deutschen Krankenhausgesellschaft eine massive Summe – das sind, glaube ich, irgendwie um 43 Milliarden Euro –, wenn wir unsere Krankenhäuser klimatisch-energetisch ertüchtigen würden. Die Zahl ist nicht gerade ohne, und auch das ist ein Punkt, mit dem wir uns ja auseinandersetzen müssen.

Das wird auch bedeuten, dass der Bund eine Verantwortung übernimmt, aber auch das Land, da nehme ich uns gar nicht aus, weil das etwas ist, was wir schon begonnen haben, jetzt in unserer Klimastrategie. Die Krankenhäuser sind ein Teil dessen, und deswegen finde ich den Vorwurf ungegerechtfertigt, wir würden uns da nicht engagieren. Das ist falsch. Das kann ich im Übrigen in jedem einzelnen Punkt zurückweisen. Aber die Frage wird natürlich sein: Wie kriegen wir das hin?

Vielleicht noch mal ein Punkt, weil es immer heißt, wir hätten die GeNo so furchtbar bevorteilt, seit, ich weiß nicht, gefühlt 20 Jahren: Mag sein. Das ist nicht mehr der Fall. Ich finde es sehr ausgewogen und sehr fair, wie miteinander umgegangen wird, und ich finde es auch durchaus ausgewogen, was wir bezüglich der Investitionskosten aufgelegt haben. Ich denke, dass es auch wichtig ist, dass wir das zusammen betrachten, alle Krankenhäuser.

Die HBKG ist für alle Krankenhäuser verantwortlich und muss das sozusagen als Gesamtkomplex sehen. Wir arbeiten auf dieser Linie sehr gut zusammen, und ich hoffe, das wird sich auch in Zukunft nicht ändern. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Rainer Bensch zur Kurzintervention das Wort.

Abgeordneter Rainer Bensch (CDU): Ja, sonst hätte ich eine Frage gestellt. Frau Senatorin Bernhard, vielen Dank für Ihre Ausführungen, insbesondere, was das bremische Krankenhausgutachten zur künftigen Ausrichtung der Krankenhäuser angeht! Sie haben gesagt, Ende des Jahres liegt es vor. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn ich nicht auf andere Art und Weise schriftlich tätig werden muss, damit wir schnellstmöglich als Abgeordnete, als Landeshausaltsgesetzgeber auch darüber Informationen bekommen. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

**Gesetz über den Einsatz der Informations- und Kommunikationstechnik bei Gerichten und Staatsanwaltschaften in der Justiz der Freien Hansestadt Bremen (IT-Justizgesetz – ITJG)
Mitteilung des Senats vom 18. Oktober 2022
(Drucksache 20/1641)**

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer Sitzung am 16. November 2022 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

**Loseblattsammlungsänderungsgesetz
Mitteilung des Senats vom 1. November 2022
(Drucksache 20/1645)**

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer Sitzung am 16. November 2022 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

**Gesetz zur Neufassung des Bremischen Gesetzes über die Juristenausbildung und die erste juristische Prüfung (JAPG)
Mitteilung des Senats vom 22. November 2022
(Drucksache 20/1677)**

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

(CDU, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Interfraktionell wurde vereinbart, nach der ersten Lesung den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss zu überweisen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

**Stärkung der offenen Kinder- und Jugendarbeit durch Verwendung nicht abgerufener Gelder der „FreiKarte“ im Land Bremen
Antrag der Fraktion der CDU vom 29. November 2022
(Drucksache 20/1684)**

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Wasserentnahmegebühr (Brem-WEGG)
Mitteilung des Senats vom 29. November 2022
(Drucksache 20/1687)**

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, FDP, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, FDP, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in 2. Lesung.

Meine Damen und Herren, damit kommen wir jetzt zum nächsten Tagesordnungspunkt: Mittagspause. Ich unterbreche die Sitzung der Bremischen Bürgerschaft (Landtag) bis 14:30 Uhr. – Vielen Dank!

(Unterbrechung der Sitzung 12:54 Uhr)



Vizepräsidentin Antje Grotheer eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 14:31 Uhr.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

**Sechstes Hochschulreformgesetz
Mitteilung des Senats vom 6. Dezember 2022
(Drucksache 20/1705)**

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(CDU, FDP, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Interfraktionell wurde vereinbart, nach der ersten Lesung den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit zu überweisen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

**Nationale Hafenstrategie vorantreiben – Entwicklung der Seehäfen voranbringen und stärker koordinieren – Unterstützung des Bundes an neue Entwicklungen und Erfordernisse anpassen
Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und der FDP vom 6. Dezember 2022
(Neufassung der Drucksache 20/1590 vom 15. September 2022)
(Drucksache 20/1699)**

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Dr. Claudia Schilling.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Susanne Grobien.

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die deutsche Wirtschaft ist wie kaum eine andere in internationale Wertschöpfungsketten eingebunden. In keinem anderen großen Industrieland liegt der Wertschöpfungsanteil der Im- und Exporte am Bruttoinlandsprodukt so hoch wie in Deutschland. Bei uns liegt der Anteil allein bei 81 Prozent, in den USA zum Vergleich nur bei 23 Prozent. Unsere Volkswirtschaft profitiert eben wie keine andere von Globalisierung und Freihandel.

Für dieses Wirtschaftsmodell haben die deutschen Seehäfen eine Schlüsselfunktion. Mehr als 90 Prozent des Welthandels finden über den Seeweg statt, und noch laufen zwei Drittel unseres seewärtigen Außenhandels über die deutschen Seehäfen. Ich betone „noch“, denn die deutschen Häfen verlieren seit zehn Jahren stetig Marktanteile an die Westhäfen Rotterdam, Antwerpen, Zeebrügge. Um ein paar Zahlen zu nennen: Zwischen den Jahren 2012 und 2021 sank der Gesamtumschlag in den bremischen Häfen um 17 Prozent, in Rotterdam stieg er hingegen um sechs, in Antwerpen sogar um 30 Prozent. Im Containerbereich ein Minus von 17 Prozent in Bremerhaven, ein Plus in Rotterdam von 29 Prozent und von 40 Prozent in Antwerpen. Im Automobilbereich hat Bremerhaven 21 Prozent verloren, aber Zeebrügge 29 Prozent dazugewonnen.

Über die Gründe für diese Entwicklung haben wir viel gesprochen und gestritten, und die wichtigsten muss ich doch an dieser Stelle noch einmal benennen. Immer noch ist die Fahrrinnenanpassung der Außenweser nicht angepasst, der Ausbau der Hinterlandanbindung stockt. Neben dem Ausbau der Schiene gehört für uns zum Beispiel auch die Küstenautobahn A 20 zwingend dazu. Die mangelnde Arbeits- und Flächen- – auf den Terminals, weil wir bei der Prozess- und Geräteautomatisierung auch nur schleppend vorankommen. Die mangelnde Tragfähigkeit der Kajen im Bereich CT 1 bis CT 3a für Containerbrücken der neuesten Generation. Dann verkehrliche Engpässe in den Häfen selbst, die fehlenden Lkw-Aufstellflächen – die Debatten hatten wir auch vor Kurzem hier.

Mit dem im September beschlossenen Hafentwicklungs-konzept 2035 (HEK 2035) sollen diese Themen nun angegangen werden. Es handelt sich dabei um eine umfassende Bestandsaufnahme, und vieles darin deckt sich mit den Vorschlägen, die wir als CDU-Fraktion bereits im Juni vorgelegt haben. Allerdings hätten wir uns einen höheren Konkretisierungsgrad gewünscht: Was soll wann umgesetzt werden, was kostet es und wie soll es finanziert werden? Hierzu finden wir im HEK 2035 keine Antworten.

Neben den vielen lokalen Themen gibt es viele Punkte, wie zum Beispiel den Unterhalt und Ausbau der seewärtigen Zufahrten und die Hinterlandanbindungen, die auch in die Zuständigkeit des Bundes fallen und die alle deutschen Seehäfen in ähnlicher Weise betreffen. Dazu, wie gesagt, der Ausbau der Seehäfen insgesamt zu einer Drehscheibe der Energiewende, schnellere Planungs- und Genehmigungsverfahren, eine koordinierte Digitalisierung, einheitliche Prozesse, Sedimentmanagement, Hafenmarketing und vieles, vieles mehr.

Die Zuständigkeit der Häfen liegt laut Grundgesetz bei den Ländern, und diese Zuständigkeit ist und bleibt auch immer ein wichtiges Argument für die Eigenständigkeit unseres Bundeslandes Bremen. Wie wir an der sich verändernden Wettbewerbssituation aller deutschen Seehäfen aber sehen, funktioniert es eben nicht, wenn jeder Hafenstandort sein eigenes Süppchen kocht. Da können wir weder mit der Umsetzungsgeschwindigkeit, noch mit der Finanzkraft der ARA-Häfen mithalten.

Während in Rotterdam ein automatisiertes Containerterminal in fünf Jahren erbaut wurde, sind die deutschen Player meist damit beschäftigt, die länderspezifischen Hafenbelange zu bewerten, zu analysieren und zu diskutieren – und wenig umzusetzen. Und schließlich überfordert es die Küstenländer, die gewaltigen Investitions- und Unterhaltungskosten in den Häfen allein zu stemmen, obwohl diese im nationalen Interesse liegen. Kurzum, der Bund muss im Zuge der Erstellung der nationalen Hafenstrategie mehr Koordinierungs- und Finanzierungsverantwortung übernehmen, denn die Häfen, die deutschen Seehäfen, sind systemrelevant.

Ich freue mich von daher, dass wir heute in einem interfraktionellen Antrag zur nationalen Hafenstrategie genau diese Herausforderungen in den Blick nehmen, um dem Senat für seine Verhandlungen in Berlin damit ein starkes Mandat zu geben. Er

zeigt, dass trotz unterschiedlicher Prioritäten und Sichtweisen ein Konsens aller in der Bremischen Bürgerschaft vertretenen Fraktionen über wesentliche Fragen in der Hafenenwicklung möglich ist, auch wenn der Weg kurvenreich und sehr steinig war. Dabei gucke ich vor allen Dingen

(Glocke)

auf meinen Kollegen Herrn Bücking.

In einem zweiten Teil werde ich auf den Punkt der Hafeningenieurwesen und weitere Aspekte noch etwas näher eingehen und danke fürs Erste für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jörg Zager.

Abgeordneter Jörg Zager (SPD): Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Heute debattieren wir den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft zur nationalen Hafenstrategie. Im Koalitionsvertrag auf Bundesebene wurde die nationale Hafenstrategie mit folgenden Worten festgehalten, Zitat: „Wir werden eine nationale Hafenstrategie entwickeln und die enge Zusammenarbeit unserer Häfen fördern. Der Bund steht zur gemeinsamen Verantwortung für die notwendigen Hafeninfrastrukturen. Den Schifffahrtsanteil im Güterverkehr wollen wir steigern und dazu auch eine Hinterlandanbindung stärken“, Zitat Ende.

Maßgeblichen Anteil an der Aufnahme des Themas hatte der Bremerhavener Bundesabgeordnete Uwe Schmidt, der bekanntermaßen im Hafen arbeitet.

(Zuruf Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen])

Mit unserem Antrag wollen wir genau das unterstützen. Frau Grobien hatte schon einige Punkte aus unseren Beschlussvorschlägen zitiert. Ich möchte nur zwei herausgreifen. Der eine beschäftigt sich mit der Fachkräftesicherung und der andere mit dem Ausbau der Seehäfen zur Drehscheibe für die Energiewende.

Die Fachkräftesicherung zielt in unserem Antrag insbesondere auf die Beschäftigten im Hafen ab. Es gibt viele Arbeitsplätze mit guten Verdiensten für zumeist nicht studierte Beschäftigte, zum Beispiel Fahrer von Van Carriern oder Kraftfahrzeugen, die

durch Automatisierungsprozesse gefährdet sind. Diese müssen wir so weit wie möglich sichern, denn die Automatisierung darf nicht auf Kosten der Beschäftigten vonstattengehen, sondern sie muss zusammen mit ihnen gestaltet werden.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

An den Stellen, wo es nicht möglich ist, müssen Möglichkeiten für Qualifizierung geschaffen werden. So kann der Hafen auch für andere Fachkräfte, zum Beispiel IT-Spezialisten und Ingenieure, die für die Transformation gebraucht werden, interessant werden, denn gute Arbeitsbedingungen, eine konsequente Fachkräftesicherung zahlen sich auch bei der Suche nach neuen Beschäftigten aus.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Sie kann also zum Standortvorteil bei der Fachkräftesicherung- und -gewinnung werden.

Was dabei nicht vergessen werden darf, ist die Sicherung von Fachkräften auf dem Wasser. Auch hier muss es darum gehen, dass Arbeitsplätze nicht weiter wegbrechen, das Gegenteil sollte der Fall sein. Die Zahl der Arbeitsplätze, für die seemannisches Know-how gefordert ist, muss eher ausgeweitet werden. Das beinhaltet zum Beispiel, dass Schleppdienstleister oder auch Festmacherfirmen Ausbildungsplätze anbieten und natürlich wir als öffentliche Hand auch die entsprechende Zahl von Plätzen in der Berufsschule zur Verfügung stellen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

An dieser Stelle möchte ich den Beschluss des Haushaltsausschusses des Bundes zur Vorgabe der nationalen Flagge für Schlepper auf den Bundeswasserstraßen erwähnen. Inwiefern eine solche Vorgabe rechtlich umsetzbar sein wird, prüft derzeit das Bundesverkehrsministerium. Auf das Ergebnis bin ich sehr gespannt.

Der andere Punkt beschäftigt sich mit dem Ausbau der Seehäfen zu Drehscheiben der Energiewende. Hier wäre ein Ansatz, über eine eigene Transportflotte von LNG-Schiffen nachzudenken. Derzeit befinden sich weltweit 600 Tanker auf dem Markt, 250 befinden sich im Bau, drei von denen fahren unter deutscher Flagge. Da kann schon mal die Frage auftauchen, welche Schiffe die deutschen Häfen bei einem Versorgungsengpass anlaufen würden und zu welchem Preis gestellt würden? Aktuell liegt ja die Charrate bei 500 000 Dollar pro

Tag und dieser Preis wird an die Verbraucher weitergegeben.

Gleiches gilt im Übrigen auch für den Transport von Wasserstoff. Wenn also die Tanker die deutschen Häfen anlaufen und an einer sogenannten Floating Storage and Regasification Unit,

(Zuruf CDU)

ja, habe ich lange geübt, festmachen wollen, beispielweise in Wilhelmshaven, benötigen sie eine ausreichende Zahl von Schleppern, die einen Pfahlzug von mindestens 70 Tonnen haben müssen. Natürlich müssen sie auch gassicher sein. Blöd wäre es, wenn hier bei Ankunft des Tankers nicht genügend Schlepper zur Verfügung stehen, dann müsste mit dem Entladen gewartet werden.

Das heißt, dass auch bei diesem Thema vernetzt gedacht werden muss. Als weiteres Beispiel kann der Ausbau der Offshore-Windenergie benannt werden. Wenn der Ausbau massiv vorangetrieben wird, dann werden auch hier massenhaft Schiffe benötigt, seien es Kabelverleger, Service- und Crewschiffe oder auch die Hubschiffe, die sogenannten „jack-up vessels“. Das heißt, insgesamt benötigen wir eine vernetzte Denkweise, denn nur wenn alle Räder ineinandergreifen, können unsere Häfen ihrer Funktion als Energiehubs gerecht werden. Denn die Bremer Häfen haben nicht nur einen wirtschaftlichen Mehrwert für unsere Region, sie sind zentral für den gesamten Wirtschaftsstandort Deutschland.

Deswegen ist es an der Zeit, dass der Bund nicht nur einen Nutzen aus den Bremer Häfen zieht, sondern sich auch angemessen an der Finanzierung beteiligt. Daraus folgt, dass der Finanzierungsanteil des Bundes deutlich erhöht werden muss. Abschließend möchte ich mich bei der Fraktion der CDU, insbesondere bei Ihnen, Frau Grobien, für diese Initiative zu diesem fraktionsübergreifenden Antrag bedanken.– Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Ingo Tebje das Wort.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen! Die norddeutschen Häfen sind eine Lebensader der gesamten deutschen Wirtschaft. Allein unsere Häfen

in Bremen und Bremerhaven sichern im Land Bremen rund 40 000 Arbeitsplätze und rund 345 000 Arbeitsplätze bundesweit ab. Im Koalitionsvertrag – da hat ja mein Kollege Jörg Zager eben schon zitiert – wurde vereinbart: Wir werden eine nationale Hafenstrategie entwickeln und die enge Zusammenarbeit unserer Häfen fördern. Der Bund steht zur gemeinsamen Verantwortung für die gemeinsame Hafeninfrastruktur.

Mit unserem heutigen interfraktionellen Antrag machen wir deutlich, welche gemeinsamen Erwartungen an die tatsächlichen Inhalte dieser Strategie wir haben. Ich möchte dabei auf ein paar Punkte näher eingehen, und zwar darauf, die internationale Konkurrenzfähigkeit zu erhöhen, gute, tarifgebundene Arbeitsplätze zu sichern und weiterzuentwickeln, die Finanzierungslasten der Hafeninfrastruktur national gerecht zu verteilen und den Klima- und Umweltschutz nachhaltig umzusetzen.

Zum Thema Konkurrenzfähigkeit gehören aus meiner Sicht drei zentrale Rahmenbedingungen: die internationale Konkurrenz, vor allem in der Nordrange, die strategische Expansionspolitik Chinas und die Marktkonzentration auf wenige Liniereedereien beziehungsweise große Allianzen. Deshalb erwarten wir zukünftig eine stärker koordinierende Rolle des Bundes in der Hafenpolitik. Dabei brauchen wir eine Strategie für Beteiligungen von Reedereien an Hafeninfrastrukturen, die sowohl Sicherheitsaspekte als auch die finanziellen Lasten der öffentlichen Hand berücksichtigt. Dafür wird es aber auch mit Sicherheit auf europäischer Ebene Verständigung geben müssen.

Digitalisierung, Automatisierung und Innovation sind im Hafenbereich notwendig, um dauerhaft gute Arbeitsplätze in Bremerhaven und Bremen erhalten und ausbauen zu können. Auch wenn in einigen jetzigen Arbeitsbereichen Arbeitsplätze gegebenenfalls entfallen, ist die Fachkräftesicherung existenziell für die Hafen- und Logistikbranche.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Deshalb braucht es hier – das hat mein Kollege Jörg Zager auch schon gesagt – eine hohe Quote an qualifizierter Ausbildung und spezielle Qualifizierungs- und Weiterbildungsangebote für die jetzigen Hafenbeschäftigten. Der bereits existierende Digitalisierungstarifvertrag der Tarifparteien ist deshalb besonders zu begrüßen. Eine Ausweitung auf weitere Tarifbereiche wäre wünschenswert,

denn wir wollen dauerhaft sozialversicherungs-pflichtige und tariflich gut ausgestattete Arbeits-plätze im Hafen erhalten.

(Beifall DIE LINKE)

Wie eingangs beschrieben ist die wirtschaftliche Bedeutung der Seehäfen für die gesamte Beschäftigung in Deutschland enorm. Allerdings sind der Bau und die Unterhaltung von Hafeninfrastrukturen auch extrem teuer. Bremen erhält rund 10,7 Millionen Euro jährlich als Hafenlastenausgleich. Das ist sehr weit weg von den tatsächlichen Erhaltungs- und Investitionskosten. Durch die steigenden Kosten ist der Anteil der Ausgleichsfinanzierung in den letzten Jahren deutlich gesunken. Damit Bremen sowie auch die anderen norddeutschen Küstenländer die notwendigen Investitionen in die Infrastruktur dauerhaft leisten können, braucht es hier eine deutliche Erhöhung der finanziellen Hilfen des Bundes.

(Beifall DIE LINKE)

Als letzten Punkt möchte ich noch auf den Klima- und Umweltschutz bei der nationalen Hafenstrategie eingehen. Für uns lautet das Ziel, das Land Bremen mit den norddeutschen Seehäfen zum Leuchtturm ganzheitlicher, fairer und grüner Logistikketten zu machen. Dazu gehört Klimaneutralität der Hafentreiber, der Wandel der Schiffsantriebe, dass die höchste Quote an Schienenanbindung weiter ausgebaut wird und dass wir zur Drehscheibe für die Energiewende werden.

Es gibt dabei aber auch deutliche Zielkonflikte zwischen Wirtschaftsinteressen, Umweltschutz und Klimaschutz. Bei der Fahrrinnenanpassung der Außenweser müssen die ökologischen Schäden weitgehend reduziert werden. Wenn man sich die katastrophalen Ergebnisse der Elbvertiefung anschaut, braucht es aus unserer Sicht nicht nur ein nachhaltiges Sedimentmanagement, sondern auch eine ganz klare Ablehnung der Vertiefung der Oberweser bis Brake. Sie ist weder ökonomisch sinnvoll noch ökologisch vertretbar. Daher gehört sie auch nicht in eine nationale Hafenstrategie. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete,

sehr geehrte Gäste! Wir sind der Initiative, die von der Fraktion der CDU ausgegangen ist, gerne beigetreten, denn wir halten die nationale Hafenstrategie für ein wichtiges Projekt in den nächsten zwei bis drei Jahren, damit wir klare Aussagen treffen, damit unsere norddeutschen Seehäfen wieder konkurrenzfähiger werden, als sie derzeit sind, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Wir haben in den letzten zehn, 15 Jahren deutlich verloren gegenüber den ARA-Häfen, wie man so sagt, Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen, die natürlich auch durch massiven Ausbau – Maasvlakte 2 ist da ein Beispiel in Rotterdam –, massiv versucht haben, ihren Marktanteil zu erhöhen – derzeit auch tatsächlich erfolgreich. Darauf, meine Damen und Herren, brauchen wir eine nationale Antwort, und wir sind gut beraten, uns gemeinsam unterzuhaken und uns nicht auch noch gegenseitig Konkurrenz zu machen.

Für unsere bremischen Häfen in Bremen und insbesondere Bremerhaven bedeutet das natürlich, dass wir Schwerpunkte setzen, dass wir auch klar unsere Stärken formulieren und in die nationale Hafenstrategie einbringen. Containerschifffahrt, Automobilverladung, aber auch erneuerbare Energien, Green Economy und alles, was dazugehört: Das sind Schwerpunkte, die wir als Häfen in Bremerhaven haben. Hier in der Stadt Bremen mit den Industrieböden haben wir auch viel Kleinteiliges, aber auch im Neustädter Hafen „high and heavy“, wie es so schön heißt, Schwer- und Stückgut, das verladen wird. Das sind Stärken, die wir halten müssen und die wir in der gemeinsamen Kooperation mit den anderen Häfen dann auch weiter ausbauen müssen, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Wir müssen wettbewerbsfähig werden und wir müssen auch die Digitalisierung vorantreiben. Die Digitalisierung und Automatisierung ist dringend nötig. Es zeigt sich, dass man nur dann konkurrenzfähig bleibt. Auch da setze ich auf die nationale Hafenstrategie.

Ich bin unserem Bundesverkehrsminister, Volker Wissing, sehr dankbar, dass er schon – es war nicht einmal ein halbes Jahr nach Amtsantritt – die nationale Hafenstrategie auf den Weg gebracht hat. Einige waren im Juni – Frau Grobien habe ich gesehen, Frau Senatorin selbstverständlich – in Berlin bei der Kick-off-Veranstaltung dazu. Damit geht es

jetzt los und deswegen sind wir auch gut beraten, hier gemeinsam, alle Fraktionen, ein klares Bekenntnis dazu auszusprechen.

(Beifall FDP, CDU)

Volker Wissing hat selbst auch erkannt, dass die derzeitige finanzielle Beteiligung des Bundes an den Seehäfen doch relativ gering ist, also viel zu gering, kann man auch sagen, aus unserer Sicht sowieso. Das hat selbst Volker Wissing erkannt und insofern ist es auch die Chance, hier neu darüber zu diskutieren und zusätzliche Mittel vom Bund einzuwerben.

Wir müssen dabei aber auch eine gewisse Vorsicht walten lassen, denn es bleibt so, dass die bremischen Häfen natürlich – ich glaube, Frau Grobien hat es gesagt – Existenzgrund für unser Bundesland sind. Sie sind das Pfund, das wir haben, und sie sind auch zum Teil der Grund, weswegen wir bei den Verhandlungen zu dem Bund-Länder-Finanzausgleich einen durchaus übergebührenden Anteil aus diesem Finanzausgleich zusätzlich bekommen. Von diesen 400 Milliarden Euro ist auch ein Teil für Hafeninfrasturktur.

Insofern sollten wir das sorgsam, gezielt, aber immer mit der nötigen Vorsicht angehen, denn ich glaube, das Wichtigste ist: Wenn der Bund selbst erkennt, dass das zu wenig ist, was sie dort eingestellt haben, dann haben wir die besten Chancen, hier ein für alle Beteiligten, Bund und Küstenländer gemeinsam, gutes Ergebnis zu bekommen. Nicht zuletzt durch die Übernahme von Teilen des Hamburger Hafens durch Cosco ist auch dem Letzten in Berlin klar, dass unsere Häfen Teil der kritischen Infrastruktur sind, die nicht nur für Bremen und Bremerhaven, sondern für Deutschland und seinen Exporthandel wichtig sind.

Deswegen ist es gut, sich hier gemeinsam, wie gesagt, unterzuhaken, eine gemeinsame Strategie zu entwickeln, durch die die Stärken betont werden und die Schwächen am Ende abgestellt werden, sodass wir den anderen Häfen, auch in der Nordrange, wieder mehr Tonnage ablaufen können. In dem Falle sind wir gerne dabei und freuen uns, dass wir das hier gemeinsam beschließen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich auf der Tri-

büne sehr herzlich eine Gruppe des Sozialverbandes aus Bremerhaven begrüßen. – Seien Sie uns willkommen!

(Beifall)

Nun erhält als nächster Redner der Abgeordnete Robert Bücking das Wort.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Aus der Perspektive als vierter Redner in der Sache möchte ich einmal herausstellen, dass, wenn Sie einen Blick auf dieses Dokument werfen, was wir heute verabschieden wollen, Sie feststellen, dass da noch einmal rekapituliert wird, was wir auch im Hafententwicklungskonzept niedergeschrieben haben, also die ganze lange, lange Liste von notwendigen Investitionen, die dort stattfinden müssen, um die Häfen am Weltmarkt zu halten.

Dann stellen Sie fest – was so ziemlich das Einfachste auf der Welt ist –, dass alle Beteiligten der Auffassung sind, der Bund soll mehr Geld geben. Das ist leichter gesagt als verwirklicht. Dann stellen Sie fest, dass sich in dem Text eine Reihe von Spiegelstrichen finden, die könnte man als einen Entwurf für eine Tagesordnung bezeichnen, die beachtet werden muss, wenn man über eine nationale Hafenstrategie spricht.

Wenn man das einordnet, dann wird einem zunächst klar: Es ist ja bemerkenswert, dass wir keine nationale Hafenstrategie haben; und es ist ja bemerkenswert, dass dieses Thema jetzt langsam, aber meiner Meinung nach mit Macht, auf die Tagesordnung kommen muss. Das hat was damit zu tun, dass wir alle zusammen einmal das erleben, was Herr Professor Hilz vorgetragen hat: Die deutschen Häfen verlieren strukturell an die Rheinmündungshäfen, und man fragt sich: Gibt es dazu Gegenmittel? Und man kommt schnell drauf: Die Rheinmündungshäfen sind nationale Angelegenheit, nicht Angelegenheit von irgendeiner Provinz, sondern die werden im großen Stil systematisch von dem Land gefördert und die Hoffnung ist natürlich, dass das für die deutschen Häfen auch gelten könnte.

Da darf man sich keine Illusion machen. Die Gründe, die in der Vergangenheit die nationale Hafenstrategie gewissermaßen verhindert haben, wirken ja weiter. Das hat was zu tun mit der Bedeutung der Häfen im System des föderalen Wettbewerbs – Hamburg und Bremen sind zwei Stadtstaa-

ten, die gewissermaßen deswegen erfunden worden sind, weil sie einen Hafen betreiben, Niedersachsen war ein bisschen später am Start, aber nicht weniger –, und aus diesem Grunde muss man sich klarmachen: Die Erwartung an eine nationale Hafenstrategie hat was mit der Frage zu tun: Gibt man in dieser Strategie in einem klugen Tausch von Unterstützung auch Autonomie ab? Was also von den föderalen Rechten bringt man in diese Strategie ein?

Unvermeidlich, liebe Leute, kommt das irgendwann zum Gespräch über diese Frage. Ich greife dem nicht vor. Ich wollte es nur einmal sagen: Man soll nicht glauben, dass der Bund – man erinnere sich an das Schulwesen und andere Themen – in dieser Angelegenheit sozusagen großzügig mit Geld umgeht, damit es munter vorankommt, sondern das sind absehbar ernsthafte Verhandlungen. Da geben wir jetzt ein paar Stichworte, mit denen wir sagen, worauf zu achten ist.

Ein paar Sachen sind so wahnsinnig naheliegend. Es ist so wahnsinnig naheliegend, dass die Digitalisierungsstrategien koordiniert werden müssen. Da gibt doch keiner was her, das wäre aberwitzig.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Fangen wir doch damit erst einmal an!)

Es ist wahnsinnig naheliegend, zu sagen, wir wollen alle teilhaben an den Chancen, die sich aus der Energiewende ergeben, dem Import von ganz anderen Energieträgern als in der Vergangenheit; das ist auch noch eine Sache, bei der man denkt, das könnte eigentlich in der Dynamik in der jetzigen Situation gelingen.

Andere Sachen sind komplizierter. Die Fantasien darüber, dass man mit der nationalen Hafenstrategie so was macht wie Ladungssteuerung, da ahnt man schon: Jetzt wird das aber stressig. Da wird Wettbewerb weiterhin eine große Rolle spielen, und dann kommen unvermeidlich auch diese Fragen, was kann man den Flusssystemen, die die Häfen sozusagen am Meer halten, noch antun? Bis wohin geht man da? Ingo Tebbe hat zu Recht darauf aufmerksam gemacht: Wir vermuten, an der Elbe hat man es zu weit getrieben. Wir vermuten, das geht nicht gut aus. Das kann man jetzt schon sehen. Daraus muss man lernen. Die Erwartung daran, dass das Bremer Verfahren, das Außenweserverfahren nach höchsten Standards abläuft, die Wasserrahmenrichtlinie wortwörtlich nimmt, die ein

Verschlechterungsverbot enthält, ist Teil der Geschäftsgrundlage; anders kann das gar nicht gehen.

Denn noch einmal zur Erinnerung: Wenn man gemeinsame Regeln erfindet, schlagen die am Schluss auch durch bis in die einzelnen Stadtstaaten. Das ist die innere Konsequenz von nationalen Hafenstrategien. Bis zu diesem Punkt wollte ich das vortragen, die nächsten danach. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Susanne Grobien.

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, ich möchte zwei Punkte noch in aller Kürze antreten, die mir wichtig sind: einmal die Finanzen und vor allem die Umsetzungsgeschwindigkeit und das Tempo dieser Entwicklung. Seit 2005 leistet der Bund an die Küstenländer einen festen Betrag für die Unterhaltung und Erneuerung der Seehäfen von insgesamt 38,3 Millionen Euro jährlich, davon 10,7 für die Freie Hansestadt Bremen. Das entsprach seiner Zeit, also 2005, ungefähr zehn Prozent der Nettohafentlasten und das war damals eben schon viel zu wenig.

Bis Ende 2004 betrug die Hafentlastabgeltung 153 Millionen Euro, also das Vierfache des heutigen Betrages. 20 Jahre später müssen wir feststellen, dass diese Absenkung und dieser Negativtrend falsch sind, und zwar nicht nur für die Küstenländer, sondern für die Bundesrepublik als Ganzes, denn wie sollen denn die Maschinenbauer aus Nordrhein-Westfalen und die Automobilhersteller in Stuttgart und München ihre Waren weltweit absetzen ohne leistungsfähige Häfen.

Unser Bürgerschaftspräsident Frank Imhoff hatte letzte Woche den Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen Henrik Wüst zu Gast hier in Bremen, und auch mit ihm wurde über dieses Thema gesprochen. – Habe ich was falsch gesagt?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nein, nein!)

Auch da haben sie über die Hafententwicklung gesprochen, und zwar ist festzustellen, dass allein der Export über bremische Häfen aus Nordrhein-Westfalen 19 Prozent, 19 000 Arbeitsplätze der nordrhein-westfälischen Industrie sichert. Er hat auch

berichtet, und jeder, der schon mal da war, hat das auch gemerkt und kann das in Augenschein nehmen, dass die besonders wichtige Verbindung oft über die Straße in die Häfen Antwerpen und Rotterdam infrastrukturell an seine Grenzen stößt. Also auch hier bestehen Chancen, Marktanteile auf die bremischen und norddeutschen Häfen aus Nordrhein-Westfalen herauszuziehen.

Damit Bremen in ausreichendem Maße in die Häfen investieren kann, muss sich der Bund stärker beteiligen. Die einzelnen Länder sind damit einfach überfordert. Wir haben das hier von jedem Redner schon gehört, denn auch das Thema Energie, wenn das erfolgreich gemacht werden soll, braucht einfach viel, viel mehr Unterstützung.

Wir fordern deshalb den Bund auf, seinen Finanzierungsanteil an den Hafencosten wieder auf das Niveau anzuheben, das bis 2004 im Rahmen des alten Länderfinanzausgleichs galt. Für Bremen wären das immerhin 35 Millionen Euro pro Jahr. Und dabei sollte sichergestellt werden, dass im Sinne des Gesamtsystems – Herr Bücking, Sie haben darauf hingewiesen – das Geld auch effizient und effektiv eingesetzt wird. Da bedarf es einer koordinierten Rolle.

Jeder einzelne Hafenstandort in Deutschland hat seine Alleinstellungsmerkmale und seine spezifischen Vor- und Nachteile. Diese Profile gilt es für den Hafenstandort Deutschland insgesamt in den Blick zu nehmen. Wir müssen die jeweiligen Stärken stärken, denn die Konkurrenten sitzen eben nicht in Deutschland zwischen Bremen und Hamburg und Emden und Brunsbüttel, sondern in ganz Europa, und so wird auch die Hafentwicklung ein europapolitisches Thema.

Zweitens ist für mich klar, dass höhere Finanzhilfen zwar eine notwendige, aber auch noch nicht hinreichende Bedingung für die Wettbewerbsfähigkeit der bremischen Häfen darstellen. Bei der Umsetzung der notwendigen Investitionen in die Infrastruktur brauchen wir vor allem ein höheres Tempo, klare Zuständigkeiten und höhere Planungskapazitäten. Was beim OTB (Offshore-Terminal Bremerhaven) in 13 Jahren nicht möglich war, ging beim Bau des LNG-Terminals in Wilhelmshaven ohne Probleme. In nicht einmal einem Jahr erfolgten Planung und Realisierung. Sicherlich war dabei die Energiekrise eine oder ist vor allen Dingen eine nie dagewesene Ausnahmesituation, aber es muss uns doch gelingen, die Planungs-

und Genehmigungsverfahren zum Ausbau der systemrelevanten Infrastruktur in den Häfen und hinter den Häfen generell zu verkürzen.

(Beifall CDU, FDP)

Natürlich muss man in einem solchen Transformationsprozess allen ökologischen Anforderungen gerecht werden. Wie schwierig die Interpretation in diesen Belangen ist, haben wir bei der Abstimmung unseres Antrags hinreichend bemerkt. Nicht nur, dass wir zwei Monate gebraucht haben, diesen Antrag abzustimmen, wir haben teilweise um einzelne Wörter gerungen. Jetzt ist es ja aber gelungen, und hoffentlich kommt der noch rechtzeitig, um Eingang in die Beratungen der jeweiligen Arbeitsgruppen auf Bundesebene zu finden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Robert Bücking.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte noch zwei Gedanken ein bisschen weiter ausführen. Ich glaube, dass die Häfen vor einer gewaltigen Herausforderung stehen, weil sich die Situation in der Welt so dramatisch verändert. Darüber haben wir bisher nur andeutungsweise gesprochen.

Nicht nur, dass sich die Zentren des Welthandels verschieben, nicht nur, dass Geostrategie auf einmal massiv wirksam wird, Warenströme beeinflusst. Es ist auf einmal eine strategische Frage, mit wem wir Handel treiben, es ist eine grundlegende Frage, ob wir über die Reserven verfügen, die uns durch eine Krise tragen, und vieles mehr. Wir haben das bisher nur in Andeutungen erlebt, und das wird absehbar eine größere Rolle spielen.

Das hat sich in der politischen Debatte zugespitzt, als wir plötzlich darüber zu entscheiden hatten, ob Cosco sich über das Containerterminal Tollerort einkaufen darf und in welcher Größenordnung. Wir führen in der Angelegenheit unsere Gedanken nicht aus, weil sie auch nicht die Gleichen sind.

Ich gehöre eher zu denen, die sagen, wir brauchen eine grundlegende Neuorientierung, was den Einfluss von konkurrierenden Weltmächten, die harte Machtpolitik machen, aber auch unsere kritische Infrastruktur und unsere wirtschaftliche Basis angeht. Dieses Umsteuern ist keine Angelegenheit

von einem Streit von 14 Tagen, das ist völlig klar. Dass wir aber entschieden haben, am Containerterminal Tollerort unter 25 Prozent zu gehen, halte ich für das absolute Minimum an Entscheidungen, die an dieser Stelle notwendig waren. Ich möchte das nur einmal sagen.

Wenn wir über die nationale Hafenstrategie reden, werden darin nationale Interessen, europäische Interessen eine Rolle spielen. Vernünftigerweise achtet man darauf, dass das nicht nur einen Hafen, ein Terminal betrifft, sondern zu generellen Regeln führt, weil wir diese berühmten gleichen Handlungsbedingungen für alle brauchen. Das wollte ich an dieser Stelle anmerken. Die Diskussion ist nicht abgeschlossen, sondern die müssen wir weiter führen und wir müssen sie präzise führen. Punkt eins.

Punkt zwei: Den Strukturwandel, der die Häfen herausfordert, kann man wunderbar beobachten, wenn man gelegentlich im Handelsblatt blättert. Noch im Sommer konnte man dort lesen, die Frachtraten sind auf schwindelerregenden Höhen.

(Zuruf Abgeordnete Susanne Grobien [CDU])

Ja, es kostet. Genau, ich wollte die zweite Pointe, auf die uns im übrigen Frau Grobien noch mal aufmerksam gemacht hat, hinzufügen. Da waren sie in schwindelerregenden Höhen, wir lagen bei 8 000 Euro für einen Transport von Containern von Shanghai nach Sindelfingen und jetzt sind wir bei ungefähr einem Zehntel, bei rund 1 000 Euro. Innerhalb von einem Quartal sind die Preise so runtergekracht.

(Zuruf Abgeordnete Susanne Grobien [CDU])

Aus der alten Frachtrate haben die großen Reedereien ein gewaltiges Vermögen erzielt, das Handelsblatt konnte auch diese Zahl referieren und sagte, 256 Milliarden Euro haben die größten zehn Reedereien in dieser Zeit verdient. Das ist eine gewaltige Kriegskasse

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Die ist aber schnell geplündert!)

für jede Idee von Expansion, ja, und die werden natürlich jetzt eine Rolle spielen, wenn es darum geht, dem Schweinezyklus zu folgen, das Tal zu durchschreiten. Sie haben im Riesenumfang neue Tonnagen bestellt, da ist die Rede davon, dass 30 Prozent der Weltflotte erneuert wird. Das wird dazu

führen, dass der Wettbewerb zwischen den Reedern und der Druck auf die Häfen, diese Kosten mitzutragen, zunehmen wird. Der Druck auf die landseitigen Infrastrukturen wird zunehmen.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Na klar!)

Das muss man sich als Rahmenbedingungen klarmachen, und das spricht einmal mehr dafür, dass die Häfen sich koordinieren müssen, weil sie sonst keine Chance haben, diesem Druck zu widerstehen.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Koordinieren oder regulieren, das ist hier die Frage!)

Ja, das sind alles Details. Das haben wir in diesem Text noch nicht ausarbeiten können, aber man sieht erstmal die Aufgabe, und ich wollte ausdrücklich sagen: Das ist kein einfacher Weg. Es ist kein Zufall, das HHLA und Eurogate sich in den letzten zwei Jahren, in denen sie verhandelt haben, nicht haben verständigen können. Man sieht daran, wie unter Druck diese einzelnen Standorte gegeneinander aufgestellt sind. Das ist wichtig zu wissen.

Wir tragen die Verabredung, die in diesem Text sind, gemeinsam. Wir vertreten das, was wir im Koalitionsvertrag verabredet haben. Wir vertreten das, was wir im Hafenenwicklungskonzept verabredet haben, und müssen jetzt die Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Häfen diese Herausforderungen bewältigen. – In diesem Sinne, vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hiltz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Gäste! Ich habe mich auch noch einmal gemeldet, weil ein paar Punkte doch wichtig sind, und ich wollte sie noch einmal etwas hervorheben. Was wir gemeinsam schaffen können, wenn wir gemeinsam an dieser nationalen Hafenstrategie arbeiten, ist auch ein Teil des Ausbaus der Infrastruktur und der Beschleunigung, Frau Grobien hatte das angesprochen. Die LNG-Terminals sind in unfassbar schneller Zeit – also für uns Deutsche unfassbar schneller Zeit! – entstanden.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: In Singapur ging das noch schneller!)

Das ist natürlich dem Druck des Energiemangels geschuldet gewesen, aber da müssen wir jetzt auch unsere Konsequenz ziehen. Wie können wir zukünftige Infrastrukturprojekte, insbesondere in den Häfen –. Wir sprechen hier immer, wir diskutieren im Hafenausschuss über diese abgebrochene Drehbrücke, jetzt. Wie lange das dauert! Über diese Mole wollte ich gar nicht reden, die da so ein bisschen schief gestanden hat.

Es sind einfach lange, lange Planungsprozesse, die am Ende dazu führen, dass die Infrastruktur, die vorhanden ist, wegbriecht, bevor die Neue fertig wird oder überhaupt angefangen werden kann, zu bauen. Das ist ein Kreislauf, den wir durchbrechen müssen, und das müssen wir auch in diese Hafenstrategie einbringen, damit wir da schneller werden, damit wir einfach besser werden und zukunftsfähig bleiben.

(Beifall FDP)

Ein zweiter Aspekt, der noch nicht so deutlich angesprochen wurde, den ich aber gerne betonen möchte: Es bleibt bei der Hinterlandanbindung. Die Hinterlandanbindung betrifft ja nicht nur uns als Bundesland Bremen allein, sondern wenn wir über die Schiene –, Alpha-E ist da im Moment –. Früher hieß das mal Y-Trasse, wie lange diskutieren wir, ich weiß gar nicht, wann das Wort Y-Trasse mal aufgetaucht ist, das muss so Mitte der Neunziger gewesen sein,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja!)

jetzt ist es weg, jetzt heißt es Alpha-E und so weiter.

Also es geht darum – für die, die nicht so tief drinsitzen in der Hafenhinterlandanbindung –, es geht darum, die Strecken von Bremen Richtung Hannover und dann nach Süddeutschland für den Bahnverkehr leistungsfähig zu machen und zu halten. Da muss man zum einen über das dritte Gleis hier in der Stadt Bremen sprechen, aber vor allen Dingen auch über die Strecke, die dann über Bremerförde, Rotenburg in diese Richtung geht, dass man dort Elektrifizierung und auch die Doppelgleisigkeit hinbekommt. Auch das schafft man wesentlich besser, wenn man sich gemeinsam auf eine Strategie einigt, um hier vorzugehen.

Das Gleiche gilt für den Autoverkehr. Die A 20 ist eine ganz, ganz wichtige Achse für Bremerhaven und Bremen.

(Beifall FDP, CDU)

Man sieht, auch da geht es um Planungsprozesse am Ende und wie komplex das wieder ist, aber auch hier gilt sowohl für Hamburg als auch für Bremen und Bremerhaven als auch für Wilhelmshaven: Das ist eine Hinterlandanbindung, die leistungsfähig ausgebaut werden muss. Auch da diskutieren wir schon lange, jetzt sind die Planungsprozesse, jetzt ist wieder irgendwo bei Westerstede etwas gestoppt und muss wieder neu sein.

Also auch hier müssen wir einfach besser werden, und ich bin da auch Marko Buschmann dankbar, dass er die Initiative ergriffen hat, um die Instanzen bei der Gerichtlichkeit zu verkürzen, also eine Instanz rauszunehmen, damit wir nicht immer ein zusätzliches Verfahren noch haben, was wieder – man muss es ja sagen heutzutage – Jahre dauert. Auch das sind Punkte neben denen Aspekten, die bisher angesprochen wurden, die wir hier auch einbringen müssen in die nationale Hafenstrategie.

Am Ende ist es für alle Beteiligten gut, sich zusammenzuschließen und vielleicht auch mal die eine oder andere, ich will jetzt gar nicht sagen „Kröte zu schlucken“,

(Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Die stehen unter Naturschutz, die Kröten!)

aber für das eine oder andere, Robert Bücking hat es auch angesprochen: Man muss mal bestimmte Aspekte –. Wenn man dem Bund mehr Koordination gibt, dann muss am Ende auch etwas rauskommen, und dann muss man sich vielleicht dort auch mal unterordnen, damit wir am Ende wieder starke, sehr starke deutsche Seehäfen haben.

Ich habe eine kleine Hoffnung noch, fällt mir gerade ein. Herr Wüst war ja auch beim Empfang der Handelskammer, da hatte er gesagt: Die Seestraße Rhein wird zunehmend schwieriger zu befahren aufgrund der niedrigen Pegelstände, die insbesondere im Sommer dort sind. Das könnte vielleicht auch eine Chance sein, den einen oder anderen Frachtweg über Bremerhaven umzulenken und nicht über Duisburg nach Rotterdam, Antwerpen zu haben.

(Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Klimawandel ist auf unserer Seite, kann ich das so interpretieren?)

Nein, nein, das –. Also insofern glaube ich, ja, es bietet eine Chance für uns. Wir müssen sie aber auch packen, wir müssen sie angehen, wir müssen

beherzt mit dabei sein, wir müssen die Hafenstrategie auch von Bremen aus oder sogar insbesondere von Bremen aus gestalten. Das ist, glaube ich, das, was wir mit diesem Antrag hier aussagen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich jetzt auf der Tribüne – ich hoffe, das sind Sie – das Politikseminar der Referendare an der berufsbildenden Schule für Einzelhandel und Logistik begrüßen. Sind Sie das? Ja? Wunderbar, seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ingo Tebje.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kollegen! Ja, jetzt hat es mich doch noch einmal gereizt, kurz ein, zwei Punkte aufzugreifen. Ich hatte es vorhin schon gesagt, ich betrachte auch die Entwicklung der Häfen immer mit dem ganzheitlichen Blick auf gesamte Logistikketten und die Aufgabe, die wir haben, die wir auch in der Klima-Enquete besprochen haben: Wie bekommen wir Logistikketten komplett klimaneutral dekarbonisiert? Welche Chancen haben wir?

Ich glaube, wir haben den Blick ja jetzt hier stark auf die Häfen geworfen, das ist sozusagen auch der Inhalt, aber natürlich gehört insgesamt der gesamte hintergelagerte Logistikbereich dazu. Wenn man Bremen anguckt, ist Bremen natürlich einer der Punkte, die für alle norddeutschen Seehäfen eine wichtige zentrale Rolle in dieser Verteilfunktion im Bereich der Logistik-Häfen haben.

Deswegen, glaube ich, ist das auch eine wichtige Aufgabe, gerade diese Koordinierung der Seehäfen hinzubekommen und das auch unter diesem Gesichtspunkt zu entwickeln, gerade für Bremerhaven. Frau Grobien hat ja davon gesprochen, von den unterschiedlichen Vorteilen und Nachteilen der verschiedenen Hafenstandorte, und das ist halt eins der großen Pfunde. Sie sind gerade darauf eingegangen, Herr Professor Dr. Hilz, dass Bremerhaven der Hafen mit der höchsten Schienenanbindung der Verkehre ist, und wir müssen uns an dem Punkt noch deutlich verbessern, noch weiter ausbauen, mehr Verkehre auf die Schiene kriegen. Da

haben Sie ja gerade auch die richtigen Punkte angesprochen.

Was bedeutet das aber im Umkehrschluss auch? Wir wollen in der Dekarbonisierung der Logistikketten mehr Verkehre auf die Schiene bringen. Das heißt, wir brauchen auch weniger Verkehre auf der Straße. Deswegen sage ich auch ganz deutlich, ich sehe das äußerst kritisch, was die Frage der A 20 angeht und die Frage, was dann wirklich an Verkehren notwendig ist, an laufenden Verkehren, auch im Verhältnis zum Schutz der Moore, die an dieser Strecke laufen. Deswegen, glaube ich, muss man sich das genau angucken, ob das wirklich zielführend ist, wenn man sich unter dem Stichwort Dekarbonisierung der Logistikketten das ganze Thema anschaut.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, ein weiterer Punkt, das ist sicherlich auch eine Stärke für das Land Bremen, ist die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, die ja genau darauf spezialisiert ist, solche Logistikketten zu entwickeln und da auch federführend zu sein. Das sollten wir auch gemeinsam mit den Gewerbegebieten, Gewerbeansiedlungen, die wir entsprechend haben, mit der Frage der grünen Gewerbegebiete in Bremerhaven anschauen, was wir hier in Bremen machen.

Das, glaube ich, das muss unsere Stärke sein, dass wir da wirklich federführend werden, da ein Leuchtturm hier in der Region in Norddeutschland werden und sagen, wir wollen dort die Trendsetter sein, was die Dekarbonisierung der Logistikketten angeht. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat Senatorin Dr. Claudia Schilling das Wort.

Senatorin Dr. Claudia Schilling (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Das Bundesland Bremen steht geschlossen zu seinen Häfen. Was könnte dies besser belegen als der hier vorliegende fraktionsübergreifende Antrag. Als Häfensensorin freue ich mich über diesen ganz außerordentlich, denn er macht deutlich, dass die Arbeit der letzten Jahre die gewählte Schwerpunktsetzung und die mit unserem noch sehr neuen Hafenentwicklungskonzept, kurz HEK, definierten Ziele und Aufgaben für unsere bremischen Häfen von den Fraktio-

nen der CDU, der SPD, von Bündnis 90/Die Grünen, von den Linken und der FDP gemeinsam und ohne Abstriche mitgetragen werden. So ein Schulterschluss ist selten.

Erst vor wenigen Wochen haben sich der Senat und die zuständigen Gremien mit dem neuen Hafenentwicklungskonzept auseinandergesetzt, und ich hatte in diesem Kontext mehrfach auf fünf ganz zentrale Punkte hingewiesen, die ich auch hier noch mal nennen möchte. Erstens: Bremen bekennt sich klar und eindeutig zu seinen Häfen und der damit verbundenen Logistikwirtschaft. Das HEK richtet den Blick in die Zukunft und es zeigt, was für die nächsten Jahre wesentlich sein wird.

Zweitens: Grundlage für eine solide Zukunft der Häfen ist die Erhaltung und Erneuerung der über Jahrzehnte aufgebauten Infrastrukturen. Es dürfen nicht noch mehr Anlagen durch zu geringe Mittel oder auch durch Verzögerungen vom Zahn der Zeit gefällt werden. Deshalb ist eine Grundfinanzierung der Häfen auf hohem Niveau unverzichtbar. Wir müssen uns dem Wettbewerb stellen und dringend die Fahrrinnenvertiefung der Außenweser und in Verbindung damit die Erneuerung unseres Kronjuwels, des Containerterminals, voranbringen und das nicht klein-klein, sondern mit einem großen Wurf.

Das HEK zeigt, wo wir neue Wege gehen und wo wir besser werden müssen. Das ist einerseits die Orientierung hin zu noch mehr Nachhaltigkeit, zu Emissionssenkung in allen Bereichen und zur Förderung neuer emissionsfreier Energiequellen. Andererseits ist es die Digitalisierung und die Smart-Port-Orientierung. Beides muss dringend auch mit entsprechenden neuen Ressourcen hinterlegt werden, sonst werden wir an diesen Stellen nicht vorankommen. Der relativ einseitige Fokus auf Beton, auf Stahl, auf Baggergut und ähnliches hält unsere Häfen auf Kurs, aber es bringt sie nicht voran.

Das HEK ist das Bekenntnis zur Zukunftsfähigkeit der bremischen Häfen. Eine Erfolgsgarantie ist es aber nicht. Dieser kann nur eintreten, wenn alle – ich meine wirklich alle – sich mit dem HEK, seinen Zielen, seinen Maßnahmen identifizieren und jeder und jede in der jeweiligen Rolle fokussiert und gemeinsam auf das Gelingen hinarbeitet. Der kooperative Erarbeitungsprozess war ein guter Auftakt, den es nun weiter zu verfolgen gilt.

Offenbar hat auch gerade dieser letzte Punkt die erhoffte Wirkung entfaltet und drückt sich nun in

dem gemeinsamen Antrag aus. Auch alle inhaltlichen Aspekte finden sich wieder, sodass ich mich für diesen parteiübergreifenden Rückhalt für unsere Politik nur bedanken kann.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren, es ist doch ganz offensichtlich: Deutschland ist darauf angewiesen, starke und moderne Hafeninfrastrukturen vorzuhalten! Häfen sind eine Angelegenheit – das haben hier alle schon betont – von nationalem Interesse. Ich begrüße es deswegen sehr, dass der Bund bei der Erarbeitung einer neuen nationalen Hafenstrategie ein Stück weit mehr Verantwortung für die Häfen übernimmt. Angesichts der vielfältigen Herausforderungen und der enormen Bedeutung der Häfen für Deutschland ist das aber auch nur folgerichtig. Ich kann Ihnen an dieser Stelle versichern, dass der Senat sich von Anfang an aktiv in diesen Prozess eingebracht hat und dass wir uns auch in Zukunft dafür einsetzen werden, dass der Bund seiner Verantwortung für die Häfen gerecht wird.

Zusammen mit Vertreterinnen und Vertretern der Hafenvirtschaft habe ich schon im Juni dieses Jahres die maritime Koordinatorin der Bundesregierung in Bremerhaven getroffen. Wir haben klargemacht, wie sehr unsere Häfen darauf angewiesen sind, dass der Bund das Verfahren zur Vertiefung der Fahrrinne der Außenweser endlich voranbringt und dass die Bundesregierung die Hinterlandanbindung der Seehäfen, insbesondere mit Blick auf den Schienenverkehr, stärken muss.

Bei der Auftaktveranstaltung des nationalen Hafenkonzeptes hat unser Bürgermeister Andreas Bovenschulte im gleichen Moment die Erwartungshaltung der Länder gegenüber dem Bund deutlich gemacht, die für den Erhalt und Weiterentwicklung der Häfen notwendigen Kosten fair zwischen Bund und Ländern aufzuteilen.

Gemeinsam mit meinen Ministerkollegen aus den Küstenländern habe ich außerdem jüngst ein Schreiben an die Bundesminister Wissing und Habeck versandt, in dem wir explizit darum gebeten haben, im Rahmen der Erarbeitung einer neuen Hafenstrategie auch die Verteilung der Hafenlasten neu zu diskutieren. Wir haben das Thema zudem beim Treffen des Bremer Senats mit der Bundesregierung angesprochen.

Es ist ein wichtiges Signal und es ist auch ein Erfolg unseres kontinuierlichen Engagements und, man

kann auch sagen: unseres Drängens, dass Bundesminister Wissing im Nachgang dieses Austauschs und ebenso als Antwort auf das gemeinsame Schreiben der Küstenländer verkündete, dass im Rahmen der Erarbeitung der nationalen Hafenstrategie auch über Möglichkeiten des Ausgleichs für die Hafencosten durch den Bund beraten werden soll. Das ist dringend notwendig, und ich will auch noch einmal hier die Zahlen hervorheben, die schon mehrfach genannt wurden: Der Bund gewährt den Ländern im Rahmen des Hafencostenausgleichs bislang lediglich Finanzhilfen von jährlich insgesamt 38 Millionen Euro – Bremer Anteil, wir haben es auch schon gehört, etwa 10,7 Millionen Euro. Das ist absolut unzureichend.

Denn damit die deutschen Seehäfen im scharfen internationalen Wettbewerb konkurrenzfähig bleiben, damit sie die Potenziale der Digitalisierung und Automatisierung voll ausschöpfen können und damit sie sich zu Hubs für die Energiewende weiterentwickeln können, sind Gesamtinvestitionen in Milliardenhöhe notwendig. Diese können nicht allein von den Ländern getragen werden. Der Bund muss hier in die Verantwortung genommen werden, denn es ist doch offensichtlich, dass die Zukunft Deutschlands ganz maßgeblich von unseren Häfen abhängt.

In diesem Sinne begrüße ich es ausdrücklich, dass die Fraktionen heute gemeinsam dafür eintreten, dass der Senat auf ein stärkeres Engagement des Bundes für die Hafencostpolitik hinwirken soll. Wie ich bereits geschildert habe, tun wir das als Häfensort bereits kontinuierlich und werden das selbstverständlich auch in der Zukunft fortsetzen. Ich schließe deshalb genau so, wie ich auch begonnen habe, und unterstreiche noch einmal die wichtigste Botschaft dieses fraktionsübergreifenden Antrags, denn eben diese erfüllt mich als Häfensortin, wie Sie vielleicht bemerkt haben, mit besonderer Freude und Dankbarkeit: Das Bundesland Bremen steht geschlossen zu seinen Häfen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmhaltungen?

Ich sehe, das ist einstimmig. Ich bedanke mich ganz herzlich! Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

**Neufassung des Bremischen Wohn- und Betreuungsgesetzes (BremWoBeG)
Mitteilung des Senats vom 29. November 2022
(Drucksache 20/1686)**

Wir verbinden hiermit:

**Neues Heimrecht schwächt Aufsichtspflicht des Landes Bremens – Novelle des Bremischen Wohn- und Betreuungsgesetzes ist im Interesse und zum Schutz der Bewohnerinnen und Bewohner dringend nachzubessern
Antrag der Fraktion der CDU
vom 6. Dezember 2022
(Drucksache 20/1701)**

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Jan Fries.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat die Abgeordnete Sigrid Grönert das Wort.

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Bremische Wohnungs- und Betreuungsaufsichtsgesetz – oder kurz auch: das Heimgesetz – wurde im letzten Jahr systematisch untersucht und bewertet. Es wurde, wie man so sagt, evaluiert. Die mit dem Gesetz verfolgten Ziele zur Wahrung der Würde und zur Förderung der Selbstständigkeit der Nutzer und Nutzerinnen von Wohn- und Betreuungs- oder Unterstützungsangeboten sind demnach angemessen und könnten mit unserem im Befund der Evaluation modernen und progressiven Gesetz auch weitgehend erreicht werden. Also eigentlich alles gut.

Man braucht dazu aber auch Ressourcen, besonders auch personelle. Weil es diese in den letzten fünf Jahren zu keinem Zeitpunkt gab, stand Bremen, wie die meisten wissen, insbesondere bei den Regelprüfungen auch ständig vor Vollzugsproble-

men. Unsere Heimaufsicht war durchgängig überfordert – und allen, die dort trotzdem ihren Job gemacht und für gute Pflege und Unterstützung gekämpft haben, danke ich ganz herzlich für ihren Einsatz!

(Beifall CDU)

Nun aber zieht das Sozialressort aus dem erlebten Umsetzungsmangel Konsequenzen. Das aber nicht etwa, indem die Umsetzung des Gesetzes durch sinnvoll digitalisierte Arbeitsabläufe und Strukturen und durch ausreichend Personal ermöglicht wird, sondern durch eine Rolle rückwärts.

Das in der Evaluation ausdrücklich für gut befundene Gesetz wird mit dem heutigen Beschluss gesetzlich legitimiert abgespeckt. Die Regelprüfungen müssen nicht mehr jährlich durchgeführt werden, sondern sie können in Abhängigkeit von anderen prüfenden Instanzen bis zu zwei Jahre verschoben werden, und das, obwohl der Medizinische Dienst zum Beispiel ausschließlich nur den Pflegebereich prüft, meistens sogar nur auf einzelne Nutzer bezogen.

Es ist eindeutig der Auftrag der Heimaufsicht, sich um alles andere zu kümmern. Dieses „andere“ umfasst laut Gesetz eben die Regelprüfung mit ihren zehn Punkten. Geprüft werden sollten unter anderem die Wohnqualität, die Unterstützungsleistungen, die hauswirtschaftliche Versorgung, das Gemeinschaftsleben, die Alltagsgestaltung und die Möglichkeiten zur Selbstbestimmung und die Mitbestimmung, alles das also, wo der medizinische Dienst nicht hinschaut.

Doch bereits seit dem 1. Juli 2021 umfasst eine Regelprüfung vorrangig nur noch drei der bisherigen zehn Punkte, nämlich die personelle Ausstattung, den Umgang mit freiheitsentziehenden Maßnahmen und die Maßnahmen zum Schutz vor Gewalt. Deshalb wurde es auch viel einfacher, eine durch eine Beschwerde veranlasste Prüfung ohne viel Aufwand in eine Regelprüfung zu überführen.

Im Gesetz ist diese Veränderung für Laien aber gar nicht ohne Weiteres erkennbar, weil die bisherigen zehn Prüfpunkte in § 11 trotzdem alle aufgezählt werden und erst viel später unter § 28 steht, dass das Prüfungsgewicht regulär aber nur noch auf den gerade aufgezählten drei von zehn Punkten liegt. Kein Wunder also, dass die Behörde inzwischen stolz vermeldet, sie würde wieder Regelprüfungen durchführen. Obwohl im Gesetz nun stark von den

in der Evaluation für gut befundenen Vorgaben abgewichen wird, gibt die Sozialsenatorin einer Pressemitteilung die Überschrift „Neues Heimrecht stärkt die Rechte von Bewohnern und Bewohnerinnen“.

Ja, auch wir begrüßen einige Aspekte im neuen Heimrecht. Die Verstärkung der Verbraucherinteressen, die geplante Veröffentlichung der Prüfberichte und auch die Übertragung des Gesetzes in Leichte oder Einfache Sprache gehören dazu. Doch die CDU-Fraktion wird im Gegensatz zur rot-grünen Koalition gleich keinem Gesetz zustimmen, das die Rechte, Pflege und Unterstützung pflegebedürftiger Menschen ab jetzt weniger ernst nehmen will. Das Sozialressort hat sich mit der Novellierung des Gesetzes einen Weg für eine völlig überforderte Behörde gesucht, anstatt sich mit aller Anstrengung für die Rechte pflegebedürftiger Menschen einzusetzen.

(Beifall CDU)

Natürlich fordern wir auch deshalb, dass ein dermaßen neu ausgerichtetes Gesetz auf fünf Jahre befristet und erneut evaluiert wird, was aber nicht vorgesehen ist. Wir fordern zudem, dass die Regelprüfungen ihren Zehn-Punkte-Umfang behalten und mindestens noch um den Punkt „Würdevolle Sterbebegleitung“ ergänzt werden. Wir setzen uns dafür ein, dass Regelprüfungen wie in vielen anderen Bundesländern auch zukünftig unangemeldet stattfinden. Ich finde es mittlerweile unerträglich, mir immer wieder anhören zu müssen, wie bei einer angekündigten Prüfung notfalls sogar mit Nachteinsatz vieles geschönt, aufgeräumt, nachholend dokumentiert und auch der Weg durchs Haus nach Möglichkeit festgelegt wird.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss. – Wir brauchen ein Gesetz und besonders auch eine Prüfpraxis, die den Schutz von pflegebedürftigen Menschen bestmöglich gewährleistet. Mit dem heutigen Beschluss entfernen wir uns in Bremen wieder ein gutes Stück davon, meine Damen und Herren. Die CDU-Fraktion wird das nicht mitmachen. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner erhält der Abgeordnete Cindi Tuncel das Wort.

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleg:innen! Die

Änderung des Bremischen Wohn- und Betreuungsgesetzes lässt sich so zusammenfassen: Wir ändern sehr wenig und das ist auch gut so.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Das Gesetz war vor ein paar Jahren sehr gründlich neu aufgestellt worden. Die Evaluation hat uns bestätigt, wir haben ein modernes und progressives Gesetz. Es stellt hohe Ansprüche an die Rechte der Menschen im Pflegeheim. Es setzt Akzente für Mitbestimmung und Transparenz. Es setzt Standards für die Kontrolle. Deshalb war die wichtigste Frage: Können wir diese hohen Ansprüche halten? Die Antwort ist: Ja, das können wir und das sollten wir, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

An einigen Punkten stellen wir dabei jetzt noch nach. Es wird klargestellt, die Bewohner:innen haben das Recht, alle Unterlagen über sich einzusehen. Das ist auch wichtig, um zum Beispiel Abrechnungen nachvollziehen zu können.

Bei den Vorgaben, die seitens der Behörde gemacht werden können, sind jetzt ausdrücklich auch das Hilfspersonal und die Leiharbeiterkräfte einbezogen. Auch das ist ein Fortschritt, auch hier wird es Standards geben, an die die Einrichtungen sich künftig halten müssen.

Ein Problem, das sagt auch der Evaluationsbericht, ist in der Tat die Kontrolle. Die müsste intensiver sein. Es genügt nicht, dass einmal im Jahr jemand hingehet und sich umsieht. Eine solche Prüfung macht nur Sinn, wenn sie einen gewissen Umfang und eine gewisse Tiefe hat. Das ist das Entscheidende, liebe Kolleginnen und Kollegen. Deshalb ist es richtig, wenn es jetzt bei der Kontrolle eine gewisse Konzentration gibt. Ja, bei den Einrichtungen, die bereits von jemandem anderes geprüft worden sind, kann die behördliche Prüfung zwei Jahre verschoben werden, wenn es keine Beanstandungen gab.

Alle Behörden, die die Einrichtungen prüfen, machen das nach einem gewissen Risikoschema. Man prüft dort genauer, wo es Probleme gab, und weniger genau dort, wo es keine Probleme gab. Das macht die Mindestlohnkommission so, das ist auch üblich bei den Krankenhausbegehungen. Dadurch gewinnt man die Kapazität, die man für die vertieften Prüfungen braucht, und deshalb bringt ein solches Vorgehen mehr Sicherheit für die Bewoh-

ner:innen. Es ist eben keine Kontrolle mit der Gießkanne, sondern zielgerichtet, liebe Kolleg:innen von der CDU. Daher wäre der Antrag der CDU aus unserer Sicht auch ein Rückschritt.

Zu mehr Sicherheit für die Bewohner:innen führt auch die Änderung, dass man sich bei den Kontrollen auf ganz bestimmte Punkte konzentriert. Das hat meine Vorrednerin, Frau Grönert, auch erwähnt. Das heißt nicht, dass die anderen Punkte nicht geprüft werden, liebe Kollegin Grönert. An der Prüfliste ändert sich gar nichts, aber bei den sogenannten Gasteinrichtungen soll eben künftig ein besonderer Akzent auf diesen drei Fragen liegen: Stimmt die personelle Ausstattung? Wie sieht es mit freiheitsentziehenden Maßnahmen aus? Sind die Bewohner:innen vor Gewalt geschützt?

Und da muss ich sagen, das sind genau die richtigen Fragen. Ich finde es gut, dass die so klar benannt sind. Die Kontrolle der Pflegeeinrichtung ist eine ganz zentrale Frage. Natürlich müssen wir dafür Sorge tragen, dass es dafür genug Personal gibt. Der Pflegebereich ist ein ganz sensibler Bereich. Da trägt die öffentliche Hand eine hohe Verantwortung, auch in der Aufsicht. Das lösen wir aber nicht mit möglichst vielen Kontrollen, sondern mit möglichst guten Kontrollen und über die Stärkung der Rechte der Bewohner:innen. An diesen Punkten ist das bremische Gesetz vorbildlich und das soll auch so bleiben, liebe Kolleginnen und Kollegen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer das Wort.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mit einer kleinen Würdigung beginnen, die ich mir von Professor Rothgang und seinem Team, die das Wohn- und Betreuungsgesetz ja evaluiert haben, ausgeliehen habe. Sie bescheinigen: „Das Bremische Wohn- und Betreuungsgesetz ist ein modernes und progressives Regelwerk, seine Regelungen sind differenzierter als in anderen Bundesländern. Es verfolgt Ziele, die der Würde und der Förderung der Selbstständigkeit von Nutzer:innen Rechnung tragen.“

Genau das muss auch unser Anspruch sein, und deswegen werden wir heute das novellierte Bremische Wohn- und Betreuungsgesetz, das wir liebevoll BremWoBeG nennen, mit einigen Verbesserungen beschließen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Danke an alle Akteure, die konstruktiv beigetragen haben.

Was ist der Charakter des Bremischen Wohn- und Betreuungsgesetzes? Man könnte es als eine Art Verbraucherschutzgesetz betrachten, weil es wesentlich den Schutz derer regelt, die in unterschiedlichen Einrichtungen und Wohnformen leben, und weil es ihre Rechte auf Selbstbestimmung sowie gute Betreuungs- und Pflegequalität gewährleistet.

Deswegen begrüße ich ausdrücklich die Verbesserung bei der Mitbestimmung und Mitwirkung der Nutzerinnen und Nutzer. Am sichtbarsten wird das vielleicht bei der Stärkung des Rechts auf Mitbestimmung beim individuellen Hilfe-, Pflege- und Unterstützungsplan und beim Recht, die eigene Pflegedokumentation einzusehen. Eine Herausforderung für die Einrichtungen, das muss man sagen, aber es muss im Sinne der Menschen selbstverständlich sein.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich begrüße, ähnlich wie Kollegin Grönert, dass das Gesetz in Leichter Sprache gefasst werden wird. Das erleichtert es den Menschen, ihren Angehörigen, aber auch den Nutzerbeiräten und den Nutzerführersprecher:innen ganz erheblich, die Intention des Gesetzes, aber auch seine konkreten Regelungen besser zu erfassen. Auch eine langjährige Forderung von Angehörigen und Nutzervertreter:innen ist in das Gesetz aufgenommen worden, nämlich die Veröffentlichung der heimaufsichtlichen Prüfberichte. Ausdrücklich hervorheben möchte ich gerne für die SPD-Fraktion, dass das neue Gesetz eine Ermächtigungsgrundlage dafür schafft, Leiharbeit in der Pflege zu begrenzen, und das ist gut so!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Jetzt zu den Dissensen: Schon in der Deputationsbefassung ist ja deutlich geworden, dass alle Fraktionen die Veränderungen zwar grundsätzlich begrüßen, aber unterschiedliche Standpunkte in der Ausgestaltung der Prüfung der Wohn- und Betreuungsaufsicht sowie zur Frage der Befristung des Gesetzes haben. Folgerichtig hat die CDU heute auch einen Antrag dazu gestellt.

Zu den Regelprüfungen: Schon im letzten Jahr hat die WBA (Wohn- und Betreuungsaufsicht) den Umfang der Regelprüfungen mit dem Ziel flexibilisiert,

die Anzahl der Regelprüfungen zu steigern; erstens, um dem Überwachungsauftrag des BremWoBeG besser nachkommen zu können, und zweitens – und das ist, finde ich, ganz wesentlich –, um die Beratungs- und Kontaktmöglichkeiten mit den Einrichtungen deutlich zu verbessern, denn die werden von den Einrichtungen geschätzt und auch eingefordert.

Nun nimmt das Gesetz diese Praxis auf und regelt verbindlich eine jährliche Regelprüfung, außer wenn im betreffenden Jahr oder in den betreffenden zwei Jahren bereits eine Prüfung durch andere Prüfinstanzen ohne Beanstandungen stattgefunden hat. Hat es eine Beanstandung gegeben, wird natürlich auch eine Regelprüfung gemacht. Genau dieses Vorgehen hat die Evaluation übrigens empfohlen, also diese Abwechslung mit anderen Prüfinstanzen, denn Bremen war im Ländervergleich vergleichsweise unflexibel, gerade diese verschiedenen Prüfungen in sinnvolle Prüfrhythmen zu bringen. Auch die Flexibilisierung des Umfangs der Prüfungen durch die WBA wird durch die Evaluation gedeckt.

Das Gesetz sagt aus, dass insbesondere drei Kriterien geprüft werden müssen. Ich bin keine Juristin, aber ich habe verstanden, das ist ein unbestimmter Rechtsbegriff, und ich würde das so verstehen: Das heißt, diese drei Kriterien müssen mindestens geprüft werden. Es sagt also nichts darüber aus, dass nicht alle anderen Kriterien auch geprüft werden dürfen oder geprüft werden sollen.

Mit diesen Regelungen sind wir nach meinen Erkenntnissen im Ländervergleich ganz gut aufgehoben. In zehn weiteren Bundesländern finden Regelprüfungen alle zwei oder drei Jahre statt, und zwar ebenfalls in Abhängigkeit von den Prüfergebnissen anderer Prüfinstitutionen. Auch der Umfang der Regelprüfung ist meistens in den anderen Ländern gesetzlich nicht konkretisiert, sondern liegt im Ermessen der Aufsichtsbehörden. Da können also Prüfungsschwerpunkte gesetzt werden.

Insofern kommen wir als SPD-Fraktion zu dieser Einschätzung: Wir halten die neuen Regelungen für einen vertretbaren Pragmatismus in einem überschaubaren Bundesland.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Bitte sehr!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP])

Es ist auch noch schön. Ja, das kommt wunderbar dazu, genau.

Regelprüfungen sind weiterhin gewährleistet, gleichzeitig bieten sie nun mehr Zeit für den Beratungsaspekt –

(Glocke)

ich komme zum Ende –, der trägerseitig gewünscht wird. Das ist wichtig, denn klar ist: Kontrolle ohne ausreichende Zeit für eine ordentliche Beratung führt am Ende nicht zum Erreichen unseres Ziels der Qualitätssicherung. Klar ist aber auch – den letzten Satz muss ich noch loswerden –:

Die bestehenden Vollzugsdefizite, die wir kennen und auf die auch die Evaluation hingewiesen hat, die müssen natürlich durch eine stabile Personal-ausstattung bearbeitet werden. Wir haben die WBA mit vier neuen Stellen ausgestattet, aber die bestehende Fluktuation bleibt eine Herausforderung. Deswegen müssen wir die im Blick behalten und gegebenenfalls auch eine weitere personelle Aufstockung anstreben.

Das BremWoBeG ist aus den Kinderschuhen raus, deswegen finde ich, man kann das Gesetz entfristen. Die parlamentarische Kontrolle und Kompetenz, das Gesetz jederzeit neu anzupacken und evaluieren zu lassen,

(Glocke)

haben wir ja noch. Die laute Glocke habe ich gehört. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Ich habe jetzt mitgezählt, das waren sieben Sätze und nicht einer! Als nächste Rednerin erteile ich der Abgeordneten Ilona Osterkamp-Weber das Wort. Bitte sehr, Frau Kollegin!

Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren. Ich möchte noch einmal darauf eingehen, was die Grundlagen dieses Gesetzes sind, über das wir heute sprechen. Zum einen ist das das Prinzip der Menschenwürde, der Freiheit, der Person und des Gleichheitsgrundsatzes. Dann sind es Artikel 1 bis 3 des Grundgesetzes. Dann ist es das Sozialstaatsgebot, Artikel 20 des Grundgesetzes, und wir haben die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen über

die Rechte der Menschen mit Behinderungen, und hier in Artikel 4 werden eindeutig auch Pflegebedürftige mit eingeschlossen.

Das sind die Grundlagen dieses Gesetzes. Ich betone das noch einmal, denn, Frau Pfeiffer hat es gesagt, es ist nicht mehr in den Kinderschuhen, es ist etwas Gereiftes, was wir hier als Grundlage vorliegen haben. Ziele für Nutzerinnen und Nutzer sind die Förderung der freien Entfaltung, Achtung der persönlichen Grundrechte und Wahrnehmung dieser Rechte, dass die auch von der jeweiligen Institution oder Einrichtung unterstützt werden.

(Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Selbstbestimmung, Selbstständigkeit, Selbstverantwortung, das sind alles Begriffe, die Grundlage für dieses Gesetz sind und die auch mit Leben gefüllt werden sollen: Wunsch- und Wahlrecht bezüglich der Art und Weise, wie jemand versorgt werden möchte, sowohl die individuelle Lebensgestaltung gehört dazu, und das Ganze unter Berücksichtigung kultureller, religiöser und sprachlicher Herkunft, als auch die sexuelle Identität. Teilhabe und Sterben in Würde ist auch thematisiert, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Immer wieder die Kritikpunkte, die heute schon häufiger angesprochen wurden, darauf möchte ich kurz eingehen. Die zehn Punkte, die dort genannt sind – das haben wir auch gerade noch einmal klar gestellt und das kritisieren Sie ja auch –, mindestens drei werden in jeder Prüfung geprüft. Unabhängig davon können die anderen sieben Punkte, die nicht ausgewählt worden sind, dazugezogen werden. Also haben wir immer mindestens drei Punkte. Alle zehn Punkte und auch die Hauswirtschaft, die Sie gerade noch ansprachen, gehen mit in die MDK-Prüfung ein, vielleicht nicht in der Intensität, aber sie werden mit einbezogen und werden mit bewertet.

Ich glaube, und das hat eben das Wohn- und Betreuungsgesetz in den vergangenen Jahren gezeigt, dass es nötig ist, sich Ziele zu setzen, die erreichbar sind, und nicht nur hinterherzulaufen, damit man einen Prüfkatalog abhaken kann und sagen kann, den haben wir jetzt erreicht und jetzt fühlen wir uns besser, weil wir da jetzt Haken drann machen können. Das verändert die Qualität in Einrichtungen in keinerlei Weise, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zudem bleibt es bei den jährlichen Prüfungen, die dann aber auf zwei Jahre ausgeweitet werden können, was auch sinnvoll ist, wenn es keine weiteren Beanstandungen gibt. Ich möchte noch einmal deutlich hervorheben: Woran wir alle miteinander arbeiten müssen, ist, dass sich Nutzerinnen und Nutzer und ihre Angehörigen darauf einstellen können, dass es eine Stelle gibt, an die sie sich richten können und an die sie sich richten können, um Beschwerden und Missstände in einem geschützten Rahmen anzusprechen, falls das in der Einrichtung nicht gegeben ist.

Ich möchte noch einmal betonen: Die Mehrzahl der Einrichtungen hier in unserem Land Bremen hat solche Strukturen, dass die Angehörigen und die Nutzer und Nutzerinnen mit den Betroffenen vor Ort ins Gespräch gehen können und Lösungen für jeweilige Probleme, die auftreten, finden können, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Leider – und das ist so, daraus machen wir auch kein Geheimnis – können wir das nicht zu 100 Prozent sagen. Für diejenigen Einrichtungen, wo das nicht funktioniert, muss es eine Betreuungsbehörde geben, die da einen Schutzraum bietet, um Beschwerden entgegenzunehmen, und die dann auch in die Einrichtung geht und sich diese Missstände anguckt, um Abhilfe zu schaffen.

Dann noch ein Wort: Pflege findet nicht auf dem Flur statt oder in der Eingangshalle oder an baulichen Kriterien gemessen. Pflege findet in einer ganz persönlichen, in einer sehr persönlichen Beziehung zwischen Pflegekraft und betroffener Person oder Betreuungskraft und betroffener Person statt. Die Strukturen dafür zu schaffen, dass unsere Pflegekräfte Rahmenbedingungen haben, dass sie ihre Expertise vollumfänglich den Bewohner:innen beziehungsweise den Nutzerinnen und Nutzern zugutekommen lassen können, dafür müssen wir uns einsetzen, meine Damen und Herren. Das ist der Schlüssel für alles.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ja, es wäre schön, wenn wir das mit einer Häkchenliste der Überprüfungen sicherstellen könnten, aber das können wir nur sicherstellen, wenn genug Menschen vor Ort arbeiten. Ich bin skeptisch, dass wir die Begrenzung der Zeitarbeit da

drinhaben, weil sie am Ende des Tages unter Umständen bedeutet, dass wir nicht genügend Pflegepersonal zur Verfügung stellen können.

Ich wünschte mir, wir hätten keine Zeitarbeit. Ich wünschte mir nichts mehr. Ich wünschte mir, dass wir nur Personal hätten, das in den Einrichtungen fest angestellt arbeitet. Das ist aber nicht mehr die Realität, meine Damen und Herren. Bedauerlicherweise. Ich hoffe aber, dass auch da gute Arbeit geleistet wird und der Verantwortung gegenüber den Pflegebedürftigen Rechnung getragen wird. – Vielen Dank so weit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert das Wort.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu der Idee des Wohn- und Betreuungsgesetzes, dass wir damit sicherstellen wollen, soweit es eben durch Gesetze möglich ist, dass Menschen dort selbstbestimmt leben können, dass ihnen eine gute Umgebung geboten wird, ist hier schon viel gesagt worden. Das ist auch ein richtiger Ansatz.

Dann ist aber der Streitpunkt, der deutlich geworden ist, die Frage: Wie kontrolliert man? Ehrlich gesagt ist das eine Frage dessen, wo man sagen kann, wir machen eine Kontrolle und müssen uns das alles so und so oft und mit der und der Frequenz anschauen. Das kann man machen. Das ist aber nicht modern. Das ist nicht zeitgemäß und ich wüsste auch nicht, wo in der Qualitätskontrolle, in der Produktion, in der Lebensmittelkontrolle und wo das in anderen Bereichen angewandt wird.

Überall dort sehe ich probabilistische Ansätze, Ansätze, die darauf rekurren, welche Wahrscheinlichkeit es hat, dass sich dort ein Fehler findet, dass sich dort ein Versagen, ein Problemfall findet. Wenn ich weiß, da hat der Medizinische Dienst schon hingeschaut, habe ich schon einen Hinweis darauf, wie wahrscheinlich es ist, dass ich einen nächsten Fehler oder einen Missstand finde. Wenn ich weiß, ich habe dort schon aufgrund einer Untersuchung, weil mich jemand angerufen, weil ich einen Hinweis hatte, einen Zustand festgestellt, dann weiß ich auch, wie wahrscheinlich es ist, dass ich beim nächsten Mal, wenn ich hinkomme, einen Missstand entdecke oder eben keinen Missstand entdecke.

Wir wissen doch alle aus den Untersuchungen, wo welche Missstände sind, welche Häuser auffällig sind und welche weniger auffällig sind. Wenn ich das im Kopf habe, weiß ich auch, wenn ich der Wohn- und Betreuungsaufsicht sagen will, wo sie hingehen soll, welche Häuser vielleicht öfter angeguckt werden müssten und welche Häuser, beispielsweise einer bremischen Stiftung, weniger angeguckt werden müssten, ganz einfach, weil ich diesen Ansatz habe. Wenn ich begrenzte Ressourcen habe und einen modernen Ansatz gehen will, mache ich so einen wahrscheinlichkeitsbasierten Ansatz, liebe CDU, und nicht diesen Ansatz, den Sie hier verfolgen.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen werden wir auch den Änderungen zustimmen, weil es ein pragmatischer Ansatz ist, Schwerpunkte setzt und dort, wo Probleme sind, dann eben mehr hingeschaut wird.

Und ja, ich kann sagen, ich gehe unangemeldet dahin, aber ich glaube im Moment, ich sehe das ja in anderen Fällen, wenn wir mit der Besuchskommission irgendwo hingehen, dann ziehen wir das Personal ab und die beschäftigen sich mit der Besuchskommission und nicht mehr mit den psychisch Kranken. Ja, was passiert denn, wenn ich mal so eine unangemeldete Prüfung mache? Ich ziehe das Personal ab und Pflege und alles findet nicht mehr statt.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Sie machen, was Sie wollen!)

Dann, bei Personalobergrenzen, die festgelegt sind, bin ich mit der Untersuchung dort im Zweifel auch das Problem. Das muss ich auch wissen, wenn ich unangemeldete Prüfungen so vehement fordere, was das für Auswirkungen hat. Insofern glaube ich, dass dieser Ansatz richtig ist, und wenn ich weiß, dass ich angemeldete Prüfungen mache, weiß ich auch, dass ich anders kontrolliere.

Wenn Sie als Lehrer oder als Hochschullehrer eine Aufgabe stellen und eine Prüfung stellen und die Leute sagen: „Darf ich ein Buch für die Prüfung mitbringen, damit ich reingucken kann?“, dann sagen Sie: „Ja“, aber dann stellen Sie eine andere Prüfung, als wenn das Buch nicht mitgebracht worden wäre. Genauso ist es doch hier, dass die Leute, wenn sie zu einer angemeldeten Prüfung kommen, anders hingucken, als wenn sie zu einer unangemeldeten Prüfung kommen. Alles andere wäre

doch eine naive Annahme und das unterstelle ich der Wohn- und Betreuungsaufsicht nicht.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf Abgeordnete Sigrud Grönert [CDU])

Jetzt zum Letzten, weil Sie ja auch immer gerne Kritik am Handwerklichen und am „Wer-bringt-was-ein?“ üben. Ich verkneife mir das gerne, weil ich denke, jeder hat das Recht, hier etwas einzubringen, wenn er etwas geändert haben will. Wenn ich aber erstens fordere, dass das Gesetz befristet wird, muss ich mir klar sein, dass es außer Kraft ist und dann nicht mehr gilt, wenn die Entfristung gerissen wird. Ich will aber dauerhaft eine Wohn- und Betreuungsaufsicht. Deswegen bin ich gerne für eine Entfristung.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Zweitens, jeder hat das Recht, wenn er das ändern will, ein neues Gesetz einzubringen. Auch die Opposition kann hier eins vorlegen. Ehrlich gesagt, auch da sage ich: Warum machen Sie es sich an der Stelle wieder so einfach und machen einen Entschließungsantrag zu einem Gesetz, wo Sie das Recht haben, einen Änderungsantrag zu einem Gesetz zu machen? Das ist Opposition light. Machen Sie sich die Arbeit, dann doch wenigstens einen Änderungsantrag zum Gesetz zu schreiben, und schreiben Sie richtig auf, wie sie das Gesetz haben wollen. Das hätte ich dann schon als handwerkliche Arbeit von Ihnen verlangt. Das hier ist schlichtweg Opposition light und das ist von mir zu kritisieren und deswegen sage ich es an dieser Stelle auch mal ganz deutlich. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat Staatsrat Jan Fries das Wort.

Staatsrat Jan Fries: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Mit diesem Gesetzentwurf legen wir einen Vorschlag zur Verbesserung eines schon sehr modernen Gesetzes vor.

Viele Punkte, die die Stärkung der Rechte der Bewohner:innen und von deren Angehörigen vorsehen, auch die ganze Philosophie, wie wir mit diesen Einrichtungen umgehen, haben in der Debatte kaum eine Rolle gespielt. Ich finde es an dieser Stelle aber noch einmal wichtig, darauf hinzuweisen.

Das Wohn- und Betreuungsrecht ist auch deswegen im Wandel, weil es immer in einem Spannungsverhältnis zum Leistungsrecht steht, weil die eine Frage immer ist: Was wird eigentlich finanziert? Ist das auch möglich, was wir fordern? Und das andere ist: Was ist der ordnungsrechtliche Rahmen, den wir als Land setzen? Dieses Spannungsverhältnis wird insbesondere im Bereich der Personalbemessung besonders deutlich, in dem die ordnungsrechtlichen Personalanforderungen zu dem passen müssen, was letztlich auch an Personal bezahlt wird. Hier ist auf Bundesebene viel in Bewegung und das Leistungsrecht hat sich weiterentwickelt und wird sich weiterentwickeln.

Daher gehe ich davon aus, dass sich auch das Wohn- und Betreuungsrecht in absehbarer Zeit weiterentwickeln wird. Ehrlich gesagt, meine Prognose ist, dass wir eine Novellierung noch vor Ablauf von fünf Jahren vorlegen müssen, weil sich das Leistungsrecht weiterentwickelt. Von daher: Statt starrer Befristung einen Blick auf die verändernden Realitäten zu werfen, ist aus unserer Sicht der richtige Zeitpunkt.

Zu der Frage der Prüfungen ist schon viel gesagt worden. Wir sind der Überzeugung, dass es inhaltlich richtig ist, sich an den Risiken zu orientieren und da eine Einschätzung vorzunehmen, was sowohl Umfang als auch Häufigkeit der Prüfungen angeht. Es ist weiterhin die Norm, dass jährlich Prüfungen stattfinden, und es sind definierte Ausnahmen für niedrigere Prüfungszyklen. Die Abgeordnete Frau Pfeiffer hat darauf hingewiesen, dass wir uns hiermit in der Mehrheit der Bundesländer befinden. Ein Bundesland hat übrigens die Regelprüfungen ganz abgeschafft. Diesen Weg wollen wir nicht gehen und halten wir für falsch.

Auch bei den Schwerpunkten ist der Blick etwas differenzierter. Der § 11, auf den Sie sich beziehen, ist die Gliederung des Berichtes, nicht allein der Prüfungskatalog. Der Prüfungskatalog sind alle Regelungen, die in dem Gesetz festgeschriebenen Regelungen. Die werden geprüft. Dass eine Regelprüfung nie alle Aspekte umfassen kann, ist logisch. Aus diesem Grund haben wir als Verwaltung durch Verwaltungsanweisung den Prüfern gesagt, wie eine Prüfung im Moment aussehen muss.

Ich finde es einen Fortschritt, dass in dem Gesetz die Mindeststandards an die Prüfung festgelegt sind. Das ist risikoorientiert, weil genau die zwei Bereiche, die wir festgelegt haben, nämlich die Personalausstattung und die freiheitsentziehenden

Maßnahmen, vor allem die Kernpunkte sind, während die anderen Punkte risikobezogen geprüft oder manchmal auch nicht geprüft werden können, weil auch da die Frage ist, was man für Hinweise hat.

Daher sind wir überzeugt, dass wir ein modernes Gesetz vorgelegt haben, von dem wir auch wissen, dass wir bei dem Vollzug noch die eine oder andere Hausaufgabe haben, an der wir aber arbeiten, und das wir mit den entsprechenden Verordnungen im Bereich Bau und Personal auch noch weiter konkretisieren und das in der Deputation sicher fachlich diskutieren werden. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Grönert das Wort.

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es wurde eben gesagt, das Gesetz ist nicht mehr in den Kinderschuhen, es ist etwas Gereiftes. Ich sage: Wer nach fünf Jahren, die ja jetzt vergangen sind, so viel Änderungsbedarf hatte, wie wir gehabt haben, der kann doch nicht von etwas Reifem sprechen. Vielleicht kann man von etwas Gereiftem sprechen, aber doch nicht von etwas Reifem, wo man jetzt einfach sagt: Es sind fünf Jahre vorbei, wir haben sehr viel Änderungsbedarf gehabt, aber wir entfristen das Gesetz jetzt mal eben. Also, das will mir nicht in den Kopf, wie Sie das begründen können, dass das Gesetz jetzt irgendwie fertig sei, und das hat ja eben Herr Staatsrat Fries auch anders gesagt.

(Beifall CDU)

Die unangemeldeten Prüfungen: Viele andere Bundesländer machen eben nur unangemeldete Prüfungen. So steht es zumindest in der Auflistung der Evaluation, und ich finde das auch richtig so. Und wenn Sie jetzt sagen, das braucht man ja nicht, man kann ja die Prüfungen anders machen, ohne zu definieren, wie die Prüfungen dann aussehen oder aussehen sollten – –. Ich würde sagen, man kann die Prüfungen vielleicht anders machen, aber wenn man unangemeldet hingeht, dann guckt man auch anders hin und dann sieht man vor allen Dingen auch anderes.

Das ist genau das, was mir von Menschen, die in den Einrichtungen arbeiten, gesagt wird, dass das mal wichtig sei, dass jemand mal kommt und hinguckt, und das eben nicht nur alle fünf Jahre, sondern wirklich – –, dass man weiß, es kommt jemand

unangemeldet und sieht das, was da passiert, weil man dann das ganze Jahr über irgendwie ein bisschen anders arbeitet, ein bisschen vorsichtiger, weil man mit einer unangemeldeten Prüfung rechnen muss.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Das kann man doch melden, wenn die Prüfer kommen!)

Das Gesetz –, Opposition light, also Herr Dr. Buhkert, also ganz ehrlich, Opposition waren Sie eben nicht, aber gut.

(Beifall CDU – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Wieso? Man kann als Opposition doch differenziert auf Sachen blicken!)

Was hätte es geändert, wenn wir einen anderen Antrag eingebracht hätten, nämlich einen Gesetzesänderungsantrag? Ich möchte einmal wissen, was das hier bewegt hätte, dass Sie dann zugestimmt hätten? Außerdem, als Erklärung: Sie haben in der letzten Woche am Dienstag dieses Gesetz im Senat besprochen und beschlossen und es dann am Mittwoch – ich nehme an, dass es der Mittwoch war, vielleicht auch erst am Donnerstag – auf die Tagesordnung für die Bürgerschaft gesetzt.

Bis dahin hatten wir noch nicht die Gewähr, dass wir ein definitiv fertiges Gesetz haben, an dem wir uns abarbeiten können. Und Sie wollten das Gesetz hier ohne Debatte durch das Parlament durchschleusen, warum auch immer.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Weil wir uns einig sind!)

Wenn Sie das doch aber so schön haben und so toll angepasst haben, dann hätten Sie es ja auch mal selbst auf die Tagesordnung setzen können, um es zu belobigen, und wenn Sie dann noch erwarten, dass wir in der Kürze der Zeit noch einen ordentlichen Gesetzesänderungsantrag zusammenschustern, der genauso abgelehnt worden wäre, wie unser jetziger Antrag abgelehnt wird – ja bitte, das können Sie gern so machen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Liebe Frau Grönert, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Ilona Osterkamp-Weber?

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Ja.

Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen): Nur ganz kurz. Frau Grönert, ist Ihnen bekannt, dass sich auch alle Mitarbeiter:innen einer Einrichtung an die Heimaufsicht wenden können, wenn sie Missstände feststellen, um sich Beratung und Hilfe zu holen?

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Das ist mir sehr wohl bekannt.

(Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber [Bündnis 90/Die Grünen]: Gut, danke!)

Ja, das ist mir bekannt und ich weiß auch, wie viele Menschen, die in Einrichtungen arbeiten, genau das nicht tun, weil sie in irgendeiner Form eine Scheu haben und befürchten, dass sie dadurch Nachteile erleiden. Das ist ein ganz schwieriges Thema.

Zum Schluss möchte ich noch sagen: Wir haben noch einen Punkt in unserem Antrag, den ich vorhin nicht erwähnt habe. Wir möchten gern, dass alle angekündigten Konzepte und auch Verordnungen befristet werden. Wir hatten schon vor fünf Jahren im Gesetz drinstehen, dass alle Einrichtungen ein Konzept zum Schutz vor Gewalt entwickeln müssen. Wir haben das jetzt genauso drinstehen. Ich finde das nicht richtig, wenn man ein Konzept zum Schutz vor Gewalt erwartet – und das ist jetzt nur ein Beispiel; ja, es gibt da noch andere Konzepte –, dann sollte man auch irgendwie dazu schreiben, wir erwarten das jetzt bis – was weiß ich? – Ende 2023 oder Mitte 2024.

Genauso kann man dann auch reinschreiben, dass man es erwartet, dass neue Einrichtungen innerhalb der ersten ein, zwei Jahre so etwas dann auch erarbeiten und vorlegen. Die Personalverordnung ist zwar jetzt terminiert auf nächsten Sommer, aber die anderen beiden Verordnungen – Bau- und Mitwirkungsverordnungen – sind nicht terminiert, und da weiß ich jetzt schon, da werden wir höchstwahrscheinlich dann doch ein bisschen länger drauf warten müssen, und das gefällt mir nicht, weil es immer um die Menschen geht, die in den Einrichtungen leben und die am Ende davon betroffen sind. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 20/1701 abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über das Gesetz in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

**Zunahme krankheitsbedingter Frühpensionierungen von Lehrkräften auch im Land Bremen?
Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 20. Juli 2022
(Drucksache 20/1541)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 27. September 2022
(Drucksache 20/1610)**

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Torsten Klieme.

Ich gehe davon aus, Herr Klieme, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen wollen? Genau, wollen Sie nicht.

(Heiterkeit)

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat die Abgeordnete Birgit Bergmann das Wort.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben dem Senat am 27. September eine Große Anfrage über die Zunahme krankheitsbedingter Frühpensionierungen bei Lehrkräften im Land Bremen gestellt. Grund für die Nachfrage waren die Tatsachen, dass erstens 60 Prozent der Renteneintritte deutscher Lehrkräfte vorzeitig erfolgen; zweitens, dass im Durchschnitt gesundheitlich begründete Austritte zehn Jahre vor Regelaltersgrenze erfolgen und drittens, dass viele Anträge auf Frühpensionierung aufgrund von psychischen und psychosomatischen Erkrankungen gestellt werden. Grundlage war der Versorgungsbericht der Bundesregierung von 2020, bei dem auffiel, dass die Zahl der Frühpensionierungen auf ein Rekordhoch angestiegen ist. Weil die Gesundheit unserer Pädagogen derzeit so eine ganz kostbare und besondere Ressource ist, haben wir nachgefragt.

Die Antworten sind, wie nicht anders erwartet, alarmierend, auch wenn ich nach diesen drei Tagen Bremer Daueralarm gar nicht mehr weiß, wo ich die Glocke hinhängen soll. 37 Bremer Lehrkräfte gehen 2021 regulär und 54 in den vorzeitigen Ruhestand. Wenn wir mal die Berufsschullehrer rausnehmen, dann sind es 27 regulär und 48, die vorzeitig gehen, also fast zwei Drittel. Was ist da los? Haben die keine Lust mehr, können die nicht mehr, sind die krank?

Unsere Hoffnung, dass die Behörde einen Überblick in Form einer Analyse geben könnte, was gegebenenfalls ein Gegensteuern ermöglichen würde, wird auch in dieser Anfrage einmal wieder auf ganzer Linie frustriert. Die Antworten zeigen: Es gibt in dieser Bildungsbehörde keinerlei systematische statistische Erfassung darüber, ob und wie Lehrkräfte für einen längeren Verbleib im Berufsleben gehalten werden konnten. Man weiß auch nicht, wie eine solch entscheidende Umkehr gegebenenfalls gelungen ist, ja noch nicht einmal, wer solche Gespräche geführt hat oder wo und ob sie überhaupt geführt worden sind.

Wir erfahren auch, dass die Bildungsbehörde keine Ahnung von der Geschlechterverteilung gesundheitsbedingter Frühpensionierung hat und davon, ob es möglicherweise einen Anstieg gesundheitsbedingter Frühpensionierung gab, also ob es einen Anstieg gab, weil, wie schon so oft, keine Analyseinstrumente vorliegen. Man hat in der Behörde auch keine Kenntnis davon, wie die Verteilung von gesundheitsbedingten Frühpensionierungen in bestimmten Regionen, Planbezirken oder Stadtteilen

aussieht. Die Behörde heißt Hase und weiß von nichts.

(Beifall FDP)

In den meisten Antworten werden wir auf die Möglichkeit von BEM-Gesprächen oder auf allgemeine Fortbildungsangebote hingewiesen oder auf die Option, die eigene Schulleitung zu kontaktieren. Gerne möchte ich der Behörde einen Tipp geben: Fragen Sie doch mal in ein paar Schulen nach, zum Beispiel in der Oberschule Ohlenhof, Bremer Westen, in der Grundschule Sodenmatt, in der Grundschule in der Rechtenflether Straße in Woltmershausen, in der Vahr, in der Paul-Goldschmidt-Schule, in der Gesamtschule West, in der neuen Oberschule Gröpelingen, in der Grundschule Grambke oder in der Tami-Oelfken-Schule – um nur einige zu nennen, von denen wir wissen, dass es wirklich brennt.

Fragen Sie bitte nach! Sie werden auf extrem hohe Krankenstände stoßen, und zwar auf Dauerkrankenstände von bis zu 25 Prozent des Kollegiums, auf wachsende Schülerzahlen, auf ständig wachsenden sonderpädagogischen Förderbedarf, auf eine Raumnot, wie wir sie noch nicht erlebt haben, und zwar gerade in den Brennpunktschulen.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Sagen Sie das nicht!)

Sie werden auf Schulen stoßen, bei denen viele Lehrerstunden nicht besetzt sind, bei denen Doppelbesetzungen faktisch nie möglich sind, eine Vielzahl von Erziehern oder Referendarinnen die volle Unterrichtsverantwortung tragen, für die selbst gar keine Ausbildung mehr stattfindet. Sie werden darunter Schulen finden, die Sie aus Brandbriefen kennen, die unbeantwortet in Ihrem Haus noch auf dem Schreibtisch liegen. Sie werden auf Schulleiter treffen, die keine Lust mehr haben und überlegen, den Job zu schmeißen, weil ihre Nöte über Jahre in der Behörde verhallt sind und sie keine Unterstützung erhalten haben. Mangelnde Differenzierungs- und Fachräume, fehlende Schulsozialarbeiter und -assistenten bei ständig weiterwachsenden Schülerzahlen. Hinzu kommt Kontrollverlust in den Klassenzimmern. Immer häufiger gehört körperliche Gewalt zum schulischen Alltag Bremer Kinder, und zwar in immer jüngerem Alter. Bitte recherchieren Sie in den von mir genannten Schulen, Sie werden alles bestätigt finden!

Auch die in homöopathischen Dosen gesetzte Sprachförderung in den Kitas funktioniert in Bremen vorne und hinten nicht. Sie findet in sehr wenigen Kita-Förderplätzen tatsächlich statt, und das mit dem Ergebnis, dass natürlich in den ersten Schuljahren dann die deutsche Sprache vermittelt werden muss. Wenn dann irgendwann in den Schulen das Stammpersonal zusammenklappt oder Lehrer aus psychischen oder psychosomatischen Gründen in den Vorruhestand gehen, da braucht man sich doch nicht zu wundern. – So weit.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne eine Frauengruppe des muslimischen Wohlfahrtsverbandes Bremen recht herzlich willkommen heißen. – Seien Sie herzlich willkommen hier!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Gönül Bredehorst das Wort. Ach so. Entschuldigung, ich habe am Donnerstagnachmittag einen Fehler gemacht. Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Gönül Bredehorst das Wort. Danke, dass meine Kollegin immer aufpasst.

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD): Ich hätte auch nichts dagegen gehabt, Frau Awerwieser vorzulassen.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Die FDP wirft in ihrer Großen Anfrage gleich zu Beginn die Frage auf, ob eine Zunahme krankheitsbedingter Frühpensionierungen im Lande Bremen erfolgt sei. Laut Statistischem Landesamt unterrichten im Land Bremen derzeit 7095 Lehrkräfte. Davon sind laut Senat im Schuljahr 2021/2022 60 Lehrkräfte vorzeitig in den Ruhestand gegangen. Natürlich würde ich mir wünschen, dass nach Möglichkeit keine Lehrkraft frühzeitig geht, aber dafür kann es auch triftige andere Gründe geben. Es werden hier nämlich keine Gründe für vorzeitigen Ruhestand aufgeführt.

(Zuruf Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP])

Liebe FDP, woher nehmen Sie die Zahl von 22 Prozent von Frühpensionierungen in Ihrer Einleitung? Mit Ausnahme des Versorgungsberichts der Bundesregierung schreiben Sie nur lapidar von Studien ohne weiteren Beleg, und der von Ihnen erwähnte Versorgungsbericht bezieht sich, und dies wird

auch explizit gemacht, ausschließlich auf den Bundesbereich. Die von Ihnen beanspruchte Studie der DAK „Lehrergesundheit. Was hält Lehrkräfte gesund?“, an der Sie Ihre Große Anfrage aufhängen, stammt nicht wie behauptet aus dem Jahr 2021, sondern vielmehr bereits aus dem Jahr 2011. Alarm ist also deshalb nicht angesagt.

(Beifall SPD – Zuruf Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP])

Nichtsdestotrotz müssen wir alle zusammen feststellen, dass insgesamt in den letzten Jahrzehnten über alle Branchen hinweg eine Arbeitsverdichtung erfolgt ist, die vermehrt zu gesundheitlich begründetem Ausstieg aus dem Erwerbsleben beiträgt.

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Ach, doch?)

Auch in Kitas und Schulen sind die Belastungen in den letzten Jahren durch neue Anforderungen und vielfältige Herausforderungen sukzessive gestiegen. Fehlendes Fachpersonal und ein hoher Krankenstand in Folge der Pandemie und derzeit durch Atemwegserkrankungen wie Erkältung und Grippe bedeuten zusätzlichen Stress. Daher Danke für die Große Anfrage und die Beantwortung der Fragen durch den Senat, die sich hier auf die Lehrkräfte im Lande Bremen bezieht. Darin werden Fragen der Fürsorge des Arbeitgebers in Bezug auf die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit gestellt und beantwortet, die in weiten Teilen durch das Beamtenstatusgesetz und das Sozialgesetzbuch IX geregelt sind. Zudem erhalten wir einen Einblick darein, welche Fürsorgemaßnahmen auf Schulebene durch den Arbeitgeber umgesetzt werden.

An den allgemeinbildenden Schulen erfolgt etwa im Rahmen der Personalentwicklungsgespräche, schulinternen Fortbildungen und Befragungen zur psychischen Gefährdungsbeurteilung eine Einschätzung, um die individuelle Situationsbelastung einschätzen zu können. In einem fürsorglichen Personalgespräch zwischen Schulleitung und Lehrkraft können Unterstützungsmaßnahmen und Vereinbarungen erfolgen, die zur Belastungsreduzierung führen sollen.

An den berufsbildenden Schulen hat man im Jahre 2003 die flächendeckende Einführung von Bildungsteams vollzogen. Innerhalb dieser Teams finden mit den Bildungs- und Fachbereichsleitungen regelmäßig Teambesprechungen statt, in denen auch die Belastungs- und Krankheitslage der

Lehrkräfte besprochen wird und gemeinsam mögliche Lösungsansätze erarbeitet werden.

(Zuruf Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP])

Ja, das steht alles in dem Bericht. Das Landesinstitut für Schule in Bremen und die Abteilung Schulentwicklung und Fortbildung, SEFO, in Bremerhaven, bieten diverse Fortbildungen zur Gesundheit und Gesunderhaltung von Lehrkräften. Es gibt demnach ein ganzes Bündel präventiver Angebote und auffangender Fürsorgemaßnahmen des Arbeitgebers. Doch im Kern geht es natürlich darum, und dies muss im Mittelpunkt all unserer Anstrengungen stehen, dass Lehrkräfte nicht durch ihre Arbeit krank werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Yvonne Averwieser das Wort.

Abgeordnete Yvonne Averwieser (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich kann mein Manuskript, also meine Stichworte gerade mal weglegen, denn das, was Frau Bredehorst gerade zu dem Bericht gesagt hat, das schlägt wirklich dem Fass den Boden aus.

(Beifall CDU, FDP)

Selbst wenn man die Fragestellung kritisiert, das Ergebnis, das uns vorgelegt wurde, ist desaströs. Es zeigt wirklich, dass dieses Ressort nichts weiß oder nichts wissen will. Das auf jeden Fall.

(Beifall CDU, FDP – Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Ach, jetzt kommt wieder die Generaldebatte!)

Natürlich, Sie haben die Maßnahmen genannt, die BEM-Gespräche. Die wurden aber nur jetzt wieder eingebracht, weil der Personalrat darauf hingewiesen hat, dass die ganze Zeit das Ressort nicht arbeitsfähig war. Die haben viel zu lange gedauert, und Sie wissen genau, wann solche Eingliederungsgespräche stattfinden, nämlich, wenn sehr lange Krankheitsphasen vorlagen, die zu verbessern und Maßnahmen zu ergreifen, dass sowas nicht mehr eintritt. Wenn aber diese Gespräche, die das verbessern sollen, auch noch zeitverzögert stattfinden, dann ist das kein wertschätzendes Verhalten gegenüber dem Arbeitnehmer oder den Lehrkräften.

(Beifall CDU, FDP – Zuruf Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD])

Die Fortbildungen stehen in der Großen Anfrage drin, es steht aber nicht drin, ob die Fortbildungen tatsächlich ausreichend sind für die Lehrkräfte, die sie gerne in Anspruch nehmen würden.

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Und ob sie es überhaupt können!)

Genau! Es steht auch was von Supervision drin. Das ist auch schön, aber auch da ist nur drin, dass es vorgesehen ist. Es steht nicht drin, in welchem Zeitrahmen es vorgesehen ist und wie es angenommen werden kann, auch zeitlich.

(Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Dann muss Sie das fragen, wenn Sie das wissen möchte!)

Genau wie Sie, Frau Bergmann. Wenn Sie bei der Versammlung der GEW gewesen wären, Ende September, dann hätten Sie Ihre Frage in der Tat anders gestellt. Denn das Thema, hier Gesundheitsfragen, das ist nur ein Symptom. Die Ursache ist tatsächlich die Arbeitsbelastung, die diese Menschen in und um Schule alle seit Jahren zu ertragen haben.

(Zurufe FDP, Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

Ja, aber warum haben Sie denn dann die Fragen nicht anders gestellt?

(Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Sie hätten doch selber die Frage stellen können!)

Also, am Ende des Tages geht es darum, dass wir die Arbeitsbedingungen der Lehrkräfte, Erzieherinnen und Sozialpädagogen und von allen, die in Schulen arbeiten, verbessern müssen, und das nicht nur seit Corona, sondern schon lange davor.

Es ist vollkommen klar: Die Entlastungsstunden sind meistens nicht angekommen. Doppelbesetzungen werden versprochen, werden nicht eingehalten. Sozialindikatoren werden mal so, mal so gemacht, sodass dann jeweils die Zuweisungen auch über das Jahr hinweg sich noch mal ändern, sodass nicht verlässlich geplant werden kann in Schule. Vertretungsstunden müssen übernommen werden. Es ist wirklich kein planbarer Unterricht zu machen, weil zu viele Zwischenfälle, besonders in den Schulen, die auch Frau Bergmann genannt hat, stattfinden, sodass dieses Personal viel mehr damit

beschäftigt ist, die Rahmenbedingungen zu schaffen, um Ruhe in einem Klassensaal zu bekommen, als ihre ursprüngliche Aufgabe zu machen, nämlich Unterricht zu erteilen.

Das zermürbt einen Lehrer, eine Lehrkraft, die genau deswegen ihren Beruf ergriffen hat, insbesondere – –. Das glaube ich sehr, das ist mir sehr aus dieser Veranstaltung mitgegeben worden, dass ich das tatsächlich hier jetzt auch so sagen kann, auch wenn es eine Veranstaltung der GEW war.

(Zuruf Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP])

Wie gesagt, wir müssen die Rahmenbedingungen verbessern, und die müssen wir nicht erst seit Corona verbessern, sonst brechen uns tatsächlich an der Stelle immer noch mehr Menschen weg. Es ist auch keine Wertschätzung des Berufes und auch nicht seitens des Ressorts, dass sie sich nicht die Mühe geben, zu erkennen, wo tatsächlich das Problem ist. Jetzt kommen sie mit „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ – das ist doch nicht das Problem, das ein Lehrer oder eine Lehrerin hat, ihre Arbeit auszuüben!

(Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Doch, natürlich!)

Nein, natürlich nicht – fragen Sie sie doch mal!

(Beifall CDU – Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Das mache ich regelmäßig!)

Ich habe mich mit der GEW zusammengesetzt, die haben müde gegrinst. Das ist nicht das Thema. Die wollen ordentliche Arbeitsbedingungen haben und das heißt, dass eine Lehrkraft das machen kann, wozu sie da ist, nämlich Unterricht. Dass sie entlastet wird von den Aufgaben, mit denen sie eigentlich nichts zu tun hat. Dazu bräuchten wir wieder anderes Personal an Schulen, die vielleicht dann auch Dinge übernehmen, die nichts mit Pädagogik zu tun haben, aber mit organisatorischen Dingen. Das müssen wir alles ins Laufen bringen. Dann kriegen wir es auch hin, dass dieser Beruf wieder attraktiv wird, dass er es einem wieder erlaubt, dass man bis zum Ende arbeiten kann.

(Beifall CDU)

Denn insbesondere der Lehrerberuf oder alles, was mit Kindern zu tun hat, das sind Berufungen. Das ist niemand, der sich das einfach mal so überlegt. Genau diesen Menschen muss diese Wertschät-

zung entgegengebracht werden, dass sie die allerbesten Rahmenbedingungen im Arbeitsbereich zur Verfügung gestellt bekommen. Denn sie bilden unsere Ressource aus, mit der wir dann arbeiten können und umgehen können. Das ist das, was unsere Basis ist. Da würde ich wirklich mehr Wertschätzung hier erwarten. Ich bedanke mich trotzdem für die Antworten, auch wenn es keine Antworten sind, und hoffe – –. Wir würden es an sich tatsächlich anders machen wollen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Christopher Hupe das Wort.

Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleg:innen! Ein bisschen geht es mir so, wie vorhin meinem Kollegen Nelson Janßen, der sich auch in einem Déjà-vu zu befinden meinte. Im Grunde hat die FDP jetzt einen neuen Einstieg in das gleiche Thema, in die gleiche Debatte wie am Dienstag gefunden und das ist auch vollkommen okay.

(Zuruf Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP])

Das ist auch vollkommen okay, denn im Grunde – –.

(Zuruf Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP])

Das ist vollkommen okay, denn im Grunde bedingen sich ja die Probleme, die wir im Bildungssystem haben, sie fußen ja auf den gleichen Problemen. Das ist genau das Gleiche, wenn wir über Gesundheit von Lehrkräften oder anderem pädagogischen Personal sprechen oder über krankheitsbedingte Frühpensionierung. Die Belastung, die Lehrkräfte haben, die ist ja per se schon hoch. Wenn wir jetzt die Bedingungen, die wir haben, dass wir einen großen Fachkräftemangel haben, dass wir gerade zweieinhalb Jahre Pandemie haben, die die Schulen extrem belasten, dann sind das Sachen, die dazukommen und das extrem erschweren.

Frau Averwenser, wenn Sie hier vorne stehen, klingt das manchmal so, als wollen wir das nicht verbessern, als wollen wir nicht mehr Fachkräfte in die Schulen bringen, als würden wir daran nicht arbeiten. Das ist ja nicht so. Sie stellen sich hier hin und es klingt so, als müsste man einfach machen

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Einfach machen kann alles einfach machen!)

und man könnte ja irgendwie einen Schalter umdrehen und ab morgen haben wir genügend Lehrkräfte. Diese Situation ist ja leider nicht so,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

sondern die Rahmenbedingungen sind so, dass die Belastung riesen groß ist.

Ich möchte aber vielleicht jetzt, weil es ja als gegeben hingenommen wird, noch einmal kurz darauf eingehen, was überhaupt der Lehrkräfteberuf bedeutet. Sie haben, ich glaube Sie waren das eben, gesagt, dass die intrinsische Motivation der Lehrkräfte ja extrem hoch ist – Das stimmt! –, und sie wollen den Schüler:innen die besten Bildungschancen ermöglichen.

Das tun sie, indem sie in ständiger Interaktion ihren Arbeitstag mit Schüler:innen, mit Lehrkräften, mit Kolleg:innen verbringen, gleichzeitig Unterricht gestalten, auf die Bedürfnisse der Klasse eingehen, darauf achten, alle mitzunehmen, aber dann ja auch der Kooperationsbereitschaft der Schüler:innen ausgesetzt sind. Wenn das nicht funktioniert oder nur einzelne Punkte davon nicht funktionieren, dann gibt es ein sehr hohes Stresslevel. Das ist unabhängig davon so, ob es einen Fachkräftemangel gibt oder nicht. Da kommen die Pausen rein, die dazu genutzt werden, um zu organisieren. Der extrem hohe Lärmpegel, ich glaube, der wurde noch nicht genannt, aber auch der sorgt natürlich für Stresssituationen und steigert die Belastung.

Schulen sind natürlich ein Ort, an dem viele Menschen sind, an dem es viele Konflikte gibt mit den Schüler:innen, mit den Eltern, mit Kolleg:innen. Auch das führt zu mehr Stress und dazu, dass die kognitive und emotionale Beanspruchung von Lehrkräften sehr hoch ist und sie es häufig aufgrund der emotionalen Verfasstheit auch nicht schaffen, abends abzuschalten und sich zu erholen. Das führt dazu, dass Lehrkräfte insgesamt einen höheren Krankenstand haben, häufig früher in die Pensionierung gehen.

Es gibt verschiedene Studien. Ich glaube die, die die FDP jetzt aufgeführt hat, die passen nicht so ganz zusammen, das hat Frau Bredehorst schon gesagt, aber es gibt ja auch viele andere, die das zeigen, dass viele Lehrkräfte nicht glauben, dass sie bis zur Pensionierung durchhalten. Das sind deut-

lich mehr Personen als in anderen Berufen. Was besonders bedenklich stimmen sollte und Sorge bereiten sollte, ist, dass das insbesondere Frauen sind. Wir haben in den Schulen hauptsächlich Frauen, es sind deutlich mehr Frauen als Männer beschäftigt, und die sehen deutlich häufiger oder vermuten deutlich häufiger, dass sie nicht bis zur Pensionierung durchhalten.

Auch wenn sich jetzt die Fragestellung der FDP, dass jetzt schon die Coronapandemie in mehr Pensionierungen, in mehr frühzeitige Pensionierungen mündet, sich nicht bestätigt hat, ist es ja trotzdem so, dass wir wissen, dass die Belastung in der Pandemie für Frauen höher war, weil sie mehr Care-Arbeit machen. Das wird sich dann natürlich auch in den Schulen widerspiegeln, wo es mehr weibliche Lehrkräfte gibt, die deutlich höher belastet sind, neben der Belastung, die es schon gibt.

Das ist etwas, das man unbedingt angehen muss, wozu es verschiedene Maßnahmen gibt. Die wurden genannt, die werde ich jetzt nicht wiederholen. Ich glaube auch, dass man da immer noch mehr machen kann und draufgucken muss, was man ausweiten kann. Fortbildungsangebote, das ist ja in allen anderen Bereichen so, sind super, aber es muss auch die Zeit dafür da sein, sie wahrzunehmen und sie umzusetzen. Das ist, glaube ich, immer etwas, worauf wir schauen müssen, wie wir das besser gestalten können.

Weil die Zeit jetzt schon fast abgelaufen ist, vielleicht noch einen Punkt, der, glaube ich, ganz wichtig ist: Das ist die Wertschätzung in der Schule für die Personen, die dort arbeiten. Ein Kollegium zu fördern, das ein soziales Klima der gegenseitigen Unterstützung hat, ist mit Aufgabe des Bildungsressorts. Unsere Aufgabe hier ist es, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen. Ich glaube, das ist etwas, das man auch dann stärken kann, wenn man es gerade nicht schafft, die ganzen Fachkräfte in die Schulen zu bekommen, die dann natürlich noch viel, viel stärker entlasten könnten. Das sind die Stellschrauben, an die wir, glaube ich, rangehen müssen, damit wir es auch kurzfristig schaffen, Lehrkräfte zu entlasten, um weniger Krankheitsstände zu haben. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Als nächster Redner hat der Abgeordnete Ingo Tebje das Wort.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP hat ja gefragt, ob sich immer mehr Lehrkräfte aus gesundheitlichen Gründen frühpensionieren lassen, und ich will darauf kommen, was neben der allgemeinbildungspolitischen Debatte – –, die hier breit geführt worden ist, darauf will ich gar nicht eingehen, das ist nicht mein Fachgebiet, sondern ich habe übernommen und ich will mich ein bisschen an dieser Großen Anfrage und den Antworten abarbeiten. Die lautet: In den letzten fünf Jahren sind die Frühpensionierungen nicht gestiegen. Das ist der Befund, der sich aus der Anfrage ergibt.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Die Gründe für die Frühpensionierungen werden generell nicht erfasst, die Zahl der Frühpensionierungen nimmt aber auch nicht zu. Vor allem der Hinweis, dass Frühpensionierungen nicht zunehmen, ist kein schlechter Indikator, auch wenn wir wissen, dass die Zahl zu hoch ist. Trotzdem sind, wie ich das gerade schon gesagt habe, die Zahlen, die der Senat präsentiert, auch kein gutes Zeichen, mit dem wir uns beruhigt zurücklehnen können. Das will ich auch überhaupt nicht sagen. Denn was mein Kollege Christopher Hupe gerade gesagt hat zu dem Thema der Frühpensionierung, der Lage der Beschäftigten, das trifft ja völlig zu und wir wissen, wie hoch die Belastung an den Schulen ist.

Auch wenn wir die individuellen Gründe nicht kennen, aus denen die Menschen früh in Pension gehen, muss man diese Zahl doch deutlich – –. Also, die Zahl der Frühpensionierungen ist wirklich alarmierend, die Belastung durch die Arbeit an den Schulen wird als so stark empfunden, dass viele Lehrkräfte einfach nicht bis zum regulären Pensionsalter durchhalten. Ich glaube, da sind wir uns alle hier einig.

Wir müssen also dringend mehr unternehmen, um den Schulalltag so zu gestalten, dass Arbeitnehmer:innen und ihre Gesundheit geschützt werden. Das sind wir zum einen den Angestellten an den Schulen schuldig, zum anderen schonen wir natürlich so auch wertvolle Personalressourcen, die wir brauchen für die Unterrichtskapazitäten an den Schulen und für die Versorgung unserer Kinder. Weniger Frühpensionäre würden das deutlich besser machen. Da sind wir uns, glaube ich, auch alle einig.

Der Senat stellt in seiner Antwort dar, was er bereits alles unternimmt, um die Gesundheit von

Lehrkräften zu schützen. Zum einen gibt es individuelle Maßnahmen für erkrankte Lehrkräfte, um ihnen eine Wiedereingliederung in den Arbeitsalltag zu erleichtern und ihnen ein dauerhaftes Weiterarbeiten zu ermöglichen. Zum anderen gibt es die allgemeinen Maßnahmen zur Prävention, die sich gleichermaßen an alle Kolleg:innen richten. Vor allem bei letzteren Maßnahmen müssen wir aber genauer hinschauen, ob wir wirklich schon alles machen, was notwendig ist. Aus den Gesprächen wissen wir, dass der Personalrat Schulen noch mehr Maßnahmen wünscht, um die psychischen Belastungen am Arbeitsort Schule zu verringern, und gerade für die psychische Gesundheit mehr Prävention einfordert. Diese Warnung aus dem Personal sollten wir ernst nehmen und hier nochmals nachsteuern.

Eine Maßnahme aus den Berufsschulen, die der Senat in seiner Antwort schildert, halten wir in diesem Zusammenhang für besonders sinnvoll: Der Ausbau der festen Teamstrukturen an Schulen. Solche Teamstrukturen entlasten erwiesenermaßen die einzelnen Lehrkräfte, weil Probleme eben nicht mehr alleine angegangen werden müssen und Aufgaben besser verteilt werden können. Daher sollten wir das verbindliche Arbeiten in Teams systematisch auch auf die allgemeinbildenden Schulen in Bremen ausweiten. Für diese Teamzeiten müssen dann bei den Lehrkräften Entlastungsstunden eingeplant werden. Das nicht unterrichtende pädagogische Personal muss entsprechende Freistellungen im Rahmen der Arbeitszeit bekommen.

Außerdem wirft diese Senatsantwort mal wieder die Frage auf, an welchen Stellen es eigentlich Sinn ergibt, für Bremen und Bremerhaven jeweils eigene Angebote und Konzepte zu entwickeln. Beim Lesen der Senatsantwort ergeben sich die Fragen, ob in beiden Stadtgemeinden die gleichen Standards gelten und zu allen Themengebieten Präventionsmaßnahmen angeboten werden. Alle Lehrkräfte im Land Bremen müssen aber den gleichen Zugang zu guter Gesundheitsprävention haben. Dementsprechend sollten wir hier schauen, wie wir einheitliche Standards in beiden Stadtgemeinden gewährleisten können.

Kurz: Auch, wenn die Senatsantwort zum Glück kein direktes Anzeichen liefert, dass wir mit einer zunehmenden krankheitsbedingten Frühpensionierung im Land Bremen ein Problem haben, wird doch deutlich, dass wir generell die Arbeitsbelastungen an den Schulen sehr ernst nehmen müssen und dass es auch weiterer Entlastung bedarf. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Birgit Bergmann das Wort.

Ich ziehe Ihnen eine Minute ab, weil Sie vorhin eine Minute überzogen haben. Ich war sehr großzügig. Nicht dass Sie sich erschrecken, dass ich das nicht im Blick habe.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn wir in der Senatsantwort in Richtung berufsbildende Schulen schauen, dann finden wir einen strukturierten Prozess, wo flächendeckend in sogenannten kollegialen Bildungsteams und Mitarbeitengesprächen individuell persönliche Belastungen oder Krankheitslagen bei Lehrkräften regelmäßig Thema sind, immer mit dem Ziel, präventiv entgegenzuwirken. Genau da sollten wir hinschauen.

Was mir auch deutlich geworden ist bei der Beschäftigung mit dem Thema: Pädagogen brauchen Richtlinien! Wie sollen sie denn ihre Gefährdungsanzeigen machen? Sie müssen auch neu aufgefordert werden, das zu tun. Wir haben es zu Zeiten von Corona zu oft erlebt, dass Gefährdungsanzeigen gestellt worden sind, dass nicht darauf reagiert wurde. Nach unserer Kenntnis hat nur eine der Schulaufsichten danach jeweils das Gespräch gesucht und die anderen haben eben nicht zusammen überlegt, wie man Abhilfe schaffen kann. Da gibt es dann einfach gar keine Rückendeckung von der Behörde.

Und wenn man solche Dinge – das ist irgendwie wie beim sexuellen Missbrauch –, wenn man es dann offenlegt, wenn man sagt, wenn man Anzeige macht und es passiert dann nix, dann ist das Problem – und es sich dann weniger melden –, dann ist das Problem nicht weg, sondern es gibt andere Gründe, warum dann nichts mehr kommt. Ich wünsche mir einfach, dass diese Debatte, auch wenn ich sie schon zum – –, auch wenn sie eine Verlängerung der Debatte ist, die wir an den Tagen vorher hatten, dass sie nicht einfach nur verblubbt.

Ich bin davon überzeugt, dass ohne eine vernünftige Erfassung und Analyse all der Dinge, die wir abgefragt haben – –, Da werden wir denen auch nicht begegnen können. Die Großen und Kleinen Anfragen, die wir in den letzten Wochen und Monaten gestellt haben, die könnten Ihnen eigentlich

Leitlinie zum strukturierten Nachsatteln sein. Überlegen Sie es sich.

(Unruhe SPD)

Nein, nicht stöhnen, es ist so. Problematisch ist und bleibt, was wir sehen: Sie reagieren immer erst, wenn es brennt, wenn die Dinge so transparent werden, dass man sich vor einer breiten Öffentlichkeit verantworten muss. Mitarbeiterfürsorge beginnt aber viel früher. Sie beginnt bei Lehramtsstudentinnen und –studenten, um die man sich ständig kümmert, um sie auf einen schönen, aber anstrengenden Beruf vorzubereiten. Sie beginnt bei der Unterstützung im Referendariat, wenn man Referendare nicht auf einmal in der Schulklasse alleine lässt,

(Zuruf Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD])

in der seit Monaten kein regelhafter Mathematikunterricht stattfand und in der eine Assistentkraft fehlt, die verhindert, dass das W- und E-Kind über Tisch und Bänke geht. Mitarbeiterfürsorge läuft über Entwicklungs—

Sie müssen nicht immer mit dem Kopf schütteln. Ich sage diese Sachen nicht, weil es das nicht gibt, sondern weil ich die Dinge nicht aus dem Papier habe, sondern weil ich im Gegensatz zu Ihnen mich mit Leuten zusammensetze und live mich mit ihnen unterhalte, so wie es auch Frau Averwesser und andere tun.

(Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Sie tun so, als würden Sie das persönlich erleiden! Das tun Sie aber nicht! – Zurufe Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD])

Mitarbeiterfürsorge läuft über Entwicklungsgespräche, über ein Aufgehobensein im Team, über Verschnaufpausen. Schauen Sie sich den baulichen Zustand Ihrer Schulen an, dann sehen Sie: So sehen keine gesunden Arbeitsplätze aus, die einen motiviert arbeiten lassen. Der Umgang mit dem Kollegium ist verantwortungslos, Sie lassen sie auf Reserve fahren und ausbrennen. Wenn in den nächsten Jahren in immer schnelleren Abständen immer mehr Lehrer hinschmeißen – es ist einfach kein Wunder.

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Jetzt möchte ich zum Schluss enden mit einem Dank an die Lehrkräfte und Schulgemeinschaften,

die trotz schlechter Rahmenbedingungen für die Kinder in den Klassen und Schulen versuchen, eine gute Lebens- und Lernwelt aufrechtzuerhalten. Danke im Namen vieler Bremer Familien! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner erhält das Wort Staatsrat Torsten Klieme.

Staatsrat Torsten Klieme: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Gestatten Sie mir zwei Vorbemerkungen. Liebe Frau Bergmann, ich gebe mir wirklich total viel Mühe, auch in Ihren Ausführungen die Dinge, die sachliche Fakten sind, und da sind tatsächlich einige dabei, ernst zu nehmen, abzuwägen und in die Behörde hineinzutragen. Sie machen es einem aber tatsächlich nicht einfach. Ein Zwischenruf, der einfach nur das Behörden-Bashing enthält, indem man „Unfähige Behörde!“ ruft und darunter alles subsummieren könnte, wird weder der Leistung der Kolleginnen und Kollegen gerecht noch entspricht er der tatsächlichen Sachlage. Das sage ich nicht nur aus formalen Gründen, als jemand, der der Behörde vorsteht, sondern auch aus tiefer Überzeugung, weil ich sehe, wie viele Kolleginnen und Kollegen dort jeden Tag versuchen, eine wirklich gute Arbeit zu machen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Der zweite Punkt, darauf will ich hinweisen. Die FDP hat eine Anfrage zum Thema Frühpensionierung gestellt. Natürlich können wir an jedem Punkt auch eine Generaldebatte über den Zustand des Bildungssystems führen. Das kann man machen und das will ich auch niemandem verwehren. Trotzdem ist es aber total wichtig, dass wir auch ein Stückchen wissenschaftliche Redlichkeit behalten, nämlich zu fragen, was kann man aus den Daten, die vorliegen, tatsächlich ableiten. Wo gibt es kausale Zusammenhänge, die man sehen kann? Wo gibt es eventuell Korrelationen, die man vermuten kann? Wo sind wir im Bereich der persönlichen Empirie, die wir an manchen Stellen auch haben? Ich glaube, an dieser Stelle müssen wir aufpassen und das sauber auseinanderhalten.

Da nehme ich die Kritik durchaus mit, die mitgeschwungen ist, dass wir bei der Beantwortung der Großen Anfrage auch tiefere und weitergehende Analysen hätten liefern können, wenn wir die Daten gehabt hätten. Aber das ist nicht eine Frage der Möglichkeiten der Behörde, sondern einfach eine

Frage der Daten, die in diesem Bereich vorliegen. Man muss an dieser Stelle auch mal sagen, wir reden über Gesundheitsdaten von Menschen, die unter einem besonderen Schutz, mit einer besonderen Datenschutzgrundlage unterrichten. Da gibt es eben nicht alles und da hat die Behörde auch nicht das Recht, jede Frage zu stellen und jeden Grund aufzunehmen und berichten zu können.

Präsident Frank Imhoff: Herr Staatsrat, würden Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Professor Hauke Hilz zulassen?

Staatsrat Torsten Klieme: Sehr gerne!

Präsident Frank Imhoff: Bitte schön, Herr Kollege!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Vielen Dank Herr Präsident, vielen Dank Herr Staatsrat! Den letzten zwei Sätzen entnehme ich, dass Sie mit mir übereinstimmen, und das ist die Frage: Stimmen Sie mit mir überein, dass Sie zunächst eine vernünftige Datenerhebung brauchen, bevor Sie wissenschaftliche Schlüsse daraus ziehen können?

Staatsrat Torsten Klieme: Das gilt in die eine wie in die andere Richtung. Völlig richtig.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Ja.

Präsident Frank Imhoff: Möchten Sie noch eine Frage stellen?

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Eine Frage, die sich daran anschließt.

Präsident Frank Imhoff: Herr Staatsrat, würden Sie noch eine Frage zulassen?

Staatsrat Torsten Klieme: Ja, bitte!

Präsident Frank Imhoff: Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Vielen Dank! Sie ist auch kurz. Stimmen Sie auch mit mir überein, dass die Datenlage hier, zumindest so, wie Sie sie in der Antwort formulieren, nicht ausreicht, um wissenschaftliche Schlüsse zu ziehen?

Staatsrat Torsten Klieme: Da stimme ich Ihnen unbedingt zu, aber das sind die Daten, die wir zu diesem Thema haben. Wir haben nichts verheimlicht und nichts zurückgehalten, sondern das sind die Daten, die zu diesem Thema vorliegen. Mit Blick auf die wissenschaftliche Relevanz gebe ich Ihnen da deutlich recht.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Danke schön!

Staatsrat Torsten Klieme: Sehr geehrte Damen und Herren, wir haben schon unter verschiedenen Gesichtspunkten in diesem hohen Haus darüber debattiert, wie die Situation an unseren Schulen ist, wie wir sie verbessern können. Dabei ist die Frage der Beschäftigten, wie wir mit ihnen umgehen, wie wir sie gesund erhalten und erreichen können, dass möglichst viele ihre berufliche Karriere auch bis zum regulären Eintritt der Pensionierung fortsetzen können, natürlich eine wichtige.

Als Erstes muss man feststellen, dass das für die Betroffenen selbst in aller Regel eine Situation ist, die sie nicht selbst gewollt haben, die sie nicht herbeigeführt haben und die für viele auch eine unglückliche Situation ist. Wir gehen fest davon aus, dass die meisten Lehrerinnen und Lehrer diesen Beruf aus Überzeugung und Haltung sowie mit viel intrinsischer Motivation ausüben und es selber niemals angestrebt haben, zumindest nicht am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn, früher in Pension zu gehen. Es ist natürlich in einer Situation von bundesweitem Fachkräftemangel auch ein Umstand, den sich niemand wünscht, wenn Arbeitskräftepotential vorzeitig verloren geht, das unter Umständen noch für den Dienst in der Schule bereitstehen könnte. Wir brauchen dringend alle, die unterrichten und da ist es umso bedauerlicher, wenn die benötigten Menschen, die in unseren Schulen arbeiten, früher aus dem Arbeitsleben ausscheiden.

Man muss aber auch darauf hinweisen, dass diese Frage in allen Ländern der Bundesrepublik Deutschland diskutiert wird, und zwar aus exakt denselben Gründen, die wir heute auch diskutieren. Leider gibt es wenig Datenlage zu der Frage, ob die einzelnen Bundesländer im Bereich Lehrer mit höheren oder niedrigeren Anteilen von Frühpensionierungen umgehen müssen. Aber wenn sie das Thema einfach mal googeln, werden sie feststellen, dass dieses Thema in jeder Legislaturperiode in fast allen Landtagen diskutiert wird, und zwar immer kritisch. Unabhängig davon, welche Farbe die jeweilige Landesregierung stellt.

Deswegen wäre jetzt meine Vermutung, keine Kausalität, dass die Frage der Frühpensionierung doch etwas tiefgründigere Ursachen hat als die Frage, welche Partei die jeweilige Landesregierung oder die Bildungsministerin stellt.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Wenn die Zahl der früheren Pensionierungen im Bereich der Grundschulen am höchsten ist, gefolgt von den Oberschulen, kann das durchaus daran liegen, dass die Herausforderungen hier am höchsten und damit die Belastungen der Kolleginnen und Kollegen entsprechend groß sind. Inklusion und Migration sind Themen, die bei Lehrkräften große Akzeptanz und Unterstützung erfahren, aber gleichzeitig im Schulalltag als belastend wahrgenommen werden, und das wird auch nicht ignoriert.

Sie können selbst in der Antwort lesen, welche Unterstützungsangebote konzipiert und vorgehalten werden. Natürlich kann man die Frage diskutieren, ob das ausreicht, ob man das ausweiten müsste und ich hätte selber – –. Frau Bergmann, das fand ich total konstruktiv, nämlich den Punkt, wie wir es im Berufsschulbereich machen. Dort ist das System in der Tat schon deutlich weiterentwickelt. An dieser Stelle haben wir Anlass zu prüfen, ob wir dieses System nicht auch auf den Bereich allgemeinbildender Schule übertragen können.

(Beifall FDP)

Möglicherweise sind die Unterschiede zwischen den Schulformen aber auch statistisch erklärbar. Einfach weil es mehr Oberschulen und Grundschulen gibt als berufsbildende Schulen.

Ich will an dieser Stelle nicht weiter spekulieren, da, ich habe es am Anfang gesagt, die vorliegenden Daten mit Sicherheit keine wissenschaftlich fundierten oder abgesicherten Schlussfolgerungen zulassen. Ebenso wenig lässt sich anhand der Daten ein Anstieg der krankheitsbedingten Frühpensionierungen in den letzten fünf Jahren erkennen. Auch das ist in der Debatte gesagt worden. Das ist ein Fakt, der erst einmal da ist.

Ich möchte also abschließen mit dem Wunsch, dass alle Lehrkräfte, so lange es ihnen möglich ist, an den Schulen bleiben. Ich sage ausdrücklich zu, dass wir sie dabei nach Kräften unterstützen. Auch als Gesellschaft insgesamt können wir durchaus etwas dafür tun. Mindestens, indem wir immer wieder deutlich machen, dass wir den Lehrerinnen und Lehrern mit großem Respekt und Wertschätzung für ihre anstrengende aber auch erfüllende Tätigkeit begegnen. Deshalb ist es mir wichtig, meinen Beitrag mit einem Dank für die Arbeit mit und für die Kinder und Jugendlichen und deren Zukunft zu beenden. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, DIE LINKE, FDP)

Präsident Frank Imhoff (CDU): Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 20/1610, auf die Große Anfrage der FDP-Fraktion Kenntnis.

**Auf das Lächeln kommt es an: Unentgeltliche Bereitstellung von transparenten FFP2-Masken für Schülerinnen und Schüler sowie für Lehrkräfte im Land Bremen durch den Senat
Antrag der Abgeordneten Peter Beck (BIW) und Jan Timke (BIW)
vom 25. August 2022
(Drucksache 20/1553)**

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Torsten Klieme.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Peter Beck.

Also, hier muss keiner reden, Herr Abgeordneter.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Vielleicht können wir darauf verzichten?)

Abgeordneter Peter Beck (BIW): Besser bei Ihnen mal darauf verzichten, nicht? Ja, auf das Lächeln kommt es an.

Präsident Frank Imhoff: Hallo, Herr Abgeordneter!

Abgeordneter Peter Beck (BIW): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Präsident Frank Imhoff: So, genau!

Abgeordneter Peter Beck (BIW): Die Coronapandemie ist nach den Worten des SPD-Bundesgesundheitsministers Herrn Lauterbach noch immer nicht vorbei. Eifrig bastelt das Bundesgesundheitsministerium an Notfallplänen hinsichtlich einer neuen Coronavariante daran, die Bevölkerung vor solch einem erneuten Ausbruch zu schützen. Ob tatsächlich ein erneuter Coronaausbruch in den Herbst- und Wintermonaten zu erwarten ist, steht allerdings in den Sternen.

Es scheint aber doch so zu sein, dass das Bundesgesundheitsministerium vermutlich auch aufgrund

der auf Halde liegenden Impfstoffe fest davon ausgeht, dass ein erneuter Ausbruch nur eine Frage der Zeit ist. Gerade die Bremer Regierungsverantwortlichen sprachen sich in der Vergangenheit für ein flächendeckendes Tragen der FFP2-Masken aus. Ihr SPD-Parteigenosse Herr Bundespräsident Steinmeier jedenfalls hält bei Bahnreisen nicht viel davon.

(Zuruf Abgeordneter Martin Günthner [SPD])

Voller Euphorie beschloss dieser Senat am 2. Februar 2021, an alle Bremerinnen und Bremer ab einem Alter von 16 Jahren kostenlos fünf FFP2-Masken zu verteilen. Ob diese damals aus der kuriosen, chinesischen Warenlieferung, welche der Bremer SPD-Parteigenosse Herr Nowack organisiert hat, entstammten, ist von daher nicht auszuschließen.

Unser Antrag mit der Drucksachen-Nummer 20/1553 beinhaltet den möglichen Zweck, dass eben auch hörgeschädigte Schüler und Schülerinnen aufgrund von transparenten FFP2-Masken aktiv am Schulunterricht teilnehmen können. Nach vielen Gesprächen mit Bremer Lehrkräften wurde uns Bürgern in Wut durch diese mitgeteilt, dass transparente FFP2-Masken sehr positiv zu bewerten seien. Als Begründung gaben viele Lehrkräfte an, dass es bei der Kommunikation mit ihren Schülern eben auch auf die Mimik dieser ankommt. Diese bleibt hinter den normalen undurchsichtigen FFP2-Masken überwiegend verborgen.

Da Sie alle selbstverständlich unseren Antrag bereits vorliegen hatten, gehen wir davon aus, dass Sie auch dessen Sinnhaftigkeit wahrnahmen. Handeln Sie dieses Mal nicht aus ideologischen Gründen, sondern frei nach Ihrem Gewissen, soweit vorhanden. Von daher bitten wir Sie, unserem Antrag zuzustimmen, auch wenn dieser einmal mehr aus der Feder der einzigen Oppositionspartei dieses Parlamentes stammt. – Vielen Dank für Ihr Zuhören und lächeln Sie alle mal wieder!

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Yvonne Awerwieser das Wort.

Abgeordnete Yvonne Awerwieser (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Uns liegt der Antrag, Drucksache 20/1553, vor aus dem Sommer 2022 und jetzt haben wir den dritten Herbst, Winter, in dem wir uns mit der Coronapandemie auseinandersetzen müssen. Da sind drei Winter, in denen sich in der Tat auch viel getan hat, auch vieles, was die Maskenpflicht

betrifft. Die Gesundheitsminister und die Kultusminister haben sich bundesweit darauf verständigt, dass zumindest bis jetzt die Maskenpflicht in den Schulen ausgesetzt bleiben wird.

Wir gehen davon aus, dass das erstmal so der Fall ist, von daher ist eine Maskenpflicht oder ein Maskentragen in Schulräumen erstmal nicht vorgesehen. Das Tragen von Masken bei hörgeschädigten Kindern war noch nie vorgesehen. Jeder, der es aber aus freien Stücken tun wollte, konnte es tun, und es gab in der Tat zunächst das Problem, dass es wenig bis gar keine guten transparenten Masken gab.

Es wurde auch hier im Ressort, im Gesundheitsressort, teilweise geprüft, welche Masken tatsächlich sich dafür eignen und es ist jetzt auch ein gewisses Kontingent vorhanden, dass Menschen, die das gerne für sich in Anspruch nehmen wollen, das in den Einrichtungen auch anfordern können. Sie können beim Gesundheitsressort angefordert werden und dann gegebenenfalls getragen werden. Ob es diese Schilder sind oder ob es dann die FFP 2 Masken sind, das kommt immer darauf an, was einem besonders angenehm ist, aber in dem Zusammenhang kann ich Ihnen sagen, Ihr Antrag ist somit abgearbeitet.

(Abgeordneter Peter Beck [BIW]: Der ist ja auch vom August!)

Ja, das ist in der Tat so, drei Winter, auch im August, man hat da viel getan und man hat auch gesehen, dass da viel getan werden musste, und man hat es getan und von daher kann ich Ihnen sagen, der Antrag ist abgearbeitet. Die Koalition hat es abgeschlossen und wir sind damit auch sehr zufrieden und ich denke, Sie können damit auch zufrieden sein. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Richterassistenzen ermöglichen zur Entlastung der Bremer Justiz

Antrag der Fraktion der CDU vom 6. September 2022 (Drucksache 20/1565)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Björn Tschöpe.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Christine Schnittker.

Abgeordnete Christine Schnittker (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CDU-Fraktion legt Ihnen eine Idee und einen Antrag vor, mit der für die Bremer Justiz eine Win-win-Situation erzielt werden könnte.

Worum geht es? Wir möchten durch die Schaffung von Richterassistenzen die Bremer Gerichte entlasten. Es ist bekannt, dass die Belastung und die Auslastung unserer Gerichtsbarkeiten in Bremen grundsätzlich hoch sind. Hinzugekommen sind die Fälle im Zusammenhang mit der Coronapandemie, die sich bei den Verwaltungs- und Arbeitsgerichten niedergeschlagen haben. Die Strafkammern wurden insbesondere durch die Vielzahl der sogenannten EncroChat-Verfahren völlig überrollt. Das Personal arbeitet am Limit und das bestätigen auch die vielen Überlastungsanzeigen unserer Richterinnen und Richter.

An dieser Stelle deshalb einen Dank erst einmal an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Gerichten, die sich täglich für die Rechtsprechung ins Zeug legen.

(Beifall CDU)

Aber nicht nur die Anzahl der Fälle ist hoch, sondern auch die Komplexität und der Umfang der einzelnen Gerichtsfälle nimmt zu, meine Damen und Herren. Zum Teil umfasst ein Verfahren kistenweise Akten, die bearbeitet werden müssen, was

für eine Kammer eine große Herausforderung bedeutet. Gleichzeitig ist es nicht selten, dass auf der anderen Seite, beispielsweise bei Strafverfahren, als Vertreter der Beschuldigten gleich mehrere Verteidiger auftreten, die eben die Sichtung dieser Strafakten auf mehrere Köpfe verteilen können. Das führt zu einem Ungleichgewicht, meine Damen und Herren, und genau an dieser Stelle setzt unser Antrag an.

Wir halten die Neuimplementierung von Richterassistenten, die den Richtern in den Fällen zuarbeiten und sie unterstützen für sehr hilfreich und qualitätssteigernd.

(Beifall CDU)

Am Anfang meiner Rede habe ich von einer Win-win-Situation gesprochen. Warum? Weil man mit diesen Richterassistenten nicht nur die Richter tatkräftig unterstützen kann, sondern auch gleichzeitig den auszubildenden Juristen, die wir ja an dieser Stelle im Blick haben, vertiefte Einblicke in die Arbeit am Gericht verschaffen kann und sie aus der Praxis heraus viel lernen können. Somit trägt das Modell auch zur Attraktivitätssteigerung des Berufes bei. Die Assistenten lernen ihre künftigen Kollegen kennen, arbeiten bereits im Team einer Kammer und erleben so den echten Justizalltag. Das kann auch zur Bindung an das Gericht und damit zur Nachwuchsgewinnung führen.

(Beifall CDU)

Neben dem Bundesgerichtshof, der bereits heute mit wissenschaftlichen Mitarbeitern arbeitet, hat Niedersachsen ebenfalls seit Herbst 2020 Stellen für Richterassistenten zunächst am OLG eingerichtet und nach unserer Information damit auch sehr gute Erfahrungen gemacht.

Bei der Finanzierungsfrage meinen wir, dass die Stellen aus dem Budget des Justizressorts erbracht werden können, was allerdings natürlich nicht dazu führen sollte, dass weniger Richterinnen und Richter eingestellt werden. Deswegen auch die Forderung in unserem Antrag nach einem Finanzierungskonzept.

Insgesamt sind wir davon überzeugt, dass die Richterassistenten dazu beitragen würden, die Bremer Justiz auch im Interesse der Allgemeinheit wieder schneller und effektiver aufzustellen. Daher bitten wir um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Ralf Schumann.

Abgeordneter Ralf Schumann (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte ja die vorweihnachtliche christliche Stimmung hier nicht noch stören, aber wenn sich überhaupt gar keiner meldet, sage ich auch gerne noch mal was dazu.

Es ist erst einmal lobend, dass sich die Fraktion der CDU darüber

(Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP])

Gedanken macht, dass man noch ein paar Stellen schaffen könnte, sonst sind sie da immer eher zurückhaltend. Das Anliegen ist einerseits lobenswert, aber auf der anderen Seite, wenn man jetzt schon Geld in die Hand nehmen muss, die arbeiten ja auch nicht umsonst, denn würde ich mir eher, sage ich mal, richtige Richter:innenstellen vorstellen, als Assistenzstellen, weil ich der Meinung bin, dass nicht jeder Arbeitsplatz eine Assistenz braucht. Es gibt eben Arbeiten, die dazugehören und die auch gemacht werden müssen – Aktenstudium muss auch ein Richter mal machen.

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Darum geht es doch gar nicht!)

Dazu braucht er nicht noch einen Assistenten oder eine Assistentin, der oder die ihm das abnimmt.

Das nächste, was mich an dieser ganzen Angelegenheit stört, ist, dass man gut ausgebildete Menschen jetzt dafür nutzt, als Assistent:in minderqualifizierte, schlechter bezahlte Tätigkeiten zu machen und dann vielleicht auch noch in Teilzeit oder befristet. Das sind Arbeitsbedingungen, die ich auch nicht so günstig finde. Das ist nicht das, was uns gefällt.

Auf der anderen Seite ist da noch eine gewisse Chancengleichheit vorhanden, denn wir geben, wenn die Assistent:innen kommen, die Möglichkeit, in diese Position reinzukommen. Was ist dann mit denen, die nicht diese Position haben, sind die dann benachteiligt? Trotzdem haben sie die gleichen Chancen, dann auch als Richter:innen eingestellt zu werden.

Das Nächste ist: Der Weg, der sowieso lange juristische Weg vom Studenten zum Anwarter wird

noch dadurch verlängert, dass man sie in Assistenz-tätigkeiten bringt. Man muss dazu sagen, dass der Senat letztes Jahr, glaube ich, schon Geld in die Hand genommen hat und noch einige Stellen gerade dafür geschaffen hat. Da hat man festgestellt, dass das gar nicht so leicht ist auf dem Arbeitsmarkt Richter: innen zu rekrutieren. Wenn die ihre Ausbildung noch dadurch verlängern müssen, das sie dort Assistenzarbeit machen müssen, klingt das für mich, sage ich mal, nicht ganz nachvollziehbar.

Natürlich würden wir gerne noch Geld in die Hand nehmen, um mehr Richter: innen einzustellen. Doch eins einigt uns

(Zuruf Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch [CDU])

doch hier im Hause, als Haushaltsgesetzgeber: Wir sind nun einmal ein Bundesland, in dem die Finanzmittel eher knapp sind und wir gucken müssen, wo wir das Geld hernehmen.

Wenn wir jetzt nicht die Schuldenbremse hätten, von Ihnen ja immer so vorgetragen, dann hätte man sagen können, okay, als das Geld noch billig war hätten wir noch ein bisschen was aufnehmen können und Richter:innen eingestellt. Aber das ging nach den Vorschriften der Schuldenbremse nicht und wenn wir heute hier den Bundestag hätten und nicht das bremische Parlament, hätte ich auch noch eine Fantasie gehabt, dass man bei den militärischen Ausgaben etwas abzweigen könnte, um Richter:innen einzustellen.

Aber all das gibt es nicht, also müssen wir mit der Situation leben, die wir haben. Am Ende ist es wichtig, hochqualifiziertes Personal für den richterlichen beziehungsweise staatlichen Dienst zu gewinnen und nicht junge Jurist:innen für immer gleiche Büroaufgaben, die auch zu den Aufgaben der Richter:innen gehören, auszunutzen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte auf der Besuchertribüne ganz recht herzlich eine Gruppe des Guineischen Vereins für Integration und Bildung in Deutschland e. V. begrüßen. – Herzlich willkommen hier bei uns im Haus!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Antje Grotheer.

Abgeordnete Antje Grotheer (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! Ich rede ja normalerweise in solchen Debatten gerne als Letzte, um dann auf die Argumente der Kolleginnen und Kollegen, die vor mir geredet haben, eingehen zu können. Das beschränkt sich jetzt auf zwei, auf den Kollegen Ralf Schumann und auf die Kollegin Christine Schnitter.

Vielen Dank für den Versuch, zu einer Entlastung der Justiz beizutragen – leider meines Erachtens im Moment ein nicht tauglicher Versuch. Wir wollen, wenn wir Bedarf an richterlichen Entscheidungen haben, gerne die Anzahl der Richterinnen und Richter erhöhen. Dafür sorgen wir notfalls auch unterjährig, so wie der Senat zum Beispiel zu den großen Anforderungen über die EncroChat-Verfahren Personal im richterlichen Dienst bereitgestellt hat, weil wir der Meinung sind, dass das von entscheidender Bedeutung ist.

Die Probleme, die daraus entstehen könnten, wenn es Referendarinnen und Referendare machen, die es nicht im Rahmen der Ausbildung als zugewiesene Referendarinnen und Referendare, sondern als Assistenten machen, haben Sie selbst angesprochen. Was ist mit der Frage der Unabhängigkeit der Richterinnen und Richter? Wie weit geht das eigentlich bei Assistentinnen und Assistenten? Was ist mit dem gesetzlichen Richter, wenn Sie nur einem Gericht zugewiesen sind und nicht einer Kammer? Wie gehen wir damit um, wenn es Schwierigkeiten im Bereich der Verfahrensbeteiligten gibt, die sagen, damit bin ich nicht einverstanden? Und wie gehen wir damit um, dass wir nicht wollen, dass Referendarinnen und Referendare nur als Kopierhilfe oder ausschließlich für Aktenrecherche benutzt werden?

Wir gehen davon aus, dass in Deutschland die Justiz und die Entscheidungen in der Justiz durch Richterinnen und Richter ausgeübt werden, zum Teil durch Amtsanwältinnen und Amtsanwälte. Das ist alles fein gesetzlich geregelt und auch die Möglichkeit ist geregelt; ich glaube nicht, dass es ausreicht, dass wir das im Bremischen Richter:innengesetz machen. Darüber hätte man aber nachdenken können, wenn es eine entsprechende Initiative von Ihnen gegeben hätte. Ich nehme an, dass dies jetzt die Initiative sein soll, das noch in das Richter:innengesetz, an dem wir gerade arbeiten,

gemeinsam aufzunehmen. Ich freue mich, vielleicht gibt es ja auch einen Formulierungsvorschlag dazu.

Allein, heute würde ich diesen Antrag ablehnen und würde für meine Fraktion erklären, dass wir das im Moment nicht für sinnvoll halten. Es gibt Bemühungen in der Justiz, die ich sehr unterstütze, das zumindest für den Bereich der Staatsanwältinnen und Staatsanwälte jetzt vorzubereiten. Da macht es meines Erachtens auch deswegen einen Sinn, weil die von mir zu Anfang geschilderten Probleme gar nicht existieren, denn nach § 142 Absatz 3 Gerichtsverfassungsgesetz dürfen Referendarinnen und Referendare im Sitzungsdienst in der Staatsanwaltschaft eingesetzt werden.

Das heißt, da haben wir genau diese Fragen nicht, da geht es nicht um Unabhängigkeit, weil es eine Weisungsbehörde ist. Das heißt, da können auch die Staatsanwältinnen und Staatsanwälte klare Anweisungen erteilen. Da müssen auch Verfahrens-beteiligten damit leben, wenn dort ein Referendar oder eine Referendarin vor Gericht auftritt und die Staatsanwaltschaft vertritt. Da macht es auch Sinn, weil es in die Hierarchie insgesamt besser reinpasst.

Deswegen ist durchaus auch die Sitzungsververtretung im Rahmen der Strafrechtstation sehr beliebt und findet regelmäßig statt. Der weit überwiegende Teil der Rechtsreferendarinnen und Rechtsreferendare macht die Strafrechtsstation bei den Staatsanwaltschaften auch aus diesem Grund, um erste Erfahrungen machen zu können. Wenn sie das bei Gericht machen, so wie ich das seinerzeit gemacht habe, unter Aufsicht eines Richters, dann erfordert das die Zustimmung aller Verfahrens-beteiligten und immer wieder den Vortrag des Richters, dass er derjenige ist, der die Entscheidung fällt et cetera.

Bei den Staatsanwaltschaften ist das rechtlich schon durch Bundesgesetz geregelt und deswegen viel einfacher. Ich finde den Gedanken richtig, dass es für die Staatsanwaltschaft jetzt mal in einem gewissen Umfang ausprobiert wird, nämlich mit sechs Stunden pro Woche und einer entsprechenden Vergütung dafür. Damit auch verhindert wird, dass die Referendarinnen und Referendare möglicherweise in Erwartung eines besonders guten Zeugnisses oder einer späteren Anstellung ausgenutzt werden, sind wir für klare Regelungen. Ich glaube, dass das eine gute Idee ist, es dort auszuprobieren.

Ich sage nicht, dass es zu dem anderen nicht kommen kann. Ich halte es nur im Moment wegen der vielen juristischen Probleme, die ich sehe, für verfrüht und würde vorschlagen, dass wir jetzt erst mal die Erfahrung in der Staatsanwaltschaft abwarten, uns das genau angucken. Da reichen meines Erachtens auch die von Ihnen genannten zwei Jahre nicht, denn bis der Prozess jetzt läuft, werden wir ein bisschen brauchen.

Wir werden sicher einige Jahrgänge von Referendarinnen und Referendaren abwarten müssen, um zu sehen, wie die Erfahrung sind. Dann müssen wir das auswerten und sehen, ob es überhaupt einen Sinn macht. Danach können wir noch mal über die Frage diskutieren, ob es auch im Bereich der Richterinnen und Richter Sinn macht. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sülmez Dogan.

Abgeordnete Sülmez Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Zum Antrag möchte ich damit beginnen: Auch wir werden diesen Antrag ablehnen. In diesem Antrag sind in der Prosa einige Dinge richtig dargestellt, und zwar ist richtig dargestellt, dass es in der Vergangenheit hier tatsächlich vor allem am Landgericht, bei der Strafkammer Probleme gegeben hat. Es ist auch richtig, dass es auch bei der Staatsanwaltschaft Probleme gegeben hat – das, was die Fraktion der CDU hier in ihrem Antrag anspricht.

Was haben wir als Koalition gemacht? Uns wurde das seitens des Justizressorts dargestellt, und wir haben auch bezüglich der EncroChat-Verfahren, diese ganzen Verfahren, die im Zusammenhang mit dem Drogenhandel in Bremen und Bremerhaven stattgefunden haben, richtig Geld in die Hand genommen, zusätzlich Richterstellen geschaffen und so weiter und so fort. Darüber haben wir sehr ausführlich im Rechtsausschuss diskutiert. Mit mir hat kein Richter im Land Bremen bisher geredet und diese Richterassistenten verlangt.

Ich muss ganz ehrlich sagen, man geht hier in dem Antrag auf den Bundesgerichtshof ein. Dort gibt es sie, das stimmt, das ist auch nicht falsch, aber das ist ein ganz anderer Aufbau dort. Sie gehen hier in Ihrem Antrag nicht nur auf die EncroChat-Verfahren ein, sondern auch auf diesen neuen von Euro-pol geknackten kanadischen Kryptodienst „Sky

ECC“. Da möchte ich daran erinnern, dass ich, gerade als das ganz neu war, immer wieder im Rechtsausschuss danach gefragt habe, wie der Stand ist, ob es da schon Auswertungen gibt, was auf Bremen und Bremerhaven an Verfahren zurollt.

Jedes Mal haben der Staatsrat oder auch die Senatorin gesagt, da gebe es noch keine Erkenntnisse, aber wir haben als Koalition immer erklärt, wenn diese Verfahren kommen, –. Einige sagen, da gibt es auch im ganzen Land Bremen keine Anwälte, die die Strafverteidigung bei diesen Verfahren übernehmen könnten, aber wir können es noch nicht einschätzen. Ich kann Ihnen hier aber versichern, dass wir als Koalition, wenn wir die Zahlen haben, auf jeden Fall alles Mögliche tun werden, um die Richterinnen und Richter zu unterstützen. Dann werden wir Richterstellen schaffen, aber keine Richterassistenten, meine Damen und Herren, weil das viel wichtiger für eine gute Justiz ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich möchte in diesem Rahmen, meine Damen und Herren, meinen Dank und meine Anerkennung und meine Wertschätzung für diejenigen, die in der Bremer Justiz arbeiten, im Namen der Koalition, aller Abgeordneten hier noch einmal ganz deutlich machen. Wir wissen natürlich ganz genau, dass sie nicht immer unter einfachen Bedingungen ihre Arbeit leisten, aber ich bin froh darüber, dass wir sehr viele Menschen in der Bremer Justiz haben, die sehr gerne bei uns in der bremischen Justiz arbeiten.

Natürlich wissen wir, in Niedersachsen – darauf sind Sie ja eingegangen – ist das jetzt gemacht worden, dort vor allem in der Zivil- und Arbeitsgerichtsbarkeit. Hier in Bremen ist mir, ehrlich gesagt, nicht bekannt, dass es da Probleme gibt. Diese rechtlichen Fragen, die meine Kollegin Frau Grotheer noch angesprochen hat, die gilt es zu klären. Ich finde es, ehrlich gesagt, nicht gut, dass man jetzt zu einem Zeitpunkt, an dem diese Verfahren gar nicht ausgewertet worden sind, überlegt, welche Hilfsmittel –.

Sie haben einen Satz gesagt, Frau Schnittker, der mich ein bisschen gewundert hat. Sie haben gesagt: Ja, es ist ein Ungleichverhältnis, weil bei diesen EncroChat-Verfahren ganz viele Angeklagte dasitzen und da dann ganz viele Verteidiger sind und sie sich dann aufteilen können, wer welche Akte liest. Ich erkläre Ihnen das mal so als früher zugelassene Rechtsanwältin: Jeder Rechtsanwalt muss jeder Akte lesen, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Da kann ich nicht sagen: Du verteidigst den und du liest den Teil der Akte und der andere liest –. Das geht nicht. Auch ein Richter, der einen Richterassistenten hat, so wie Sie sich das vorstellen, muss in der Lage sein und wird in der Lage sein, das würde jeder Richter machen, natürlich dieselbe Akte zu lesen, sonst kommt man auch nicht zu einem guten Urteilspruch, wie wir das hier in unserem Rechtsstaat vorsehen. Es gibt also keine Ungleichbehandlung. Man kann sich das alles nicht aufteilen.

Ich will noch einmal sagen: Im Augenblick müssen wir diesen Antrag ablehnen. In der Zukunft, wenn etwas mit diesen zukünftigen Verfahren passiert, können Sie sich sicher sein, die Koalition steht und wird alles in ihrem Ermessen tun, um die Bremer Justiz nicht allein zu lassen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Professor Hauke Hilz das Wort.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Gäste! Wir diskutieren über diesen Vorschlag der CDU-Fraktion, zukünftig Richterassistenten einzustellen. Wir als FDP-Fraktion haben bei den vergangenen Haushaltsberatungen auch immer mehr Personal für die Justiz und für die Staatsanwaltschaft gefordert. Das sehen wir auch, der Bedarf ist tatsächlich da.

Wie soll der gedeckt werden? Ich nehme Sie da mal als Koalition –. Sie haben sich hier ja ziemlich weit aus dem Fenster gelehnt, finde ich. Das haben wir uns aber gut notiert. Insbesondere Frau Dogan, Sie sagen: Wir werden, wenn der Bedarf weiter steigt, zusätzliche Richterstellen schaffen. Das dauert bei Ihnen im Vergleich meistens ein bisschen länger als der Bedarf steigt. Zu unseren Haushaltsberatungen in 2017 hatten wir sechs zusätzliche Richterstellen gefordert. Die sind dann auch tatsächlich in den übernächsten Haushaltsberatungen gekommen. Insofern kann das ja durchaus sein, dass es kommt, aber manchmal muss man vielleicht auch ein bisschen schneller sein. Insofern nehmen wir Sie dort beim Wort.

Wir sind aber tatsächlich der Meinung, dass wir, wenn, dann zusätzliche Richterstellen brauchen – die können wir durchaus gebrauchen – und keine

Richterassistenten. Denn wir brauchen vernünftiges, gut qualifiziertes, gut ausgebildetes Personal. Diese Position der Richterassistentin, das ist so, ich sage mal, kein Fisch und kein Fleisch. Das hängt so irgendwie dazwischen und das wird auch den Personen nicht gerecht, die dann dort in den Dienst kommen. Deswegen sind wir der Meinung, dass wenn, dann bitte vernünftig voll ausgebildete oder vollwertige Richterstellen schaffen. So haben wir es auch in unseren Haushaltsanträgen immer wieder hinterlegt.

(Beifall FDP)

Was die EncroChat-Verfahren und die Sky ECC-Verfahren angeht, haben wir in den letzten, eigentlich beiden oder drei Ausschüssen ausführlich das Thema diskutiert und sind der Meinung: Wenn dort klar wird, wie groß die – „Not“ will ich nicht sagen –, wie groß der Bedarf ist, um diese abzarbeiten, dass wir dann auch als Opposition sofort dabei sind, zusätzliche Stellen zu schaffen, denn sie werden in diesem Fall auch immer refinanziert.

(Beifall SPD)

Vielen Dank! Sie werden in diesem Fall auch immer refinanziert, weil wir ja auch über Vermögensabschöpfungen in diesen Verfahren sprechen. Das ist ein ganz wichtiger Hinweis, dass gerade diese beiden großen Justizkomplexe immer auch mit Vermögensabschöpfung einhergehen. Das ist nicht nur gut in der Strafverfolgung und dem, was dazugehört, sondern auch für den Haushalt, und gibt uns Möglichkeiten, als Freie Hansestadt Bremen entsprechend darauf zu reagieren.

Wir brauchen mehr Personal in der Justiz und in der Staatsanwaltschaft, das wurde auch schon angesprochen. Wenn, dann aber voll ausgebildete oder voll qualifizierte Stellen. Richterassistenten sehen wir nicht. Deswegen werden wir den Antrag heute ablehnen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff (CDU): Frau Schnittker möchte nochmal? Dann darf sie natürlich gern nochmal sprechen.

Abgeordnete Christine Schnittker (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank!

Das Ganze läuft jetzt hier wieder so ein bisschen unter der Überschrift „Wer ein Haar in der Suppe sucht, der findet es auch.“ Mir war das von vornherein klar, dass Sie wieder alles versuchen werden, um das abzulehnen, weil es nicht Ihre Idee ist, sondern weil es eine Idee von der Opposition ist.

Als erstens möchte ich mal sagen,

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber auch die FDP ist nicht dabei!)

was mich richtig stört, ist, dass man hier – ich glaube, Herr Schumann, Sie haben es gesagt – von minderwertigen Arbeiten und ähnlichem spricht. Ich finde, das ist eine sehr despektierliche Art und Weise, mit der Arbeit von solchen wissenschaftlichen Mitarbeitern umzugehen.

(Beifall CDU)

Denn, machen wir uns doch mal ehrlich, was wären wir alle in diesem Parlament, wenn wir nicht unsere wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Rücken hätten, die für uns hervorragende Arbeit leisten und die wir auch brauchen.

Ich sage es mal so: Frau Dogan, es geht nicht darum, dass ich nicht verstehe, wie das in der Praxis vor sich geht. Ich weiß selbst auch, dass die Verteidiger die Akten alle lesen müssen und auch die Richter sie lesen müssen, das steht ja außer Frage. Aber dennoch geben Sie mir doch Recht, dass es trotzdem im Rahmen dessen Möglichkeiten des Zuarbeitens gibt und dass sich auch Verteidiger auf verschiedene Positionen dann im Detail viel besser vorbereiten können, als wenn einer vor dem Ganzen allein steht.

Sie sagen, Sie haben mit keinem Richter, keiner Richterin darüber gesprochen, der/die diesen Wunsch an Sie herangetragen hätte. Ja, das mag sein, bei uns war das anders. Wir haben sehr wohl diesen Wunsch gehört und aufgenommen, das hat auch zu diesem Antrag geführt.

Es ist doch völlig unbenommen, Sie können doch gerne weiter Richterinnen und Richter einstellen und das sollen sie ja auch. Herr Professor Hilz hat es ja auch so schön gesagt, Sie haben das ja auch schon so schön angekündigt. Das habe ich ja auch in meinem einleitenden Satz beziehungsweise meiner einleitenden Rede gesagt, dass es nicht zulasten der Einstellung von Richterinnen und Richter gehen soll.

Wir reden hier aber auch von sogenannten Nebenjobs und das ist finanziell natürlich auch ein Unterschied, ob ich Richter einstelle, oder ob wir über Nebenjobs sprechen. Ich habe ja auch darauf verwiesen, dass Niedersachsen dort sehr gute Erfahrungen macht. Die wollen sogar das ganze System noch ausbauen. Daher kann es gar nicht so falsch sein.

Wir plädieren weiterhin für unseren Antrag und wir meinen, das ist eine gute Möglichkeit hier auch auf niederschwelliger Ebene zu unterstützen. Was natürlich nicht aushebelt, dass wir weiterhin gut ausgebildete Richterinnen und Richter haben. Daher finde ich es sehr schade, dass Sie diese Win-win-Situation, von der ich vorhin gesprochen habe, hier nicht erkannt haben

(Zuruf Abgeordnete Antje Grotheer [SPD])

und offensichtlich nicht nutzen wollen, nur weil es von der CDU kommt. – Danke!

(Beifall CDU – Zuruf Abgeordnete Antje Grotheer [SPD])

Präsident Frank Imhoff: Jetzt hat das Wort der Staatsrat Björn Tschöpe. – Bitteschön, Herr Staatsrat!

Staatsrat Björn Tschöpe: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Weihnachten hat neben vielem anderen ja auch ganz viel mit Geschenken zu tun. Früher, als Kind, hat man durchaus häufiger die Erfahrung gemacht, dass man vielleicht über die Geschenke nicht so erfreut gewesen ist, die man bekommen hat, oder es war nicht das, was man sich erhofft hat. Je älter man wird, gibt es ja eher die andere Situation: Dass man sich ganz lange Gedanken gemacht hat und Leuten etwas schenken will und die finden das dann irgendwie doof. Das ist eine sehr peinliche Situation, mir ist das auch schon ein paar Mal passiert. Deshalb tut es mir so ein bisschen Leid, Frau Schnittker, dass ich Sie in diese Situation bringen muss.

Dieses Geschenk der Richterassistenten haben wir natürlich mit der Praxis erörtert. Die gesammelte Praxis, alle Gerichtspräsidenten, sagt: Da wüssten wir gar nicht, wo wir die Leute einsetzen könnten. Wenn man sie nicht einsetzen kann, dann ist es eigentlich auch ein Geschenk, das irgendwie nicht zur Freude führt. Wenn Geschenke nicht zur Freude führen, das ist meine Erfahrung, dann sollte man es lieber sein lassen.

Wo es zur Freude führen kann, insofern haben Sie einen guten Punkt aufgegriffen: Die Assistenzen bei der Staatsanwaltschaft.

(Abgeordnete Antje Grotheer [SPD]: Die stecken hier nicht drin!)

Mich wundert das, dass das Gegenstand einer parlamentarischen Initiative ist, weil darüber, dass wir Assistenzen bei der Staatsanwaltschaft – nämlich Referendare im Nebenamt – einsetzen wollen, haben wir, glaube ich, schon mehrfach im Rechtsausschuss berichtet, und dass das Teil des Reorganisationsprozesses der Staatsanwaltschaft ist, haben wir, glaube ich, auch dort diskutiert. Insofern fordern Sie uns zu nichts auf, was wir nicht eh schon vorhaben.

(Abgeordnete Antje Grotheer [SPD]: Die stecken hier gar nicht drin im Antrag, Herr Staatsrat!)

Gut, aber ich wollte sagen, dass dieses Geschenk, wenn man es einem anderen macht, trotzdem ein gutes Geschenk ist.

Die Kollegin Grotheer hat eben darauf hingewiesen: Auch das wäre rechtlich schon geregelt in § 142 Absatz 3 GVG. Also müssen wir da auch nichts mehr machen.

Insofern zum Thema Weihnachten: Ein Geschenk, gut bedacht, führt aber nicht zum Beifall bei den Beschenkten. Ich will das nutzen, um mich zu bedanken, dass Sie mir zugehört haben und ansonsten: Frohes Fest und guten Rutsch. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Das Klima schützen: Torfabbau und -nutzung wirksam sukzessive reduzieren
Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen
vom 15. September 2022
(Drucksache 20/1589)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Eike Nottelmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Holger Welt.

Abgeordneter Holger Welt (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren. Wir reden ständig über Klimaschutz und über die vielen Alternativen zur Energiegewinnung, den Ausbau von Windkraft oder den Einsatz von Solarmodulen. Wir haben uns vorgenommen, Kohlekraftwerke in absehbarer Zeit abzuschalten und den Abbau von fossilen Energieträgern für Strom insgesamt zu reduzieren. Ich denke, das ist genau der richtige Weg.

(Beifall SPD – Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Um aber das Klima zu retten, müssen wir auch einfach mal bei uns selbst anfangen, im Kleinen. Wir haben verstanden, dass wir für unsere Insekten bestimmte Büsche und Blumen pflanzen müssen, und im Frühjahr schwärmen Millionen Menschen aus in die Supermärkte, in die Gartencenter, um Pflanzen für den heimischen Balkonkasten oder für den Vorgarten zu kaufen.

Das ist ein toller Beitrag, denn Pflanzen aller Art sind eine wundervolle Bereicherung. Damit verschönern wir unsere Umgebung, heben die Lebensqualität, und viele Pflanzen sind tatsächlich geeignet und wichtig für unsere Flora und Fauna. Sie bieten Nahrung für unsere Vögel, für Bienen und andere Insekten.

Jeden Herbst werfen wir dazu allerdings viele verdorrte Blumen aus den Balkonkästen und den Vorgärten, um Platz für Neues zu schaffen. Die wertvolle Erde wird dann leider oft zusammen mit dem normalen Hausabfall in die grauen Mülltonnen

entsorgt, landet nicht bei den örtlichen Sammelstellen für Grünschnitt und verschwindet leider so aus dem natürlichen Kreislauf. Insbesondere im Frühjahr steigt dann – ewig grüßt das Murmeltier – , die Nachfrage nach neuer, frischer Blumenerde, und wir kaufen millionenfach neu.

Dabei ist vielen Menschen nicht bekannt, dass sich in den hohen Türmen von Plastiksäcken vor den Märkten mit der Aufschrift „Gartenerde“ größtenteils Torf befindet, manchmal 90 Prozent – der Stoff, aus dem unsere wichtigen Moore bestehen. Ohne es zu wissen oder darüber nachzudenken, tragen wir Hobbygärtner, Sie und ich, dazu bei, dass unersetzliche Moorlandschaften verloren gehen.

Mit dem Torfabbau werden wertvolle Lebensräume zerstört und die Artenvielfalt wird gefährdet. Global gesehen sind Moore aber die wichtigsten Kohlenstoffspeicher. Da kommen unsere Wälder nicht hinterher. Im Land Bremen haben wir über die Jahrhunderte unsere wunderschönen Moore, bis auf wenige geschützte Restflächen wie die Wümmewiesen in Borgfeld, das Ruschdahlmoor oder in Bremerhaven das Fehrmoor, schon abgetragen. Moore brauchen wir hier im Land Bremen also gar nicht mehr groß zu schützen, denn es gibt sie kaum noch.

Damals brauchte man den Torf als Brennstoff, um zu überleben. Damals hat man über die Konsequenzen nicht nachgedacht. Das ist heute absolut nicht mehr der Fall. Wir wissen heute ganz genau, was der Torfabbau bewirkt. Trotzdem wird immer noch Torf aus den Mooren weltweit abgebaut und hier billig verhökert. Dabei haben wir längst erkannt, dass unsere Moore mehr Kohlendioxid speichern als jedes Ökosystem der Welt. Da wird immer noch grob fahrlässig gehandelt, meine Damen und Herren.

Global decken unsere Moore nur drei Prozent der Landfläche, sie speichern aber 30 Prozent des Kohlenstoffs. Unsere Moore sind damit enorme Klimaverbesserer, die es unbedingt zu schützen gilt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Jedes Jahr werden aber trotzdem immense Mengen an Torf weltweit rücksichtslos aus den Mooren geschaufelt. Zwar wird im Land Bremen kein Torf mehr für kommerzielle Zwecke abgebaut, wohl aber anderswo, in unserer Nachbarschaft. Niedersachsen bemüht sich gerade, die Moore wieder zu bewässern. Das ist eine tolle Sache, aber wir holen

uns den Torf von woanders, vor allen Dingen aus den baltischen Staaten.

Die Nachfrage nach Torf für den Gartenbau allein in Deutschland soll bei rund neun Millionen Kubikmetern liegen. Diese Menge ist gewaltig. Jährlich werden davon rund vier Millionen Kubikmeter aus dem Ausland importiert. Da nützt auch kein Schutz, wenn wir unsere Moore bewässern, wenn wir aus anderen Ländern den Torf hierherholen. Dieser Torf, diese ungefähr 3,5 Millionen aus dem Baltikum, werden dann auch nach Bremen und Bremerhaven in die Supermärkte transportiert. Das sind unvorstellbare Mengen. Was den Klimaschutz anbetrifft: völlig kontraproduktiv und fahrlässig!

Torf gehört nicht abgebaut, nicht importiert, gehört nicht in Plastiksäcke und auch nicht in Blumenkästen, damit die Geranie hübsch aussieht. Ja, bei uns im Land Bremen wird kein Torf mehr abgebaut, aber beim Klimaschutz muss man, genau wie bei der Rodung von Wäldern, etwas globaler, auch etwas über den Tellerrand hinaus denken. Da sind wir Menschen im Land Bremen genauso gefragt wie alle anderen.

Dabei gibt es für den Torf als Gartenerde geeignete Alternativen. In den Gartencentern gibt es auch verpackte hochwertige Humusgartenerde, aber davon will irgendwie keiner was wissen. Die ist einen Euro teurer, und schon nimmt man den billigen Torf und denkt gar nicht nach, was das bewirkt. Wir können den weltweiten Verkauf von Torf und torfhaltiger Erde hier von Bremen aus nicht verhindern. Wir sollten hier vor Ort aber ganz pragmatisch einfach mal einen Aufschlag machen und die Öffentlichkeit sensibilisieren.

Zeigen wir doch von hier aus, dass wir es mit dem Klimaschutz in Bremen auch in Sachen Torf ernst meinen. Hierbei kann das Land Bremen eine Vorreiterrolle einnehmen und gegebenenfalls an die Informationsarbeit von Umweltschutzverbänden anknüpfen

(Glocke)

oder mit denen auch kooperieren. Gut, ich komme zum Schluss.

Darüber hinaus sollten wir, wie im Antrag geschrieben, mit den Einzelhandels- und Großhandelsverbänden im Land Bremen Gespräche aufnehmen, damit viel weniger Torf verkauft wird, am

besten kein Torf verkauft wird, damit die Gärtnereien vielleicht mal reduzieren oder diese ganze Sache einstellen.

(Beifall SPD)

Wie gesagt: Dieser Antrag rettet sicherlich nicht die Welt, aber er kann ein Mosaikstein sein und auch zum Umweltbewusstsein beitragen.

(Glocke)

Torf soll in unseren Naturlandschaften Moore lebendig halten und nicht in Blumentöpfen unter Geranien und Petunien beerdigt werden. – Ich danke ihnen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Angeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleg:innen! Moore sind aus vielerlei Gründen für unsere Ökosysteme und damit auch für uns unverzichtbar. Sie sind Lebensraum für zig verschiedene Pflanzen- und Tierarten und sie sind gleichzeitig Wasserspeicher aus ihrer Umgebung und vor allen Dingen, das hat mein Kollege als Vorredner auch schon genannt, speichern sie große Mengen von CO₂. Moore bedecken zwar nur etwa drei Prozent der Erdoberfläche, speichern aber doppelt so viel CO₂ wie alle Wälder der Erde zusammen.

Allerdings haben wir viel zu spät erkannt, wie wichtig naturbelassene und intakte Moore sind. Nur noch acht Prozent der verbleibenden Moore in Deutschland sind naturbelassen und können damit ihre Funktion auch vollständig erfüllen. Die Ökofunktionen der Moore werden seit Jahrhunderten gestört, durch landwirtschaftliche Nutzung, aber auch als Baufläche und, das ist ja Thema dieses Antrages, durch den Abbau von Torf.

Torf besteht aus abgestorbenen Pflanzenresten, die sich aber im besonderen System Moor nicht vollständig zersetzen. Es handelt sich also um eine besondere Form des Humus. Es braucht zirka 1000 Jahre für die Entwicklung von einem Meter Torf. Nur: Beim Abbau von Torf werden Moore fast vollständig zerstört. Das gespeicherte CO₂ wird dadurch freigesetzt. Dies ist ein immenses Problem für das Klima und damit für uns alle.

Das ist ein Problem, das allerdings schon früh erkannt wurde. Seit 1980 dürfen in Deutschland keine intakten Moore mehr für den Torfabbau genutzt werden. Nur noch schon entwässerte Moore werden für den Abbau freigegeben und müssen hinterher wiedervernässt und renaturiert werden. Trotzdem wird noch zu viel Torf in Deutschland abgebaut, jedes Jahr etwa 4,7 Millionen Kubikmeter pro Jahr, und noch einmal so viel zusätzlich importiert.

Torf wurde früher auch als Brennmaterial verwendet, in einigen europäischen Ländern bis heute noch. In Deutschland wird er aber hauptsächlich als Rohstoff in Substraten für den Garten- und Landschaftsbau verwendet, also am Ende als Rohstoff für Blumenerde. Torf hat nämlich viele positive Eigenschaften, er gibt den Pflanzen Halt, was gerade bei Neupflanzungen wichtig ist. Er speichert Wasser und er versorgt die Pflanzen mit Sauerstoff. Er ist leicht mit anderen Rohstoffen mischbar, wodurch sich die Eigenschaften für Substrate durch das Hinzufügen verschiedener anderer Stoffe leicht ändern und beeinflussen lassen.

Das macht Torf vor allem im Erwerbsgartenbau ziemlich unverzichtbar. Für normale Hobbygärtner:innen allerdings sind Torfbeimischungen eigentlich unnötig und können leicht durch Kompost oder Grünschnitt ersetzt werden. Trotzdem gehen ein Drittel des Torfverbrauches für den heimischen Gartenverbrauch drauf. Hier muss zuallererst angesetzt werden, weswegen wir mit unserem Antrag unter anderem den Senat auffordern, mit Umweltverbänden und dem Groß- und Einzelhandel gemeinsam Konzepte zur stärkeren Sensibilisierung der Verbraucher:innen und weiteren Reduzierung des Verkaufs torfhaltiger Produkte zu entwickeln und auch auf unseren eigenen Flächen im Land Bremen keine torfhaltigen Produkte mehr zu verwenden.

Auch bei den Mitgliedern aus der Partnerschaft „Umwelt Unternehmen“ soll auf einen Torfverzicht hingewirkt werden. Beim Erwerbsgartenbau sieht die Lage etwas anders aus. Torf kann zwar durch bestimmte Rohstoffe wie Holzfasern, Rinde, Nadeln oder auch Kokosfasern ersetzt werden, allerdings nicht in der gleichen Menge, da diese Stoffe meistens nicht in dieser Größenordnung im Rahmen der derzeitigen Rohstoffknappheit importiert werden können.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Es muss auch nachhaltig sein! Nützt auch nichts – –!)

Es nützt auch nichts, wenn jetzt alle Kokosfasern als Ersatz für Torf importieren. Daher haben wir in dem Antrag ja auch darauf Wert gelegt, dass die Düngemittelverordnungen angepasst werden müssen, da die Ersatzrohstoffe andere Eigenschaften mit sich bringen als Torf.

Die Unternehmen, die derartige Substrate herstellen, haben letztes Jahr ihre eigenen Reduktionsziele aus ihrer Selbstverpflichtung für 2025 frühzeitig erreicht. Das ist eine gute Nachricht, die zeigt, dass der Verzicht auf Torf möglich ist, wenn diese Rahmenbedingungen das hergeben. Hier setzt der zweite Teil unseres Antrages an.

Wir wollen einerseits Forschung zu dem Thema Torfersatz, Moorbodenschutz und Wiedervernässung an unseren eigenen Hochschulen und Forschungsinstituten stärker unterstützen. Andererseits wollen wir auf EU- und Bundesebene einfordern, dass ein echter Torfausstiegsplan, der auch den Ex- und Import von Torf berücksichtigt, entwickelt und umgesetzt wird. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Ralph Saxe das Wort.

Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich fange mal mit einem Zitat an: „Moore sind die Superhelden im Kampf gegen die Klimakatastrophe.“ Das stammt übrigens von Çem Özdemir. In seiner Funktion als Landwirtschaftsminister hat er sehr wohl erkannt, was das für eine Bedeutung hat. Wir werden die Klimaziele, die wir uns gesetzt haben, nicht erreichen, wenn wir nicht wirksamen Moorschutz machen. Das ist ein ganz entscheidender Faktor. Es wird so viel CO₂ dort gebunden, dass wir es einfach nicht schaffen können, wenn wir uns diesem Thema nicht widmen.

Das ist schon erwähnt worden, dass 3 Prozent der Erde mit Mooren bedeckt ist, aber auch, dass 30 Prozent des gebundenen CO₂, tatsächlich in den Mooren gebunden ist. Viele Moore sind inzwischen trockengelegt, es wird abgebaut, sind in keinem guten Zustand. Das trifft zum Beispiel auch auf das Fehrmoor in Bremerhaven zu, wo sicherlich noch Potenziale sind, wo wir auch hier im Lande Bremen noch etwas machen können. Das Ruschdahlmoor ist schon erwähnt worden. Das ist insofern auch eine Besonderheit, weil das so unglaublich tief ist. Das geht bis zu 33 Meter tief und ist eigentlich noch

ein sehr intaktes Ökosystem, das wir da haben. Da hat der Naturschutz, den wir in Bremen machen, eigentlich ziemlich gut funktioniert.

Das ist inzwischen auch eigentlich überall begriffen worden, dass das eine enorme Bedeutung hat und dass wir dem viel mehr Aufmerksamkeit widmen müssen. Es gibt ja auch ein Programm der Bundesregierung dazu, eine nationale Moorschutzstrategie, die gerade vorgestellt worden ist. Dahinter steht ein Programm, das nennt sich „natürlicher Klimaschutz“, das ist eben genau für solche Sachen, wo man versucht diese Moore wiederherzustellen, Wiedervernässung zu machen. Das sind also, glaube ich, die beiden Ebenen, die wir da haben.

Die letztere finde ich noch sehr viel bedeutsamer, tatsächlich die Flächen wirksam zu schützen, damit sie nicht weiter CO₂ freisetzen können und dass sie auch weiter Natur bleiben, und tatsächlich dafür zu sorgen, dass wir möglichst wenig verbrauchen, dass wir darüber aufklären, dass wir versuchen, auch mit dem Handel ins Gespräch zu kommen, dass auch die begreifen, dass man da tatsächlich tätig werden muss und dass es eigentlich unverantwortlich ist, solche Erden im Handel anzubieten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wir reden ja im Augenblick von Verzicht und „ein bisschen weniger machen“. Ich glaube, dieser Ruf wird nicht von Bremen ausgehen, das ist mir auch schon klar, weil man das auf ganz anderer Ebene regeln muss, aber es gibt ja Beispiele dafür. Großbritannien hat bis 2024 in dem privaten Sektor torfhaltige Erden verboten, das geht also. Sie haben das auch für die gewerbsmäßige Nutzung in Aussicht gestellt. Es ist also nicht so, dass es nicht geht. Deswegen glaube ich – –.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das könnte die Bundesregierung schon anleiern!)

Das könnte die Bundesregierung anleiern. Zumindest diese Bundesregierung hat dem Moorschutz eine ganz besondere Priorität gegeben, das habe ich ja schon dargestellt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Der Hinweis ist aber richtig, natürlich sollte man in dem Bereich tätig werden. Ich wäre wirklich dafür, den Verkauf erstmal stark zu reglementieren, tatsächlich einen Ausstiegsplan zu machen. Das geht nicht von heute auf morgen, das hinzukriegen. Da

sind wir ja auch einer Meinung und es ist ja gut, dass wir uns hierbei einig sind.

Auch Bremen geht da schon mit gutem Beispiel voran. Ich hatte dann den Job, als wir uns diesen Antrag angeguckt haben, überall nachzufragen, ob wir überhaupt noch torfhaltige Erden benutzen. Ich habe dann in Bremerhaven angerufen. Da war es ganz vorbildlich: das wird nicht mehr verwandt. Ich habe dann auch hier beim Umweltbetrieb Bremen angerufen, die verwenden das auch schon seit längerem nicht mehr. Da sind wir auf einem sehr kleinen Weg, das gebe ich zu, aber wir sind zumindest auf einem guten Weg und gehen in die richtige Richtung.

Deswegen noch mal der Appell: Das ist ein verdammt wichtiges Thema und wir müssen dem sehr viel mehr Aufmerksamkeit schenken. Das ist vor allem auch ein Schnittpunkt zwischen Umweltschutz und Klimaschutz. Das ist auch eine Debatte, die haben wir intern geführt – wir haben ja ein Positionspapier zum Moorschutz gegeben, waren auch mit den Landwirten dabei intensiv im Austausch –, das ist hier kein Widerspruch. Moorschutz ist auch Umweltschutz, weil sich dort eben Pflanzen und Arten aufhalten, die es im Feuchtwiesengebiet nicht gibt.

Wichtig ist auch dabei, das möchte ich noch mal betonen, bei dem Thema Landwirte: Die müssen wir dabei mitnehmen. Das geht jetzt nicht, dass wir sagen, du musst das jetzt wieder vernässen und darfst eben keine Viehzucht mehr machen, weil du nur noch Wasserbüffel da drauf stellen kannst. Die, glaube ich, müssen wir als Partnerinnen und Partner gewinnen. Das bedeutet auch, wenn Landwirte und Landwirtinnen sich entscheiden, so etwas zu machen, sie dabei komplett finanziell entschädigt werden. Dann, glaube ich, können die Landwirt:innen Partner:innen bei einem wirksamen Moorschutz in diesem Land und natürlich auch in Deutschland insgesamt sein. Das ist, glaube ich, das entscheidende Ziel, dass wir gemeinsam sehr viel mehr wieder vernässen und wieder sehr viel mehr Moore schützen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Martin Michalik.

Angeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Zuhörer!

„Das Klima schützen“, so lautet ein Teil dieser Überschrift, den der Antrag der Koalition trägt, und weiter steht da „Torfabbau und Nutzung wirksam sukzessive reduzieren“. Nicht jeder hat beim Thema Klimaschutz den Begriff Torf vor Augen, weil dieser Begriff auch einfach für viele nicht sehr greifbar klingt, vor allem, wenn man nicht täglich mit Erde hantiert oder Hobbygärtner ist.

Torf ist, und das ist hier schon richtig gefallen, ein natürlicher CO₂-Speicher und trägt erheblich zur Senkung des CO₂-Ausstoßes bei. Der Abbau führt dazu, dass mehr CO₂ in die Atmosphäre entweicht. Daher gilt es auch, ähnlich wie bei Bäumen, diese natürlichen Kohlenstoffsinken zu schützen und ihren Abbau zu reduzieren. Auch die Enquetekommission „Klimaschutzstrategie für das Land Bremen“ hat sich im Abschlussbericht dafür ausgesprochen, diese natürlichen Kohlenstoffsinken in Deutschland und Europa zu erhalten und auch teilweise wiederherzustellen. Die CDU-Fraktion steht auch hinter diesen Empfehlungen.

Sie hören es schon raus, es gibt in Ihrem Antrag viele Punkte, denen wir auch zustimmen werden. Trotzdem beantrage ich hier schon mal eine getrennte Abstimmung, denn es gibt auch Punkte, mit denen wir nicht einverstanden sind. Das begründe ich wie folgt:

Im Land Bremen selbst findet, laut ihrem Antrag, nämlich kein Torfabbau statt. Das haben sie auch richtigerweise gesagt. Ich habe noch einmal genauer nachgesehen. Ich konnte auch bei genauerer Recherche nichts dazu finden, also für kommerzielle Zwecke in diesem Fall. Daher sind auch die Einflussmöglichkeiten Bremens relativ gering, was das angeht. Das muss man bei diesem Antrag doch vor Augen haben.

Bei den Punkten 1 bis 6 und 8, gibt es die eine oder andere Stelle, über die man diskutieren könnte, aber vorweihnachtlich wollte ich mir die Seiten hier heute sparen und komme zum Antragspunkt Nummer 7. Das ist nämlich der Beschlusspunkt, den wir nicht mitgehen können, denn wir tun uns schon schwer damit.

Zum einen gehen sie dort auf eine Kennzeichnungspflicht ein. Das finden wir ein bisschen merkwürdig, zumal es schon eine Warendeklarationspflicht auf diesen Packungen gibt. Die gibt es nach dem Bundesdüngengesetz und nach der Düngemittelverordnung, wonach auf der Packung auch draufstehen muss, dass Torf drin ist. Wenn man dann auf die Rückseite schaut, wird man ja sehen,

dass Torf draufsteht. Wir glauben daran, dass der Verbraucher mündig genug ist, das zu erkennen. Würde man dieser Logik folgen, müsste man ja alles irgendwie gesondert anzeigen. Nehmen wir mal das Beispiel Lebensmittel, dann müsste man ja vorne draufschreiben: Verbraucher pass auf, da ist Zucker drin. Der ist gefährlich und nicht gut für dich.

(Zwischenruf Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD])

Aber Zucker steht ja auch hinten drauf. Wir trauen es dem Verbraucher schon zu, zu erkennen, ob ein Produkt torfhaltig ist oder eben nicht. Daher gehen wir schon an diesem Punkt nicht mit.

Des Weiteren halten wir es für sehr weit gegriffen, einen rechtlich verbindlichen Ausstiegsplan auf Bundes- und EU-Ebene einzufordern oder voranzubringen, denn sie haben ja schon gesagt, dass es mögliche Ersatzstoffe gibt. Aber: Es ist eben nicht erwiesen, ob diese in Qualität oder Quantität auf dem Weltmarkt auch wirklich ausreichend vorhanden sind.

(Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Michalik!)

Denn selbst einige Ökogärtner sehen bei der Aufzucht von Obst und Gemüse schon Torf als eine Pflichtsubstanz. Es wird zwar versucht Alternativen zu finden, zum Beispiel Steinwolle. Das Problem ist: Torf kann man direkt einpflanzen, Steinwolle nicht. Mit Steinwolle würde man zum Beispiel die Erde tatsächlich unbrauchbar machen, aber auch bei Kompost hat man das Problem, dass es zu Fehlwürfen kommen würde. Das ist ein großes Risiko, das diese Leute mit sich tragen.

Sicher ist, da stimmen wir zu, die Verwendung von Torf auf ein Minimum zu reduzieren. Aus aktueller Sicht halten wir aber den kompletten Verzicht derzeit nicht für möglich. Daher werden wir ihren Forderungspunkten Nummer 1 bis 6

(Abgeordneter Ralph Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Also, die spinnen, die Engländer!)

und 8 zustimmen, aber Antragspunkt Nummer 7 werden wir ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer (SPD): Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Torf ist Kohlenstoffspeicher, Beginn des Verkohlungsprozesses, aus dem Braunkohle und später dann Steinkohle wird und sollte möglichst nicht genutzt werden, in der Erde verbleiben und dort sein, wo er ist. Manchmal kommt man bei Bauvorhaben nicht darum herum, wie bei dem Fernwärmeleitungsbau in Bremen, dass Torfschichten aufgegraben werden und der Torf entnommen werden muss, um da Bauvorhaben zu realisieren, bei manchen Windkraftanlagen ist das auch so.

Aber letztlich ist das nicht die Nutzung des Torfes und die gilt es aufzugeben und damit auch zu sagen, wir steigen aus der Nutzung von Torf aus, wie wir das auch bei anderem tun. Wenn man durch Niedersachsen, das ist ja nicht so weit weg von uns, habe ich gehört, fährt, kommt man in so manche Gegend, in der noch Torf abgebaut wird. Ehrlich gesagt, ist das nicht ganz so groß wie ein Braunkohlerevier, aber wenn Sie die Esterweger Dose angucken: Das sieht ähnlich schrecklich aus und das wollen wir doch unseren Landschaften nicht antun.

(Beifall FDP, SPD, DIE LINKE)

Ich höre, und Sie wissen – ich arbeite gar nicht so weit weg von dem Thema – dass wir seit 20 Jahren für den Erwerbsgarten und Landschaftsbau Ersatzsubstrate entwickeln und schaffen müssen. Ehrlich gesagt, ich glaube inzwischen, dass daran nicht so ernsthaft gearbeitet wird, als wenn man sagen würde: Ab dem Tag könnt ihr das nicht mehr verwenden. Deswegen finde ich auch die Idee eines verbindlichen Ausstiegsplans – dafür mag es eine entsprechende lange Frist geben – richtig.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Deswegen unterstützen wir als Fraktion der FDP auch den gesamten Antrag, denn es bleibt dabei: Wir müssen darauf verzichten, hier die Landschaft zu schädigen, die Kohlenstoffsinken zu schädigen, genauso wie wir überlegen müssen, wie wir zu einer nachhaltigen Bewirtschaftung von Niedermooeren kommen, denn in der Tat haben wir doch derzeit noch das Problem, dass die Moore diese Speicherfunktion nicht ausüben können, weil sie nicht wiedervernässt sind und bewirtschaftet werden.

Natürlich werden wir einige weiter bewirtschaften, aber dann sollten sie doch wenigstens nicht noch CO₂ emittieren. Insofern werden wir, neben der Frage, wie wir Torf ersetzen können – in vielen Punkten durch Kompost oder andere Substrate –, auch die Frage beantworten müssen, wie wir das anders handhaben mit der landwirtschaftlichen Nutzung der Flächen. Auch das wird eine Frage und eine Aufgabe für uns sein, unter Erhaltung der Ernährungsgrundlagen, die wir uns natürlich auch selbst stellen müssen, denn wir können nicht sagen, wir bewirtschaften ja nichts, andere sollen uns Nahrungsmittel liefern – das wäre ein falscher Umgang mit Flächen und übrigens ein CO₂-Ausstoß durch die dann notwendigen Transporte.

Insofern können wir dieses Anliegen unterstützen und, ich glaube, wir wissen, dass es falsch ist Torf zu nutzen. Es gab Zeiten, da wurde Torf in Kraftwerken verbrannt, nicht nur in Haushalten. Die letzten Torfkraftwerke sind im Jahr 1956 abgestellt worden, es gab Zeiten, in denen wurde aus Torf Koks produziert, um besonders reinen Stahl herzustellen, das wurde in Elisabethfehn bis zum Jahr 1980 gemacht. Diese Zeiten haben wir überwunden, weil wir andere Substrate, andere Verfahren, andere Kenntnisse haben. So kann das im Privaten schnell und im Garten- und Landschaftsbau dann mittelfristig auch sein, aber dafür braucht es dann auch einen Willen auszusteigen. Nicht nur immer wieder die Forderung, dass es diese Ersatzstoffe geben muss, sondern auch den festen Willen, daran zu arbeiten. Wie gesagt, ich glaube, dem können wir hier mit dem Antrag Nachdruck verleihen.

Ich glaube nicht, dass wir die größten Forschungsinstitute und Entwicklungsinstitute an unseren Hochschulen haben, sage ich mal einschränkend dazu; es wäre schön, wenn hier solche Forschung auch gemacht wird, deswegen unterstützen wir auch diesen Punkt. Ehrlich gesagt glaube ich aber, die Universitäten und Hochschulen, die landwirtschaftliche Fakultäten haben, sind da besser geeignet und mehr gefordert und stärker gefordert als wir. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frank Imhoff.

Abgeordneter Frank Imhoff (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil Herr Saxe ja auch noch einmal auf die Vernässung der Moore eingegangen ist.

Ich glaube, wir brauchen nicht darüber diskutieren, ob wir gegen den Torfabbau sind. Das sind wir hier alle, zumindest habe ich das so wahrgenommen. Wir wissen, dass Torfabbau in Deutschland und die Trockenlegung von Mooren einen erheblichen Anteil daran haben, dass CO₂ in unsere Atmosphäre geht. Im Gegenteil, die Moore in Deutschland, die trockengelegt worden sind oder die abgebaut werden, verursachen mehr CO₂ als der gesamte Flugverkehr in Deutschland.

Wir haben das Problem mittlerweile ja auch schon länger erkannt, und das heißt, wir müssen etwas machen. Das finden wir richtig und das ist auch alles gut.

Herr Saxe, wenn Sie darüber reden, dass der Torfverkauf an private Haushalte verboten werden soll, finde ich, das ist eine richtige Maßnahme, die man in Deutschland umsetzen kann und die wir auch in Deutschland umsetzen sollten. Das ist meine persönliche Meinung.

Allerdings, wenn wir über die Vernässung der Moore reden, und das ist der Hauptgrund, warum ich mich auch hier heute gemeldet habe, dann möchte ich noch einmal ein paar Argumente ins Land bringen, die wir vielleicht auch beachten müssen:

Sie haben ja selbst gesagt, in Niedersachsen – –, also in Bremen haben wir nicht so viele Moore, aber in Niedersachsen schon. Wenn wir uns überlegen, wie viele Betriebe dort in Niedersachsen betroffen sind, dann sind das bis zu 8 000 Betriebe. Das sind bis zu 8 000 Existenzen, über die wir reden. Das sind bis zu 8 000 Familien, deren Geldbeutel davon abhängt. Jetzt müssen wir natürlich gucken, was machen wir. Jetzt sind wir immer auf der Seite, klar, wir wollen etwas für den Klimaschutz tun, aber wir haben auch eine Verantwortung für diese Landwirte, denen wir auch immer gesagt haben: „Hey Leute, kultiviert das Land, dann könnt ihr euch selbst ernähren. So soll es sein.“

Jetzt kann man natürlich sagen, ja, eine Alternative sind Wasserbüffel, aber wir müssen noch einmal wirklich der Vernunft ins Auge sehen und sagen: Das ist solch eine kleine Nische, wirklich solch eine kleine Nische in Deutschland, die niemals so zum Tragen kommen wird, dass Landwirte sich damit einen auskömmlichen Erwerb erarbeiten können.

Die andere Variante, die ich gehört habe, ist zum Beispiel die Variante, ich weiß nicht, ob das bei Herrn Janßen vielleicht auch eine Rolle spielt, dass

Landwirte ja auf den vernässen Flächen auch Photovoltaikanlagen bauen könnten. Man könnte dann über die CO₂-Zertifikate – so haben das Wissenschaftler zumindest auf der Moorschutztagung hier in Bremen vorgerechnet – bis zu 7 000 Euro pro Hektar bekommen, wenn die CO₂-Zertifikate bloß so viel kosten würden, wie sich das die grüne Regierung bloß denkt.

Meine Damen und Herren, ich glaube, das sind einfach nur Lufthülsen, die Sie da bauen, mit denen man Landwirte beruhigen will. Ich glaube, das wird so nicht in Kraft treten und wir müssen sehen, dass wir den Spagat gut hinkriegen, dass Landwirte von ihrer eigenen Scholle leben können – und das im Einklang mit Klimaschutz. Deswegen ist meine Empfehlung, dass es vielleicht eine Kommission auch auf Bundesebene gibt, in der sich Wissenschaftler und Landwirte zusammensetzen und die gemeinsam etwas eröffnen, das Politik dann umsetzt, und keine ideologische Politik über die Bauern hinweggestülpt wird.

Das wäre mein Wunsch, den ich hier heute Abend noch kurz vor Weihnachten loswerden möchte. Wenn wir das alle hinkriegen, dann habe ich auch ein frohes Fest. – Danke!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Ralph Saxe.

Abgeordneter Ralph Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist jetzt für mich ein bisschen schwierig, wenn ich sagen muss, dem einen Redner der CDU kann ich zustimmen und dem anderen Redner der CDU kann ich in weiten Teilen nicht zustimmen. Aber auch das kann kurz vor Weihnachten mal so sein. Es ist eher amüsant.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Wir sind ja auch eine Volkspartei!)

Ja, ja, aber nicht mit so diversen Meinungen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Mit Ihnen geht uns das immer so!)

Ich möchte Herrn Dr. Buhlert auf jeden Fall für seinen Redebeitrag danken. Darin sind wir drei uns als Redner ziemlich einig gewesen, dass wir gesagt haben, es ist an der Zeit, bestimmte Dinge zu überlegen.

Es ist wahrscheinlich schon fünf nach zwölf, und wenn wir bei solchen Fragen, bei denen wir es selbst beeinflussen können, diesen Paradigmenwechsel nicht machen, sondern weiterhin immer noch zugucken und sagen, ach, noch ein bisschen freiwillig und ein bisschen, bis alle es eingesehen haben und dann kann man das machen – -. Das reicht nicht mehr. Es ist nach zwölf und wir können die 1,5 Grad schon nicht mehr erreichen. Wenn wir jetzt nicht alles tun, was wir tun können, dann machen wir einen ganz großen Fehler.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Aus diesen Gründen müssen wir jetzt handeln.

Deswegen verstehe ich überhaupt nicht, Herr Michalik, was Sie da gesagt haben. Ich habe es doch erzählt, Großbritannien macht es. Spinnen die Engländer? Ist es so, dass es tatsächlich nicht geht?

(Zurufe)

Die steigen bis 2024 aus diesen privaten Nutzungen aus und haben eine Ausstiegszeit für die gewerblichen Nutzungen, die länger ist. Was ist denn mit unserem Umweltbetrieb Bremen und dem, wie heißt noch der in Bremerhaven?

(Zuruf: EBB)

EBB. Warum können sie es denn machen, wenn es angeblich nicht geht? Wenn Sie sagen, das kann man nicht machen: Es geht!

Es gibt auch viele private Gärtner:innen, die ich kenne, die danach einkaufen, dass sie eben keine torfhaltige Erde verwenden. Es geht also, dann lassen Sie es uns doch machen. Noch weitere 20 Jahre darüber zu reden, dass man irgendeinen Ersatz haben will und zu forschen oder so, das geht nicht!

Der Druck wird dadurch erzielt, dass wir es wirklich machen. Da es bewiesen ist, dass es geht, sollten wir das jetzt tun.

Zur Kennzeichnungspflicht: Ich wäre fast dafür, dass auf diesen torfhaltigen Erden, so eine Art Totenkopf oder so darauf ist, damit jeder Bescheid weiß: Das ist total schädlich, was in dem Moment gemacht wird. Wir müssen da wirklich ein bisschen – -. Wir müssen uns nicht unbedingt auf der Straße festkleben, jedenfalls wir nicht mehr, aber wir müssen wirksamen Klimaschutz machen, sonst kriegen wir das alle miteinander nicht mehr hin. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen mir nicht vor. Deswegen erhält jetzt der Staatsrat Enno Nottelmann das Wort.

Staatsrat Enno Nottelmann: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren. Ich habe viel gelernt, es sind viele Dinge heute gesagt worden, die auf meinem Zettel nicht standen, von daher: vielen Dank! Ich glaube, die Einigkeit besteht darin, dass wir den Verbrauch von torfhaltigen Produkten – ich glaube, da waren wir uns hier alle einig –, senken wollen.

Ich kann noch einen Aspekt, der noch nicht genannt worden ist, weil das gerade eben der Kollege Saxe ins Feld geführt hat und der Kollege Imhoff auch gefragt hatte – -: Was macht die Bundesregierung? Im Aktionsprogramm „Natürlicher Klimaschutz“ hat die Bundesregierung angekündigt, dass der Ausstieg aus der Torfverwendung im Bereich Hobbygärtnerinnen und -gärtner bis 2026 angestrebt ist und für den Erwerbsgartenbau bis 2030 eine Ziellinie ist. Da muss man jetzt mal gucken, wie das Bundeslandwirtschaftsministerium das dann in eine Umsetzung kriegt, aber ich glaube, damit haben wir für das, was eben als Beispiel aus Großbritannien in Bezug auf den Hobbygartenbau genannt worden ist, auch in Deutschland eine Ziellinie.

Wir als beide Kommunen im Land Bremen, Bremen und Bremerhaven, gehen mit gutem Beispiel voran. Ich glaube, das ist schon mal der erste Schritt, zu zeigen: Es geht. Beim Umweltbetrieb in Bremerhaven, beim Amt für Grün geht es, und ich glaube, wir müssen – und deswegen bin ich Ihnen ganz dankbar für diesen Antrag – auch darüber informieren und das in die Breite tragen, dass andere Akteurinnen und Akteure in Bremen und Bremerhaven mit gutem Beispiel vorangehen: Es wird gezeigt, dass es funktioniert.

Information ist das eine, das wird in dem Antrag auch deutlich gemacht, ich glaube, Informieren ist wichtig, aber die Verbraucherinnen und Verbraucher müssen neben guter Information, und wir haben dazu im Land Bremen auch schon sehr lange verschiedene Informationswege, über die wir über die Nutzung von torffreier Gartenerde für den Bürger und die Bürgerin informieren – -. Es ist, glaube ich, wichtig, dass diese Produkte auch richtig gekennzeichnet sind, damit man als Verbraucher im

Moment, solange es die Angebote noch gibt, die richtige Entscheidung treffen kann.

Das Thema Forschung wurde eben genannt. Herr Dr. Buhlert hat es deutlich gemacht, es wird schon ganz lange darüber diskutiert. Gerade aktuell hat sich ein Konsortium niedersächsischer Forschungseinrichtungen auf den Weg gemacht, Alternativen aufzuzeigen. Ich glaube, das ist immer gut, aber ich glaube, am Ende des Tages wissen wir schon ganz viel, und wir müssen es einfach in die Umsetzung kriegen. Von daher wird uns dieser Antrag, wenn Sie ihn denn gleich beschließen, noch mal darin bestärken, die Aktivitäten in Bremen und Bremerhaven und für das Land weiter voranzutreiben. Dafür schon mal vielen Dank!

Wir starten auch, das ist Ihnen ja bekannt, die Umsetzung unserer oder die Erarbeitung unserer Biodiversitätsstrategie. Auch da verknüpfen wir verschiedene Aktivitäten im Land Bremen, und dazu gehört für uns, in diesem Zusammenhang auch noch mal das Thema „Verwendung von torfhaltigen Produkten“ in den Blick zu nehmen, sich da wirklich auf den Weg zu machen.

Es ist übrigens so, dass der Umweltbetrieb nicht nur selbst keinen verwendet, sondern auch, wenn er Aufträge vergibt, seine Auftragnehmerinnen und Auftragnehmer daran bindet, das konsequent umzusetzen. Das wird im öffentlichen Sektor weiter Thema sein, aber wir können sicherlich auch andere Akteurinnen und Akteure, die Grünflächen professionell bewirtschaften, da mitnehmen. Dazu dient ja dann ein breit angelegter Partizipationsprozess, um das deutlich zu machen.

Also: Wir als Ressort freuen uns sehr über diesen Antrag und hoffen, dass Sie sich dafür entscheiden. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zunächst über die Ziffern 1 bis 6 und 8 abstimmen.

Wer diesen Ziffern seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 1 bis 6 und 8 des Antrags zu.

Nun lasse ich über die Ziffer 7 des Antrags abstimmen.

Wer dieser Ziffer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 7 des Antrags zu.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Tagesordnung dieser Bürgerschaftssitzung und, man muss sagen, dieses Jahres angelangt. Einige von Ihnen haben in den nächsten Tagen noch einige Termine in diesem Zusammenhang, ansonsten wünschen wir Ihnen als Vorstand von dieser Stelle in den nächsten Wochen eine hoffentlich geruhige Zeit, einen guten Rutsch und gute Gesundheit! – Ich schließe die Sitzung. Vielen Dank!

(Schluss der Sitzung um 18:02 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 8. Dezember 2022

Anfrage 9: Entwicklung der Anzahl der Kurzzeitpflegeplätze im Land Bremen Anfrage der Abgeordneten Sigrid Grönert, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 15. November 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Kurzzeitpflegeplätze gibt es aktuell in den ausgewiesenen Kurzzeitpflegeeinrichtungen Bremens, wo die Platzzahl zu Beginn des Jahres 2021 mit 191 und zu Beginn des Jahres 2022 mit nur noch 171 Plätzen beziffert wurde?
2. Welche neuen Maßnahmen wurden im Jahr 2022 in Bremen und in Bremerhaven ergriffen, um die Entstehung weiterer Plätze zu fördern?
3. Wie lang sind aktuell die Wartezeiten für Pflegebedürftige, die einen Platz für die Kurzzeit- oder Verhinderungspflege anfragen, bitte für Pflegebedürftige nach einem Krankenhausaufenthalt und für zu Hause Gepflegte getrennt angeben?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Im November 2022 gab es nominell 171 solitäre Kurzzeitpflegeplätze in den ausgewiesenen Kurzzeitpflegeeinrichtungen in Bremen und Bremerhaven. Davon sind jedoch derzeit nur 151 nutzbar, da eine Kurzzeitpflegeeinrichtung derzeit aufgrund von Personalmangel keine Pflegebedürftigen aufnehmen kann.

Zu Frage 2: Im Jahr 2022 hat das Fachreferat bei der Senatorin für Soziales, Jugend, Integration und Sport insgesamt drei Gespräche mit Trägern geführt, um zu klären, unter welchen Rahmenbedingungen die Schaffung neuer Kurzzeitpflegeplätze vorstellbar ist. Neben einer besseren personellen Ausstattung gehören dazu auch bessere Abläufe bei der Aufnahme aus dem Krankenhaus. Die Landesempfehlungskommission wird sich noch in diesem Monat mit dem Thema einer tragfähigen Vergütung der Pflege befassen. Ziel ist es, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Kurzzeitpflege zu verbessern. An einer verbesserten Verlegung aus den Krankenhäusern arbeitet aktuell eine

Arbeitsgruppe aus den Ressorts Soziales und Gesundheit sowie den Gesundheitsämtern und Trägern.

Im Bereich der Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz werden bereits Maßnahmen umgesetzt. Sowohl in Bremen-Nord als auch in Bremen-Ost sollen der GeNo (Gesundheit Nord gGmbH, Klinikverbund Bremen) Kurzzeitpflegeplätze zur Verfügung gestellt werden. In Bremen-Nord sind 20 Plätze geplant, die Verhandlungen mit den Kostenträgern laufen noch. In Bremen-Ost sollen 24 Kurzzeitpflegeplätze entstehen. Derzeit führt die GeNo umfangreiche rechtliche Prüfungen durch und lotet die Kooperationsmöglichkeiten mit externen Anbietern aus.

Zu Frage 3: Die Wartezeiten auf einen Kurzzeitpflegeplatz werden weder in den Krankenhäusern noch im ambulanten Bereich erfasst. Wann und in welche Einrichtung verlegt werden kann, entscheidet sich nach den individuellen Bedingungen des Einzelfalls. Nach Angaben der Träger in der Pflege werden Kurzzeitpflegeplätze tendenziell eher kurzfristig benötigt, sodass keine Wartelisten geführt werden.

Anfrage 10: Prepaidzähler in Bremen Anfrage des Abgeordneten Heinrich Löhmann und Gruppe L.F.M. vom 15. November 2022

Wir fragen den Senat:

1. Was hält der Senat davon, das Angebot von Prepaidzählern für Strom und Gas der swb AG laut BGB § 14 Absatz 3 zu erweitern, damit nicht nur bonitätsbetroffene Kunden von dem Angebot partizipieren, sondern alle finanzschwachen Bremer davon profitieren können?
2. Wie viele Kunden der swb AG sind betroffen?
3. Welche Tendenz kann zum jetzigen Zeitpunkt erkannt werden?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Der Senat geht davon aus, dass sich die Frage auf Regelungen in den Grundversorgungsverordnungen Strom und Gas, jeweils § 14 Absatz 3, bezieht. Danach kann der Grundversorger als Alternative zu einer Vorauszahlung beim Kunden einen Bargeld- oder Chipkartenzähler oder

sonstige Vorauszahlungssysteme einrichten, wenn der Kunde seinen Zahlungsverpflichtungen nicht oder nicht rechtzeitig nachkommt.

Prepaidzähler und die entsprechenden Prepaidtarife für Strom und Gas haben in den letzten Jahren bundesweit nur punktuell Verbreitung gefunden. Das dürfte nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass der Einbau eines für Prepaidangebote geeigneten Zählers als Voraussetzung für einen solchen Tarif mit erheblichen Kosten verbunden ist.

Im Strombereich verbessert der 2020 begonnene Prozess zum Austausch alter Stromzähler durch ein intelligentes Messsystem die technischen Voraussetzungen in Zukunft deutlich. Eine Prepaidfunktion kann dann auch am vorhandenen Messsystem ansetzen und mit geringerem Aufwand umgesetzt werden. Es ist deshalb zu erwarten, dass sich die Zahl der Prepaidanbieter für Strom in Zukunft erhöht, sofern diese Angebote auch von Stromkunden nachgefragt werden. Eine Änderung der Grundversorgungsverordnungen ist hierfür nach Auffassung des Senats nicht erforderlich.

Zu Frage 2: Die swb AG hat auf Nachfrage mitgeteilt, dass der swb-Vertrieb bisher keine Prepaidprodukte im Angebot hat und wesernetz Bremen GmbH bisher keine Prepaidzähler verbaut hat. Informationen darüber, ob andere Anbieter in Bremen Prepaidprodukte unter Einsatz von Prepaidzählern anbieten, liegen dem Senat nicht vor.

Zu Frage 3: Siehe Antwort zu Frage 2.

**Anfrage 11: Lage der Tafeln im Land Bremen
Anfrage des Abgeordneten Heinrich Löhmann
und Gruppe L.F.M.
vom 15. November 2022**

Wir fragen den Senat:

1. Wie ist die Lage der Tafeln in Bremen, insbesondere durch die steigende Nutzung der Bevölkerung durch die stark gestiegenen Lebenshaltungskosten?
2. Wie wirken sich die steigenden Flüchtlingszahlen und die steigenden Energiepreise auf die Tafeln aus?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Nach Auskunft der Tafeln in Bremen und Bremerhaven ist die Nachfrage nach deren

Angeboten aktuell stark erhöht. Die Tafeln sind soziale Vereine oder Organisationen, die für ihr Kerngeschäft keine staatlichen Förderungen erhalten. Das ehrenamtliche Engagement in beiden Vereinen ist beachtlich und verdient große Anerkennung.

Zu Frage 2: Auch geflüchtete Menschen sind bei den Tafeln bezugsberechtigt, daher trägt auch dieser Personenkreis zur aktuell hohen Nachfrage bei. Trotz verschiedener sozialer Maßnahmen zur Abfederung der steigenden Energiepreise schlagen diese bei Lebensmitteln und Konsumgütern spürbar durch. Zu ihrer finanziellen Entlastung suchen daher die Menschen die Tafeln vermehrt auf.

**Anfrage 12: Lehrkräftemangel reduzieren: Wie hoch ist die Abbruchquote im Referendariat im Land Bremen und was sind die Ursachen hierfür?
Anfrage der Abgeordneten Christopher Hupe,
Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 17. November 2022**

Wir fragen den Senat:

1. Wie hoch war die Abbruchquote von Lehramtsanwärter:innen, die im Land Bremen im Vorbereitungsdienst ihr Referendariat machen, bitte differenziert nach den jeweiligen Fächern und Schulformen in den letzten fünf Jahren, und wie steht Bremen bei den Abbruchquoten im Vergleich der Bundesländer da?
2. Was sind die Gründe dafür, dass Lehramtsanwärter:innen ihr Referendariat abbrechen, und welche Unterstützung erhalten sie im Falle eines drohenden Abbruchs?
3. Gibt es Möglichkeiten oder Überlegungen, Abbrecher:innen des Referendariats in anderer Funktion in den Schuldienst einzubinden, und werden sie dahingehend beraten?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: In den letzten fünf Jahren hat es 92 Kündigungen bei 1 903 Einstellungen gegeben. Das entspricht einer Quote von 4,8 Prozent. Die erbetene differenzierte Auflistung nach Fächern und Schulformen ist im Rahmen der mündlichen Beantwortung dieser Anfrage nicht möglich, kann aber gerne im Rahmen einer Sitzung der Deputation für Kinder und Bildung nachgereicht werden.

Zahlen aus anderen Bundesländern liegen nicht vor.

Zu Frage 2: Gründe für eine Kündigung oder den Abbruch des Vorbereitungsdienstes werden vom Landesinstitut aus Datenschutzgründen nicht differenziert festgehalten. Die betroffenen Personen benennen in der Regel „persönliche Gründe/Gründe in der persönlichen Situation“.

Die Heterogenität der Bewerberinnen und Bewerber wuchs in den letzten Jahren an. Die Ausbildungspraxis begegnet dieser Situation mit dem nachfolgenden Ausbildungskonzept, das auf eine frühzeitige Rückmeldung, Ansprechbarkeit, Beratung und Begleitung setzt.

Die Ausbildung im Vorbereitungsdienst umfasst unter anderem regelmäßige Unterrichtshospitationen durch die Ausbilderinnen und Ausbilder sowie durch die schulischen Mentorinnen und Mentoren mit jeweils anschließendem Beratungsgespräch. Der konzeptionell-strukturelle Aufbau des Vorbereitungsdienstes ist durchgängig erwachsenpädagogisch angelegt und nutzt Coachingelemente in der Beratungspraxis.

Sollte es zu Problemen kommen, greifen die integrierten, regelhaft vorgesehenen Beratungsangebote. Die ersten Ansprechpartnerinnen und -partner sind dabei die bildungswissenschaftlichen und/oder fachdidaktischen Ausbilderinnen und Ausbilder. Diese kooperieren mit den schulischen Mentorinnen und Mentoren. Beide geben der oder dem Auszubildenden frühzeitig Rückmeldungen, wenn es sich um Problemlagen im Unterricht oder im Umgang mit Schülerinnen und Schülern handelt, sodass ein begleiteter Entwicklungsprozess greifen kann.

Sollten die Probleme weitere und möglicherweise formale Ebenen betreffen, beraten die Hauptseminarleiterinnen und Hauptseminarleiter am Landesinstitut zum Beispiel bei Fragen zur Vereinbarkeit von Familie und Vorbereitungsdienst, zu einem möglichen Schulwechsel et cetera; sie vermitteln und zeigen individuelle Lösungswege auf. Darüber hinaus steht den Referendarinnen und Referendaren eine ausbildungsunabhängige „Beratung im Krisenfall“ zur Verfügung, deren Zugang niedrigschwellig gehalten ist und absolute Vertraulichkeit garantiert.

Ergänzend findet in der Mitte der Ausbildung das Feedback- und Perspektivgespräch mit der Referendarin und dem Referendar statt, an der die Schulleitung und in der Regel mindestens eine Ausbilderin oder ein Ausbilder vom Landesinstitut

teilnimmt. Im Krisenfall findet das Gespräch mit allen zuständigen Ausbilderinnen und Ausbildern des Landesinstituts statt. Ziel ist hierbei, gemeinsam festzustellen, wie und mit welchen Unterstützungen die festgestellten Defizite bearbeitet werden können.

Zu Frage 3: Nach Beratung und Auswertung der vorliegenden Daten und bisherigen begleitenden und unterstützenden Maßnahmen geht die Senatorin für Kinder und Bildung davon aus, dass individuelle Problemlagen unter anderem im Kontext des Wandels der Gesellschaft durch die Coronapandemie und durch die vielfältigen Krisen die Erfolgsquote im Vorbereitungsdienst reduzieren können. Um dem entgegenzuwirken, soll in einem ersten Schritt möglichst schnell eine zweite Wiederholung der unterrichtspraktischen Prüfung ermöglicht werden. Die Deputation für Kinder und Bildung hat dem bereits zugestimmt. Das Ziel ist dabei, nochmals die Chance zum Erwerb des Lehramtes zu geben.

Darüber hinaus berät die Senatorin für Kinder und Bildung über neue, qualitativ gute und wirksame Wege in den Lehrkräfteberuf mittels einer „Lehrbefähigung in einem Fach“. Hierbei wird zunächst an die Förderung von „BiProfessional“-Lehrkräften gedacht. Das heißt, an Menschen, die mit einem Masterabschluss an einer Hochschule schon eine Berufspraxis mitbringen und eine zweite durch den Erwerb einer „Lehrbefähigung in einem Fach“ erreichen möchten. Das Ziel ist, mittels neuer Wege schnell viele und dabei gute, engagierte und qualifizierte Lehrkräfte zu gewinnen. In der Erarbeitung dieses Konzepts wird ebenfalls beraten, ob und welche Möglichkeiten bestehen, Prüflinge einzubeziehen, die die staatlichen Teilprüfungen mindestens in einem Fach und in Bildungswissenschaften erfolgreich abgelegt haben.

Anfrage 13: Landseitige Abfertigungssituation am Kreuzfahrtterminal Bremerhaven
Anfrage der Abgeordneten Martin Günthner, Jörg Zager, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 22. November 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die landseitige Abfertigungssituation bei hohem Aufkommen am Kreuzfahrtterminal?
2. Wie bewertet der Senat die Möglichkeit, Taxen auch den Zugang zum Kreuzfahrtterminal über den

Buszugang zu gewähren, um so zu schnelleren Umfahrten zu gelangen?

3. Sieht der Senat in der Möglichkeit der Nutzung der Ersatzfähre durch Taxen ebenfalls ein probates Mittel, um Verkehrsbehinderungen im Umfeld hohen Passagieraufkommens am Columbus Cruise Center Bremerhaven zu verhindern?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Die landseitige Abfertigungssituation am Kreuzfahrtterminal ist grundsätzlich zufriedenstellend, zu den wenigen Zeitpunkten mit einem besonders hohen Passagier- und damit einhergehenden Verkehrsaufkommen allerdings angespannt. Ursächlich dafür ist derzeit insbesondere, dass aktuell nur eine Verbindung von und zum Kreuzfahrtterminal über die Klappbrücke an der Schleusenstraße besteht. Ergänzend kommen vor Ort Einschränkungen durch den derzeit laufenden Neubau der Columbuskaje hinzu. Wegen der laufenden Bautätigkeit können insbesondere Mobilitätseingeschränkte Gäste und Gäste mit viel Gepäck momentan nur eingeschränkt zwischen dem Terminal und den Schiffen in Außenpositionen transportiert werden. Mit Fertigstellung der Baumaßnahme und nach der Wiederherstellung einer zweiten festen Verbindung zur Columbusinsel werden diese Probleme aufgehoben.

Zu Frage 2: Ein zügiger Transport der Passagiere von und zum Terminal liegt im allgemeinen Interesse des Senats, des Magistrats und selbstverständlich auch der Betreibergesellschaft. Letztere obliegt vor Ort die Verkehrssicherungspflicht für das Betriebsgelände des Kreuzfahrtterminals. Im Bereich des Busbahnhofs herrscht gerade zu den Zeiten hohen Passagieraufkommens ein intensiver Ein- und Aussteigeverkehr und zusätzlich wird das Gepäck ein- und ausgeladen und zwischen Terminal und Bussen hin- und hertransportiert. Eine Durchfahrt von Fahrzeugen aller Art wie auch von Behördenfahrzeugen und Taxen durch diesen Bereich ist zu diesen Zeiten aus Sicherheitsgründen nicht gestattet.

Ob ein Zugang für Taxen zum Kreuzfahrtterminal über den Buszugang mit den Belangen der Sicherheit der Passagiere und der Mitarbeitenden vor Ort in Einklang zu bringen ist und ob dies zu einem schnelleren Transport der Passagiere führen würde, ist zweifelhaft, da durch den Busbahnhof keine freie Durchfahrt möglich ist.

Zu Frage 3: Im Verbindungskanal hat grundsätzlich die Schifffahrt Vorrang. Bei Betrieb der Fähre kann die Nutzung des „Columbushopper“ durch Taxen einen Beitrag zur Reduzierung der Verkehrsbehinderungen leisten. Die Senatorin für Wissenschaft und Häfen hat bremenports deshalb gebeten, mit den Taxiunternehmen in Bremerhaven Absprachen über eine mögliche Nutzung der Fähre während der Passagierabfertigung am Kreuzfahrtterminal zu treffen.

Anfrage 14: Polizeiausbildung in Bremen Anfrage der Abgeordneten Christine Schnittker, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 22. November 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Stellen für Polizeianwärter gab es in den vergangenen fünf Jahren bei der Polizei im Land Bremen jährlich, bitte jährlichen Soll-Ist-Vergleich auch nach Ausbildungsjahrgang, Einstellungstermin und für Bremen und Bremerhaven aufschlüsseln?

2. Wie viele dieser Auszubildenden haben in dieser Zeit jährlich pro Ausbildungslehrgang ihre Polizeiausbildung abgebrochen und aus welchen Gründen?

3. In welcher Höhe sind aufgrund unbesetzter Stellen für Polizeianwärter in den vergangenen fünf Jahren bei der Polizei im Land Bremen, aufgeschlüsselt nach Bremen und Bremerhaven, jeweils jährlich Minderausgaben im Haushalt entstanden, und wie wurden die aufgrund der Minderausgaben eingesparten Mittel jeweils genutzt?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Im Jahr 2018 waren für den Einstellungstermin 1. Oktober 2018 143 Einstellungen von Polizeikommissaranwärterinnen und –anwärtern geplant. Diese 143 Stellen konnten vollständig mit 108 Polizeikommissaranwärter:innen für die Polizei Bremen und 35 Polizeikommissaranwärter:innen für die Ortspolizeibehörde Bremerhaven besetzt werden.

Im Jahr 2019 konnten zum Einstellungstermin 1. Oktober 2019 alle 205 geplanten Einstellungen realisiert werden, nämlich 170 Polizeikommissaranwärter:innen für die Polizei Bremen und 35 Polizeikommissaranwärter:innen für die Ortspolizeibehörde Bremerhaven.

Im Jahr 2020 konnten zum Einstellungstermin 1. Oktober 2020 alle 125 geplanten Einstellungen realisiert werden, nämlich 100 Polizeikommissaranwärter:innen für die Polizei Bremen und 25 Polizeikommissaranwärter:innen für die Ortspolizeibehörde Bremerhaven.

Im Jahr 2021 konnten zum Einstellungstermin 1. April 2021 alle 78 geplanten Einstellungen realisiert werden, nämlich 68 Polizeikommissaranwärter:innen für die Polizei Bremen und zehn Polizeikommissaranwärter:innen für die Ortspolizeibehörde Bremerhaven.

Im Jahr 2021 konnten zum Einstellungstermin 1. Oktober 2021 sogar 151 Einstellungen statt der geplanten 150 Einstellungen realisiert werden, nämlich 100 Polizeikommissaranwärter:innen für die Polizei Bremen, 25 Polizeikommissaranwärter:innen für die Ortspolizeibehörde Bremerhaven und 26 Polizeikommissaranwärter:innen für die Polizei Bremen mit Studienort an der Polizeiakademie Niedersachsen/Oldenburg.

Im Jahr 2022 konnten zum Einstellungstermin 1. April 2022 alle 75 geplanten Einstellungen realisiert werden, nämlich 65 Polizeikommissaranwärter:innen für die Polizei Bremen und zehn Polizeikommissaranwärter:innen für die Ortspolizeibehörde Bremerhaven.

Ebenfalls im Jahr 2022 konnten zum Einstellungstermin 4. Oktober 2022 nur 151 Einstellungen statt der geplanten 155 Einstellungen realisiert werden, nämlich 102 Polizeikommissaranwärter:innen für die Polizei Bremen, 25 Polizeikommissaranwärter:innen für die Ortspolizeibehörde Bremerhaven und 24 Polizeikommissaranwärter:innen für die Polizei Bremen mit Studienort an der Polizeiakademie Niedersachsen/Oldenburg.

Zu Frage 2: Im Jahrgang 2018/2021 Polizeivollzugsdienst, Einstellungstermin 1. Oktober 2018, haben zwölf Polizeikommissaranwärter:innen ihr Studium nicht abgeschlossen. Zwei Personen beantragten eine Entlassung aus dem Dienstverhältnis auf eigenen Wunsch, sieben Personen haben Modulprüfungen endgültig nicht bestanden und drei Personen wurden aufgrund von Polizeidienstunfähigkeit entlassen.

Im Jahrgang 2019/2022 Polizeivollzugsdienst, Einstellungstermin 1. Oktober 2019, haben 33 Polizeikommissaranwärter:innen ihr Studium nicht abgeschlossen. 16 Personen beantragten eine Entlassung aus dem Dienstverhältnis auf eigenen

Wunsch, 14 Personen haben Modulprüfungen endgültig nicht bestanden, zwei Personen wurden aufgrund von Polizeidienstunfähigkeit und eine Person aufgrund von charakterlicher Nichteignung entlassen.

Im Jahrgang „2020/2023 I“ Polizeivollzugsdienst, Einstellungstermin 1. Oktober 2020, haben 14 Polizeikommissaranwärter:innen ihr Studium nicht abgeschlossen. Acht Personen beantragten eine Entlassung aus dem Dienstverhältnis auf eigenen Wunsch, drei Personen haben Modulprüfungen endgültig nicht bestanden und drei Personen wurden aufgrund von Polizeidienstunfähigkeit entlassen.

Im Jahrgang „2020/2023 II“ Polizeivollzugsdienst, Einstellungstermin 1. April 2021, haben drei Polizeikommissaranwärter:innen ihr Studium nicht abgeschlossen. Eine Person beantragte eine Entlassung aus dem Dienstverhältnis auf eigenen Wunsch, eine Person hat eine Modulprüfung endgültig nicht bestanden und eine Person wurde aufgrund von charakterlicher Nichteignung entlassen.

Im Jahrgang „2021/2024 I“ Polizeivollzugsdienst, Einstellungstermin 1. Oktober 2021, haben sechs Polizeikommissaranwärter:innen ihr Studium nicht abgeschlossen. Sechs Personen beantragten eine Entlassung aus dem Dienstverhältnis auf eigenen Wunsch.

Im Jahrgang „2021/2024 II“ Polizeivollzugsdienst, Einstellungstermin 1. April 2022, haben sechs Polizeikommissaranwärter:innen ihr Studium nicht abgeschlossen. Sechs Personen beantragten eine Entlassung aus dem Dienstverhältnis auf eigenen Wunsch.

Im Jahrgang „2022/2025 I“ Polizeivollzugsdienst, Einstellungstermin 4. Oktober 2022, gab es bisher noch keine Beendigungen von Dienstverhältnissen oder Entlassungen.

Die Gründe für die Beendigungen der Dienstverhältnisse auf eigenen Wunsch werden nicht statistisch erfasst, da sie in die Privatsphäre der Beamten:innen fallen. Für die Anwärter:innen lassen sich aber erfahrungsgemäß verschiedene Gründe kategorisieren: darunter abweichende Berufsvorstellungen, das Zuvorkommen einer Entlassung durch die Behörde, zum Beispiel bei drohender Polizeidienstunfähigkeit, Strafverfahren et cetera und der Wunsch nach heimatnaher Berufsausübung.

Zu Frage 3: In den Jahren von 2017 bis einschließlich 2021 kam es aufgrund unbesetzter Stellen bei der Polizei Bremen lediglich in 2019 zu Minderausgaben in Höhe von rund 200 000 Euro. In den anderen Jahren entstanden hingegen Mehrausgaben. Sofern bei der Polizeiausbildung Minderausgaben entstehen, werden diese vom Senator für Finanzen zur Deckung von Mehrausgaben bei anderen im Rahmen der Ausbildungsplanung beschlossenen Ausbildungsberufen herangezogen.

Bei der Ortschaftspolizeibehörde Bremerhaven entstanden von 2017 bis einschließlich 2021 lediglich Mehrausgaben. Etwaige Mehrausgaben wurden durch den Senator für Finanzen ausgeglichen.

Anfrage 15: Autoinsasse sticht mit Messer zu
Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Heiko
Strohmann und Fraktion der CDU
vom 29. November 2022

Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit konnte im Fall einer Auseinandersetzung in Schwachhausen am 26. November 2021, als mehrere Männer nach dem Überqueren einer Straße mit einem BMW-Fahrer verbal aneinandergerieten, sodass die Situation zwischen den Beteiligten so eskalierte, dass ein Insasse des BMW einen 25-Jährigen mit einem Messer am Bauch verletzte, Polizeimeldung 0864, der Tatverdacht gegen die vorläufig Festgenommenen von der Polizei erhärtet werden?

2. Zu welchem Ergebnis führten die strafrechtlichen Ermittlungen, Einstellung, Strafbefehl, Anklage, Verurteilung, Freispruch, Haftstrafe et cetera, und konnten die Tatverdächtigen dauerhaft inhaftiert werden?

3. Inwieweit und wie häufig sind die Tatverdächtigen seither erneut strafrechtlich in Erscheinung getreten?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Im Rahmen der Ermittlungen der Polizei Bremen konnten drei Beschuldigte ermittelt werden.

Zu Frage 2: Das Ermittlungsverfahren gegen die drei Beschuldigten dauert noch an. Ein dringender Tatverdacht konnte noch nicht begründet werden, weshalb die Anordnung von Untersuchungshaft bislang nicht in Betracht kam.

Zu Frage 3: Einer der drei Beschuldigten ist seit der Tat erneut als Tatverdächtiger mit Gewaltdelikten in Form von Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte und gefährlicher Körperverletzung strafrechtlich in Erscheinung getreten.

Anfrage 16: Mann in Wohnung ausgeraubt
Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Heiko
Strohmann und Fraktion der CDU
vom 29. November 2022

Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit konnten im Fall eines Raubüberfalls auf einen 65 Jahre alten Mann in seiner Wohnung in der Bahnhofsvorstadt am 18. November 2021, wobei er mit einem Messer und einer Schusswaffe bedroht wurde, Polizeimeldung 0850, Tatverdächtige von der Polizei ermittelt werden?

2. Zu welchem Ergebnis führten die strafrechtlichen Ermittlungen, Einstellung, Strafbefehl, Anklage, Verurteilung, Freispruch, Haftstrafe et cetera, und konnten mögliche Tatverdächtige gegebenenfalls inhaftiert werden?

3. Inwieweit und wie häufig sind eventuell Tatverdächtige seither erneut strafrechtlich in Erscheinung getreten?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Im Rahmen der Ermittlungen der Polizei Bremen konnten sechs Beschuldigte ermittelt werden.

Zu Frage 2: Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft richteten sich dann insgesamt gegen sieben Beschuldigte. Gegen vier Beschuldigte war das Verfahren mangels hinreichenden Tatverdachts gemäß § 170 Absatz 2 StPO einzustellen. Gegen drei Beschuldigte wurde Anklage zur Großen Strafkammer beim Landgericht Bremen erhoben. Die Hauptverhandlung dauerte vom 13. Juli 2022 bis zum 19. Oktober 2022 an. Ein Angeklagter wurde wegen erpresserischem Menschenraub in Tateinheit mit schwerem Raub und gefährlicher Körperverletzung zu einer Freiheitsstrafe von fünf Jahren und drei Monaten und ein weiterer Angeklagter zu einer Freiheitsstrafe von vier Jahren verurteilt. Der dritte Angeklagte wurde wegen Anstiftung zum Raub in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten verurteilt.

Zu Frage 3: Zwei der Beschuldigten sind seit der Tat erneut als Tatverdächtige strafrechtlich in Erscheinung getreten. Einer der Beschuldigten ist einem schweren Raub sowie einer Urkundenfälschung verdächtig. Der andere Beschuldigte ist einem schweren Raub und einem Siegelbruch verdächtig.

Anfrage 17: Frau in Gröpelingen mit Messer bedroht

Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 29. November 2022

Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit konnte im Fall der Bedrohung einer 22-Jährigen in Bremen-Gröpelingen am 11. November 2021, als die 22-Jährige in ihrem Auto auf dem Parkplatz eines Einkaufszentrums saß, sich ein Mann näherte, zunächst an die Scheibe klopfte und als die Frau die Tür öffnete, sie mit einem Messer bedrohte, Polizeimeldung 0834, ein Tatverdächtiger von der Polizei ermittelt werden?

2. Zu welchem Ergebnis führten die strafrechtlichen Ermittlungen, Einstellung, Strafbefehl, Anklage, Verurteilung, Freispruch, Haftstrafe et cetera, und konnte der Tatverdächtige gegebenenfalls inhaftiert werden?

3. Inwieweit und wie häufig ist der Tatverdächtige seither erneut strafrechtlich in Erscheinung getreten?

Antwort des Senats

Die Fragen 1 bis 3 werden zusammen beantwortet:

Im Rahmen der polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen konnten keine tatverdächtigen Personen ermittelt werden. Das Verfahren wurde daher eingestellt.

Anfrage 18: Auseinandersetzung mit Messer
Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 29. November 2022

Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit konnte im Fall einer gefährlichen Körperverletzung in der Bahnhofsvorstadt am 14. November 2021, als es zwischen drei Personen zu einem Streit kam und ein 18-Jähriger mit einem Messer angegriffen und am Oberschenkel verletzt

wurde, Polizeimeldung 0836, der Tatverdacht gegen die vorläufig Festgenommenen von der Polizei erhärtet werden?

2. Zu welchem Ergebnis führten die strafrechtlichen Ermittlungen, Einstellung, Strafbefehl, Anklage, Verurteilung, Freispruch, Haftstrafe et cetera, und konnten die Tatverdächtigen gegebenenfalls inhaftiert werden?

3. Inwieweit und wie häufig sind die Tatverdächtigen seither erneut strafrechtlich in Erscheinung getreten?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Im Rahmen der Ermittlungen der Polizei Bremen konnten zwei Beschuldigte ermittelt werden.

Zu Frage 2: Gegen einen Beschuldigten war ein hinreichender Tatverdacht nicht gegeben, weshalb das Verfahren gemäß § 170 Absatz 2 StPO einzustellen war.

Gegen den anderen Beschuldigten wurde am 21. November 2022 Anklage zum Amtsgericht Bremen, Jugendschöffengericht, erhoben. Gegen den Beschuldigten sind beim Amtsgericht Bremen weitere Strafverfahren anhängig, in denen noch keine Entscheidung ergangen ist.

Zu Frage 3: Beide in der Antwort auf die Frage 1 benannten Beschuldigten sind seit der Tat erneut als Tatverdächtige strafrechtlich in Erscheinung getreten. Ein Beschuldigter ist mit zwei Raub- und einem Diebstahlsdelikt in Erscheinung getreten, während der andere Beschuldigte mit zwei Körperverletzungsdelikten, zwei Betäubungsmitteldelikten, einer Sachbeschädigung und einer Bedrohung als Tatverdächtiger in Erscheinung trat.

Anfrage 19: Duo raubt Tankstelle aus
Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 29. November 2022

Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit konnten im Fall eines Raubüberfalls auf eine Tankstelle in der Bremer Neustadt am 7. November 2021, als zwei bewaffnete und maskierte Täter gegen 18:20 Uhr eine Tankstelle in der Neuenlander Straße betraten, eine Angestellte mit einem Messer bedrohten und Bargeld forderten,

Polizeimeldung 0832, Tatverdächtige von der Polizei ermittelt werden?

2. Zu welchem Ergebnis führten die strafrechtlichen Ermittlungen, Einstellung, Strafbefehl, Anklage, Verurteilung, Freispruch, Haftstrafe et cetera, und konnten die Tatverdächtigen gegebenenfalls inhaftiert werden?

3. Inwieweit und wie häufig sind die Tatverdächtigen seither erneut strafrechtlich in Erscheinung getreten?

Antwort des Senats

Die Fragen 1 bis 3 werden zusammen beantwortet:

Im Rahmen der polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen konnte bisher keine tatverdächtige Person ermittelt werden. Das Verfahren ist noch anhängig.

Die Polizei Bremen macht im Rahmen der Opferbetreuung Tankstellenpächter:innen regelmäßig auf Präventionsmöglichkeiten wie zum Beispiel eine sogenannte DNA-Dusche aufmerksam.

Anfrage 20: Tankstellenraub Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 29. November 2022

Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit konnten im Fall eines Raubüberfalls in Bremen-Schwachhausen am 5. November 2021, als drei maskierte Männer gegen 23:00 Uhr den Verkaufsraum der Tankstelle in der Hollerallee betreten, den 28-jährigen Mitarbeiter mit einem Messer bedrohten, ihn aufforderten, die Kasse zu öffnen und anschließend mit Bargeld, Tabakwaren und einigen Flaschen mit alkoholischen Getränken flüchteten, Polizeimeldung 0820, Tatverdächtige von der Polizei ermittelt werden?

2. Zu welchem Ergebnis führten die strafrechtlichen Ermittlungen, Einstellung, Strafbefehl, Anklage, Verurteilung, Freispruch, Haftstrafe et cetera, und konnten die Tatverdächtigen gegebenenfalls inhaftiert werden?

3. Inwieweit und wie häufig sind die Tatverdächtigen seither erneut strafrechtlich in Erscheinung getreten?

Antwort des Senats

Die Fragen 1 bis 3 werden zusammen beantwortet:

Im Rahmen der polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen konnte keine tatverdächtige Person ermittelt werden. Das Verfahren wurde daher eingestellt.

Die Polizei Bremen macht im Rahmen der Opferbetreuung Tankstellenpächter:innen regelmäßig auf Präventionsmöglichkeiten wie zum Beispiel eine sogenannte DNA-Dusche aufmerksam.

Anfrage 21: Tankstelle ausgeraubt Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 29. November 2022

Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit konnte im Fall eines Raubüberfalls auf eine Tankstelle in der Bremer Neustadt am 25. November 2021 gegen 22:50 Uhr, als ein unbekannter Mann den Verkaufsraum der Tankstelle in der Neuenlander Straße betrat, ein Messer zog und damit eine 59-jährige Mitarbeiterin bedrohte und sie aufforderte, die Kasse zu öffnen und er anschließend mit dem erbeuteten Bargeld flüchtete, Polizeimeldung 0866, ein Tatverdächtiger ermittelt werden?

2. Zu welchem Ergebnis führten die strafrechtlichen Ermittlungen, Einstellung, Strafbefehl, Anklage, Verurteilung, Freispruch, Haftstrafe et cetera, und konnte der Tatverdächtige gegebenenfalls inhaftiert werden?

3. Inwieweit und wie häufig ist der Tatverdächtige seither erneut strafrechtlich in Erscheinung getreten?

Antwort des Senats

Die Fragen 1 bis 3 werden zusammen beantwortet:

Im Rahmen der polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen konnte keine tatverdächtige Person ermittelt werden. Das Verfahren ist noch anhängig.

Die Polizei Bremen macht im Rahmen der Opferbetreuung Tankstellenpächter:innen regelmäßig auf Präventionsmöglichkeiten wie zum Beispiel eine sogenannte DNA-Dusche aufmerksam.

Anfrage 22: Räuber überfällt Tankstelle Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Heiko

**Strohmann und Fraktion der CDU
vom 29. November 2022**

Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit konnte im Fall eines Raubüberfalls auf eine Tankstelle am 3. November 2021 in Bremen-Woltmershausen, als ein Mann mit einem Messer bewaffnet gegen 22:00 Uhr die Tankstelle in der Straße Auf dem Bohnenkamp betrat, eine Angestellte mit dem Messer bedrohte und Bargeld forderte, Polizeimeldung 0819, ein Tatverdächtiger von der Polizei ermittelt werden?

2. Zu welchem Ergebnis führten die strafrechtlichen Ermittlungen, Einstellung, Strafbefehl, Anklage, Verurteilung, Freispruch, Haftstrafe et cetera, und konnte der Tatverdächtige gegebenenfalls inhaftiert werden?

3. Inwieweit und wie häufig ist der Tatverdächtige seither erneut strafrechtlich in Erscheinung getreten?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Im Rahmen der Ermittlungen der Polizei Bremen konnte ein möglicher Tatverdächtiger ermittelt werden.

Zu Frage 2: Der Verdacht gegen den vorgenannten Tatverdächtigen ließ sich nicht erhärten. Das Ermittlungsverfahren wurde bei der Staatsanwaltschaft gemäß § 170 Absatz 2 Strafprozessordnung eingestellt.

Zu Frage 3: Der in der Antwort auf die Frage 1 benannte Tatverdächtige ist seit der Tat drei Mal als Tatverdächtiger mit Bedrohungsdelikten strafrechtlich in Erscheinung getreten.

Die Polizei Bremen macht im Rahmen der Opferbetreuung Tankstellenpächter:innen regelmäßig auf Präventionsmöglichkeiten wie zum Beispiel eine sogenannte DNA-Dusche aufmerksam.

**Anfrage 23: Messerangriff auf Haltestelle
Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU
vom 29. November 2022**

Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit konnten im Fall eines Messerangriffs in Bremen-Hemelingen am Abend des 30. Januar 2021, als ein 45 Jahre alter Bremer und seine 39-

jährige Freundin von zwei Tätern an einer Bushaltestelle in Arbergen mit einem Schlagstock und einem Messer angegriffen wurden, dem Mann mit der Faust und dem Schlagstock gegen den Kopf geschlagen wurde, während seine Freundin mit dem Messer bedroht wurde, Polizeimeldung 0073, Tatverdächtige von der Polizei ermittelt werden?

2. Zu welchem Ergebnis führten die strafrechtlichen Ermittlungen, Einstellung, Strafbefehl, Anklage, Verurteilung, Freispruch, Haftstrafe et cetera, und konnten die Tatverdächtigen gegebenenfalls inhaftiert werden?

3. Inwieweit und wie häufig sind die Tatverdächtigen seither erneut strafrechtlich in Erscheinung getreten?

Antwort des Senats

Die Fragen 1 bis 3 werden zusammen beantwortet:

Im Rahmen der polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen konnten keine tatverdächtigen Personen ermittelt werden. Das Verfahren wurde daher eingestellt.

**Anfrage 24: Fahrgäste an Straßenbahnhaltestelle mit Messer bedroht
Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU
vom 29. November 2022**

Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit konnte im Fall der Bedrohung mehrerer Fahrgäste auf dem Bahnhofsvorplatz am 27. Januar 2022, als ein 32-jähriger Mann zwei Fahrgäste an der Straßenbahnhaltestelle vor dem Bremer Hauptbahnhof ohne erkennbaren Grund mit einem Küchenmesser bedrohte und sodann von drei Zivilfahndern der Bundespolizei und Mitarbeitern des Ordnungsamtes festgenommen wurde, der Tatverdacht gegen den Festgenommenen von der Polizei erhärtet werden?

2. Zu welchem Ergebnis führten die strafrechtlichen Ermittlungen, Einstellung, Strafbefehl, Anklage, Verurteilung, Freispruch, Haftstrafe et cetera, und konnte der Tatverdächtige gegebenenfalls dauerhaft inhaftiert oder abgeschoben werden?

3. Inwieweit und wie häufig ist der Tatverdächtige seither erneut strafrechtlich in Erscheinung getreten?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Im Rahmen der Ermittlungen der Polizei Bremen konnte ein Tatverdächtiger ermittelt werden.

Zu Frage 2: Das Ermittlungsverfahren bei der Staatsanwaltschaft wurde eingestellt, da ein hinreichender Tatverdacht durch die Ermittlungen nicht belegt werden konnte.

Zu Frage 3: Der in der Antwort auf die Frage 1 benannte Tatverdächtige ist seit der Tat einmal erneut als Tatverdächtiger mit einem Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz strafrechtlich in Erscheinung getreten.

**Anfrage 25: Attacke mit Pfefferspray und Messer
Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Heiko
Strohmann und Fraktion der CDU
vom 29. November 2022**

Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit konnten im Fall eines Übergriffs auf mehrere Männer in der Bahnhofsvorstadt am 23. Februar 2022, als gegen 22:15 Uhr drei Männer im Alter zwischen 24 und 29 Jahren im Durchgang des Citygates in Richtung Bahnhof unterwegs waren und von einer anderen Gruppe von ebenfalls drei Männern mit einem Messer attackiert wurden, anschließend Pfefferspray versprüht und die Flucht angetreten wurde, wobei zwei von ihnen, ein 22- und ein 25-Jähriger, gestellt werden konnten, Polizeimeldung 0129, der Tatverdacht gegen die vorläufig Festgenommenen von der Polizei erhärtet werden?

2. Zu welchem Ergebnis führten die strafrechtlichen Ermittlungen, Einstellung, Strafbefehl, Anklage, Verurteilung, Freispruch, Haftstrafe et cetera, und konnten die Tatverdächtigen gegebenenfalls inhaftiert werden?

3. Inwieweit und wie häufig sind die Tatverdächtigen seither erneut strafrechtlich in Erscheinung getreten?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Im Rahmen der Ermittlungen der Polizei Bremen konnten zwei Beschuldigte ermittelt werden.

Zu Frage 2: In dem Verfahren wurde gegen einen Beschuldigten ein Antrag auf Erlass eines Strafbefehls gestellt. Die Entscheidung des Amtsgerichts Bremen, den Strafbefehl mit einer Gesamtgeldstrafe von 120 Tagessätzen zu je 10,00 Euro zu erlassen, ist noch nicht rechtskräftig. Gegen den zweiten Beschuldigten konnte bisher kein dringender und hinreichender Tatverdacht begründet werden. Das Verfahren ist noch anhängig.

Zu Frage 3: Die beiden Beschuldigten sind seit der Tat erneut als Tatverdächtige strafrechtlich in Erscheinung getreten. Ein Beschuldigter ist mit einem Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz in Erscheinung getreten, während der andere Beschuldigte mit einer Beleidigung, einem tätlichen Angriff auf Vollstreckungsbeamte und einem Verstoß nach § 201a Strafgesetzbuch, Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs und von Persönlichkeitsrechten durch Bildaufnahmen, in Erscheinung trat.

**Anfrage 26: Energie - und Wassersperren
Anfrage der Abgeordneten Sofia Leonidakis, Nelson
Janßen und Fraktion DIE LINKE
vom 30. November 2022**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Sperrandrohungen für Gas, Wasser und Strom wurden in den Städten Bremen und Bremerhaven seit 1. November 2021 erlassen, bitte getrennt für beide Städte angeben?

2. Wie viele Sperrungen für Gas, Wasser und Strom wurden in den Städten Bremen und Bremerhaven seit 1. November 2021 vorgenommen, bitte getrennt für beide Städte angeben?

3. Wie viele Sperrandrohungen und umgesetzte Sperren für Gas, Wasser und Strom betrafen hiervon seit dem 1. November 2021 Privathaushalte, bitte getrennt für beide Städte angeben?

Antwort des Senats

Zu den Fragen 1 bis 3:

Die zur Beantwortung der Fragen 1 bis 3 erforderlichen Daten liegen nur bei der swb AG vor. Die swb AG hat auf Nachfrage mitgeteilt, dass die Zahlen zu Sperren und Sperrandrohungen nur einmal jährlich im April veröffentlicht werden. Unterjährig werden die Zahlen nicht veröffentlicht. Mithin ist die Beantwortung der Fragen durch die Senatorin

für Soziales, Jugend, Integration und Sport zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich.

Konsensliste

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 42. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
32.	23. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau Mitteilung des Senats vom 15. November 2022 (Drucksache 20/1669)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Bericht an den Ausschuss zur Gleichstellung der Frau zur weiteren Beratung und Berichterstattung.
36.	Gesetz zur Umsetzung des Gesetzes zur Reform des Vormundschafts- und Betreuungsrechts vom 4. Mai 2021 Mitteilung des Senats vom 18. Oktober 2022 (Drucksache 20/1642)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
38.	Bremisches Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten Mitteilung des Senats vom 8. November 2022 (Drucksache 20/1655)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
39.	Entwurf eines Gesetzes zur Änderung gesundheitsrechtlicher Vorschriften Mitteilung des Senats vom 22. November 2022 (Drucksache 20/1676)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
41.	Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes und des Bremischen Justizkostengesetzes Mitteilung des Senats vom 22. November 2022 (Drucksache 20/1678)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
47.	Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 34 vom 2. Dezember 2022 (Drucksache 20/1696)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Behandlung der Petitionen wie vom Ausschuss empfohlen.
51.	Erstes Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes zur Ausführung des Bundesmeldegesetzes Mitteilung des Senats vom 6. Dezember 2022 (Drucksache 20/1706)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
52.	Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes Mitteilung des Senats vom 6. Dezember 2022 (Drucksache 20/1707)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.

Frank Imhoff
Präsident der Bremischen Bürgerschaft